Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

AVANTGARDE ODER UNCOOL?

Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft

Jahrestagung 2021

Avantgarde oder uncool?

Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft

Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 31.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Jahrestagung 2021 des Arbeitskreises Theorie und Lehre in der Denkmalpflege in Zürich, 30. September bis 2. Oktober 2021 in Kooperation mit der Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege, ETH Zürich; gefördert durch das Schweizerische Bundesamt für Kultur (BAK).

Avantgarde oder uncool?
Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft

Die Verantwortlichkeit für die Bildrechte liegt ausdrücklich bei den Autor*innen der Einzelbeiträge.
Es kann kein Schadensersatz für Fehler und Unrichtigkeiten geleistet werden.

Herausgeberinnen: Stephanie Herold, Silke Langenberg und Daniela Spiegel
Redaktionelle Bearbeitung: Stephanie Herold, Regine Hess, Silke Langenberg und Daniela Spiegel
Deutschsprachiges Lektorat: Silke Schuster
Übersetzungen: Johanna Blokker
Umschlag: (c) Getty Images

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder verwandte Schutzrechte geschützt, aber kostenlos zugänglich.
Die Nutzung, insbesondere die Vervielfältigung, ist nur innerhalb der gesetzlichen Schranken des Urheberrechts oder mit Zustimmung des Urhebers gestattet.

Rechte vorbehalten
freier Zugang

Publiziert bei arthistoricum.net,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2022.

Die Onlineversion dieser Publikation ist auf http://www.arthistoricum.net
dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
urn: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1071-6
doi: https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1071
Text © 2022, AK Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (www.ak-tld.de) und bei den Autor*innen

eISSN: 2511-4298

ISBN: 978-3-95954-128-2 (Druckausgabe)
ISBN: 978-3-98501-104-9 (PDF)

Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden 2022
www.mitzkat.de

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

Avantgarde oder uncool?

Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft

Herausgegeben von
Stephanie Herold, Silke Langenberg und Daniela Spiegel

AVANTGARDE ODER UNCOOL?

Vorwort der Herausgeberinnen 6
STEPHANIE HEROLD, SILKE LANGENBERG, DANIELA SPIEGEL

Avantgarde oder uncool? Einführung in das Thema 8
SILKE LANGENBERG UND DANIELA SPIEGEL

SELBSTVERSTÄNDNIS UND IMAGE DER DENKMALPFLEGE

Retten und Pflegen. 20
Bauerhaltung in der Postwachstumsgesellschaft
THOMAS WILL

Denkmalpflege als Beruf 28
ULRIKE PLATE

Die Denkmalpflegerin und ihr politischer Vorgesetzter 36
BERNHARD FURRER

AKTEUR*INNEN UND INTERESSENGRUPPEN

Innen- und Außenwahrnehmung der Denkmalpflege 48
Citizens‘ Knowledge und Koproduktion des Wissens
HEIKE OEVERMANN

„Teilen ist das neue Haben“ 58
Share-Economy in der Denkmalpflege am Beispiel der East Side Gallery in Berlin
AXEL KLAUSMEIER UND LEO SCHMIDT

Exkursion 66

„FRIDAY FOR MONUMENTS“ DENKMALPFLEGE ALS AVANTGARDE DER KLIMASCHUTZBEWEGUNG

Reparaturgesellschaft – reloaded? 76
Überlegungen zu Denkmalschutz und Denkmalpflege im Zeichen des Klimawandels
INGRID SCHEURMANN

Giganten am Meer! Monuments for Future? 86
Das Meerwasserwellenbad von Arne Jacobsen und Otto Weitling auf Fehmarn 1972 oder Ist die Denkmalpflege (der Spätmoderne) zukunftsfähig im Klimawandel?
OLAF GISBERTZ

Denkmalpflege als Avantgarde im New European Bauhaus? **93**
FRANZISKA HAAS

Von Wärmeschutz bis Klimawandel **100**
Die Fachverbände der Denkmalpflege und die Politik der „Bauwende“ seit den 1970er Jahren
JOHANNES WARDA

KOMMUNIKATION UND ÖFFENTLICHE DEBATTE

Denkmalpflege ausstellen in der Transformationsgesellschaft **110**
Wissen, Kritik und Partizipation
REGINE HESS

Towards an Ecology of Heritage Sites **120**
PATRICK CASSITTI UND MARTA CAROSELLI

Diversität und Denkmalpflege **128**
Zwischen analog und digital
FRANZISKA KLEMSTEIN

Anhang **136**

Vorwort der Herausgeberinnen

STEPHANIE HEROLD, SILKE LANGENBERG UND DANIELA SPIEGEL

Für die Jahrestagung 2021 folgte der AKTLD der im Jahr zuvor in Bamberg ausgesprochenen Einladung der Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege an die ETH Zürich. Vom 30. September bis zum 2. Oktober 2021 tagte der Arbeitskreis zum Thema *Avantgarde oder uncool? Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft*. Der Titel bezieht sich bewusst provokativ auf Traditionen der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Denkmalpflege. Zugleich dient er als Aufhänger, die Frage nach der Notwendigkeit einer Neupositionierung der Zunft zu stellen – nicht nur angesichts aktueller Herausforderungen des Klimawandels, sondern auch des steigenden politischen und gesellschaftlichen Bedürfnisses nach Beteiligung, Diversität und Vielstimmigkeit.

Entsprechend verstand sich die Tagung als Rahmen und Raum für eine kritische Selbstreflexion oder auch Art Zwischenbilanz des Faches, das mittlerweile auf eine lange Tradition der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen auch im Bereich der Denkmalpflege zurückblicken kann.[1]

Entsprechend dieser Motivation startete die Tagung in der ersten Sektion zunächst mit Fragen nach Selbstverständnis und Image der Denkmalpflege. Die Sprecher*innen dieser Sektion setzten sich in erster Linie mit der Rolle der Denkmalpfleger*innen und ihrem Agieren in gesellschaftlichen und politischen Kontexten auseinander. Wurden in dieser Sektion in erster Linie Rollenbilder und Aufgabenbereiche der institutionalisierten Denkmalpflege erörtert, weitete sich dieses Feld in der

Abb. 1: Gruppenbild des Arbeitskreises in der Semper Aula der ETH, 2021.

zweiten Sektion der Tagung auf zivilgesellschaftliche Akteursgruppen aus und stellte die Auseinandersetzung und das Zusammenspiel dieser ganz unterschiedlichen Gruppen mit ihren teils divergierenden Interessen als Aufgabe, Herausforderung und Chance für denkmalpflegerische Herangehensweisen in den Vordergrund. In einer dritten Sektion wurden schließlich Fragen des Klimaschutzes bzw. der Positionierung der Denkmalpflege zu diesem Thema sowohl auf theoretischer Ebene, als auch anhand einzelner Fallbeispiele diskutiert. Die Sektion erörterte so die Bedeutung von Denkmalpflege und die Anschlussfähigkeit ihrer Methoden im Kontext der aktuellen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten über Ursachen und Folgen des Klimawandels. Auch hier stellte sich wiederum die Frage, ob sich die Denkmalpflege, anknüpfend an den Tagungstitel, an dieser Stelle selbst als Avantgarde sieht und sich entsprechend positionieren möchte. Abschließend wurden unter den Stichwörtern „Kommunikation und öffentliche Debatte“ zum einen die Relevanz einer Einbettung denkmalpflegerischer Handlungsweisen in einen gesellschaftlichen Diskurs hervorgehoben, zum anderen ein Reagieren der Denkmalpflege auf gesellschaftliche Diskurse hervorgebracht, wie beispielsweise den Ruf nach mehr Diversität auch in Bezug auf die Wahrnehmung und Wertschätzung von kulturellem Erbe.

Dem breiten Themenfeld der Tagung genauso entsprechend wie ihrer hohen gesellschaftlichen Relevanz, fanden im Anschluss an die Beiträge der einzelnen Sektionen lebhafte und durchaus kontroverse Diskussionen statt – was sicherlich als Bereicherung anzusehen ist wie auch als Zeichen, dass die Öffnung eines diskursiven Rahmens durch die Tagung durchaus geglückt ist.

Selbstverständlich ist dieses „Glücken“ der Tagung auch auf den räumlichen Rahmen zurückzuführen, den die Semper Aula der ETH bot. Ort und Raum hätten für die Beteiligten nicht besser gewählt sein können und auch das sonstige Ambiente trug zu einer Atmosphäre des konstruktiven und entspannten Diskutierens bei – auch wenn man dafür wohl weder dem Wetter noch der Stadt Zürich explizit danken kann.

Danken kann man aber der Vielzahl an Unterstützer*innen, die die Durchführung der Tagung in diesem Rahmen ermöglicht haben. Allen voran sei hier das Schweizer Bundesamt für Kultur genannt, das durch seine großzügige finanzielle Unterstützung nicht nur die Tagung, sondern auch diese Publikation ermöglichte. Darüber hinaus dankt der Verein der Kantonalen Denkmalpflege Zürich für die Tagungseröffnung durch Roger Strub und interessante Führungen am zweiten Tagungstag, dem Zürcher Amt für Städtebau, namentlich insbesondere seiner Direktorin Katrin Gügler, dem Leiter der Abteilung Archäologie und Denkmalpflege Stefan Gasser, für den freundlichen Empfang im Amtshaus mit Bewirtung und Möglichkeit zum fachlichen Austausch. Gedankt sei ferner Tobias Listl und Orkun Kasap sowie allen weiteren Mitarbeitenden des Lehrstuhls für Konstruktionserbe und Denkmalpflege des Departements Architektur der ETH Zürich, für ihr Engagement in Vor- und Nachbereitung sowie professionelle Begleitung der Tagung. Für die inhaltliche Vorbereitung sei außerdem der Vorbereitungsgruppe des Arbeitskreises gedankt, bestehend aus Simone Bogner, Sabine Brinitzer, Olaf Gisbertz, Hans-Rudolf Meier und Christoph Schwarzkopf. Die Publikation verdankt ihr wie immer reibungsloses Entstehen dem Verlag Jörg Mitzkat und seinen Mitarbeiter*innen, sowie Regine Hess und Rainer Schützeichel für die Unterstützung bei der redaktionellen Bearbeitung, Johanna Blokker für die Übersetzungen der Zusammenfassungen und Silke Schuster für das Korrektorat.

Ihnen allen gebührt der Dank der Herausgeberinnen, ebenso wie allen Beitragenden zu diesem Band, die durch ihr diszipliniertes Arbeiten nicht nur zu einer zügigen Fertigstellung der Publikation beigetragen haben, sondern diese sicher auch zu einem schönen und interessanten Leseerlebnis werden lassen.

Abbildungsnachweis

1 Orkun Kasap, ETH Zürich

Anmerkungen

1 Vgl. den Text von Silke Langenberg und Daniela Spiegel in diesem Band.

Avantgarde oder uncool? Einführung in das Thema

SILKE LANGENBERG UND DANIELA SPIEGEL

Es ist eine lange Tradition des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege (AKTLD), die Themen der Jahrestagungen nicht allein im Vorstand zu erarbeiten, sondern aus den verschiedenen inhaltlichen Interessen der Mitglieder sowie aktuellen Fragestellungen des jeweiligen Tagungsortes durch eine vorgängig gebildete Arbeitsgruppe. Aufgrund dieser kollektiven Vorgehensweise sind die Jahrestagungen mit den dort verhandelten Themen immer auch als eine Positionsbestimmung der eigenen Zunft zu verstehen.

Die Arbeitsgruppe der diesjährigen Tagung verständigte sich schon früh auf vier Sektionen:
1. Selbstverständnis und Image, 2. Akteur*innen und Interessengruppen, 3. Denkmalpflege als Avantgarde des Klimawandels, 4. Kommunikation und öffentliche Debatte. Die Entscheidung, nicht ausschließlich das drängende Thema des Klimawandels zu diskutieren, sondern es mit Themen zu flankieren, die schon mehrfach in Form von eigenen Tagungen oder Tagungssektionen (auch im Umfeld des AKTLD) behandelt wurden, mag auf den ersten Blick verwundern. Doch erschien gerade die Kombination dieser Themen unter der gemeinsamen Fragestellung „Avantgarde oder uncool?“ im Jahr 2021 besonders relevant und einer genaueren Betrachtung im Rahmen der Jahrestagung des Fachverbandes der Denkmalpflegenden angemessen.

Akteur*innen und Interessengruppen

Ein Rückblick auf die vergangenen Publikationen unserer Jahrestagungen zeigt, dass Akteur*innen ein Dauerthema des Arbeitskreises sind. Stand in den 1980er und 1990er Jahren eher die Interaktion zwischen unterschiedlichen Fachdisziplinen zur Debatte, kreiste die Diskussion der vergangenen zwanzig Jahre vor allem um das bürger*innenschaftliche Engagement in der Denkmalpflege. Dies liegt sicher auch daran, dass viele Mitglieder des AKTLD sich neben ihrer beruflichen Arbeit auch privat für die Erhaltung historischer Bauten engagieren und wichtige Mediator*innenfunktionen in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Feldern einnehmen.[1]

Erstmals erschien das Thema „Bürgerinitiativen im Denkmalschutz“ 2002 auf der Tagung *Das öffentliche Denkmal: Denkmalpflege zwischen Fachdisziplin und gesellschaftlichen Erwartungen* in Dessau in einem Beitrag von Diethart Kerbs. In seinem Vortrag nahm Kerbs diese Initiativen selbst zum Forschungsgegenstand, indem er ihre Entwicklungsgeschichte seit den 1960er Jahren nachzeichnete und ihre Bedeutung für die Altstadterhaltung nach 1975 hervorhob.[2] Dabei stellte er die starke politische Motivation dieser Initiativen heraus (vom Frankfurter Westend über Roland Günters Engagement für die Bergarbeitersiedlung Eisenheim bis zur Instandbesetzungsbewegung in Berlin) und konstatierte, dass „die Denkmalpflege“ in der Regel machtlos zwischen den Fronten gestanden habe: inhaltlich den Zielen der Bürger*inneninitiativen zugewandt, aber der Stadtverwaltung „zum schweigenden Gehorsam verpflichtet“.[3] Auf derselben Tagung stellte Eckart Rüsch Überlegungen zur Deckungsgleichheit von öffentlichem und allgemeinem Interesse an Denkmalpflege an.[4]

Auf der Tagung *Sozialer Raum und Denkmalinventar* 2007 in Leipzig nahmen bereits vier Beiträge das Thema in den Blick, wobei es vor allem um Fragen des Engagements und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft von Erbenden ging.[5] Auf der Utrechter Tagung 2010 benannte dann Georg Maybaum das bürgerschaftliche Engagement als „Chance und Herausforderung“[6], und Hans-Rudolf Meier resümierte die Diskussionsthesen der Debatte unter den Stichworten „De- oder Reregulierung der Denkmalpflege, neue Akteure, neue Koalitionen“.[7]

Diese Themen wurden im Jahr 2013 wieder aufgegriffen. Gerhard Vinken und Birgit Franz konstatierten in ihrem Vorwort zur Jahrestagung *Denkmale – Werte – Bewertung* in Cottbus, dass die Debatte zunehmend von Fragen nach Zugehörigkeit oder gar nach Besitzansprüchen, Deutungshoheiten sowie dem Recht auf Teilhabe bestimmt werde. Die zu-

nehmende Bedeutung der Begriffe Erbe, Kulturgut, Patrimonium oder auch *Lieux de mémoire* deuteten Vinken und Franz als Hinweis auf eine Wiederaneignung des Feldes durch die Öffentlichkeit. Insofern sei es wichtig, sich immer wieder der Frage zu stellen, wie sich Denkmalpflege definieren muss, wenn sie breite Akzeptanz und gesellschaftliche Relevanz erlangen will.[8] Auf dieser Tagung gab es eine eigene Sektion „Akteure", in der die Referent*innen in ihren Beiträgen erneut hauptsächlich um die zivilgesellschaftlichen Belange der Denkmalpflege kreisten. Beispielhaft hierfür steht der Beitrag von Meike Gerchow, in dem sie auf die zunehmende Abhängigkeit von ehrenamtlichem Engagement des personell immer ausgedünnteren behördlichen Denkmalschutzes hinwies und die Relevanz einer Kooperation auf Augenhöhe betonte.[9] Vorgestellt wurde eine solch erfolgreiche Kooperation von Ulrike Plate.[10]

Im gleichen Jahr kam das Thema auch auf der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) in Erfurt zur Sprache. Paul Zalewski bezeichnete das öffentliche Interesse am Denkmalschutz in seinem Beitrag als „begehrte Ressource", die kultiviert werden müsse, und verglich es mit der Sozialversicherung – man bekomme eben „nur so viel Interesse und Engagement ‚ausgezahlt', wie man zuvor im Hinblick auf die Vermittlung der denkmalpflegerischen Anliegen ‚investiert' habe".[11]

Wie diese kurze Zusammenstellung zeigt, ist die Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit der Akteur*innen und Interessengruppen (Landesämter, Behörden, Hochschulen, freiberuflich Agierende, Bürger*inneninitiativen) ein wesentlicher Bestandteil unseres Berufsfeldes und ein derart dynamisches Feld, dass eine regelmäßige Positionsbestimmung erforderlich ist.

Wie in Deutschland gibt es auch in der Schweizer Denkmalpflege eine Vielzahl von Akteur*innen mit ganz unterschiedlichen Zielrichtungen. Allen voran sind die mit der Inventarisierung und dem Erhalt schützenswerter Objekte beauftragten städtischen und kantonalen Behörden zu nennen. Ihre Arbeit stützt sich auf das jeweilige Baugesetz, denn anders als in Deutschland oder Österreich gibt es in der Schweiz kein als solches benanntes *Denkmalschutzgesetz.* Übergeordnet geben das *Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz* sowie die 2007 von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) herausgegebenen *Leitsätze zur Schweizer Denkmalpflege*[12] die entscheidenden Richtlinien vor. „Als unabhängige, beratende Expertenkommission für Bund und Kantone" erfüllt die EKD bereits seit über hundert Jahren „einen wichtigen öffentlichen Auftrag".[13] Dieser umfasst unter anderem die Beratung der Departemente in grundsätzlichen Fragen der Archäologie, der Denkmalpflege und des Ortsbildschutzes sowie ihre Mitwirkung bei der Umsetzung des Bundesgesetzes und der Vorbereitung und Nachführung der Inventare von Objekten nationaler Bedeutung. Die EKD berät die Departemente weiterhin bei Gutachten zuhanden der Bundes- und Kantonsbehörden sowie bei der Förderung der Grundlagenarbeit und Entwicklungen in der Archäologie und der Denkmalpflege. Last but not least pflegt die EKD die Zusammenarbeit und den wissenschaftlichen Austausch mit interessierten Kreisen. Damit nimmt sie eine aktive Rolle im gesellschaftlichen Diskurs ein und zieht sich bewusst nicht auf eine isolierte Expert*innenposition zurück, die wenig Berührung mit der praktischen Realität der Denkmalpflege hat.

Ein weiterer wichtiger und vor allem auch wirkmächtiger Akteur beziehungsweise Interessensvertreter in der Schweiz ist der Heimatschutz. Als Non-Profit-Organisation engagiert er sich für die Stärkung der Baukultur und setzt sich „für das gebaute Erbe sowie wertvolle städtische und ländliche Räume ein". Ein besonderer Fokus der Aktivitäten des Schweizer Heimatschutzes liegt – nach eigener Aussage – auf den drei Bereichen „Umwelt und Nachhaltigkeit", „Zivilgesellschaftliches Engagement" und „Baukulturvermittlung".[14] Hier zeigen sich deutliche Parallelen zu den Inhalten der Sektionen der AKTLD-Jahrestagung in Zürich. Gesellschaftlicher Einfluss und Wirkmacht des Schweizer Heimatschutzes gründen sich wesentlich auf das seit 1966 bestehende „Verbandsbeschwerderecht", das ihm wie anderen gesamtschweizerischen Umwelt-, Natur- und Heimatschutzorganisationen ermöglicht, gegen Projekte Einsprache oder Beschwerde zu erheben. Dieses Recht wird wahrgenommen, um gesetzliche Grundlagen durchzusetzen, wenn eine Einigung oder Verbesserung nicht anderweitig zu erzielen sind. Ein aktuelles Beispiel, bei dem der Schweizer Heimatschutz vom „Verbandsbeschwerderecht" Gebrauch gemacht hat, ist der geplante Abriss des Zürcher Schauspielhauses Pfauen beziehungsweise seines historischen Saales.[15]

Aufgrund des politischen Systems der direkten Demokratie ist in der Schweiz „das Volk" nicht nur als Interessengruppe, sondern auch als entscheiden-

der Akteur der Denkmalpflege zu benennen. Denn auch wenn es meist nur um die Genehmigung der Finanzmittel geht, entscheidet unter Umständen jede einzelne Person mit ihrer Stimme über Erhalt oder Abbruch von Denkmälern: So geschehen beispielsweise bei dem 1936 bis 1939 nach Plänen von Max Ernst Haefeli, Werner Max Moser und Rudolf Steiger entstandenen Kongresshaus in Zürich, wo 2016 das Volk zugunsten der Erhaltung des Denkmals und damit indirekt gegen den bereits prämierten Wettbewerbsentwurf eines Neubaus von Rafael Moneo votierte.[16] Im Fall des Schweizerischen Landesmuseums (seit 2009 Landesmuseum Zürich) hingegen führte das 2010 durchgeführte Referendum zur Realisierung des vom Basler Büro Christ Gantenbein entworfenen Erweiterungsbaus, dem ein Teil des geschützten Gartens zum Opfer fiel.[17]

Denkmalpflege als Avantgarde der Klimaschutzbewegung?

Ein wesentlicher Teil der periodisch auftretenden Selbstreflexion des Arbeitskreises ist im Jahr 2021 die Frage nach der Eigen- und Fremdwahrnehmung in Zeiten des Klimawandels: Sind wir nun endlich allgemein als Avantgarde anerkannt, oder gelten wir immer noch als uncool? Dabei geht es sichtlich um die Verortung der eigenen Position, aber vielleicht auch um den Wunsch nach einer positiven Wahrnehmung durch die Akteur*innen, mit denen wir uns auseinandersetzen, sowie die Öffentlichkeit im Allgemeinen. Werden wir – im ursprünglichen militärischen Sinne des Begriffs Avantgarde – als Vorhut angesehen, die ausspäht und als erste „Feindberührung“ hat? Oder positionieren wir uns nicht doch eher auf der künstlerisch-politischen Bedeutungs-

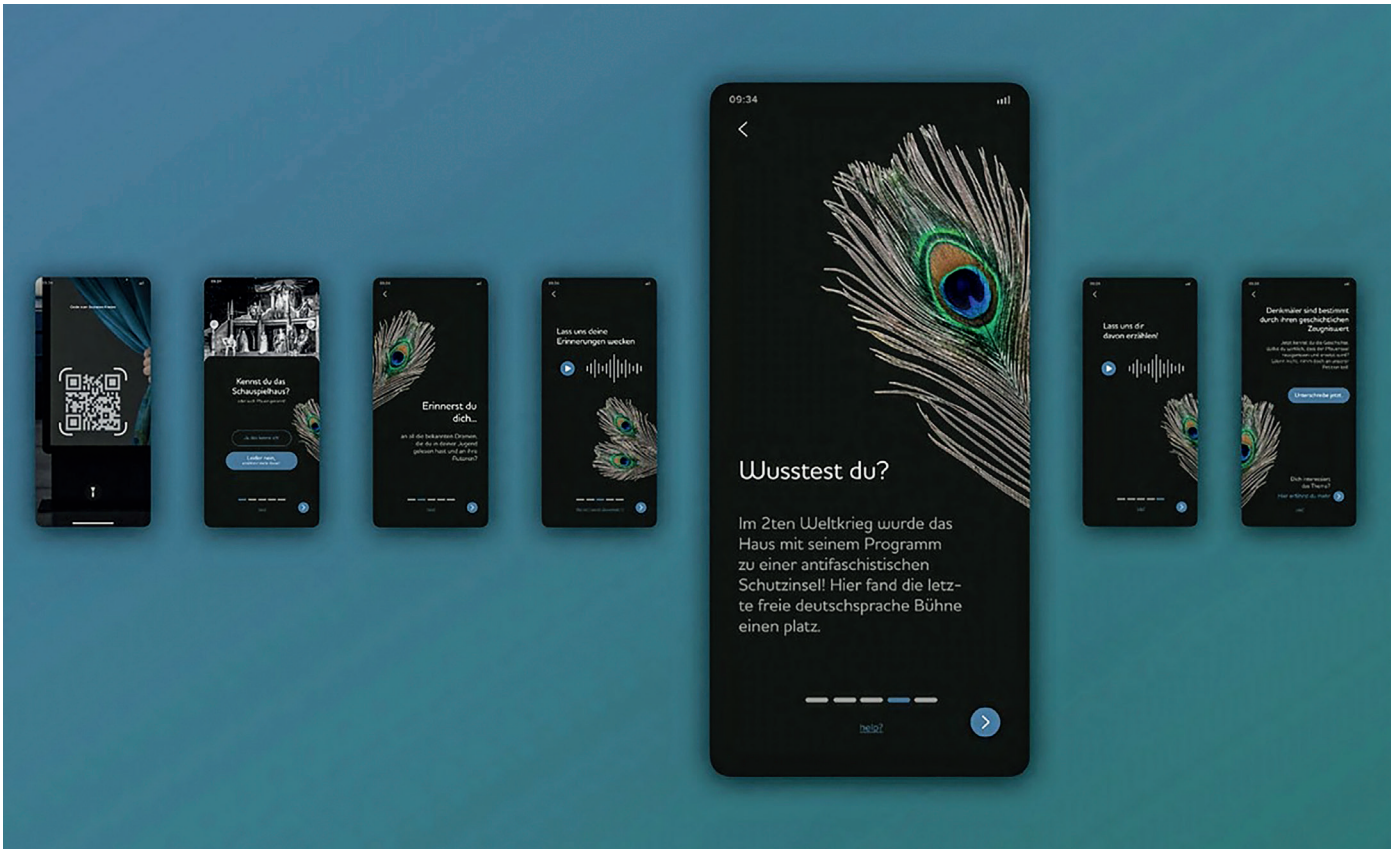


Abb. 1: Studierendenkampagne zur Erhaltung des Schauspielhauses *Pfauen* in Zürich, Wahlfach *uncool & ungeliebt*, Frühjahrssemester 2021, Lehrstuhl für Denkmalpflege und Konstruktionserbe, ETH Zürich.

ebene (und wollen uns sogar dort positioniert sehen), nach welcher eine Avantgarde grundsätzliche und wegweisende Innovationen bewirkt.

Über die Frage nachzudenken, ob und inwieweit Denkmalpflege Avantgarde ist – das ist jedenfalls nicht avantgardistisch. Im Gegenteil wurde aus unserem Kreis bereits mehrfach darüber reflektiert und publiziert – verwiesen sei hier nochmals auf die oben genannte VDL-Tagung 2013 in Erfurt, die sogar den Titel *Denkmalpflege: Kontinuität & Avantgarde* trug. Ausgehend von dem Paradoxon, dass die Denkmalpflege in der öffentlichen Wahrnehmung meist als rückwärtsgewandte Fortschrittsverhindererin gelte, was sich nur schwerlich mit dem Avantgardebegriff vereinbaren ließe, erläuterte dort Hans-Rudolf Meier, dass der Begriff räumlich und somit nur auf Basis einer linearen Fortschrittsvorstellung funktioniere. Diese sei jedoch mit der Krise der Moderne weggebrochen und somit als Basis des Avantgardekonzepts nicht mehr tauglich.[18] Zur Nutzbarkeit des Begriffs für die Denkmalpflege verwies Meier auf Alois Riegl, der sich als „modern" empfand, weil er sich explizit vom Denken des 19. Jahrhunderts abgewandt hatte. Auch die Studierendenrevolten der Endsechziger könnten als eine Art von Avantgarde für die Entwicklung der Denkmalpflege gesehen werden. Allerdings, so Meier, beinhalte Riegls zyklischer Ansatz vom „Kreislauf von Werden und Vergehen" auch eine Kulturkritik im Sinne der Kritik am linearen Fortschrittsmodell.[19] Dies habe Wilfried Lipp bereits zehn Jahre zuvor erkannt und benannt, und zwar auf der 1993 durchgeführten, mittlerweile als Meilenstein geltenden Tagung zum „postmodernen Denkmalkultus" in Passau[20], auf die auch Ingrid Scheurmann 2013 in ihrem Beitrag verwies.[21] Dort reklamierten die Organisatoren Michael Petzet und Wilfried Lipp erstmalig den Avantgardebegriff für die Denkmalpflege, weil diese in ihrer Methodik und ihrem Beitrag zu einer zukünftigen Reparaturgesellschaft der Entwicklung voraus sei.

20 Jahre später relativierte Meier diese Inanspruchnahme zum Teil. Er verdeutlichte, dass Vertreter*innen der Denkmalpflege zwar im Bereich Ressourcenschonung und Reparaturfähigkeit[22] früher als andere Wichtiges vorgebracht, es aber regelmäßig versäumt hätten, diese avantgardistischen Erkenntnisse auch einzubringen, da man sich nicht aktiv (genug) an gesellschaftlichen Diskursen beteiligt und auch keine Bündnispartner*innen gewonnen habe: Sich „besserwisserisch zu isolieren und nicht verstanden werden wollen, ist freilich auch ein Habitus von Avantgarde", so Meiers lakonische Erklärung.[23] Auch in den Erinnerungsdebatten und beim *material turn* habe die Denkmalpflege ihre Avantgarderolle nicht offensiv ausgespielt, sei nicht präsent genug gewesen.[24]

Zurückkommend auf die Frage der Positionierung unserer Disziplin zwischen den beiden Bedeutungsebenen des Begriffes Avantgarde ergibt sich folgende These: Tatsächlich agiert „die Denkmalpflege" mit ihren zahlreichen Akteur*innen und Interessengruppen oft eher im Sinne einer militärischen Avantgarde, wenn sie ihre Kernkompetenz auf dem „Schlachtfeld" der Inventarisierung einsetzt, um als erste schützenswerte Objekte der nächsten Denkmalgeneration zu gelten. Thomas Will sprach in seiner Einführung in die AKTLD-Tagung 2002 in Dessau von dem „‚avantgardistische[n]', aber nicht nur rechtlich schwierigen Anspruch unserer Zunft, ein zukünftiges öffentliches Interesse bereits heute erkennen zu können."[25] Muck Petzet bezeichnete Inventarisator*innen in diesem Sinne auch als „Wahrnehmungspioniere".[26] Gleichwohl besteht daneben der Wunsch, als künstlerisch-politische Avantgarde wahrgenommen zu werden, als treibende Innovationskraft, die neue Benchmarks und Trends setzt. Hierbei erscheint die Kommunikation nach außen, der Schritt an die Öffentlichkeit und die Einmischung in aktuelle Debatten – nicht nur um Klimaziele und Umweltschutz – als unverzichtbar.

Kommunikation und öffentliche Debatte

Als Folge der 2018 verabschiedeten *Davos Deklaration* wurde in der Schweiz das Thema Baukultur verstärkt öffentlich diskutiert, denn „angesichts von Klimawandel und Umweltschäden sowie deren Auswirkungen auf unseren Lebensraum" gelte es, „neue Wege zum Schutz und zur Förderung der kulturellen Werte der gebauten Umwelt Europas zu entwickeln – in der Erkenntnis, dass eine gebaute Umwelt von hoher Qualität wesentlich zur Bildung einer nachhaltigen Gesellschaft beiträgt."[27] Passend dazu wurde Anfang der Jahres 2021 die Fachstelle *Denkmalpflege und Heimatschutz* im Schweizerischen Bundesamt für Kultur in *Fachstelle des Bundes für Baukultur* umbenannt. Dass das Umlabeln reicht, um die öffentliche Wahrnehmung von Denkmalpflege und Heimatschutz zu verändern oder zu verbessern, wird niemand ernsthaft angenommen haben. Vielmehr scheint dahinter der Wunsch zu stehen, Denkmalpflege als wesentlichen Teil eines

Abb. 2.1: Plakate der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aus der Serie *Monuments for Future* (2020)

größeren architektonischen Kontexts verstanden zu wissen: Anstatt nur „reaktionär" Objekte vergangener Epochen zu würdigen, bringt sich die Denkmalpflege aktiv in die Diskussion um das aktuelle und zukünftige Baugeschehen ein. Nur wenige Monate später, im Juni 2021, lancierten die „wichtigsten Akteurinnen und Akteure", so die Selbstbeschreibung, „in den Bereichen Kulturerbe, Architektur, Landschaftsarchitektur und Raumplanung der Schweiz die Klimaoffensive Baukultur: Gemeinsam setzen sie sich ein für das Netto-Null-Ziel und für qualitätsvolle und identitätsstiftende Lebensräume," denn: „Eine hohe Baukultur trägt entscheidend dazu bei, die Klimaziele zu erreichen."[28]
Hier zeigt sich deutlich nicht nur die Forcierung einer veränderten Wahrnehmung des eigenen Faches, sondern vor allem das Bestreben, anders zu kommunizieren, um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen und sie für die Anliegen der Denkmalpflege zu sensibilisieren.

Auf der im September 2021 in Frankfurt durchgeführten ICOMOS Tagung *Sein oder Nichtsein. Historische Theaterbauten* beschäftigte sich das einführende Referat *Denkmalwerte* von Silke Langenberg und Hans-Rudolf Meier[29] unter anderem mit der Frage nach dem unterschiedlichen Engagement verschiedener Gesellschaftsgruppen und Generationen abhängig vom Alter der von Abbruch oder Totalumbau bedrohten Schauspielhäuser. Sie hatten beobachtet, dass die jüngeren Bauten und Bestände derzeit eine größere Lobby besitzen als die historistischen Theater, und folgerten, dass es heute offensichtlich als progressiv gelte, für die lange Zeit unpopuläre Nachkriegsarchitektur zu kämpfen. Andererseits – so ihre Vermutung –, werde der Kampf um die jüngeren Häuser vielleicht auch nur anders oder verstärkt wahrgenommen, weil er mithilfe von Demonstrationen auf der Straße ausgefochten wird.

„Auf die Straße zu gehen" ist eine mächtige öffentlichkeitswirksame Kommunikation, die – man denke an *Stuttgart 21* – schon häufiger vom Umgang mit Baudenkmälern ausgelöst wurde. Denkmalpflegerische Institutionen selbst nutzen meist etwas „leisere" Arten der Kommunikation wie Publikationen in der Presse, öffentliche Vorträge, Führungen oder auch thematische Ausstellungen, um auf ihre

Abb. 2.2: Plakate der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aus der Serie *Trendsetter Denkmal* (2021).

Anliegen aufmerksam zu machen. Darüber hinaus wird über eigene Websites und mittlerweile auch über soziale Medien wie Facebook, Twitter oder Instagram kommuniziert. Eine Bestandsaufnahme zur Nutzung digitaler Kommunikationskanäle hat gezeigt, dass vor allem die Hochschulen hier noch Nachholbedarf haben, wohingegen die meisten Verbände, öffentlichen Institutionen der Denkmalpflege und Vereine soziale Medien bereits sehr wirkungsvoll einsetzen und damit eine breite Öffentlichkeit erreichen.

Es stellt sich die berechtigte Frage nach den Gründen. Warum nutzen die Hochschule und auch der AKTLD diese Art von Öffentlichkeit so wenig, obwohl wir wissen, dass die kommende Generation vor allem digital arbeitet? Wollen wir sie nicht erreichen? Ist sie keine Zielgruppe für unsere Anliegen? Oder verwehren wir uns den sozialen Medien, weil sie nicht das Kommunikationsmittel unserer Generation sind?

Im Herbstsemester 2020 haben Studierende im Rahmen eines Wahlfachs an der ETH Zürich Imagekampagnen für die Denkmalpflege entwickelt. Unterstützt wurden sie dabei von Expert*innen aus der Werbebranche.[30] Diese vermittelten den Studierenden, dass zu Beginn jeder Kampagne die Frage steht, welche Zielgruppe erreicht werden soll und wie diese am besten zu erreichen ist. Die Studierenden waren frei in der Art der gewählten Medien und es überrascht nicht, dass zwei von fünf Gruppen das Smartphone als essentielles Kommunikationsmedium ihrer Kampagnen definierten (Abb. 1).

Aktuelle Herausforderungen

Die Ergebnisse der studentischen Imagekampagnen zeigen deutlich, wie schnell sich die Gesellschaft in den vergangenen Jahren auf technologischer Ebene verändert hat, und dass es nicht damit getan ist, auf gesellschaftliche Transformationsprozesse nur zu reagieren. Denn angesichts der globalen Entwicklungen steht unsere Zunft auf all ihren Ebenen (der Lehre, der Forschung und der institutionalisierten Denkmalpflege) vor Herausforderungen, bei der wir eine aktive Rolle spielen müssen. Knappe Ressourcen und Klimawandel haben auch die Architekt*innenschaft zu einem Umdenken geführt,

was sich an verschiedenen Initiativen ablesen lässt. Dazu gehört das BDA-Positionspapier *Das Haus der Erde* von 2019, in dem der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten eine „neue Kultur des Pflegens und Reparierens" propagiert, und fordert, dem Erhalt und dem materiellen wie konstruktiven Weiterbauen des Bestehenden künftig höchste Priorität zukommen zu lassen.[31] Andere Initiativen aus dem Kreis der Architekt*innen gehen noch weiter: Beispielhaft hierfür steht der auf den Ergebnissen thematischer Roundtables aufbauende internationale Aufruf „stop-construction", der von allen Planenden und Bauenden Verantwortungsbewusstsein für das eigene Handeln verlangt und sie dazu auffordert, sich generell vom Neubau zu verabschieden.[32] Der Architekt und Professor für Architektur und Urbane Transformation Freek Persyn stellte seine Antrittsvorlesung an der ETH Zürich im Oktober 2021 unter den Titel *Wouldn't it be nice if architects started dreaming about building less*.[33] „Wertschätzen, was da ist" lautet die neue Parole – darüber ist man im Kreis der Architekt*innen d'accord, wie auch die Prämierung des Büros Lacaton & Vassal mit dem Pritzker Preis im Jahr 2021 gezeigt hat.

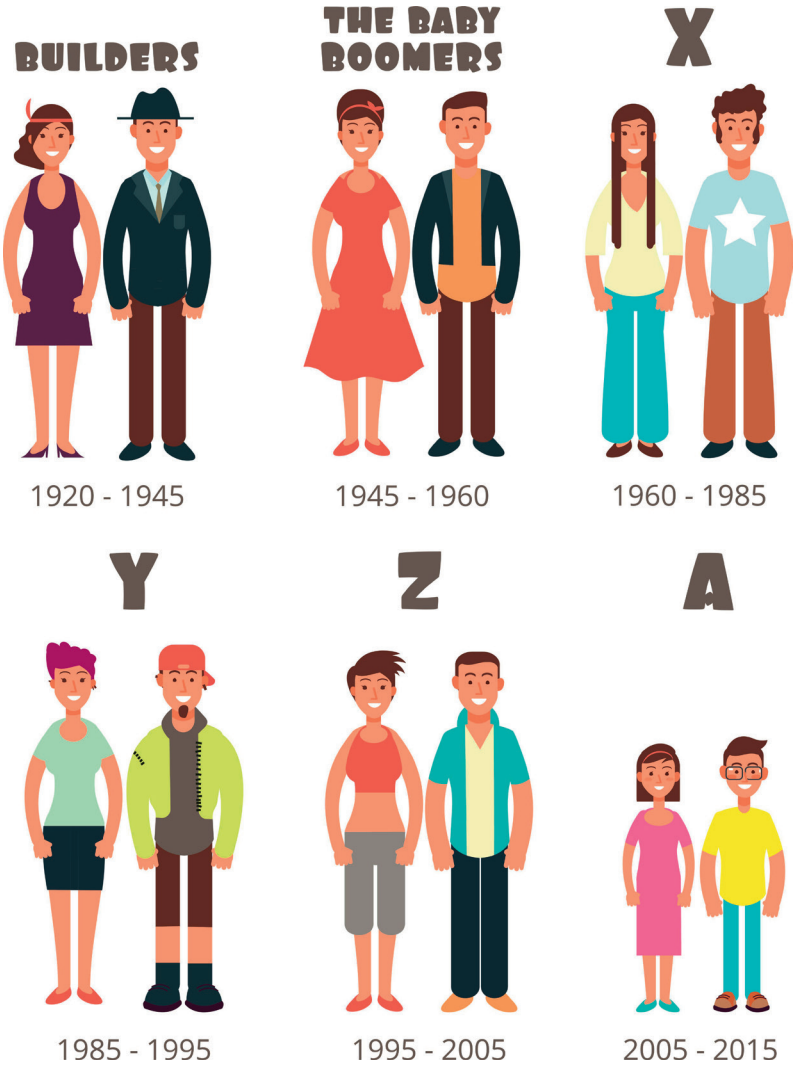


Abb. 3: Bezeichnungen unterschiedlicher Generationen bzw. Alterskohorten des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts. Die Generation X wird auch „MTV Generation" genannt, Y *Millennials* und Z *Post-Millennials*.

Alle sollen und wollen nun offenbar nur noch im und mit dem Bestand arbeiten. Manchen in der Denkmalpflege Tätigen mag diese Trendwende weniger als Chance denn als Bedrohung erscheinen. Befürchtet wird, dass Architekt*innen sich weniger für den Erhalt als vielmehr für die kreative Transformation des Bestandes engagieren. Umso mehr ist es Aufgabe und Pflicht unserer Disziplin, sich aktiv zu engagieren und beratend in diesem Umwandlungsprozess zur Seite zu stehen – der im Übrigen auch dauerhafte Auswirkungen auf die Lehre haben wird. Es ist also Expertise nicht nur bei der Frage notwendig, wie man substanzschonend mit dem Bestand umgeht oder das Potenzial bislang unterschätzter und übersehener Bauten erkennt und erschließt. Unsere Expertise ist auch bei der Entscheidung darüber gefragt, welche Gebäude zukünftig denkmalwürdig sind, um diese rechtzeitig dem Weiterbauzyklus oder dem Abriss zu entziehen und gegebenenfalls behutsamer zu transformieren. An der ETH Zürich läuft das Kernfach Denkmalpflege im Departement Architektur seit 2020 unter dem Titel *Future Monuments*. In der begleitenden Semesterarbeit verfassen die Studierenden Gutachten zur Schutzwürdigkeit jüngerer und sehr junger Bauten, die aus ihrer Sicht potenzielle „Denkmäler der Zukunft" sind.[34]

Tatsächlich ist vielerorts an den Universitäten eine Erwartungshaltung der Architekt*innen- sowie der Student*innenschaft spürbar. Denkmalpflege ist wieder gefragt. Wie eine in Vorbereitung auf die AKTLD-Tagung durchgeführte Umfrage gezeigt hat, betrachtet der Großteil der Studierenden des Kernfachs *Future Monuments* den Bestand als eine wichtige Ressource und möchte mehr über verschiedene Denkmaltheorien erfahren, um angemessen mit historischen Objekten – gleich ob geschützt oder nicht – umgehen zu können. Die rechtlichen Grundlagen und ihre Auswirkungen auf den Handlungsspielraum bei Schutzobjekten interessieren dagegen weniger.[35] Auf ihre Wahrnehmung der Institution Denkmalpflege wirkt sich das Interesse der Studierenden aber offensichtlich kaum aus: Nur zwanzig Prozent betrachten „die Denkmalpflege" tatsächlich als Avantgarde und Vordenkerin des Themas Ressourcenerhalt, für zehn Prozent

ist sie eher rückschrittlich und verhindert „coole“ Neubauprojekte. Siebzig Prozent der Studierenden halten „die Denkmalpflege“ in erster Linie relativ wertfrei einfach für notwendig.

Erleben wir also gerade tatsächlich einen Wandel unseres Images oder meinen wir das nur? Eigen- und Fremdwahrnehmung scheinen auf jeden Fall weiterhin zu divergieren. Nichtsdestotrotz beziehen Vertreter*innen unserer Disziplin in der aktuellen Klimadebatte bereits aktiv Position – durchaus selbstbewusst und nicht unpolemisch.

Dies zeigt sich beispielsweise an der Plakatserie *Monuments for Future* der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, mit denen sie 2021 die Öffentlichkeit darauf hinwies, dass „Denkmale Klimaschützer“ seien und „Denkmalschutz ein Synonym für Nachhaltigkeit“(Abb. 2).[36] Angesichts des imaginär erhobenen Zeigefingers bleibt es allerdings fraglich, ob eine solche Kampagne tatsächlich nur positive Auswirkungen auf das Image unseres Faches hat.

Mit ihrer aktuellen Plakatserie scheint die Stiftung nun auch eine jüngere „digitale“ Zielgruppe ansprechen zu wollen. Unter dem Obertitel *Trendsetter Denkmal* wird auf die Zeitlosigkeit von Denkmäler verwiesen, die es mit jedweden digitalen Medien aufnehmen könnten. Unter anderem ist die Kanzel der Dorfkirche Kermen abgebildet, untertitelt mit dem Satz „Für diesen Chatroom brauchen Sie kein WLAN“, oder die Sternwarte Sonnenberg, in der „Noch mehr Stars und Sternchen zu entdecken [sind] als auf Instagram“.[37] Erreicht werden soll damit offensichtlich die sogenannte Generation Z, der auch die Studierenden der ETH-Umfrage angehören. Diese Generation – auch „Generation Greta“ oder „Post-Millennials“ genannt – ist wesentlich durch die Benutzung digitaler Medien geprägt und daher älteren Generationen in diesem Gebiet meist „intuitiv überlegen“.[38] Christian Scholz, Zukunftsforscher am Lehrstuhl für Organisation, Personal- und Informationsmanagement der Universität Saarbrücken, schreibt in seinem Essay *Generation Y plus Generation Z*, dass die Angehörigen der Generation Z überwiegend erkannt hätten, dass „die Träume der Älteren nur selten Realität werden“.[39] Von Politiker*innen fühlen sie sich kaum repräsentiert oder wahrgenommen, weshalb sich die Generation selbst zunehmend politisiere. Die wichtigsten Themen sind dabei, so Scholz, Umweltschutz und Klimawandel, was unter anderem zur vielbeachteten Schüler- und Studierendeninitiative *Fridays for Future* geführt habe. Als Verursacherin wird weniger die „Builder-Generation“ der vor 1945 Geborenen

Abb. 4: Die Generation Y & Z (u35) des AKTLD auf der Dachterrasse der ETH Zürich während der Jahrestagung Anfang Oktober 2021.

genannt, sondern vor allem die „Babyboomer“ (Abb. 3). Während die Aufbauleistung der Generation der „Builder“ (geboren zwischen 1920 und 1945) schon durch ihre Benennung gewürdigt zu sein scheint, werden die zwischen 1945 und 1960 geborenen „Babyboomer“ offensichtlich als Hauptverursacher*innen von Klimakrise und Umweltschäden betrachtet. Was die jeweilige Generation der nächsten „vererbt“ ist demnach für deren Wahrnehmung und Wertschätzung entscheidend. Daher ist es nicht verwunderlich, dass der lakonisch-abwertende Ausspruch „Okay, Boomer“ mittlerweile zu einem wenig schmeichelhaften Meme geworden ist. Aber gleich ob tatsächlich Verursacher*innen oder nicht: Sind die von der jüngeren Generation kritisierten Boomer nicht auch Vordenker*innen oder gar Avantgarde gewesen? Schliesslich ist nicht Greta Thunberg die Begründerin der Umweltschutzbewegung, sondern die Generation der Boomer selbst.

Eine wesentliche Herausforderung scheint im Moment also zu sein, die Diskussion der Generationen untereinander zu fördern. Das hat sich auch auf der Jahrestagung in Zürich an der Anzahl und Art der Rede- und Diskussionsbeiträge gezeigt. Die Ziele sind nicht nur interdisziplinär zu formulieren, sondern auch intergenerationell miteinander auszuhandeln. Wir können und sollten in jede Richtung aufeinander hören und voneinander lernen (Abb. 4).

Abbildungsnachweis

1 Copyright: Milena Bovet, Leonie Fest, Ansgar Keller, Ansgar Stadler und Anna Ludwig.

2 Copyright: Deutsche Stiftung Denkmalschutz

3 Copyright: Alamy

4 Foto: Johannes Warda

Anmerkungen

1 Zuletzt eindrücklich geschildert von Birgit Franz auf der AKTLD-Jahrestagung 2020 in Bamberg; vgl. Franz, Birgit: Entspannung durch Landschaftsgenuss. Das Teehaus Ruppertsberg. Zum Erhalt einer der schönsten Landmarken an der Deutschen Weinstraße, in: Herold, Stephanie/Vinken, Gerhard (Hrsg.): Denkmal_Emotion: Politisierung – Mobilisierung – Bindung, Heidelberg: arthistoricum.net, 2021 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 30), https://doi.org/10.11588/arthistoricum.920 , S. 138–147 (09.01.2022).

2 Kerbs, Diethart: Die öffentlichen Belange selbst vertreten. Bürgerinitiativen im Denkmalschutz, in: Will, Thomas (Hrsg.), Das öffentliche Denkmal. Denkmalpflege zwischen Fachdisziplin und gesellschaftlichen Erwartungen. Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Dessau, 03.–06.10.2002, Dresden 2004, S. 97–101.

3 Ebd., S. 99.

4 Eckart Rüsch: Ist das „öffentliche Interesse“ Denkmalpflege auch von allgemeinem Interesse? Überlegungen zu einem demokratischen Denkmalbegiff, in: ebd., S. 102–106.

5 Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung. Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Leipzig, 04.–06.10.2007, Bd. 17, Dresden 2008, siehe darin die Beiträge von Günther, Wolfram: Bürgerengagement und wenig geliebte Denkmale, S. 28–35; Coady Schäbitz, Sabine: Whose heritage is it anyway? Denkmalschutz und Integration in Großbritannien, S. 84–86; Bongiorno, Biagia: Fremdes Erbe – Eigenes Erbe. Berliner Orte der Migrationsgeschichte, S. 92–96; Falser, Michael S.: Places that count: zum Konzept des Traditional Cultural Property in der US-Denkmalpflege, S. 97–101.

6 Maybaum, Georg: Bürgerschaftliches Engagement, Chance und Herausforderung. Das Beispiel Hildesheim, in: Franz, Birgit/Meier, Hans-Rudolf (Hrsg.), Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht, Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Utrecht, 30.09.–02.10.2010, Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 20, Holzminden 2011, S. 76–83.

7 Meier, Hans-Rudolf: De- oder Reregulierung der Denkmalpflege, neue Akteure, neue Koalitionen: Diskussionsthesen zum Stand der Debatte, in: Ebd., S. 130–131.

8 Franz, Birgit/Vinken, Gerhard: Vorwort, in: Diess. (Hrsg.), Denkmal – Werte – Bewertung, Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement, Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Cottbus, 31.10.–02.11.2013, Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 23, Holzminden 2014, S. 8 –11.

9 Gerchow, Meike: Gesellschaftlicher Dialog über Denkmalwerte. Wir, die bürgerschaftlich organisierten Initiativen!, in: Ebd., S. 121–128.

10 Plate, Ulrike: Geschichten am Wegesrand – jenseits des amtlichen Stempels, in: Ebd., S. 87–93.

11 Zalewski, Paul: Öffentliches Interesse. Anmerkungen zur „Sozialversicherung" des Denkmalschutzes, in: Denkmalpflege. Kontinuität und Avantgarde. Dokumentation der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der BRD vom 16. bis 19.6.2013 in Erfurt (Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 43), Erfurt 2013, S. 199–204, hier S. 199.

12 Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (Hg.): Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007.

13 https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/baukultur/ekd.html (09.01.2022).

14 https://www.heimatschutz.ch/unsere-mission (09.01.2022).

15 Am 18. November 2020 wurde vom Zürcher Stadtrat bekanntgegeben, dass er das Pfauentheater zugunsten eines Ersatzneubaus abreißen will. Der Zürcher Heimatschutz kündigte am gleichen Tag per Medienmitteilung an, rechtliche Schritte hiergegen zu ergreifen. Als Folge der Einsprache ist das Projekt derzeit gestoppt und es werden weitere Varianten eines Umbaus mit Erhalt des historischen Saales geprüft. Das Objekt steht nach wie vor auf der roten Liste des Schweizer Heimatschutzes. https://www.heimatschutz.ch/news-detail/lasst-dieses-schoene-haus-in-ruhe und https://www.heimatschutz.ch/rote-liste (09.01.2022).

16 „Die Stimmberechtigten der Stadt Zürich haben dem Kredit für Instandsetzung und Umbau von Kongresshaus und Tonhalle und der Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Stiftung am 5. Juni mit überwältigender 3/4-Mehrheit zugestimmt.", https://www.kongresshaus-stiftung-zuerich.ch/ (09.01.2022). Die Sanierung des Kongresshauses wurde zwischen 2017 und 2021 von der ARGE Bösch Diener durchgeführt.

17 Zum Referendum Landesmuseum Zürich siehe: https://www.zh.ch/de/news-uebersicht/medienmitteilungen/2010/08/212.html (09.01.2022).

18 Meier, Hans-Rudolf: Die Denkmalpflege und der Fortschritt, in: Denkmalpflege. Kontinuität und Avantgarde. (wie Anm. 12), S. 63–67, hier S. 63–64.

19 Ebd., S. 64.

20 Lipp, Wilfried: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Aspekte zu Reparaturgesellschaft, in: Lipp, Wilfried/Petzet, Michael (Hrsg.): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts, 7. Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege, Passau, 14.–16. Oktober 1993 (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 69), München 1994, S. 6–12.

21 Scheurmann, Ingrid: Kann Denkmalpflege Avantgarde sein? Herausforderungen und Perspektiven der Denkmalpflege zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Denkmalpflege. Kontinuität und Avantgarde, 2013 (wie Anm. 12), S. 254–258, hier S. 255.

22 Vgl. Petzet, Michael/Hassler, Uta (Hrsg.). Das Denkmal als Altlast? Auf dem Weg in die Reparaturgesellschaft (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees XXI), München 1996; Hassler, Uta/Kohler, Niklaus/Wang, Wilfried (Hrsg.). Umbau. Über die Zukunft des Baubestandes. Tübingen 1999; Hassler, Uta (Hrsg.). Langfristtstabilität: Beiträge zur langfristigen Dynamik der gebauten Umwelt. Zürich 2011.

23 Meier, Hans-Rudolf: Die Denkmalpflege und der Fortschritt, 2013 (wie Anm. 19), S. 66.

24 Ebd., S. 66–67.

25 Will, Thomas: Einführung, in: Ders., Das öffentliche Denkmal, 2004 (wie Anm. 3), S. 7–10, hier S. 7.

26 Petzet, Muck: Upcycling. Architektur als ideelle und materielle Ressource, in: Der Architekt/BDA, 61. Jg, H. 2, 2013, 2, S. 46–48, hier S. 47.

27 https://davosdeclaration2018.ch/ (09.01.2022).

28 https://www.klimaoffensive.ch/ (09.01.2022).

29 Sein oder Nichtsein. Historische Theaterbauten, Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Kooperation mit der Deutschen UNESCO - Kommission, Frankfurt 16.–17. September 2021. Die geplante Publikation erscheint 2022.

30 Wahlfach *uncool & ungeliebt* im Herbstsemester 2020, Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege der ETH Zürich, Begleitung des Seminars durch Johannes Raggio (Copywriter/Creative Director) und Anna Maierski (Brand and Creative Strategy); vgl. die Kampagnen in: Denkmalpflege – uncool und ungeliebt?, NIKE bulletin H. 3, 2021, S. 21–27.

31 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten: Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Positionspapier, erarbeitet auf dem 15. BDA-Tag in Halle (Saale) am 25. Mai 2019, https://www.bda-bund.de/2019/08/das-haus-der-erde_bda-position/ (09.01.2022).

32 https://stopconstruction.cargo.site/ (09.01.2022). Als verantwortlich für die Initiative zeichnen eine Reihe international tätiger Architekt*innen, unter anderem das Architekturbüro b+ mit Arno Brandlhuber, Olaf Grawert, Angelika Hinterbrandner, Roberta Jurčand Gregor Zorzi.

33 https://www.nsl.ethz.ch/decentering-the-architect-a-rehearsal/ (09.01.2022).

34 Lehrveranstaltung Denkmäler der Zukunft, Vorlesungsverzeichnis ETH Zürich, Master Architektur, http://www.vvz.ethz.ch/Vorlesungsverzeichnis (09.01.2022).

35 Nur 2,6 % der Befragten betrachtete das Fach Denkmalpflege als Pflichtveranstaltung und interessierte sich nicht dafür.

36 https://www.denkmalschutz.de/service/informationsmaterial/plakate/serie-monuments-for-future.html (09.01.2022).

37 https://www.denkmalschutz.de/service/informationsmaterial/plakate.html (09.01.2022).

38 Scholz, Christian: Generation Z. Wie sie tickt, was sie verändert und warum sie uns alle ansteckt, Weinheim 2014.

39 Scholz, Christian: Generation Y plus Generation Z, in: https://www.humanressourcesmanager.de, https://die-generation-z.de/wp-content/uploads/2015/02/Essay_Generation-y-plus-Generation-Z.pdf (09.01.2022).

SELBSTVERSTÄNDNIS UND IMAGE DER DENKMALPFLEGE

Retten und Pflegen

Bauerhaltung in der Postwachstumsgesellschaft

THOMAS WILL

Marion Wohlleben gewidmet[1]

SUMMARY

Within the field of heritage conservation, on the one side we see scholars, agents of enlightenment, advocates, heroic admonishers and saviors; on the other, we find their counterparts: concerned objectors, bureaucratic arbiters of taste, trustees of hegemonial claims to interpretation and hereditary entitlement. Less visible, meanwhile, from both within and outside of our field – as well as increasingly absent from its vocabulary – are the caretakers. In times of crisis, heroic action and caretaking can amount to the same thing. Recent events have served to remind us of the relevance of caretaking professions: our new everyday heroes. But can heritage conservation – *Denkmalpflege* or "monument care" in German – be counted among the caretaking professions at all? Isn't it rather a field of expertise in the analysis and curatorial management of change? We like to see ourselves as the avant-garde in the politics and poetics of passing on our collective inheritance. Yet while progressive voices in architecture are demanding a "shift in building practice" toward radical preservation of the existing fabric, we continue to hear, from a conservation community that does not want to appear conservative, talk in neo-liberal terms of "tolerance for change". On which of these two missions do we want to lead the charge? Wherever radical rethinking is necessary, the vanguard can quickly turn into the rearguard. This can mean concentrating on care, in the manner of the Red Cross. Heritage conservation often comes too late with concrete practices of this kind, as do all those wanting to save what is already endangered. Such forces are conservative, but they are not revisionist like some of those nostalgic for a bygone, carefree era of building without limits. The maxim of the "smallest possible intervention" might be better suited for the conservation field in a post-growth society than would further talk of adapting historic buildings to current styles of living and doing business. What must change is not so much the realm of architectural heritage but rather a building culture that is based on outdated patterns of resource distribution and greedy consumption.

Berufsbilder

Im Spiegel sehen wir uns als Wissenschaftler, Anwälte und Verteidiger, Mahner und Retter, Aktivisten – Überzeugungstäter im Namen der guten Sache, einer aufgeklärten, vorausschauenden, inklusiven Erinnerungskultur: ein Berufsfeld engagierter, oft heroischer, mitunter tragischer Figuren. Andere sehen auch die Gegenbilder: Bremser, Bedenkenträger, elitäre Geschmacksbürokratinnen, Sachwalter hegemonialer Besitz- und Deutungsansprüche.[2]

Wer in der Eigen- und Fremdperspektive der Denkmalpflege weniger vorkommt und zuletzt auch aus dem Sprachgebrauch schwindet, sind Pfleger und Pflegerinnen. Begriff und Sache der Pflege gelten, gerade im akademischen Bereich, als uncool, wie alles, was nicht mit kritischer Erkenntnis oder kreativer Selbstverwirklichung zu tun hat, sondern mit Hingabe an etwas anderes, eine Arbeit, die sich nicht in der Sphäre des Öffentlichen vollzieht – wo es Unsterblichkeit gibt mit Heldentum, Autorschaft, Exzellenz –, sondern in der des Privaten, in der es um die natürlichen Sorgen des Lebens geht.[3]

Es gibt Notzeiten, da fallen Heldenhaftes und Fürsorge zusammen, woraus etwa das Rote Kreuz entstand. Letzthin, im Kampf gegen Viren und Ignoranten, lernten wir einige Pflegeberufe wieder als relevant kennen: Helden des Alltags. Doch gehört die Denkmalpflege überhaupt zu den Pflegeberufen? Beschäftigt sie nicht eher und zunehmend Fachleute der Erkenntnis und Deutung, andererseits der kuratierten Veränderung, einer gestaltenden Dynamik, die in jüngerer Zeit mit dem Schlagwort ‚Tolerance for Change' gegen erhaltungsfokussierte zentraleuropäische Denkschulen forciert wurde?

Kapitalanlagen

Ich war als Architekt immer schon auf der Seite einer sinnvollen und schönen, manchmal auch nur verlockenden Nutzungsanpassung oder Erweiterung. Aber die Wendung von den ‚Erfordernissen unserer Zeit' macht misstrauisch gegenüber Forderungen, das ererbte Kapital ‚im Kulturbetrieb arbeiten zu lassen'. Landauf, landab erklären uns von Umsatzzahlen geleitete Kulturmanager, das ‚Portfolio der Denkmäler' (oder anderer Kulturgüter) müsse optimiert und zukunftsfähig ausgerichtet werden. Dabei weiß jeder erfahrene Investor, dass solche Aktualisierungen weniger dem langfristigen Wert des Bestandes als dem Auskommen der Fonds-Manager dienen.

„Wir müssen unsere Kirche für die Zukunft aufstellen […] und öffnen", verkündete kürzlich die Pfarrerin einer der bedeutendsten gotischen Kirchen Deutschlands. Für eine „niedrigschwellige Willkommenskultur" ließ sie gravierende Ein- und Umbauten planen, damit die Besucherzahl (750.000/Jahr) weiter erhöht werden kann.[4] In Zürich soll das Schauspielhaus, trotz seiner eminenten Geschichte als Zufluchtsort verfolgter Künstler, umfassend modernisiert, möglicherweise abgebrochen werden.[5] Von der Berliner Hedwigs-Kathedrale, wo einer der bedeutendsten Sakralräume der Nachkriegszeit aus liturgischen Gründen geopfert wurde, will ich gar nicht reden. Die Botschaft von der ‚Bewahrung der Schöpfung' endet dort, wo man durch Innovation und neue Prächtigkeit Aufmerksamkeit zu finden erhofft.

Neu ist das nicht, man hat immer modernisiert, und auch die besondere Opulenz und Raffinesse wohlstandsgesättigter Epochen ist ein bekanntes Muster.[6] Aber kaum je waren der materielle Überfluss und Übermut so groß, dass man derartige Werke schon nach ein bis zwei Generationen aus freien Stücken wieder beseitigt hat. Krasse Einzelfälle? Eher nicht. Überall hören wir die Stimmen, man müsse doch ‚auch noch das Recht haben, etwas zu erneuern'. Durchaus. Aber ist denn nicht allen bewusst, dass unsere Generation dieses Recht nicht nur weiterhin, sondern in exzessivem Maße ausübt wie wohl keine zuvor?[7]

Avantgarde?

Die institutionelle Denkmalpflege hat in ihrer Behördenhaftigkeit dem Lockruf des agilen Kulturkapitalismus recht robust widerstanden. Sie ist a priori „konservativ" – das ist ihre Daseinsgrundlage, ihr Geschäftsmodell. Und deshalb ist sie, wie alle, die Gefährdetes bewahren wollen, oft zu spät dran: wie die Feuerwehr, die Ärztin, Kommissar X – oder die Umweltbewegung. Dennoch sind diese konservativen Kräfte kein müßiges oder gar reaktionäres Unterfangen. Sie suchen gegenständliche Werte zu bewahren (Natur, Kultur, Leben), nicht aber Prozesse oder Lebensstile, wie es bei manchen Fürsprechern eines ‚Tolerance for Change' den Anschein hat, wenn diese zwar mitsamt den alten Bauten die Welt verändern wollen, nicht aber ihre althergebrachten Gewohnheiten und Ansprüche.[8]

Doch sehnen wir uns nicht alle hin und wieder zurück nach Zeiten, als man noch unbekümmerter bauen, sich fortschrittlicher ausdehnen konnte – auf Kosten der weniger Fortschrittlichen? Ich schon. Für uns Architekten ein schöner Traum, der auch die neue Popularität des auftrumpfenden Erbes der Boomjahre erklärt, die leuchtenden Augen beim Stichwort Brutalismus. Doch anstatt einem goldenen Zeitalter von schöpferischer Zerstörung, von Wachstum ohne Reue nachzutrauern, sollte die Orientierung im Bauen und Erhalten doch nach vorn weisen.

Wo steht da die Denkmalpflege? Es gibt gute Argumente, sie immer schon als eine Art Avantgarde zu betrachten. Mit ihren Wertehierarchien und Auswahlverfahren ging es ihr darum, vornedran auf dem Schlachtfeld der Modernisierung einige herausragende Zeugnisse zu retten; für die Pflege der vielen mittelmäßigen konnte sie nicht auch noch zuständig sein. Doch was kann der militärisch grundierte Begriff der Avantgarde heute bedeuten? Bei jeder strategischen Wende, jedem radikalen Kurswechsel kann die Vorhut schnell zur Nachhut werden – und umgekehrt. Das sollten wir bedenken, wenn wir unsere Arbeit im Strom der Modernisierung – oder in neuerer Terminologie: im sozialökologischen Transformationsprozess – positionieren.

Wo wird unser Einsatz sein? Sind wir als wissenschaftliche oder soziokulturelle Avantgarde vorn an der Front dabei, wo es notgedrungen um Gefechte, Eroberung neuer Positionen geht, um Führungsrollen in einer „Welt-Rettungsmythologie"[9]? Oder begnügen wir uns mit der Pflege der Opfer von Alter, Zerstörung, Ökonomisierung, Ideologisierung?

Natürlich sehen wir uns lieber als die progressive Vorhut an der Spitze einer von der Aufklärung legitimierten Mission – eine kritische Avantgarde der Politiken und Poetiken des Vererbens. Diese Rolle verdient, wie jede intellektuelle Leistung, An-

erkennung und Wirkung. Wir könnten jedoch darüber nachdenken, ob wir die pflegerische Arbeit – Dienstleistungen, zu denen man auch die Lehre rechnen darf – höher und realitätsbezogener bewerten, ja, als multiple Intelligenz gezielter fördern und anerkennen sollten.[10]

Vom schönen Objekt zum umstrittenen Erbe und zum Globalhaushalt

Mir scheint, dass sich mit der Karriere der Denkmalpflege in der Spätmoderne ihr Profil, so wie es sich in Theorie und Lehre abbildet, nicht nur ausdifferenziert, sondern auch verlagert hat: von der architektonisch-kunsthistorisch geleiteten Arbeit am konkreten Werk – mit einem hohen Anteil an „Handwerk", das sich im privaten Bereich abspielt wie die künstlerische Arbeit – hin zu den analytischen Wissenschaften, die dieser Praxis objektive Grundlagen zu schaffen suchen, und weiter zu den kultur- und sozialwissenschaftlichen Erbetheorien, die nach Begründungs- und Legitimationszusammenhängen fragen, nach den Prozessen der Aneignung, Verfügung und Weitergabe – einem diskursorientierten Handeln im öffentlichen Raum.

Diese Öffnung und Verschiebung der Arbeitsfelder war folgerichtig, so wie es auch die Verbürgerlichung des Denkmalschutzgedankens war. Folgerichtig heißt aber nicht auf Dauer richtig oder relevant. Wir erleben derzeit eine rapide Veränderung aller ökonomischen und ökologischen Voraussetzungen, wie sie zuletzt – in viel geringerem Ausmaß – in den 1970er Jahren stattfand. Im März 2021 erging das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Nachbesserung der Klimapolitik mit dem Ziel der verhältnismäßigen Verteilung von Freiheitschancen, im Mai wurde mit dem Shell-Urteil und den ExxonMobil-Beschlüssen der Abschied von der Ölindustrie besiegelt. Einige, die laut reden, sich aber auch gut auskennen, wie der Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber (Vater des Projektes vom *Neuen Europäischen Bauhaus*) haben auch gleich den damit besiegelten „Untergang des konventionellen Bauens" ausgerufen.[11] Die Baukultur steht jedenfalls komplett auf dem Prüfstand. Für die erhoffte „Bauwende" wird das aber nichts bringen, nicht genug jedenfalls, wenn nicht auch unsere Ansprüche und Lebensstile einbezogen werden.[12]

Die Erfahrung der Grenzen[13]

Als vor fünfzig Jahren Wissenschaftler des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums" prognostizierten,[14] weckte dies, wie jede Grenzziehung, Unmut und Gegenreaktionen. Ronald Reagan, Margaret Thatcher und eine Generation progressiv-liberaler Gesellschaften wollten sich nicht eingrenzen lassen. Die sozialistischen Gesellschaften im Osten auch nicht. Die Vision der Moderne ist aus Prinzip grenzüberwindend, grenzenlos. Das war und ist ihre leuchtende, befreiende Botschaft, mit der die europäische Kolonisierung der Welt und schließlich der Schritt ins All erst denkbar wurden. Doch je länger dieses Licht der Moderne strahlte, umso länger und unübersehbarer wurden die Schatten, die es warf.

Der Philosoph Hans Jonas mahnte kurz darauf eine vorausschauende Ethik der Verantwortung an, da die Verheißungen der technologischen Zivilisation mit der fortschreitenden Unterwerfung der Natur zur Drohung umgeschlagen seien.[15] Wenn wir warten, so die Botschaft, bis die Belastungen offen zutage treten, haben wir – wegen der zeitlichen Verzögerung im System – zu lange gewartet.[16] Danach sieht es nun aus. Die Grenzen des Wachstums bestimmen unser Leben und Wirtschaften bis in den Alltag. Einige bekommen es schon stärker zu spüren als andere, doch einen Notausgang zurück in die Kultur unbeschwerter Expansion wird es für niemanden geben.[17]

Deshalb haben sich inzwischen viele dazu bekannt, Verantwortung zu übernehmen, um eine Umweltkatastrophe zu mildern, die offenbar nur noch theoretisch abzuwenden ist. Der überfällige Paradigmenwechsel im Bauwesen zeichnet sich ab. „Der Traum vom ewigen Wachstum", heißt es in dem Manifest *Das Haus der Erde*, „ist geplatzt. Reduktion ist […] Überlebensnotwendigkeit. […] Priorität kommt dem Erhalt und dem materiellen wie konstruktiven Weiterbauen des Bestehenden zu und nicht dessen leichtfertigem Abriss. […] Wir brauchen eine neue Kultur des Pflegens und Reparierens."[18] So weit, so bekannt. Das Bemerkenswerte an diesem Text von 2019 ist jedoch, dass er nicht von Denkmalpflegern, Wissenschaftlern oder Umweltpolitikern, sondern vom BDA, dem tonangebenden Verband der arrivierten Architektenschaft in Deutschland stammt.

Homo Faber

In dem vorausgegangenen britischen Appell *UK Architects declare* heißt es: „Zusammen mit unseren Bauherren werden wir Gebäude, Städte und Infrastrukturen entwerfen und realisieren, die Bestandteile eines größeren, regenerativen Systems sind.“[19] Vielfältige Schritte werden dafür benannt, Forschung und Technologie sollen der Schlüssel für nachhaltige und energiearme Bautechniken und Materialien sein. Nun war die Verbesserung der Umweltbilanz des Bauens schon lange ein Thema. Entsprechend heißt es in dem Appell auch: „Die Technologie und die Wissenschaft dazu existieren bereits, es fehlt lediglich der kollektive Wille.“ Genau. Das „lediglich“ trifft es aber nicht – hier liegt das Haupthindernis.

Wir sehen hier, was Harald Welzer eine „Simulation politischen Handelns“ nennt. Es sei wie bei einem Junkie, der ständig versichert: „Nächstes Jahr hör‘ ich ganz bestimmt auf.“[20] De facto haben alle Bemühungen im Bauwesen bislang zu keiner Gesamtreduktion an Flächen- und Ressourcenverbrauch geführt.[21] Sektorale Erfolge, die es im Gebäudebetrieb gibt, werden durch gestiegene Verbraucherwünsche und Rebound-Effekte geschmälert.[22] Es ist fraglich, ob es in den Industrieländern bislang überhaupt nennenswerte Bautätigkeiten gibt, die wirklich „nachhaltig“ genannt werden können.[23] Projekte, ja, die gibt es wohl.[24]

Viele der Visionen und Vorschläge setzen auf eine andere Karte, auch wenn die Bilder grün garniert werden: Nicht Sparsamkeit und Kreislaufwirtschaft sollen helfen, sondern weiteres Wachstum durch Großtechnologie (Geoengineering) und Ingenieurbiologie.[25] Fortschrittlich Gesinnte, die sich zugutehalten, auf die Wissenschaft zu hören, treffen sich hier mit Klimaskeptikern. Beide gehen davon aus, dass man mit einer Änderung der Lebensstile und einer neuen Verteilungsgerechtigkeit nichts ausrichten werde, wohl aber durch gigantische technische Fortschritte eine mögliche Bedrohung in den Griff bekommen könne. Sie setzen weiter auf die faustische Tradition des Homo Faber und seine technologischen Utopien: auf den Bau der großen Arche.[26]

Diät

In den jüngsten Erklärungen[27] findet sich aber auch eine Handlungsoption, die von anderer Qualität und Dimension ist: die Forderung, schlicht *weniger* zu bauen. Dieses offensichtlichste Potenzial stand zu Recht bereits 2012 in den drei Geboten des deutschen Beitrags zur Architekturbiennale an erster Stelle: *Reduce, Reuse, Recycle*.[28] Praktisch wird es aber oft beiseitegelassen. Der *Klimaschutzplan 2050* der Bundesregierung verliert dazu kein Wort, auch die Wahlprogramme hielten sich hier auffallend zurück.[29] Wir wissen auch warum. Die Reduzierung unserer Raumbedürfnisse und die rigorose Weiternutzung des Bestandes sind die am schwersten zu erfüllenden Forderungen. Dennoch zeichnet sich ab, dass nicht neue Technologien (allein), sondern nur eine grundsätzliche Abkehr vom Prinzip des expansiven Wachstums Abhilfe schaffen kann. Der erwähnte „kollektive Wille“, der dafür notwendig ist, wird erfahrungsgemäß nur dann stark genug sein, wenn erstens der Nutzen des Verzichts oder die Bedrohung im Falle des Weiterso konkret vor Augen stehen: dass nämlich „some kind of eco-induced societal collapse“ inzwischen nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich ist.[30] Und zweitens, wenn es gelingt, den Verzicht (auf etwas, das einem gar nicht zusteht) mit kulturellem Wert und Prestige aufzuladen.

Eine solche Wendung gab es schon öfter. Zuletzt vor hundert Jahren, als die Architektur in eine „neue Welt“ aufbrach, in der, mit Mies van der Rohes großem Wort, weniger mehr sein sollte. Die Abwendung von den als überladen empfundenen Formen des Späthistorismus geschah rasch und radikal. Worauf die Losung sich allerdings nicht bezog, war die Menge des Bauens. Im Gegenteil, nie zuvor erlebte es Steigerungen wie zu der Zeit, als das ‚weniger ist mehr‘ zu einem Leitmotiv aufstieg.

Dabei beschrieb *Less is more* kein rein ästhetisches Ideal, sondern das ins Positive gewendete Erfordernis der Sparsamkeit der Mittel, um den Raumbedarf der Industriegesellschaft zu decken. Diese Umdeutung des Verzichts in eine progressive kulturelle Leistung muss uns interessieren, wenn wir das moderne Diätprogramm nicht nur als Ausdruck gestalterischer Eleganz, sondern umfassender begreifen wollen: gewandelt von der materialästhetischen zur ressourcenethischen Maxime.[31]

Dieser Wandel bedeutet den Schritt von einer Linearwirtschaft der Ausbeutung und des Verschleißes (Modell Freibeuter), in deren Fahrwasser Schutzinitiativen einzelne Kulturgüter, Arten und Biotope in eine rettende Arche aufnehmen, hin zu dem genannten „größeren regenerativen System“: einer Kreislaufwirtschaft, in der Wachstum und Ernte mit Haushalten, Pflege und Recycling verbunden sind (Modell Gärtner).

Die dritte Natur. „Il faut cultiver notre jardin.“ (Voltaire)[32]

Auf dem Weg des Bauwesens vom Raubbau zum Gartenbau kommt die Denkmalpflege ins Spiel, als eine erfahrene Instanz mit einer langen kulturökologischen Tradition, die auf professionelles Wissen, erprobte Rechts- und Ordnungsinstrumente, bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Akzeptanz verweisen kann. Diese Instanz – unser Berufsfeld – war, anders als das Bauen, nicht immer da. Sie entstand erst aus Verlust- und Grenzerfahrungen. Die wird sie noch brauchen können. Wo kein Ausweichen in die Natur oder in ein fernes Neuland mehr möglich ist, rückt die ganze runde Erde in den Blick und Verantwortungsbereich der Umweltgestaltung. Der Schutz herausragender Zeugnisse genügt dann nicht länger. Wir müssen uns um den profanen Baubestand als eine Ressource viel größeren Ausmaßes kümmern. Wobei sich beide Aufgabenbereiche unterscheiden, immer weniger aber die Begründungen dafür.

Dazu kann das Bild vom Garten etwas beitragen: Könnten wir unsere Industrie-Kultur-Landschaft als eine „dritte Natur“[33] erkennen und behandeln? Als einen riesigen, teils verwilderten Garten, den man bewirtschaften und pflegen, ausbeuten oder verkümmern lassen kann, nicht aber vergrößern? Können wir die Masse der Bauten und Siedlungsräume, auch wo sie abweisend wirken, als etwas insgesamt doch Sinnhaftes und Schutzwürdiges begreifen, anstatt sie als das Unkraut in diesem Garten auszusondern?

Die Idee, die Denkmalpflege von der Sorge um das Seltene und Herausragende in Richtung einer breiten Ressourcenökonomie zu öffnen, wird schon länger diskutiert. Johannes Warda stellte 2014 die Leitfrage: „Wann und wie verbindet sich die ästhetisch-kunsthistorische oder auch geschichtswissenschaftliche Motivation für das Aufheben von Architektur (als Denkmal) mit Vorstellungen zur Nachhaltigkeit und Ressourcenökonomie?“[34] Mit seiner These eines notwendigen Übergangs „vom klassischen Denkmalbegriff zu integrierten Vorstellungen von Baukultur“ lag er wohl richtiger, als ich in meiner Verteidigung der klassischen Denkmalwerte zunächst dachte.[35]

Der Denkmalpflege erwachsen damit neue Aufgaben bei der Bewahrung der alltäglichen Kulturräume. Das bedeutet nicht, die großen Bestände der Nachkriegszeit allesamt zu künstlerischen Leistungen zu verklären. Erkennt man aber ihre Bedeutung für die lokalen Lebenswelten an und bedenkt zugleich, dass gerade diese Bestände geschont werden müssen, weil sie in ihrer Fülle ressourcenenergetisch relevant sind, dann verschmelzen die sozialen und ökologischen Argumente zu einer neuen Aufgabe: Dem profanen Baubestand ist fortan auch in der Denkmalpflege Bedeutung einzuräumen. Leicht gesagt, denn sie gerät damit an die Grenzen ihres traditionellen Auftrags. Vielleicht brauchen wir deshalb etwas wie eine moderne Aprésgarde – „einen pazifistischen Nachtrupp mit ausgeprägten Rückspiegeln“,[36] der zusammenfegt, instand setzt und rehabilitiert, was eine siegesgewisse Avantgarde ausgesondert und abgeräumt hat? „Mein Job“, sagt Romy Schneider, eine Münchner Raumpflegerin, „ist es, die Schönheit der Dinge wieder zum Vorschein zu bringen, etwa wenn ich Kleinodien putze […] das ist eine sinnliche Erfahrung, – oder wenn ich verloren geglaubte Dinge finde, an denen die Leute hängen.“[37]

Anregungen zur Pflegearbeit

Die kontinuierliche Produktionssteigerung als Voraussetzung aller modernen Wirtschaftslehren seit dem 17. Jahrhundert muss an der Begrenztheit der Erde scheitern. Hans Carl von Carlowitz, Ökonom des frühbarocken Rationalismus, hatte diese Grenzen im Waldbau erfahren und daraus das Nachhaltigkeitsprinzip abgeleitet. Es ist kein Zufall, dass dann zur Zeit der Mondlandung die Metapher vom „Raumschiff Erde“ geläufig wurde – auch dieses ein System mit klaren Grenzen in einem dynamischen Gleichgewichtszustand (Homöostase).[38] Aus der gleichen Erfahrung heraus wussten aber seit Jahrtausenden die Gärtnerinnen und Gärtner nach dem Prinzip zu handeln: Sie pflegen einen begrenzten Raum, der im Wandel seiner Teile langfristig stabil und vital sein kann. Auf die Bautätigkeit übertragen hieße das, nur so viel zu bauen, wie gleichzeitig renaturiert wird.[39] Was als Zielvorgabe unrealistisch scheinen mag, könnte uns aufgenötigt werden.

Vielleicht ist all das nicht genug. Aber es ist der Mühe wert. Und sie sollte, wie der US-Autor Jonathan Franzen riet, nicht auf die CO_2-Problematik beschränkt sein. In seinem Essay *What if We Stopped Pretending*? zog er den Schluss, es sei an der Zeit, sich die Wahrheit einzugestehen: dass allen realistischen Szenarien zufolge ein Klimawandel mit drastischen Folgen nicht mehr abzuwenden ist. Es wäre deshalb unklug, unsere gesamten Energien in ein hoffnungsloses Vabanquespiel zur Reduzierung des

CO_2-Ausstoßes zu investieren in der Hoffnung, das würde uns retten. Unter der Annahme, dass es dafür zu spät ist, würden andere Maßnahmen wichtiger: „In Zeiten von zunehmendem Chaos“, schreibt er, suchen die Leute Schutz in Stammesdenken und Gewalt anstelle von Rechtsstaatlichkeit“[40] – heute bereits prophetisch klingende Worte. Unsere beste Vorkehrung gegen diese Art von Dystopie sei es, funktionierende demokratische Gesellschaften, funktionierende Rechtssysteme und lokale Gemeinden zu bewahren. Jedes Teilsystem müsse so kräftig und vital erhalten werden wie irgend möglich. Für die Baukultur könnten wir sagen: Es gilt, die Funktionstüchtigkeit der gebauten Lebensräume aufrechtzuerhalten, in vielen kleinen und konkreten Schritten.

Dieser Situationslogik der Genügsamkeit zu folgen, die sich von derjenigen der Väter und Mütter der modernen Denkmalpflege fundamental unterscheidet, heißt demnach, die Bauwerke, die wir haben, zu reparieren, zu ertüchtigen und weiter zu nutzen, um die Widerstands- und Anpassungsfähigkeit der Kulturräume zu stärken. Das dürfte lohnender sein, als auf apokalyptische oder eskapistische Visionen zu setzen.

Muss man also die weite Denkmalwelt und ihre heute oft inkorrekt anmutenden Botschaften radikal neuen „Erfordernissen“ anpassen? Nein. Es genügt meist, sie zu bewahren, manchmal neu zu interpretieren. Ändern muss sich eine auf überkommenen Verteilungsrechten und gierigen Verschleiß gegründete Baukultur. Damit das gelingt, müssen wir unseren Zugriff auf die Welt ändern. Es braucht die geduldige, zugeneigte, die „gärtnerische“ Pflege der Bestände, in denen sich Wachstum und Verwelken, Schönheit und Schrecken und allerlei Hoffnungen und Irrungen begegnen. „[D]ie Erhaltung der Welt erfordert die mühevolle, eintönige Verrichtung täglich sich wiederholender Arbeiten. Obwohl dieser Arbeitskampf […] vielleicht noch „unproduktiver“ ist als der einfache Stoffwechsel des Menschen mit der Natur, steht er doch in einem erheblich engeren Bezug zu der Welt, deren Bestand er gegen die Natur verteidigt.“[41] Auch dieser geht dahin, gewiss. Doch in der Pflege bleibt er Teil eines kollektiven Werks – einer „künstlichen Welt, die von der Sterblichkeit der sie Bewohnenden in gewissem Maße unabhängig ist und so ihrem flüchtigen Dasein so etwas wie Bestand und Dauer entgegenhält.“[42]

Anmerkungen

1 Mit Marion Wohlleben, die am 13. August 2021 in Zürich verstarb, konnte ich das Thema Nachhaltigkeit und Denkmalpflege während zweier Jahrzehnte diskutieren.

2 Im Interesse einer flüssigen und inklusiven Sprache werden Pluralendungen hier weiterhin als neutrale Bezeichnung für alle Geschlechter verwendet. Bei Personen, Figuren etc. ist das männliche Geschlecht genauso mitgemeint wie bei Akteuren, Repräsentanten etc. das weibliche.

3 Zu dieser Unterscheidung vgl. Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1967.

4 Vgl. Trinks, Stefan: Mit dem Aufzug durch die Spätgotik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.02.2021. Nach Protesten aus Fachkreisen wird inzwischen eine behutsamere Lösung angestrebt.

5 Ein Plädoyer für die Erhaltung dieses Baudenkmals war die letzte Veröffentlichung von Marion Wohlleben: Wohlleben, Marion: Erinnern oder vergessen?, in: TEC21, H. 13–14, 2020, S. 11–13.

6 Das böse Wort von der Dekadenz trifft dabei nur bedingt zu, denn bekanntlich können in solchen von Vorahnungen getriebenen, rauschhaft produzierenden Spätphasen die Künste durchaus aufblühen.

7 Auch wenn im Denkmalbereich die immer üppigeren Erneuerungen oft hinter historischen oder historisierenden Oberflächen verborgen werden.

8 Besonders sichtbar wird dieses Anspruchsdenken in der forcierten Aufrüstung und Erweiterung von Museums- und Theaterbauten „für das 21. Jahrhundert“.

9 Lipp, Wilfried: Corona – [Klima] – Denkmalpflege. Ein System im Folgensog der Katastrophen, St. Florian 2021, S. 33.

10 Grundlagen, wie sie in dem wegweisenden Handbuch zur Krankenpflege von Liliane Juchli dargelegt sind, erscheinen in vieler Hinsicht für die denkmalpflegerische Praxis relevant. Vgl. Juchli, Sr. Liliane: Krankenpflege. Praxis und Theorie der Gesundheitsförderung und Pflege, Stuttgart 1983. Der Pflegeberuf galt dieser Pionierin nicht als erlernbares Handwerk, als Funktionspflege, sondern als eine Profession im Dienst am Menschen, wo jede pflegerische Maßnahme auf die Einzelpersönlichkeit mit ihren individuellen Bedürfnissen abgestimmt sein sollte.

11 Siehe hierzu die Aufzeichnung einer Diskussion vom 27.05.2021 während einer Veranstaltung zum Neuen Europäischen Bauhaus: www.dabonline.de/live-talks/neb/ (07.01.2022).

12 Da ist nämlich, auch bei den Jüngeren, erheblicher Spielraum: ca. 77 % der Erstwähler würden mittlerweile auf Flüge verzichten, nur 42 % auf Einschränkungen im Wohnkomfort (SZ Magazin 37, 17.09.2021). Letzteres schlägt jedoch im globalen CO_2-Ausstoß etwa 20-mal so hoch zu Buche wie Flugreisen. Angaben entnommen aus den Aussagen des Klimafolgenforschers Hans Joachim Schellnhuber, in: Ebd.

13 Im Folgenden greife ich Passagen aus meinem Text „Arche und Garten. Bauerhaltung im Krisenmodus“ auf (in: Denkmal als Chance, Festschrift für Jörg Haspel, hg. vom Landesdenkmalamt Berlin, im Druck) S. 112-119.

14 Meadows, Dennis L. und Donella H./Zahn, Erich/Milling, Peter: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, übers. von Hans-Dieter Heck, Stuttgart 1972.

15 Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt a. M. 1979. Zur „Hermeneutik begründeten Angstmachens“ bald auch von Weizsäcker, Carl-Friedrich: Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld, München 1986.

16 Meadows et al., Grenzen, 1972 (wie Anm. 14), S. 164.

17 Vgl. Rockström, Johan et al.: Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity, in: Ecology and Society, 14. Jg., H. 2, 2009, Art 32; Kallis, Giorgos: Grenzen, Warum Malthus falschlag und warum uns das alle angeht, Berlin 2021.

18 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten: Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Positionspapier, erarbeitet auf dem 15. BDA-Tag in Halle (Saale) am 25. Mai 2019, https://www.bda-bund.de/2019/08/das-haus-der-erde_bda-position/ (09.01.2022).

19 UK Architects Declare Climate and Biodiversity Emergency, www.architectsdeclare.com/ (07.01.2022). Ähnlich schon 2009: Vernunft für die Welt. Manifest der Architekten, Ingenieure und Stadtplaner für eine zukunftsfähige Architektur und Ingenieurbaukunst, www.klima-manifest.de/fileadmin/mediaFiles/Bundesverband/pdfs/Manifest_Vernunft_fuer_die_Welt.pdf (07.01.2022).

20 Harald Welzer: Schluss mit der Wohlstandslüge!, in: Greenpeace Nachrichten, Januar 2020, S. 10.

21 Über die Hälfte des gesamten anthropogenen CO_2-Ausstoßes erfolgte in den letzten drei Jahrzehnten (vgl. David Wallace-Wells: Der Planet schlägt zurück, in: Der Freitag, 8. September 2017). Der Primärenergieverbrauch in Deutschland (W) hat sich seit 1957 verdoppelt (Statistisches Bundesamt), die durchschnittliche Wohnfläche/Person ist seit Erscheinen der *Grenzen des Wachstums* auf mehr als das Doppelte angewachsen. (1965: 22 qm, 2020: 47,7 qm; Umweltbundesamt, 05.12.2021). Auch die Anzahl der Wohneinheiten pro 1.000 Einwohner ist kontinuierlich gestiegen. Dennoch steht heute nicht das Boden- und Mietrecht, sondern erneut der Wohnungsbau wieder ganz oben auf der Agenda. Der Flächenverbrauch für Bauen und Verkehr in der Bundesrepublik ist immerhin im Rückgang (1997–2000: 129 ha/Tag, 2016–19: 58 ha/Tag, Bundesumweltamt).

22 Im Bausektor konnte der CO_2-Ausstoß in Deutschland zwischen 1990 und 2018 zwar um 36 % gesenkt werden (Süddeutsche Zeitung, 27./28.11.2021, S. 38). Einsparungen an Heizenergie, die durch effiziente Bautechniken realisiert werden, fließen jedoch regelmäßig in umso üppigere Gebäude, Komfortansprüche oder andere Bereiche wie Fernreisen. Vgl. Herring, Horace/Sorrell, Steve (Hg.): Energy Efficiency and Sustainable Consumption. The Rebound Effect, Houndsmill/Basingstoke 2009; Messari-Becker, Lamia: Es fehlt eine echte Wärmewende, Süddeutsche Zeitung vom 21.09.2021.

23 Vgl. de Castro Mazzaro, Alejandro et al.: Beyond urban ecomodernism: Examining the contribution of degrowth-aligned spatial practices to urban sustainability

transformations, in: Urban Studies, Special Issue: Urbanizing degrowth: towards a radical spatial degrowth agenda for future cities, hg. von Maria Kaika et al., eingereicht 2021.

24 Zum theoretischen und experimentellen Bereich vgl. die Liste der Forschungsprojekte in Rainer Nagel/Bundesstiftung Baukultur (Hg.): Baukultur Bericht 2018/19, Berlin 2018.

25 Vgl. Rania Ghosn, El Hadi Jazairi: The Planet after Geoengineering, Barcelona 2021, und die Kritiken auf der Website https://failedarchitecture.com (09.02.2022): McWhirter, Joshua: Stop Seeing Climate Change as an "Opportunity" for Architecture, 28.11.2018; McGarry, Miriam: Architects Declare a Climate Emergency But Can They Avoid Real Estate's Greenwashing Tendencies?, 13.02.2020; Hadley, Alexander: Bjarke Ingels and the Art of Greenwashing, 28.01.2020. Zur Kritik der wissenschaftlichen Machbarkeit bereits 1984: Dahl, Jürgen: Der unbegreifliche Garten und seine Verwüstung. Über Ökologie und über Ökologie hinaus, Stuttgart 1984, neu aufgelegt München 2020.

26 Der notwendige Ausbau erneuerbarer Energiequellen wird aktuell im Sinne eines technologischen Rettungsmythos als einziger Weg forciert, dem jedes (vermeintlich nostalgische) Erhaltungsinteresse zu weichen hat. Siehe z. B. Hänztschel, Jörg: Schluss mit Bullerbü, Süddeutsche Zeitung 14.01.2022. Siehe auch: Lessenich, Stefan: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Berlin 2016. Zur literarischen Vorgeschichte siehe Detering, Heinrich: Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt, Göttingen 2020.

27 Das Haus der Erde, 2019 (wie Anm. 18); siehe auch die Podiumsdiskussion vom 16. BDA-Tag am 12.06.2021 in Ribbeck: „Kreatives Unterlassen. Bauen nach dem Wachstum", www.bda-bund.de/bda-tag/#einf%C3%BChrung (07.01.2022).

28 Petzet, Muck /Heilmeyer, Florian (Hg.): Reduce, Reuse, Recycle. Ressource Architektur, 13. Internationale Architekturausstellung La Biennale di Venezia 2012, Ostfildern 2012.

29 In den Wahlprogrammen der Grünen und der Linken ist immerhin abstrakt von einer Reduktion und den Grenzen des Wachstums die Rede, die SPD erwähnte das Ziel der Kreislaufwirtschaft.

30 Read, Rupert /Foster, John /Bendell, Jim: An open letter to David Wallace-Wells, in: The Ecologist, 04.04.2019, https://theecologist.org/2019/apr/04/open-letter-david-wallace-wells (21.02.2022).

31 In ihrem Aufruf zum Neuen Europäischen Bauhaus plädierte Ursula von der Leyen dafür, „dem Systemwandel eine eigene Ästhetik zu geben." https://europa.eu/new-european-bauhaus/index_de (08.01.2022). Vgl. auch: L'empreinte d'un habitat. Construire léger et décarboné, Ausst.-Kat. Pavillon de l'Arsenal, Paris 2021; Grima, Joseph/Space Caviar (Hg.): Non-Extractive Architecture, vol. I: On Designing without Depletion, Cambridge/MA 2021.

32 Voltaire: Candide ou l'Optimisme, Genf 1759, Kap. XXX, Schlusssatz.

33 Zum Begriff siehe de Jong, Erik A.: Der Garten als dritte Natur. Über die Verbindung von Natur und Kunst, in: Kowarik, Ingo/Schmidt, Erika/Sigel, Brigitt (Hg.): Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten, Zürich 1998, S. 17–27.

34 Warda, Johannes: Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein, Diss. Bauhaus Universität Weimar 2014, S. 12 (inzwischen Bosau 2016).

35 Will, Thomas: Das Erbe als Ressource? Denkmalpflege zwischen Bauökologie und Sinnstiftung, in: Ders.: Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt, Berlin 2020, S. 487–504.

36 Hünger, Nancy: Easy Reading oder Literatur nach den Avantgarden, in: Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen, H. 2, 2018, S. 91-97, hier: S. 96.

37 Schneider, Romy: Putzen. Interview von Christian Mayer, in: Süddeutsche Zeitung 27./28. November 2021.

38 Ward, Barbara: Spaceship Earth, Boston 1966; Fuller, Richard B.: Operating Manual for Spaceship Earth, Carbondale 1968. Im Namen schwingt die technik-utopische Komponente mit, für die beispielhaft das in den 1990er Jahren gescheiterte Experiment steht, in der Wüste Arizonas eine künstliche „Biosphäre" zu schaffen. Vgl. Genovese, Taylor R.: The decadence and depravity of Biosphere 2, https://footnotesblog.com/2018/05/30/ (08.01.2022).

39 Nach dem deutschen Klimaschutzplan soll der Flächenverbrauch bis 2050 auf Netto-Null reduziert und somit der Übergang in eine Flächenkreislaufwirtschaft vollzogen sein. Einen bescheidenen Ansatz in der Richtung liefert seit langem die naturschutzrechtliche Eingriffsregelung in der Bauleitplanung. – S.a. De Castro Mazzaro, Ecomodernism, 2021 (wie Anm. 23); Böcker, Maike et al.: Wie wird weniger genug? Suffizienz als Strategie für eine nachhaltige Stadtentwicklung, München 2021.

40 Franzen, Jonathan: What if We Stopped Pretending, in: www.newyorker.com, 8th September 2019 (07.01.2022), Übers. TW.

41 Arendt, Vita activa, 1976 (wie Anm. 3), S. 119.

42 Ebd., S. 18.

Denkmalpflege als Beruf

ULRIKE PLATE

SUMMARY

In Germany, state authorities for heritage conservation are charged with acting in the public interest; for this reason, their work is often a topic of public discussion. At the same time, their job profile has become skewed. Like careers in the public service in general, work in the heritage conservation sector is seen as unattractive. Conservationists are chronically overworked and underpaid, and their work is constantly subject to regulations and political guidelines. It is a profession frequently criticized for being obstructionist, overly restrictive and arbitrary in its decisions, even as it is often forced to defer to other interests, some of them likewise representing the public good. And yes, it is a profession that feels the effects of these circumstances acutely.

So why should anyone become a conservationist? The goal of this contribution is to give an insider's perspective on a field of activity that is by no means "uncool", one in which daily work does not consist only in overcoming hurdles and dealing with limitations but is in fact exciting and varied and often full of new discoveries and challenges. Above all it is a field whose successes are owed to the immense attention and care paid not only to objects, but also and in particular to the many people who are involved in and affected by conservation. Even if heritage conservation may not be characterizable as avant-garde, it is nevertheless a field that repeatedly finds itself taking up new or emerging questions as these arise in everyday work – and this often long before the same themes are noticed by other institutions. Whereas it used to be the preservation-worthiness of former industrial sites, for example, that occupied our attention, today it is the value of post-modern buildings that needs to be addressed. And whereas earlier discussions focused on questions such as the color palette of half-timbered buildings, today we debate issues like the preservability of concrete and plastic.

Conservationists know how to preserve and repair historic buildings and how to adapt them to current standards of energy efficiency. For decades the field has been busy developing sustainable methods of repair, testing the longevity of new materials and researching the physical interactions between different building materials and techniques. Long before the current climate debate and largely independent of it, heritage conservation has been a field of sustainability in practice.

Abb. 1: Der blaue Turm in Bad Wimpfen ist eine Landmarke und von überregionaler Bedeutung. Ihn zu retten war in jeder Hinsicht eine Herausforderung. (2007)

Einführung

Kaum jemand bleibt unberührt, wenn es um Denkmalpflege geht. Jeder hat dazu etwas zu sagen, kennt jemanden, der einen kennt, weiß von einem Verlust, der nicht verhindert oder von einem Gewinn, der verboten wurde. Meistens klingen Gedanken von Verboten, Kosten und Unverständnis mit, seltener die heimeligen Ziele des Wochenendausflugs oder gar der Wert der anschaulich erhaltenen und auch zukünftig erforschbaren Zeugnisse der Vergangenheit. Das Bild der Denkmalpflege ist negativ konnotiert, sie gilt als Verhinderin, als rückwärtsgewandt, als zu wissenschaftlich-theoretisch oder als zahnloser Tiger, der seine Fachlichkeit nicht gegen politischen Willen positionieren kann. Gleichzeitig sind die Erwartungen an die Denkmalpflege groß, Werte zu erhalten, seien es vertraute Maßstäbe in der eigenen Umgebung oder überregional bedeutende architektonische Ikonen. Die Denkmalpflege befindet sich stets im Blickfeld der Öffentlichkeit.

Doch wie ist eigentlich die Innensicht? Was sind die Motivationen der Denkmalpfleger*innen im Alltag? Und wie sieht dieser Alltag aus? Geprägt von Recht und Verwaltung? Oder von Entdeckungen und Erfolgen? Dieser Beitrag berichtet aus der Perspektive einer Kunsthistorikerin, die sich seit über 30 Jahren zur Ingroup der Denkmalpflege zählt und die schon von Kindesbeinen an erfahren hat, dass Denkmale etwas Besonderes sind, dass sie Geschichten bewahren, die es zu entdecken gilt. Diese frühe Prägung kennzeichnet viele, die in der Denkmalpflege arbeiten. In diesem Beruf arbeitet niemand aus Versehen. Die Zugangswege mögen verschiedene sein, doch alle Kolleginnen und Kollegen eint ihre Leidenschaft für die Kulturdenkmale.

Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß. Mit diesem Begriffstrio benannte Max Weber die notwendigen Eigenschaften für jemanden, der die Politik als Beruf wählt.[1] Auch für die Berufswahl Denkmalpflege gelten diese Eigenschaften als unabdingbar. Eine große Leidenschaft für Denkmale führt längst nicht immer auf den beruflichen Weg in die Denkmalpflege, doch wenn, so paart sie sich hier meistens mit einem sehr hohen Maß an Verantwortungsgefühl. Sich als Anwalt des Denkmals zu verstehen und es in möglichst vielen Details für die Zukunft zu bewahren, sehen Denkmalpfeger*innen gemeinhin als ihre Kernaufgabe an. Dabei wird oft verkannt, dass die Verantwortung für den Erhalt eines Denkmals stets bei den Eigentümer*innen liegt. Auch für uns Denkmalpfleger*innen ist es manchmal schwer, diese Distanz zu wahren. Doch unsere eigentliche Aufgabe ist es, diejenigen, denen das Denkmal gehört, zu beraten, zu unterstützen, zu überzeugen.

Um am Ende erfolgreich zu sein, ist das richtige Augenmaß notwendig. Woran misst sich letztendlich der Erfolg? Ist es der Erhalt des Denkmals in jedem Detail? Das mag bei dem einen oder anderen Denkmal so sein. Bei vielen jedoch ist genauso wichtig, dass sich die Eigentümer*innen in und mit ihrem Denkmal wohlfühlen.

Viele Menschen pflegen Denkmale, auch jenseits der Repräsentant*innen einer staatlichen Institution, egal ob als Denkmaleigentümer*innen oder im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements, ob als Fachwissenschaftler*innen oder als Vertreter*innen öffentlicher oder politischer Interessen. Sie alle können dazu beitragen, dass Denkmalpflege gelingt. Mit ihnen im Austausch zu stehen, ihre Perspektiven wahrzunehmen, kommt oft zu kurz im alltäglichen Abarbeiten der zahllosen Anträge. Es ist eine der Herausforderungen innerhalb der staatlichen Denkmalpflege, Freiräume für diesen Diskurs zu schaffen.

Doch zurück zur Denkmalpflege als Beruf, die unter dem Tagungstitel *Avantgarde oder uncool* beleuchtet werden soll, auch in ihrer Abgrenzung zur Baukultur und vor dem Szenario einer Denkmalpflege ohne Denkmalpfleger*innen.

Ist Denkmalpflege als Avantgarde zu verstehen?

Hans-Rudolf Meier hat diese Frage schon einmal sehr klug beleuchtet, auf der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger 2013, die den Titel *Denkmalpflege: Kontinuität und Avantgarde* trug.[2] Damals führte er aus: „Denkmalpflege darf ihren Anspruch auf Aufklärung nicht aufgeben und hat entsprechend avantgardistisch zu agieren. […] das Erkennen, Beschreiben und Bewerten visueller Phänomene sind denkmalkundliche Kernkompetenzen“, und er zitierte den von Muck Petzet geprägten Begriff der „Wahrnehmungspioniere“.[3]

Das ist sicher zutreffend. Die staatliche Denkmalpflege hat sich immer wieder bereits systematisch mit Themen befasst, bevor es einen breiten gesellschaftlichen Konsens über deren Bedeutung gab. Bekannt ist natürlich das Engagement für historische Altstädte seit Anfang der 1970er Jahre. Hinzuweisen ist aber auch auf publizierte systematische Erfassungen der staatlichen Denkmalämter,

Abb. 2: Ein Jahrzehnt an Untersuchungen, Sicherungen, Forschungen und am Ende langwierigen Maßnahmen zur Rettung des blauen Turms erforderten ein hohes Maß an Vermittlungsarbeit bei den Bürger*innenn und der Kommune als Eigentümerin. (2017).

wie die 1976 erfolgte Inventarisierung technischer Denkmale im Rheinland[4] oder die 1986 erfolgte Diskussion über den Denkmalwert der Architektur der 1950er Jahre in Köln.[5] Weiterhin erwähnenswert sind die publizierten Fachtagungen des Deutschen Nationalkomitees zu Architektur und Städtebau der 1950er (1987[6]) und 1960er Jahre (2003[7]). Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg betonten 2012[8] bzw. 2014[9] den Wert unter Schutz stehender Verwaltungsbauten der 1960er Jahre. Dies nur als sehr kleine Auswahl an systematischen Publikationen, die sich um viele Themen erweitern ließe.

Auch in Hinblick auf die aktuelle Klimadebatte wird der zukunftsweisende Charakter der Denkmalpflege offensichtlich. Während in der Öffentlichkeit aktuell immer wieder Beschwerden darüber zu hören sind, dass Denkmalschutz Photovoltaikanlagen verhindern würde, werden seit Jahrzehnten Denkmale repariert, in neue Nutzungszyklen überführt und die in ihnen gebundenen CO_2-Emissionen bewahrt – und immer wieder auch Photovoltaikanlagen zugelassen. Schon seit 2012 gibt es speziell für die energetische Ertüchtigung von Denkmalen das KfW-Förderprogramm *Effizienzhaus Denkmal* mit speziellen Ausbildungsprogrammen für Energieberater im Baudenkmal.[10] Längst wurden in der Denkmalpflege Konzepte erarbeitet, wie kostengünstiges Wohlfühlklima durch ganzheitliche Herangehensweisen auf Grundlage genauer Kenntnis bauphysikalischer Zusammenhänge erreicht werden kann.[11]

Erst langsam sickert in die öffentliche Diskussion das Bewusstsein ein für die Notwendigkeit, nicht nur auf den Energieverbrauch zu schauen, sondern auch auf die Emissionen. Der Bausektor spielt hier eine viel größere Rolle als bisher wahrgenommen. Und die Kompetenzen, die im Gebäudebestand gebundenen Emissionen zu erhalten, gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Viele Denkmale sind geprägt durch die Verwendung regionaler Baustoffe, wurden in CO_2-bindender Holzbauweise errichtet, sind reparaturfähig und – bei richtiger Handhabe – über Jahrhunderte überlebensfähig und somit äußerst nachhaltig. Aktuelle Positionierungen für eine klimagerechte Architektur, wie z. B. die Veröffentlichung des BDA von 2019, *Das Haus der Erde*[12], aktuelle Schlagworte wie die Forderung nach einer Umbauordnung, nach Erhalt und Reparatur[13], entsprechen gänzlich den Forderungen und Prämissen unserer Disziplin.

Und auch das große Thema Flächenverbrauch wurde längst durch die Denkmalpflege aufgegriffen. Ein Beispiel unter vielen ist ein Aufsatz in der Fachzeitschrift *Denkmalpflege in Baden-Württem-*

berg von 2012, in dem Erik Roth die Innenentwicklung versus Flächenverbrauch als Aufgabe der städtebaulichen Denkmalpflege thematisierte.[14]

Wie dies im Einzelfall aussehen kann, zeigte das vom Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg finanzierte Projekt *Scheune sucht Freund*, in dem Architekt*innen Umnutzungsvorschläge für Scheunenbauten entwickelten.[15] Aktuell gibt es das neue Projekt *denkmal-minimal*, das speziell in Sanierungsgebieten ansetzt. Im Auftrag des Landesamtes werden Beispiele für kostengünstige Instandsetzungen von Altstadtbauten erarbeitet. Ziel ist es, Eigentümer*innen die Angst vor einer vermeintlich zu teuren Instandsetzung zu nehmen und ihnen die Attraktivität eines erhaltenen Denkmals vor Augen zu führen.

Ist Denkmalpflege uncool?

Jenseits aller genannten Herausforderungen und Probleme ist der Beruf der Denkmalpflegerin erfüllend und abwechslungsreich, gewinnt man doch ständig neue Erkenntnisse und hat mit zahlreichen interessanten Objekten zu tun. Sie zu erforschen und das erworbene Wissen sowie die eigene Erfahrung in Gesprächen, Stellungnahmen und Publikationen weitergeben zu können – das ist ein großes Privileg.

Auch wenn es im Denkmalalltag meistens um kleine Maßnahmen an wenig spektakulären Bauten geht, so gibt es immer wieder auch echte Highlights, in denen sowohl die herausragende Bedeutung des Objektes als auch die fachlich anspruchsvollen Maßnahmen alle Kompetenzen der Denkmalpfleger einfordern. Manchmal geht es um wichtige, identifikationsstiftende Landmarken wie den einsturzgefährdeten Blauen Turm in Bad Wimpfen (Abb. 1) dessen Abriss für alle undenkbar war. Schon wiederholt hatten Risse zu Reparaturen geführt, doch die vermeintlich gute Lösung mit Betonkern und viel Zement im Mauerwerk verschlimmerte die Situation eher, als dass sie half. Dank gebündelter Fachkompetenz konnte hier ein in die Zukunft weisender Rettungsweg gefunden werden.[16]

Es ist Aufgabe der Denkmalpflege, die richtigen Fragen zu stellen und die richtigen Fachleute aus den entsprechenden Gewerken – Fachplanung, Handwerk, Restaurierung, Bauforschung, Tragwerksplanung, Spezialwissenschaften, Materialprüfung etc. – anzusprechen.

Zu unseren Aufgaben gehört dann auch, die Finanzierung im Blick zu haben, Förderanträge zu begleiten, Anträge bei Stiftungen oder beim Bund zu unterstützen und ggf. auch Fördersatzüberschreitungen zu erwirken.

Von zentraler Bedeutung ist jedoch immer, die Eigentümer*innen der Denkmale zu überzeugen. Im Fall des Blauen Turms war dies die gesamte Stadt: der Bürgermeister, der Gemeinderat und vor allem: die Bürger*innen von Bad Wimpfen. Es bedarf vieler Gespräche, Stellungnahmen und Vorträge, um für Verständnis zu werben (Abb. 2). Monatelang dauerten die Untersuchungen, bis sich endlich eine Lösung abzeichnete. Die Instandsetzung zog sich über Jahre, in denen das Wahrzeichen eingerüstet und nicht betretbar war. Dialogfähigkeit und Überzeugungskraft ist daher eine der wichtigsten Schlüsselkompetenzen, die eine Denkmalpfleger*in mitbringen muss. Besonders befriedigend ist es, wenn sich kritische Eigentümer*innen auf das Abenteuer einlassen und am Ende mit Stolz auf ihren denkmalgerecht sanierten Besitz blicken.

Über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus gibt es natürlich weitere Bürger*innen, die ebenso engagiert agieren, meist sehr emotional, manchmal auch wütend. Eine Öffentlichkeit, die sich sehr heterogen zeigen kann. Das können engagierte Geschichts- und Heimatvereine sein oder auch die Nachbarschaft, die sich um ihr unmittelba-

Abb. 3: Tagtäglich finden intensive Diskurse über die richtigen Erhaltungsmethoden mit verschiedensten Beteiligten auf den Denkmalbaustellen statt. (2018).

res Lebensumfeld sorgt. Weiterhin zur Öffentlichkeit zählt auch die Presse, die so oft lieber Dramen als Romanzen erzählt. Und selbstverständlich, das bringt ein öffentliches Amt so mit sich, gehört auch die Auseinandersetzung mit der Politik dazu, mit Politiker*innen nicht nur auf kommunaler, sondern auch auf Landes- und Bundesebene.

Nicht zu vergessen bleibt die Verwaltungsebene mit all ihren Verfahren, Vorschriften und Gesetzen und natürlich auch die Rechtsprechung, die einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Auslegung all dessen hat. Dies ist ein oft übersehenes, nicht verstandenes oder nicht geliebtes Feld, das jedoch eine zentrale Stellschraube für Denkmalpflege sein kann. Und keineswegs hält es nur Verhinderungsoptionen bereit, sondern birgt auch große Chancen, wenn man die entsprechende Klaviatur zu spielen weiß.

Die eigentliche Motivation für die Arbeit in der Denkmalpflege sind jedoch immer noch die Denkmale selbst, auch wenn unser Alltag zu 90 Prozent aus Beziehungsmanagement besteht. Wer diesen Beruf wählt, sollte sich nicht nur für Denkmale, sondern vor allem für Menschen interessieren. Und hierin liegt auch die größte Herausforderung. Natürlich kann ein Denkmal eine fachliche Herausforderung sein, so wie der Blaue Turm, mit allem was an Vorschriften und Finanzierungsproblemen dazugehört. Doch die Hauptaufgabe der Denkmalpflege bleibt, alle genannten Akteur*innen zum kooperativen Zusammenwirken zu bringen. Die Rollen, welche die Denkmalpfleger*innen dabei einnehmen müssen, sind je nach Objekt und Situation unterschiedlich. Mal geht es um Netzwerkbildung und -pflege, mal um Moderation oder auch um Überzeugungs- oder Führungskraft. Verständnis zu zeigen ist dabei genauso wichtig wie Verständnis einzufordern (Abb. 3). Unbezahlbar ist das Glücksgefühl, das sich einstellt, wenn man die Problemlage richtig erkannt und die richtigen Fragen gestellt hat und man dann für die Lösung der Probleme die richtigen Fachleute gefunden hat. Wenn die eingangs skeptischen Eigentümer*innen nicht nur überzeugt, sondern begeistert werden konnten, sodass am Ende das Denkmal nicht nur erhalten, sondern auch gepflegt und geliebt wird (Abb. 4).[17] Deshalb mein Statement: Denkmalpflege ist alles andere als uncool.

Abb. 4: Jahrelang hatte sich die Denkmalpflege gegen den Abriss eines Rebmannhauses in Sipplingen gestemmt. Am Ende fanden sich mutige Eigentümer*innen und erfahrene Handwerker*innen, die stolz das neue Zuhause präsentiern (2020).

Denkmalpflege ist Baukultur

Das Erstarken der Baukultur ist ein großes Glück für unsere Gesellschaft. Die Gründung der Bundesstiftung Baukultur 2007 war ein starkes Signal und es konnten zwischenzeitlich auf zahlreichen Tagungen, Kongressen und Ausstellungen viele Veränderungen angestoßen werden. Nicht zuletzt die Baukulturberichte[18] stellen immer wieder wichtige Informationen zur Verfügung. Viele regionale Initiativen haben ein Umdenken im Bauen, aber auch im Umgang mit dem historischen Bestand angestoßen. Die Erklärung von Davos 2018 mit ihrer Forderung nach einer hohen Baukultur für Europa war zweifelsohne ein Höhepunkt auf internationaler Ebene.[19]

Kulturdenkmale und historische Ortskerne oder Quartiere sind zentrale Bestandteile von Baukultur. Deshalb ist es für die Denkmalpflege hilfreich und gut, dass Baukultur in aller Munde ist. Baukultur ohne Denkmalpflege geht nicht.

Das Davos Baukultur Quality System zeigt aber auch anschaulich, dass zur Baukultur sehr viel mehr gehört als Denkmalpflege.[20] Baukultur ist umfassender, großräumiger, stärker gestaltend, verändernd und mit soziologischen Fragen verknüpft. Und sie umfasst eben nicht nur die Denkmale, sondern eigentlich alle Gebäude, die einen wichtigen Beitrag leisten zu unserer historisch gewachsenen, regional geprägten, gebauten Umwelt.

Baukultur liegt deshalb auch nicht in der Verantwortung der Denkmalpflege. Eine wichtige Rolle kommt Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Kommunen zu, die mittels Wettbewerben oder Planungsrecht Einfluss nehmen können. Aber es bedarf darüber hinaus auch eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses und einer Konsensfindung über die Frage, was wir bewahren und wie wir unsere Orte weiterentwickeln wollen.

Für die Denkmalpflege war die Erklärung von Davos nicht unproblematisch. Wo blieb das Denkmal? Hatte man im Europäischen Kulturerbejahr 2018[21] schon hinreichend immaterielles Kulturerbe erlebt, so richtete sich jetzt der Blick auf die Baukultur, die doch sehr viel mehr umspannte als das Denkmal im engeren Sinne. Aus heutiger Sicht bleibt aber festzustellen, dass gerade die Einbindung des Denkmals in eine ganzheitliche Betrachtung, wie es die Qualitätsprinzipien von Davos aufspannen, für die Denkmalpflege in eine zukunftsfähige Richtung weist.

Schreckt eine Denkmalpflege ohne Denkmalpfleger?

Grundsätzlich ist Denkmalpflege ein gesellschaftliches Anliegen, dass viel mehr Beteiligte benötigt, als die wenigen hauptamtlich tätigen Denkmalpfleger*innen. Und natürlich wäre es wünschenswert, wenn es eine Denkmalpflege gäbe, die keine Denkmalpfleger*innen mehr benötigte. In der Praxis gibt es dann aber doch ein paar Detailfragen zu diskutieren.

Die diesjährige Tagung des Arbeitskreises fragt unter anderem danach, wer sich berechtigt fühlt, kompetent über Denkmalpflege zu sprechen, und wer das eigentlich bestimmt. Aus dem bisher Gesagten ist bereits ersichtlich, dass es hier wesentlich um Partizipation geht. Teilhabe ist unser Alltagsgeschäft. Keine Baustelle ohne Diskurs, Abwägung, Kompromiss. Doch bewegen sich diese Diskurse in dem abgesteckten Rahmen zwischen Eigentümer*innen, Fachleuten und Verwaltung. Die Teilhabe der breiten Öffentlichkeit ist sehr viel komplexer. Dabei ist es zunächst egal, ob es sich dabei um die sogenannte interessierte Öffentlichkeit handelt, um die engagierte, die betroffene oder die „breite“ – meist vermeintlich gespiegelt durch die Presse.

Grundsätzlich gibt es in der Denkmalpflege zwei Schritte: Die Erforschung, an deren Ende die Denkmalbewertung steht sowie die Erhaltung. Jeder Mensch kann dazu Stellung nehmen, ob er ein Objekt für erhaltenswert beziehungsweise für erhaltenswürdig hält. Alle können ihre Meinung kundtun und für ihre Sichtweise werben. Und natürlich kann jeder Mensch erhalten, was er für erhaltenswert hält – sofern er der Eigentümer ist.

Schwieriger wird das Ganze, wenn es unterschiedliche Auffassungen gibt und wenn es sich nicht um das eigene Eigentum handelt. Oder wenn es andere Interessen gibt, beispielsweise ökonomischer, städtebaulicher oder sozialer Art. Wer entscheidet dann über Bedeutung und Erhalt?

In den meisten Bundesländern hat Denkmalschutz Verfassungsrang. Um das Staatsziel Denkmalschutz umsetzen zu können, gibt es ein Denkmalschutzgesetz, für die Durchsetzung eine Denkmalschutzverwaltung, für die fachliche Expertise eine Denkmalfachbehörde. Die Denkmalbewertung folgt strengen, gesetzlich vorgegebenen und durch richterliche Überprüfung immer weiter geschärften und zunehmend ausgefeilten Begründungsregeln.

Es ist keine der leichteren Übungen, die spontane, oder auch nach vertiefter Beschäftigung mit einem Objekt erlangte Überzeugung, ein schützenswertes Denkmal vor sich zu haben, in einen gerichtsfesten Begründungstext zu gießen. Grundsätzlich wird in der Rechtsprechung zwischen der Denkmalfähigkeit und der Denkmalwürdigkeit unterschieden.

Die Gründe für eine Denkmalfähigkeit variieren in den verschiedenen Denkmalschutzgesetzen leicht, doch zielen sie überall auf vergleichbare Werte. In der Rechtsprechung gilt als wissenschaftlicher Grund, dass ein Objekt beispielsweise bau-, sozial-, wirtschafts- oder religionsgeschichtliche Entwicklungen einer bestimmten Epoche bezeugt und somit Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein kann. Künstlerische Gründe liegen zum Beispiel im exemplarischen Charakter für eine Stilrichtung oder im Werk einer bedeutenden Künstler*in. Heimatgeschichtliche Gründe hingegen erfordern Erinnerungswert, Aussagewert oder Assoziationswert.

Bei der Denkmalausweisung handelt es sich zwar zunächst nur um eine Inhaltsbestimmung und noch nicht um einen Eingriff, trotzdem kann diese Inhaltsbestimmung zukünftige Auswirkungen auf ein im Grundgesetz geschütztes Schutzgut, das Eigentumsrecht, haben. Insofern ist hiermit sorgfältig umzugehen. Deshalb reicht die Denkmalfähigkeit allein nicht aus, um ein Kulturdenkmal zu begründen.

Die Denkmalwürdigkeit bezieht sich auf das öffentliche Interesse am Erhalt eines Denkmals; sie ist ein immer wiederkehrender Diskussionspunkt, handelt es sich doch um einen unbestimmten Rechtsbegriff, der die Belange des Gemeinwohls über die Individualinteressen stellt. 2002 hat dieser Arbeitskreis eine ganze Tagung diesem Thema gewidmet: *Das öffentliche Denkmal*.[22] Diese Tagung stand vor dem Hintergrund der damals aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussionen rund um die Thesen von Dieter Hoffmann-Axthelm, der eine Entstaatlichung der Denkmalpflege proklamiert und die Entscheidung über Wert und Erhalt der Bürgergesellschaft zugeschrieben hatte.[23]

Die Frage, was Denkmal ist und was nicht, ist sehr sorgfältig zu prüfen. Viele Aspekte fließen hier ein, ein aufmerksamer Blick auf gesellschaftliche Forderungen ist gefragt. Der Diskurs mit allen Interessierten und Engagierten in der Gesellschaft ist für die Denkmalpflege existenziell und sollte immer wieder geführt werden. Und trotzdem folgt die letztendliche Entscheidung strengen rechtlichen Vorgaben, die nicht immer alle Beteiligten zufriedenstellen wird. Wie auch bei der Denkmalfähigkeit, folgt die Denkmalwürdigkeit einer stringenten Argumentation, die auch in der Rechtsprechung behandelt, ausgelegt und definiert wird. Entscheidend ist, dass ein breiter Kreis sachverständiger Fachleute die Denkmalwürdigkeit anerkennt bzw. anerkennen würde.

Neben der Denkmalbewertung steht das Aufgabenfeld der Denkmalerhaltung. Auch hier sehen sich Denkmalpfleger*innen in der Regel einer Vielzahl an Personen mit ganz unterschiedlichen Kompetenzen, Interessen und Meinungen gegenüber. Auch diesem Thema hat der Arbeitskreis bereits eine eigene Tagung gewidmet.[24] In seiner Einführung konstatierte Christian Raabe 2019: „Die Motivationen für eine Erhaltung sind vielfältig und hängen von den Akteuren und deren Interessen ab.“[25] Dass nicht nur die Motivationen für einen Erhalt mitunter erheblich divergieren, sondern auch die Vorstellungen darüber, was unter „Erhaltung“ zu verstehen ist, zeigte der Beitrag von Gundula Lang über die *MS Stadt Köln*.[26] Der Diskurs, ob Altersspuren zu konservieren sind oder ein Denkmal in neuem Glanz erstrahlen sollte, steht hier exemplarisch für den täglichen Diskurs auf unzähligen Baustellen. Diese Abwägungen im Sinne des Denkmals zu begleiten, auf Gefährdungen aufmerksam zu machen, den Wert von Altersspuren zu erläutern oder Rekonstruktionen zu problematisieren – bisher zumindest obliegt diese Aufgabe zumeist den Denkmalpfleger*innen.

Fazit

Denkmalpflege ist und bleibt ein faszinierender Beruf, der auf Traditionen und Grundsätzen basiert, ständig im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs steht und einen Alltag voller spannender und neuer Ein- und Ausblicke, intensive Diskurse bis hin zu verfahrensmäßig eingebundenen Entscheiden bietet. Eine hohe Fachlichkeit, Erfahrung und ein gutes Netzwerk sind wichtige Bausteine. Erfolgreich sind wir, wenn wir im Geflecht verschiedenster Interessen und Rahmenbedingungen verträgliche Lösungen finden. Dies erfordert Augenmaß von allen Beteiligten – auch von uns Denkmalpfleger*innen.

Abbildungsnachweis

1 Bad Wimpfen, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Iris Geiger-Messner (2007)

2 Schubart, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Ulrike Plate (2017)

3 Woelbert, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Ulrike Plate (2018)

4 Schmaeh, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Ulrike Plate (2020)

Anmerkungen

1 Weber, Max: Politik als Beruf. In: Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund. Zweiter Vortrag. München, 1919. https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/weber_politik_1919 (18.02.2022).

2 Meier, Hans-Rudolf: Die Denkmalpflege und der Fortschritt. In: Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, 43, 2013: Denkmalpflege: Kontinuität und Avantgarde. Dokumentation der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der BRD vom 16. Juni bis 19. Juni 2013 in Erfurt, S. 63–67.

3 Ebda. S. 67.

4 Föhl, Axel: Technische Denkmale im Rheinland. Schriftenreihe Landeskonservator Rheinland, Köln 1976.

5 Hagspiel, Wolfram: Köln. Architektur der 50er Jahre. Schriftenreihe Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 6, 1986.

6 Durth, Werner/Gutschow, Niels: Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 33, 1987.

7 Lange, Ralf: Architektur und Städtebau der sechziger Jahre, Planen und Bauen in der Bundesrepublik und der DDR von 1960–1975. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 65, 2003.

8 Zwischen Scheibe und Wabe. Verwaltungsbauten der Sechziger Jahre als Denkmale. Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 19, Petersberg 2012.

9 Beton, Glas und Büffelleder. Verwalten in Denkmalen der 1960er und 1970er Jahre im Regierungsbezirk Stuttgart. Arbeitshefte Landesamt für Denkmalpflege, B. 30, Darmstadt 2014.

10 https://www.wta-gmbh.de/de/energieberater/ (07.11.2021).

11 Informationsbroschüre *Denkmalpflege und erneuerbare Energie*, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Stuttgart 2015.

12 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten: Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Positionspapier, erarbeitet auf dem 15. BDA-Tag in Halle (Saale) am 25. Mai 2019, https://www.bda-bund.de/2019/08/das-haus-der-erde_bda-position/ (09.01.2022).

13 Mit Freude sanieren. Ein Handbuch zur Umbaukultur, hg. von der Bundesstiftung Baukultur, 2021, https://www.bundesstiftung-baukultur.de/fileadmin/files/medien/8349/downloads/handbuch_sanieren_bsbk.pdf (07.11.2021).

14 Roth, Erik: Innenentwicklung versus Flächenverbrauch. Ein Thema der städtebaulichen Denkmalpflege? Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 41, 2012, S. 163–166.

15 Breuer, Judith/Hahn, Martin: Scheune sucht Freund. Ein Projekt zur Umnutzung von Scheunen in Niedernhall. Denkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 43, 2014, S. 218–223.

16 Materialprüfungsanstalt der Universität Stuttgart (Hrsg.): Die Instandsetzung des Blauen Turms in Bad Wimpfen. Aktuelle Forschung an Kulturdenkmalen. Tagungsband zum Kolloquium am 17. Mai 2019 in Bad Wimpfen. Stuttgart, 2019. https://www.baufachinformation.de/die-instandsetzung-des-blauen-turms-in-bad-wimpfen/buecher/250150 (30.12.2021).

17 Goerlich, Martina: Ausdauer lohnt sich. Die Rettung eines ehemaligen Rebmannhauses in Sipplingen. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, H. 49, 2020. https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/nbdpfbw/article/view/74495 (30.12.2021).

18 https://www.bundesstiftung-baukultur.de/publikationen/baukulturbericht (18.02.2022).

19 https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/baukultur/konzept-baukultur/erklaerung-von-davos-und-davos-prozess.html (07.11.2021).

20 https://davosdeclaration2018.ch/ (07.11.2021).

21 https://europa.eu/cultural-heritage/about_de.html (07.11.2021).

22 Das öffentliche Denkmal. Denkmalpflege zwischen Fachdisziplin und gesellschaftlichen Erwartungen. Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Dessau, 03. – 06.10.2002, Dresden 2004..

23 Donath, Matthias (Hrsg.): Dokumentation Entstaatlichung der Denkmalpflege? Von der Provokation zur Diskussion. Eine Debatte über die Zukunft der Denkmalpflege, hg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2000.

24 Erhaltung: Akteure – Interessen – Utopien. Publikation der Jahrestagung des AKTLD in Aaachen, 03.–05.10.2019, Holzminden 2020 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 29), doi: https://doi.org/10.11588/arthistoricum.694 (15.02.2022).

25 Raabe, Christian: Erhaltung und Vielfalt – vielfältige Erhaltung, in: Ebd. S. 8–11, hier: S. 9.

26 Lang, Gundula: MS Stadt Köln auf Erhaltungskurs. Erforschung und Instandsetzung des historischen Ratsschiffes durch Ehrenamt und Denkmalamt, in: Ebd. S. 104–114.

Die Denkmalpflegerin und ihr politischer Vorgesetzter [1]

BERNHARD FURRER

SUMMARY

The professional relationship between conservationists and the politicians responsible for conservation issues can be a difficult one at times. This makes clarity in policy all the more important. Respect for each other's positions is essential, as is care not to trespass on each other's areas of competency. The conservationist must form her professional opinion early on in the process, then communicate it and justify it clearly and unambiguously; she may not allow herself to be influenced or coopted politically. For his part, the politician must be aware that the conservationist's expert perspective may sometimes lead her to express positions that are uncomfortable for him, yet she should never have to fear for her job as a result. His decisions are made on the basis of a broader political point of view in which conservation concerns represent only one aspect among many. In both political and conservation decisions it is necessary to deliberate and weigh alternatives. These processes are based in part on objective facts but are also affected by the person doing the deliberating and thus also on the prevailing conceptions and consensus in society at a given historical moment. It is important that these various influences be made transparent.

Both the conservationist and the politician are bound by the same requirements when making their decisions. It is necessary to establish clarity on various issues in advance. In addition to central technical questions, these issues include the concerns and priorities of the people having an immediate connection to the objects in question. Decisions must be explained and defended in a way that is both understandable and makes sense to stakeholders, and that is also accessible to the general public in cases where the greater public good is at issue.

Denkmalpflege bedeutet Abwägen

Abwägungsprozesse gibt es in vielen Berufsgattungen, aber nur in wenigen haben sie eine so große Bedeutung wie in der Denkmalpflege. Das ist auf die komplexen, bei jedem konkreten Fall neuen Sachverhalte historischer Bauwerke und den Beziehungen von Menschen zu ihnen zurückzuführen – beide eröffnen weite Handlungsspielräume. Es überrascht daher nicht, dass es für die denkmalpflegerische Arbeit zwar summarische gesetzliche Bestimmungen, aber keine eigentlichen Regelwerke, sondern lediglich Leitsätze[2], Standards[3] oder Leitbilder[4] gibt.

Abwägungen sind bereits bei den Überlegungen nötig, welche historischen Bauten als Baudenkmäler zu bezeichnen sind. Was für eine Inventarisatorin unverhandelbar ist, mag für ihren Kollegen fraglich sein. Zudem erwägt jede Generation neu, welches der Bestand der wichtigen Zeugen der eigenen Vergangenheit ist. Es gibt zwar Gewissheiten, aber auch bedeutende Wandlungen. Von entscheidender Bedeutung für die Akzeptanz eines Inventars ist die Transparenz der Erfassung. Sie entsteht dann, wenn die Erfassung von der Meinung einer Einzelperson gelöst, wissenschaftlich unterlegt und nachvollziehbar ist. Bei der Erfassung und Ausweisung der Baudenkmäler darf nur die klare fachliche Erkenntnis zählen – Konzessionen an einflussreiche Denkmaleigentümerschaften sind nicht Sache der Denkmalpflegerin.

Die Pharmafirma F. Hoffmann-La Roche AG in Basel ließ in der Zwischenkriegszeit ihre Bauten durch den Architekten Otto Rudolf Salvisberg errichten; die hervorragende Architektur gehörte zum Firmenimage. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Roland Rohn dessen Stellung als Firmenarchitekt. Von den beiden stammen zwei gesamtschweizerisch bedeutende Bauten, von Salvisberg das Betriebs- und Pharmagebäude, 1936–1938, erweitert durch Roland Rohn 1951–1954, und von Roland Rohn das Bürohochhaus, 1957–1960 (Abb.1).[5] Die Gebäude wurden von der Firma als Teil ihrer

Geschichte hervorragend gepflegt und waren im Inventar der Basler Denkmalpflege aufgeführt.[6] Nach Bekanntwerden der Absicht der Firma und ihrer Architekten Herzog & de Meuron, die beiden Gebäude abzubrechen[7], stellte der Denkmalrat den Antrag[8] an den Regierungsrat, ein Unterschutzstellungsverfahren einzuleiten.[9] Diesem wurde nicht stattgegeben. Stattdessen einigte sich die Denkmalpflege erstaunlicherweise direkt mit der Firma, einer der wichtigsten Steuerzahlerinnen des Stadtkantons, die beiden Bauten aus dem Inventar zu entlassen und als „Gegenleistung" ein anderes Gebäude von Rudolf Rohn, dessen Erhaltung stets unbestritten gewesen war, unter Schutz zu stellen.[10]

Auch die Frage, wie das Baudenkmal als *materielles Zeugnis* nach der Inventarisierung möglichst unbeschädigt in die Zukunft geführt werden soll, erfordert immer wieder Abwägungen. Ist beispielsweise eine Festigung des Steins besser geeignet, die Quader der Fassade zu bewahren, oder soll eine bloße Kalkschlämme, die periodisch zu erneuern ist, aufgebracht werden? Die Erfahrungen von Jahrzehnten erleichtern die Antwort, aber es gibt kein simples Richtig oder Falsch in der konkreten Situation. Als Beispiel sei die Restaurierung der Abteikirche von Payerne genannt, wo sich die Verantwortlichen der Langfristgefahren einer Festigung bewusst waren und sich für eine Kalkschlämme entschieden. Sie bietet ohne irreversible Folgen einen gewissen Schutz für die nächsten Jahre und vereinheitlicht zudem das Aussehen der verwendeten sehr unterschiedlichen Materialien, die einst verputzt waren.[11]

Komplexer wird es, wenn neben Fragen der Erhaltung der Substanz solche zur *Erscheinung des Baudenkmals* hinzukommen. Dabei ist die Erscheinung des Inneren ebenso wichtig wie diejenige des Äußeren. Um beim Steinwerk zu bleiben: Soll das der Witterung ausgesetzte Strebewerk einer Kathedrale bloß mit der seit Jahrhunderten überlieferten Steinabdeckung erhalten werden oder ist es vertretbar, die der Verwitterung besonders stark ausgesetzten Stellen mit einer zusätzlichen Blechabdeckung, die die Erscheinung des Denkmals nachhaltig verändert, trocken zu halten? Wer durch Europa reist, stellt fest, dass diese Frage unterschiedlich beantwortet wird, dass es auch hier nicht die eine richtige Lösung gibt. Die Strebebogen der Kathedrale Lausanne, die Eugène Viollet-le-Duc zwischen 1878 und 1888 ersetzt hatte, waren ungeschützt

Abb. 1: Zwei gesamtschweizerisch bedeutende Bauten der Firma Roche in Basel, die mit fadenscheiniger Begründung von der Denkmalpflege aus dem Inventar entlassen wurden: das Betriebs- und Pharmagebäude von Otto Rudolf Salvisberg, erweitert durch Roland Rohn, und das Bürohochhaus von Roland Rohn (2020).

der Witterung ausgesetzt; trotz der Opposition von privatrechtlichen Vereinigungen[12] mussten sie in den Jahren 2003 bis 2011 erneut vollständig ersetzt werden.[13] Die Strebebogen des Münsters in Bern, die anfangs des 20. Jahrhunderts ersetzt worden waren[14], wurden dagegen mit Blech abgedeckt. Die Veränderung der Erscheinung, die sich dadurch ergibt, ist offensichtlich und unerwünscht, wird aber überwogen durch die Vorteile einer wesentlich verlängerten Erhaltung.[15]

Abb. 2: Der Westanbau der „inneren Scheune“ des Schlosses Wittigkofen bei Bern: der Altbau, genutzt als Lagerraum (2017) und nach Abbruch und Neubau zu Wohnzwecken (2020).

Baudenkmäler sind bedeutende Zeugnisse vergangener Epochen, die in ihrer Substanz und in ihrer Erscheinung im Inneren wie am Äußeren möglichst authentisch überliefert werden sollen. Nur wenn dies gesichert ist, bleibt für nachfolgende Generationen das Zeugnis vergangener Zeit unverfälscht erhalten, nur so haben diese eine authentische Grundlage, um es auf ihre eigene Weise zu interpretieren. Diese Forderung steht im Zentrum aller Abwägungen im Kontext der materiellen Erhaltung des Baudenkmals und seiner Erscheinung – sie gilt für die Denkmalpflegerin wie für ihren politischen Vorgesetzten.

Entscheidungsgrundlagen

Hier ist nicht der Ort, all die Bedingungen aufzuführen, die als Grundlage für korrekt abwägende Entscheide der Denkmalpflegerin vorhanden sein müssen, um die Erhaltung von Substanz und Erscheinung zu gewährleisten. Sicher gehört dazu die genaue Kenntnis des Bestandes der Bauzeit und späterer Veränderungen auf der Basis von Beobachtungen am Bau und der Analyse von Quellen. Zu diesen Bedingungen zählen auch präzise Baupläne mit einem Raumbuch, ferner die Entstehungsgeschichte mit Auftraggeber- und Urheberschaft des Bauwerks und die Bedeutung des konkreten Werks in deren Gesamtschaffen und im weiteren Kontext. In einer Gesamtsicht vollzieht die Denkmalpflegerin die abwägende Interpretation all dieser Grundlagen.

Bei denkmalpflegerischen Entscheiden sollte heute von einer adäquaten Kenntnislage zum Baudenkmal ausgegangen werden können. Dennoch ist in manchen Fällen festzustellen, dass Beurteilungen auf nur oberflächlich erhobenen Daten, zuweilen gar auf der bloßen Betrachtung der Fassaden beruhen. Das sogenannte Rucklihaus in Luzern[16] wurde anlässlich der Inventarisierungsarbeiten und später im Rahmen eines Abbruchgesuchs lediglich von außen eingeschätzt. So blieb unentdeckt, dass es sich wohl um ein um 1870 transloziertes Kaplanhaus der benachbarten Hofkirche handelte, in dem eine wertvolle Stube mit Renaissanceelementen erhalten war. Auch die aus Umbauten in den Jahren 1878 und 1888 stammenden klassizistischen Interieurs waren höchst bemerkenswert.[17] Trotz dieser späten Erkenntnisse wurde das Haus abgebrochen, um Platz für Schulhaus-Provisorien zu schaffen.

Nur bei wenigen Baudenkmälern sind alle Teile gleichermaßen wichtig. In der Regel gibt es Bereiche, die für den Zeugnischarakter nicht relevant sind, wie jüngere An- oder Aufbauten, Räume, die tiefgreifend umgebaut, oder Bauteile, die ausgetauscht worden sind. Solche veränderten oder zugefügten Bauteile können fallweise einen eigenen Denkmalwert aufweisen, oft sind sie indessen ohne große Bedeutung und können zu Orten werden, an denen im Baudenkmal neue Bedürfnisse erfüllt werden können.

Zum Schloss Wittigkofen bei Bern[18] gehörte ein bedeutender Landwirtschaftsbetrieb. Im älteren, wertvollen Teil der sogenannten inneren Scheune, die 1743 wohl von Johann Rudolf Wurstemberger erbaut worden war, wurden unter weitgehender Schonung der Substanz vier kleine Wohnungen eingebaut. Die Tenndurchfahrt blieb offen – der bis ins Dach reichende unbeheizte Raum dient nun der Erschließung des oberen Geschosses. Der 1902 als banale Holzkonstruktion gegen Westen zugefügte Anbau war denkmalpflegerisch indessen unbedeutend und konnte ersetzt werden. Der volumenähnliche Wohnungsneubau ist mit großer gestalterischer und handwerklicher Sorgfalt in Holz konstruiert. Er ist vom neu untergebauten Keller bis zum First mit nicht weniger als acht Wohnungen aufs Letzte ausgenutzt. Als eigenes Merkzeichen setzte der Architekt mächtige, expressive Aufbauten auf das Dach (Abb. 2).

Die Menschen im Baudenkmal

Im Gegensatz zu Kunstwerken in Museen ist bei einem Baudenkmal die Bewahrung des Zeugniswertes in Materialität und Erscheinung nicht zuletzt deshalb schwierig, da es Bestandteil der Lebenssituation von Menschen ist. Es wird von ihnen gebraucht, erinnert sie an ihre Vergangenheit, ist in ihrer Gegenwart konstant präsent und bietet Anlass zu Gedanken zur Zukunft. Die ursprüngliche oder eine dem Baudenkmal entsprechende Nutzung sichert seinen baulichen Unterhalt. Es ist daher wichtig, die Bedürfnisse der Menschen ernst zu nehmen, die das Baudenkmal in Gebrauch haben, sich darum kümmern, unter Umständen anlässlich einer Instandsetzung viel Geld ausgeben und für seine langfristige Erhaltung von entscheidender Bedeutung sein werden. Bei Abwägungen zum *Umgang mit dem Baudenkmal* geht es immer auch um Abwägungen zum *Leben im Baudenkmal*.

Während die materiellen und ideellen Gegebenheiten des Baudenkmals mit einer gewissen *Objektivität* erforscht werden können, ist der Umgang der Denkmalpflegerin mit den Menschen, die das Denkmal besitzen und nutzen, von *Subjektivität* geprägt. Sie sind für die Denkmalpflegerin die wichtigsten Gesprächspartnerinnen und -partner. In einem behutsamen, häufig langwierigen Prozess ist in ihnen das Gefühl, für das historische Gebäude verantwortlich zu sein, zu unterstützen oder zu wecken. Es muss zum Selbstverständnis der Denkmalpflegerin gehören, dass sie ihnen geduldig zuhört, Bedürfnisse erkennt und anerkennt, Anliegen auf- und ernst nimmt. Dazu muss sie fassbar sein, indem sie innert nützlicher Zeit für Besprechungen oder Baustellenbesuche bereit ist, klare, für das Gegenüber verständliche Aussagen macht und Entscheide nicht auf die lange Bank schiebt. In diesem Prozess gibt es keine apodiktischen Meinungen, überhasteten Entscheide und hoheitliche Machtworte, sondern Raum für einen kontinuierlichen Dialog, in dessen Verlauf gegenseitiges Vertrauen entsteht und der historische Bau mit seinen Denkmaleigenschaften wie auch die Menschen in ihrem Verhältnis zu ihm ernst genommen werden.[19] Denkmalpflege ist auch Menschenpflege.

Das Beispiel eines im Inventar als „schützenswert“ eingestuften Bauernhauses im Berner Oberland soll indessen verdeutlichen, dass mit der Berücksichtigung von Wünschen von Bauherrschaften mitunter zu weit gegangen wird. Das um 1810 an einem steilen Hang erbaute Gebäude[20] enthielt eine der mittlerweile selten gewordenen Rauchküchen mit einem gewaltigen offenen Kamin. Die heutige Eigentümerin machte geltend, sie sei als Schülerin wegen des an ihr haftenden Rauchgeruchs gehänselt worden und es sei ihr als Bauherrin der nun durchzuführenden Restaurierung des Hauses nicht zuzumuten, den Kamin und damit dessen Geruch in das Projekt zu integrieren, wie dies zunächst vorgesehen war. Die Denkmalpflege akzeptierte diese vordergründige Argumentation und um die Instandsetzung des wertvollen Hauses nicht zu behindern, verzichtete sie darauf, die Erhaltung des offenen Küchenkamins weiterhin zu fordern und durchzusetzen (Abb. 3).

Denkmalpflegerische Entscheide

Sowohl zu den Erfordernissen der Erhaltung des Baudenkmals wie zu den Bedürfnissen der Menschen, die es nutzen, muss sich die Denkmalpflegerin eine Meinung bilden. Sie muss namentlich erwägen, inwieweit im konkreten Fall das Bau-

denkmal, seine materielle Unversehrtheit und seine unverfälschte Erscheinung oder aber die Anliegen der Personen, die es besitzen und nutzen, Vorrang haben. Der Einbezug der Menschen darf sie nicht zu einer permissiven Denkmalpflege führen, die nicht zuletzt aus Furcht vor unbequemen Entscheiden bloß durchwinkt, was von der Seite der Eigentümerschaft verlangt wird. Vielmehr wird sie die unterschiedlichen Zeitspannen von Vergangenheit und Zukunft, die für das Bauwerk einerseits, für die Nutzenden andererseits gelten, sowie das öffentliche Interesse an der Unversehrtheit des Denkmals berücksichtigen.

Für ihre Entscheidungen ist die Denkmalpflegerin in der Regel auf sich selbst gestellt.[21] Dabei helfen ihr bestehende Leitfäden zur Methodik der Abwägung[22] nur beschränkt. Es stoßen oft zwei Anforderungen aufeinander, die unterschiedlicher und gegenläufiger nicht sein könnten. Sie zu zusammenzubringen, erfordert eigene kreative Vorschläge der Denkmalpflegerin, neue Lösungsansätze, die bislang nicht erkannt wurden. Auf der Grundlage ihrer Abwägungen hat sie denkmalpflegerische Sachentscheide zu treffen mit dem Ziel, das Bewahren des Baudenkmals als Zeugnis vergangener Epochen und seine langfristige Erhaltung durch sorgfältige Pflege möglichst gut zu sichern. Dabei muss sie sich bewusst sein, dass ihre Meinungsbildung nicht neutral, sondern von der aktuellen gesellschaftlichen Situation geprägt ist.[23]

Ihre Sachentscheide muss die Denkmalpflegerin unmissverständlich und für alle Beteiligten verständlich begründen. Vage Meinungsäußerungen, aufgeschobene oder unklare Entscheide stärken das Ansehen der Denkmalpflegerin nicht, im Gegenteil. Es braucht von ihr die Unabhängigkeit und den Mut, sich nach intensiver Beschäftigung eindeutig zu positionieren, und die innere Freiheit, ihre Entscheide klar zu artikulieren. Meret Oppenheim hat es so gesagt: „Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen."[24]

Anschließend muss die Denkmalpflegerin ihre Entscheide durchsetzen. Dies braucht die Bereitschaft anzuecken und deshalb die Kraft, Unverständnis oder gar Anfeindungen auszuhalten, und dies selbst dann, wenn Konflikte öffentlich ausgetragen werden. Wenn ein Denkmalpfleger sagt: „Mein oberstes Ziel als Denkmalpfleger ist es, nicht in den Medien zu erscheinen", ist er fehl am Platz.[25]

Aus dem Gesagten wird klar, dass sich die Denkmalpflegerin nicht darauf beschränken kann, gewissermaßen als Anwältin des Baudenkmals diesem das höchstmögliche Maß an Unversehrtheit zu sichern. Ebenso wenig ist sie bloße Prozessmanagerin[26], die einen Ablauf verwaltend begleitet, ohne ihn inhaltlich mitzubestimmen. Ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, die Konsequenzen, die sich aus dem Umstand ergeben, dass einem Bauwerk die Qualität eines Baudenkmals zukommt, mit berechtigten Anforderungen von Eigentümerinnen und Nutzern unter Berücksichtigung gesetzlicher Vorschriften aller Art[27] kompatibel miteinander zu verbinden. So hat die Arbeit der Denkmalpflegerin etwas von einer Mediatorin. In dieser Funktion muss sie die verschiedenartigsten Anforderungen genau kennen, analysieren und zu einer ausgewogenen Lösung vereinen, die nicht selten ein Kompromiss ist. „Wie lässt sich die richtige Balance finden: unnachgiebig zu sein, wo es nötig, aber auch großzügig zu sein, wo es möglich ist?", fragt Carolin Emcke.[28] Unnachgiebig zu sein, braucht ein starkes Rückgrat und ist auf lange Sicht kräfteraubend, großzügig zu sein, entspannt manche Diskussion. Mit beidem kann sich die Denkmalpflegerin Freundinnen wie auch Kritiker schaffen.

Denkmalpflegerin und Politik

Um entscheid- und durchsetzungsfähig zu sein, muss die Denkmalpflegerin ihre Arbeit unabhängig von politischen Überlegungen oder Pressionen leisten. „Die wichtigste Aufgabe des Denkmalpflegers ist es, unbequem zu sein",[29] lautet die Meinung eines für die Denkmalpflege zuständigen Regierungsmitglieds. Es ist wichtig, in periodischen Gesprächen zwischen politischem Vorgesetzten und Denkmalpflegerin die Unabhängigkeit der fachlichen Arbeit und der damit verbundenen Abwägungsprozesse zu thematisieren. Die Denkmalpflegerin muss sich sicher sein, ihre Arbeit ausschließlich inhaltsbezogen machen zu können, der Politiker sich darauf verlassen können, eine fachlich begründete, weder personen- noch politikgefärbte Ausrichtung der Denkmalpflege vertreten zu können. Zwischen ihnen muss klar sein, dass die Pflege der Baudenkmäler mitunter zu unbeliebten, eben unbequemen Entscheiden führt, zu Entscheiden, die vielleicht nicht ins politische Konzept des Vorgesetzten passen. Und ebenso muss die Denkmalpflegerin akzeptieren können, dass der Politiker mitunter gegen ihre Meinung, gegen die Unversehrtheit des Denkmals entscheidet.

Zu dieser gegenseitigen Offenheit gehört auch die Selbstverständlichkeit, dass von der Denkmalpflegerin klare Stellungnahmen erwartet und ihr keine Maulkörbe umgelegt werden oder sie gar aufgefordert wird, eine Beurteilung umzuschreiben und zu entschärfen. Solche Zumutungen können von politischen Stellen ausgehen; sie können aber auch von der Denkmalpflegerin selbst in vorauseilendem Gehorsam verinnerlicht sein oder den Mitarbeitenden abverlangt werden. In der Tat ist immer wieder von Denkmalpflegerinnen zu hören, dass sie es wegen Bedenken vor Konsequenzen nicht wagen, die sorgfältig erarbeitete Fachmeinung klar zu äußern. Anstellung und berufliches Weiterkommen der Denkmalpflegerin müssen gesichert bleiben, auch wenn ihre Fachmeinung zuweilen Sand ins politische Getriebe streut.

Entscheidungen in der Politik

Unbeliebte, unter Umständen bloß unverstandene Entscheide nach besonders schwierigen, vielleicht in die Öffentlichkeit gedrungenen Abwägungen können dazu führen, dass vom politischen Vorgesetzten der Denkmalpflegerin ein übergeordneter Entscheid gefordert wird. Nie wird er dazu von der Denkmalpflegerin eine Abänderung ihrer zuvor geäußerten Fachmeinung verlangen oder sie auch nur dazu ermuntern. Er hat die Fachmeinung der Denkmalpflegerin einzig und allein zur Kenntnis zu nehmen und in seine politischen Erwägungen einzubeziehen.

Der Politiker muss sich als erstes mit dem denkmalpflegerischen Sachverhalt genau vertraut machen. Er wird dabei der Denkmalpflegerin die Möglichkeit geben, ihre Erwägungen direkt vorzutragen. Schnelle, unbedachte Meinungsäußerungen ohne vertiefte Auseinandersetzung mit dem konkreten Fall sind Gift für eine verantwortungsvolle Politik.

Der der Denkmalpflegerin vorgesetzte Politiker kann sich indessen nicht auf eine Beurteilung der denkmalpflegerisch begründeten Erwägungen beschränken. Der Erhalt der wichtigen Baudenkmäler in ihrer Materialität und Erscheinung ist von öffentlichem Interesse. Es gibt aber weitere wichtige öffentliche Interessen, die er ebenso zu berücksichtigen hat, beispielsweise übergeordnete ortsplanerische oder klimapolitische Belange. Dazu kommen private Interessen, die nicht in jedem Fall hinter den öffentlichen Interessen zurückstehen müssen.

Abb. 3: Bauernhaus im Berner Oberland: die mit Schnitzbändern geschmückte talseitige Giebelfront und die Rauchküche mit dem über drei Geschosse reichenden Kamin, von unten gesehen (2021).

Ein verantwortungsbewusster Politiker lässt sich für seinen Entscheid nicht von Vermutungen oder Behauptungen leiten und er entscheidet auch nicht aus Gefälligkeit. Vielmehr prüft er alle relevanten Sachverhalte und klärt ab, wie plausibel die Angaben sind, die die verschiedenen Beteiligten machen. Allzu leichtfertig wird beispielsweise die Gefährdung von Arbeitsplätzen behauptet oder damit gedroht, ein Unternehmen an einen anderen Standort zu verlegen. Der politische Vorgesetzte hat seine Abwägungen auf der Grundlage der genauen Kenntnis der betroffenen Bauwerke sowie der Verhältnisse involvierter Personen oder Firmen zu machen und seinen Entscheid an den langfristigen, nachhaltigen Interessen der Gesellschaft auszurichten.

Der Entscheid und die Abwägungen, die dazu geführt haben, sind einlässlich darzulegen in einer Art, die für alle Beteiligten verständlich und nachvollziehbar ist. Entscheid und Begründungen müssen zugänglich sein, zumindest für die Beteiligten, in Fällen von allgemeinem Interesse auch öffentlich. Die gleichen Anforderungen, die für denkmalpflegerische Sachentscheide gelten, sind mithin auch für politische Entscheidungen einzufordern.

Die Bagrati-Kathedrale in Kutaisi (Georgien), erbaut zu Anfang des 11. Jahrhunderts, war 1692 von osmanischen Truppen geplündert und in weiten Teilen zerstört worden; namentlich die Hauptkuppel und mehrere Gewölbe und Decken waren eingestürzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Ruine in mehreren Kampagnen konserviert. Zusammen mit dem Kloster Gelati wurde sie 1994 in die Liste der Weltkulturgüter der UNESCO eingeschrieben. Dem georgischen Staatspräsidenten Micheil Saakaschwili schien es bei seinem sachlich nicht weiter begründeten Vorschlag, die Kathedrale rekonstruieren zu lassen, um ein Zeichen für das Zusammengehen von Staat und Kirche und um seine politisch motivierte Freundschaft mit dem Patriarchen Ilia II. gegangen zu sein. Auf Empfehlung von ICOMOS setzte die UNESCO die Kathedrale 2010 in der Folge auf die Liste der gefährdeten Weltkulturgüter.[30] Dies verhinderte den Beschluss zur Rekonstruktion nicht, der im Widerspruch zu den Empfehlungen georgischer Fachleute aus Architektur, Kunstgeschichte und Denkmalpflege sowie der Forderungen von ICOMOS und UNESCO stand. Der Kathedrale wurde der Status als Welterbe 2017 entzogen (Abb.4).[31]

Es mag eingewendet werden, klare Entscheidstrukturen in der Politik seien unrealistisches Wunschdenken. In der Tat werden immer wieder

Abb. 4a: Die Bagrati-Kirche in Kutaisi: der ruinöse Zustand, der auf eine Zerstörung im 17. Jahrhundert zurückging (2014).

Verfahren bekannt, bei denen solche Strukturen nicht befolgt wurden. So etwa, wenn in Berlin der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit ohne jegliche Begründung die staatlichen Organe aller Stufen anwies, trotz der einhelligen fachlichen Ablehnung des Neubauprojekts der Siemens AG im Garten des Magnus-Hauses „das Vorhaben unterstützend zu begleiten und anstehende Fragen in engem Kontakt mit dem Bezirk einer einvernehmlichen Klärung zuzuführen“.[32] Dass das in der Folge bewilligte Vorhaben bis heute nicht weiter verfolgt wurde, ist der Berliner Architektenschaft zu verdanken, die sich vom Vorhaben distanzierte. Dies führte dazu, dass die Siemens AG damit rechnen musste, im vorgeschriebenen Wettbewerb weder für das Preisgericht noch für die Teilnahme die nötigen Fachleute zu finden.

Solche Entgleisungen schaden nicht nur dem Image der Denkmalpflege, sondern vor allem der Glaubwürdigkeit des Politikers. Sie dürfen nicht daran hindern, eine korrekte Vorgehensweise einzufordern, und in der Tat nehmen viele politisch für die Denkmalpflege zuständige Vorgesetzte ihre Verantwortung wahr: Sie lassen sich in adäquater Form informieren, setzen sich intensiv mit den verschiedenen Aspekten auseinander, wägen sorgfältig ab und begründen ihren Entscheid in nachvollziehbarer Art.

Denkmalpflege bedeutet Abwägen.

Die Abwägungskultur ist ein wesentlicher Bestandteil der politischen Kultur einer Stadt, eines Kantons oder Bundeslandes. Abwägungen im Bereich der Denkmalpflege müssen auf einer soliden Kenntnis der Grundlagen aufbauen, die das Baudenkmal selbst und die Bedürfnisse der Menschen, die in und mit ihm leben, betreffen. Das Resultat ist in einer für die Beteiligten verständlichen Art zu begründen. Voraussetzungen, Erwägungen und Entscheid sind klar zu kommunizieren.

Diese Anforderungen betreffen die Denkmalpflegerin in ihren denkmalpflegerischen Sachentscheiden ebenso sehr wie ihren politischen Vorgesetzten bei seinen politischen Entscheiden. Für das Verhältnis zwischen der Denkmalpflegerin und ihrem politischen Vorgesetzten ist es unabdingbar, dass die beiden Ebenen der Fachinstanz und der Politik klar voneinander getrennt sind und beide die Kompetenz der jeweils anderen Person in deren eigenem Gebiet akzeptieren.

Abb. 4b: Der Zustand nach der Rekonstruktion, die ohne inhaltliche Begründung und entgegen allen Fachmeinungen aus politischen Gründen erfolgte (2020).

Abbildungsnachweis

1,2,3,4a Bernhard Furrer

4b rechts: https://en.wikipedia.org/wiki/Bagrati_Cathedral (04.02.2022)

Anmerkungen

1 Hauptakteurin und Hauptakteur in diesem Beitrag sind als verantwortliche Einzelpersonen, nicht als Vertretungen ihrer Berufe angesprochen. Um lästige Verdoppelungen oder unschöne Schreibweisen mit Gendersternchen, Diagonalstrichen oder Binnen-I zu vermeiden, wurde beiden ein Geschlecht zugeordnet: die weibliche Form der Denkmalpflegerin im Bewusstsein des Umstands, dass in der Schweiz noch immer die meisten Amtsleitungen Männern anvertraut sind.

2 Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (Hrsg.): Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007.

3 Bundesdenkmalamt BDA (Hrsg): ABC. Standards der Baudenkmalpflege, Wien 2014.

4 Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Leitbild Denkmalpflege – Zur Standortbestimmung der Denkmalpflege heute, Wiesbaden 2016.

5 Grenzacherstrasse 124, Roche Bau 27, bzw. Grenzacherstrasse 124, Roche Bau 52.

6 Basler Denkmalpflege: Inventar gemäss §§ 4 und 12 der Verordnung betreffend die Denkmalpflege vom 9.12.2008, 2010.

7 Bernd Nicolai: Die Roche-Vision für Basel stellt hochkarätige Industriebaukultur aufs Spiel, in: Neue Zürcher Zeitung, 12. Dezember 2019, S. 39; Bernhard Furrer: Von der Verantwortung der Mächtigen, in: TEC21 11/2020, S. 12–15; Bernhard Furrer: Die unmögliche Tatsache, in: TEC21 15/2021, S. 16.

8 Dem Antrag lag ein ausführliches Gutachten von Alois Diethelm, Zürich, zu Grunde.

9 Der Antrag umfasste auch ein drittes Gebäude, das Verwaltungs- und Direktionsgebäude Grenzacherstrasse 124, Roche Bau 21, von Otto Rudolf Salvisberg, 1935–1936.

10 Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt: Medienmitteilung vom 26. März 2021.

11 Bernhard Furrer: Abbatiale de Payerne: Restaurations 1999–2020, in: Expertenberichte des Bundesamts für Kultur, Bern, 2021, https://www.bernhard-furrer.ch/wp-content/uploads/2021/07/VD-_-Abbatiale-de-Payerne-_klein.pdf (04.02.2022).

12 https://www.mdl-lausanne.ch/nos-actions/notre-dame-de-lausanne/conservation/ (04.02.2022).

13 Service immeubles, patrimoine et logistique du Canton de Vaud (Hrsg.): Travaux à la Nef et au Portail Peint de la Cathédrale de Lausanne 2001–2011, Lausanne, 2012.

14 „So sind die Strebebogen nun die dritte Neuerstellung, […]. Diese Arbeit dauerte während mehrerer Jahre bis 1914 und erfasste sämtliche Strebebogen und alle Gewölbe.“ Karl InderMühle: Der Münsterausbau in Bern: Jahresbericht, Band 32 (1924), S. 40, 48.

15 Die Blechabdeckungen werden seit 2000 dort ausgeführt, wo ohnehin ein Gerüst vorhanden war, und 2022 abgeschlossen.

16 Abendweg 17 im Quartier Wesemlin.

17 Angaben von Mathias Steinmann, Leiter Inventar der Denkmalpflege des Kantons Luzern, in: Luzerner Zeitung, 3. August 2021. S. 18.

18 Melchenbühlweg 137d im Quartier Allmend-Murifeld.

19 Zu diesen Menschen gehört auch die Denkmalpflegerin selbst. Es ist wichtig, dass sie als engagierte Person, die sich über ihre amtliche Verpflichtung hinaus für das Baudenkmal als Zeugnis der Vergangenheit einsetzt, von Bauherrinnen und Bauherrn und ihren Beauftragten anerkannt wird.

20 Über dem massivem, das ansteigende Terrain nutzende Sockelgeschoss, erhebt sich ein regionaltypisch gemischt konstruierter Holzbau. Die Stockwerke der Giebelfront, die mit Einzelfenstern versehen ist, kragt über Friesen leicht vor. Die Wandfelder werden durch Dekorelemente, beispielsweise einer durchlaufenden Konsolfensterbank im Dachgeschoss und schönen, floralen Relieffriesen, gegliedert. Die seitlichen, auf Gadenhöhe geschlossenen Laubenbereiche zeigen gedrechselte Pfosten.

21 Es hat sich allerdings bewährt, dass im Rahmen eines Austauschs zwischen Kolleginnen und Kollegen vor heiklen Entscheiden verschiedene Vorgehensvarianten ausgelotet und diskutiert werden.

22 Siehe beispielsweise: Kanton Zürich, Baudirektion: Abwägungsmethodik, Empfehlungen aus dem Projekt *Interessenabwägung in der Raumentwicklung*, März 2019; und https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/planen-bauen/baubewilligung/infos-fuer-baubehoerden-fachstellen/newsletter---gemeindeseminare/handouts-gemeindeseminare/handout_gemeindeseminar_2019.pdf (04.02.2022).

23 Der gesellschaftliche Wertewandel ist nach Gerhard Schmidtchen ein wesentliches Element einer Transformationsgesellschaft, vgl. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-322-80437-2_7 (04.02.2022).

24 Meret Oppenheim: Dankesrede anlässlich der Preisverleihung des Kunstpreises der Stadt Basel, 16. Januar 1975, http://www.meret-oppenheim.de/kunstpreis.htm (04.02.2022).

25 Aus Rücksicht auf den Kollegen, der diese Haltung vertritt, wird sein Name hier nicht genannt.

26 Hans-Rudolf Meier: Denkmalpflegepraxis im baukulturellen Kontext – oder: Die „Fälscher-Zunft“ zwischen „Lebenslüge“, Wunsch und Wirklichkeit, in: Wunschtraum und Wirklichkeit? Denkmalpflegepraxis im baukulturellen Kontext. Tagung des Amtes für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden, 6.–8. März 2013, Dresden 2013, S. 9–13.

27 Dabei geht es neben Denkmalgesetzen vor allem um bautechnische Vorschriften und Normen. Wenn sie ohne durch Ausnahmeregelungen gestützte Einschränkungen umgesetzt werden müssen, sind Restaurierungen von Baudenkmälern ohne wesentliche Verluste an Substanz und Erscheinung nicht möglich.

28 Carolin Emcke: Ja heißt ja und… Ein Monolog. Frankfurt am Main, 2019. S. 92.

29 Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa. Abschiedsrede auf Jörg Haspel, Berlin, 16. November 2018. Zitat nach Mitschrift des Autors.

30 World Heritage Committee, thirty-fourth session, Brasilia, Brazil, 25 July – 3 August 2010. Decision 34 COM 7B.88, https://whc.unesco.org/en/decisions/4196/ (04.02.2022).

31 World Heritage Committee, forty-first session, Krakow, Poland, 2th to 12th July 2017. Decision 41 COM 8C.3, https://whc.unesco.org/en/decisions/6928/ (04.02.2022). Das Kloster Gelati ist weiterhin auf der Weltkulturliste eingetragen.

32 Unveröffentliches Schreiben des Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit an Bausenator Michael Müller, 31. Mai 2013.

AKTEUR*INNEN UND INTERESSEN-GRUPPEN

Innen- und Außenwahrnehmung der Denkmalpflege

Citizens‘ Knowledge und Koproduktion des Wissens

HEIKE OEVERMANN

SUMMARY

The goal of acknowledging and including a range of actors in the practice of heritage conservation requires social processes of negotiation which, while they are located at and around the monument itself, are by no means defined by it and its material qualities alone. In this essay, the EU research paradigms of citizens' knowledge and co-production of knowledge are examined in terms of their significance for the theory and practice of conservation, with reference to one example in Brandenburg and three examples from Rome: the Archaeological Park Centocelle, the Mappa illustrative di Torre Spaccata, and the Corviale residential complex. The essay shows that this approach – while it still requires further research – makes possible a bridging of the divide between heritage administration and local communities and their differing epistemes. In this way, paths toward participatory processes are opened; moreover, the results of this work suggest that it is also capable of generating a theory of values that will build on Alois Riegl's arguments and integrate the contemporary values of local communities.

Auftakt

Die institutionelle Denkmalpflege handelt im öffentlichen Interesse, so ist es in den Denkmalschutzgesetzen formuliert. Beteiligung an und Vermittlung der Denkmalernennung und -pflege ist eine ihrer unstrittigen Aufgaben. Zunehmend werden auch die vielfachen Motivationen der unterschiedlichen Akteure der Erhaltung baukulturellen Erbes in der Theorie und Praxis der Denkmalpflege wahrgenommen und anerkannt; als Beiträge, die helfen Denkmale zu identifizieren, zu bewerten und zu pflegen.[1] Die Anerkennung und Einbeziehung unterschiedlicher Akteure, vorallem der Menschen vor Ort, in die Denkmalpflegepraxis bedeuten, dass es sich bei diesen Prozessen um gesellschaftliche Aushandlungsprozesse handelt, die sich zwar am und über das (potenzielle) Denkmal verorten, die aber keineswegs allein durch das Denkmal und seine materiellen Eigenschaften definiert werden. Im Kontext der Denkmalpflege in einer Transformationsgesellschaft geraten auch „Wissensordnungen ins Schwanken“[2], wie Ingrid Scheurmann formulierte, sodass gerade diese Aushandlungsprozesse und die zugrundeliegenden Episteme von Wissen und Macht der Reflexion bedürfen.

Partizipation und Vermittlung

Seit der Wiederentdeckung der historischen Stadt als Lebens- und Arbeitsort in den 1970er Jahren fordern einige Bevölkerungsgruppen, oftmals sogenannte *communities*[3], eine stärkere Beteiligung an der Entscheidungsfindung und der Gestaltung des Ortes bzw. der Denkmalobjekte.[4] Akteure, Zugänglichkeit und Beteiligung sind wichtige Themen v. a. für das städtische Erbe[5], aber auch für Siedlungen und Dörfer geworden. Überall wo ein Denkmal, Denkmalbereich, eine Sachgesamtheit usw. das Wohnen, Arbeiten und Leben der Menschen direkt berühren, sind Vermittlung und Partizipation zentral, um eine langfristige Erhaltung und Pflege zu ermöglichen. Schwierig gestalten kann sich dabei durchaus eine aktive Partizipation, im Gegensatz

zur passiven, d. h. eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit Rechten und Pflichten der Mitentscheidung und Mitgestaltung dieser Denkmal- und Erbegemeinschaften.[6] Dies ist insofern problematisch, als dadurch auch die Expertise und Deutungshoheit der institutionellen Denkmalpflege infrage gestellt werden. Chancen ergeben sich, wenn Denkmalpflege entsprechend der Kulturerbedefinition der *Faro Convention* gedeutet wird: „Article 2 a: For the purposes of this Convention, a cultural heritage is a group of resources inherited from the past which people identify (…). b: (…) a heritage community consists of people who value specific aspects of cultural heritage which they wish, within the framework of public action, to sustain and transmit to future generations."[7] Die *Faro Convention* stellt die Menschen und die Menschenrechte, vor allem jenes Recht auf Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben, deutlich in den Vordergrund in Bezug auf den Umgang mit dem kulturellen Erbe.

Nun kann man argumentieren, dass Denkmalschutz und -pflege mehr auf die Identifikation, Bewertung und Erhaltung von Objekten und Stätten entlang tradierter Wertesysteme, wie der von Alois Riegl, zielt, als auf gesellschaftliche Konstruktionen und gegenwärtige Diskurse. Spätestens wenn Denkmalpfleger*innen anerkennen, dass sie nicht autonom, im luftleeren Raum handeln, sondern innerhalb der Gesellschaft und Gegenwart agieren, ist diese klare Trennung nur theoretisch aufrechtzuerhalten.

Aushandlungsprozesse von Gegenwartswerten

In ihrem Aufsatz über die Gegenwartswerte (2021) setzt sich Gabi Dolff-Bonekämper, wie auch schon viele vor ihr, mit der Wertetheorie Alois Riegls auseinander. Sehr treffend formuliert sie, dass auch solche Denkmalwerte wie Riegls relativer Kunstwert – der gewollte Erinnerungswert, der Alterswert und der historische Wert – keinesfalls unabhängig von der Gegenwart diskutiert werden können, sondern in dieser verhandelt und bestimmt werden. Somit ist immer auch die Gegenwart ein Faktor der Verhandlung. Gabi Dolff-Bonekämper folgert: „[…] wenn sich nun alle Denkmalwerte stets in der Gegenwart bestimmen als gesellschaftlich vermittelte Zuweisungen, die von den beteiligten Akteuren auszuhandeln sind, dann ist es notwendig, hier die Frage zu stellen, wer sie denn aushandelt und mit wem und zu welchen Konditionen."[8] Damit greift sie implizit eine Diskussion der Heritage-Debatte auf, in der *heritage* als soziale und kulturelle Praktiken verstanden wird und konsequenterweise auch die Nutzung oder der Gebrauch von Erbe, oder besser im Englischen die *uses of heritage* im Vordergrund stehen.[9] Daran anknüpfend gibt es eine andauernde kritische, internationale Debatte, die das etablierte Wissen und die darauf aufbauenden institutionellen Bewertungsprozesse von Denkmälern und Kulturerbe infrage stellen: Was macht ein Denkmal aus, wer definiert es und wie und von wem werden historische Stätten und Objekte, sowie Erinnerung und Gedächtnis konstituiert und (neu) gestaltet?[10]

Anders als in der englischsprachigen Heritage-Debatte erkennt Gabi Dolff-Bonekämper die zentrale Herausforderung für die Denkmalpflege, die mit dem Postulat der Gegenwartswerte und ihrer Aushandlungsprozesse untrennbar verbunden ist: „Und wie unterscheidet sich dieses Konzept [der Gegenwartswerte, Anm. der Autorin] von dem auch mir aus jahrelang geübter Praxis vertrauten Verfahren sorgfältig recherchierter und begründeter Urteile amtlich bestellter Experten zur Grundlage hoheitlicher Unterschutzstellungen zu machen, und diese sodann der Öffentlichkeit möglichst überzeugend in Wort und Bild zu vermitteln und nötigenfalls für sie zu streiten?"[11]

Empirische Untersuchungen bestätigen die Bedeutung des Überzeugens und Streitens für die Denkmalobjekte, gerade weil der*die Denkmalpfleger*in in einer Konstellation von Akteuren mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Bewertungen agieren muss.[12] Die institutionelle Denkmalpflege bringt in die Aushandlungsprozesse eine wichtige Expertise ein, nämlich die über die materiellen Eigenschaften des Denkmals und ihre wissenschaftliche Einordnung, insbesondere des historischen Wertes. Zudem gilt es, die Bedeutung von Authentizität und Integrität eines Denkmals in diese Akteurskonstellation hinein zu vermittelt.

Die theoretische und praktische Herausforderung, die sich für die Denkmalpflege stellt, ist einerseits als Expert*innen aufzutreten und Expertise auch durchzusetzen, zugleich aber, wie eingangs aufgezeigt, Vermittlung und Partizipation auf Augenhöhe zuzulassen. Will man diese Herausforderung positiv wenden, ist zu fragen, welche Expertise bringen die Leute[13], die *heritage communities*, mit; und auf welchen Grundlagen basieren die Bewertungsprozesse sowie das Handeln dieser Bürger*innen. Mit anderen Worten: Worin besteht das Wissen der Leute, im Englischen das *citizens'*

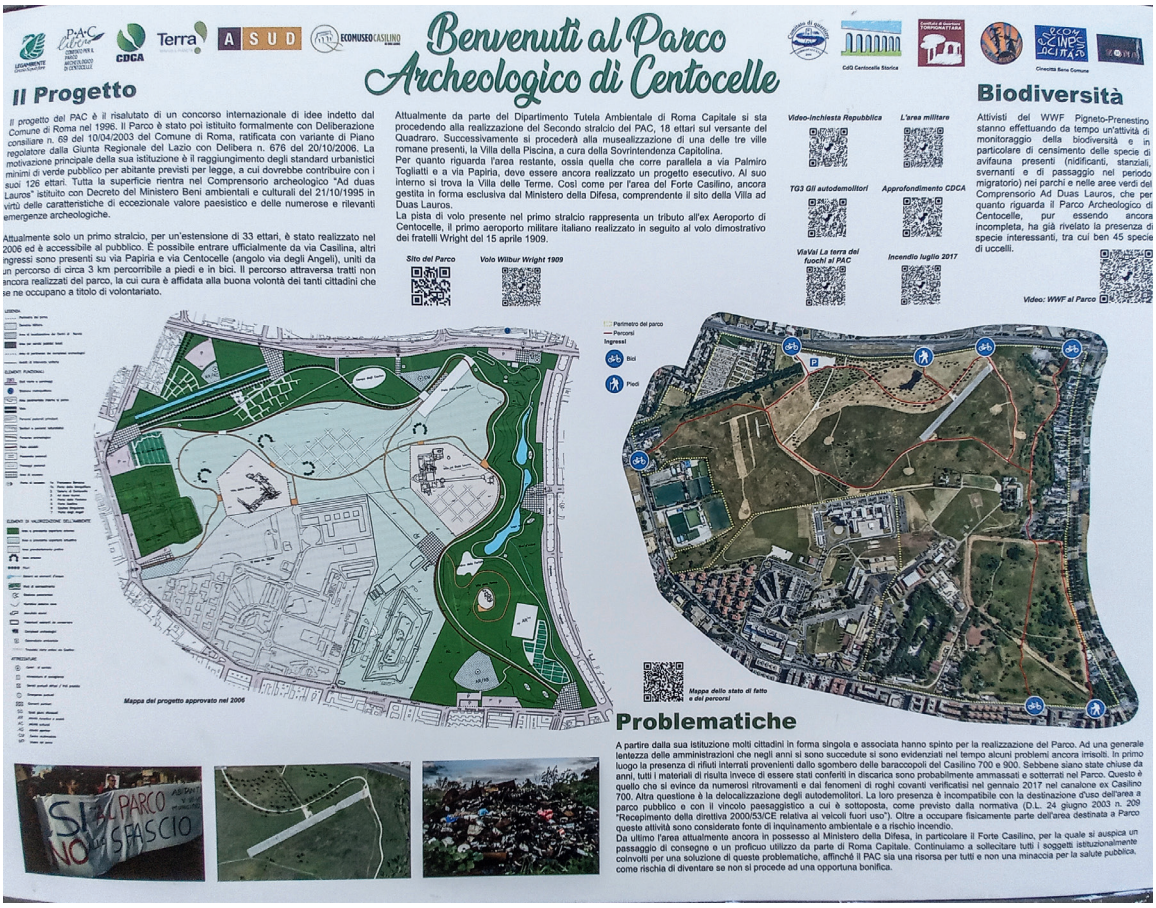


Abb. 1: Parco di Centocelle. Informationsplakat, das bei kostenlosen Führungen von zivilgesellschaftlichen Initiativen genutzt wird.

knowledge, das einen Beitrag zu Theorie und Praxis der Denkmalpflege leisten könnte. Hierbei ist die Annahme, dass die Denkmalpflege das Wissen der Menschen und eine Zusammenarbeit im Sinne einer Koproduktion von Wissen braucht. Dies nicht nur, um tatsächlich im öffentlichen Interesse zu handeln, sondern auch – und dies vor dem Hintergrund begrenzter staatlicher Ressourcen, gerade in der gesamteuropäischen und internationalen Perspektive –, um die vielfachen Erbe- und Denkmalobjekte und Stätten zu identifizieren, zu bewerten, zu nutzen und dauerhaft zu pflegen.

Citizens' knowledge

Auf die Frage, wie Forschung und das Wissen der Leute vor Ort sinnvoll zusammengeführt werden können, sind im Kontext des E-Forschungsparadigmas *Responsible Research and Innovation*[14] in Bezug auf das Thema *placemaking* und Erbe folgende vier Hauptbereiche definiert worden:[15]

- intensive Kontakte zwischen Beteiligten aus Denkmalpflege, Planung, Politik, Investor*innen, Bürger*innen und Bürgerinitiativen
- Schaffung und/oder Unterstützung von Prozessen und Dynamiken des Engagements, der Entwicklung von Ideen und Visionen
- Sammeln, Analysieren, Systematisieren wie Auswerten von Daten, einschließlich einer offenen Debatte über diese Koproduktion des Wissens
- Weitergabe der Ergebnisse an alle Beteiligten

Es geht im Kern darum, das implizierte Wissen der Leute in explizites Wissen zu verwandeln, das formalisiert oder auch lokal verarbeitet werden kann, zum Beispiel bei der Identifikation oder der Pflege und Erhaltung von Denkmälern und Erbestätten.

Im Folgenden sollen Ausschnitte aus Beispielen des EU-Forschungsprojektes *open heritage* herangezogen werden, um diese Annahmen in einem ersten Schritt explorativ zu stützen beziehungsweise zu korrigieren und gegebenenfalls weitere Potenziale und Probleme für die Denkmalpflege zu identifizieren.

OpenHeritage: People. Places. Potential
EU-Projekt *OpenHeritage* (2018–2022)
Darstellung auf den eigenen Webseiten, übersetzt ins Deutsche
https://openheritage.eu/oh-project/
https://laboratoriocorviale.it/chi-siamo/

OpenHeritage zielt darauf ab, nachhaltige Modelle für die Verwaltung von Kulturgütern zu schaffen. Das Projekt stellt die Idee einer integrativen Verwaltung von Kulturerbestätten zusammen mit der Entwicklung von Kulturerbegemeinschaften in den Mittelpunkt. Das bedeutet, dass die Gemeinschaft in die Prozesse der adaptiven Wiederverwendung einbezogen wird.
OpenHeritage arbeitet mit einer offenen Definition von Kulturerbe, die sich nicht auf denkmalgeschützte Objekte beschränkt, sondern auch Gebäude, Komplexe und Räume einbezieht, die eine symbolische oder praktische Bedeutung für lokale oder überörtliche Kulturerbegemeinschaften haben. Das Konzept geht von der Annahme aus, dass verlassene oder ungenutzte offizielle und potenzielle Kulturerbestätten nicht nur eine große Herausforderung für den öffentlichen und privaten Sektor darstellen, sondern auch eine große Chance bieten.

Lab: Hof Prädikow, Brandenburg
Nach der deutschen Wiedervereinigung in den 1990er Jahren wurde der Hof Prädikow von einer Reihe von Pächtern genutzt, verfiel aber mehr und mehr und wurde zu einem verlassenen Komplex. Etwa 20 Jahre später entdeckten einige junge Berliner*innen das Gelände und haben damit begonnen, erste Ideen und Konzepte zur Wiederbelebung des Hofes Prädikow zu entwickeln. Im Jahr 2016 erwarb die Stiftung Trias das Gelände und schloss im Januar 2017 einen Erbbaurechtsvertrag mit der Mietergenossenschaft SelbstBau eG ab.

Lab: *Rome-Centocelle*
Das CHL Rom, das den Namen *Rome Collaboratory* trägt, zielt auf den Aufbau eines sozial und wirtschaftlich nachhaltigen Modells auf der Grundlage des Kulturerbeviertels *Centocelle* ab, um die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadtteile *Alessandrino*, *Centocelle* und *Torre Spaccata* zu fördern. Diese drei Stadtteile bilden in kultureller, archäologischer und sozialer Hinsicht das Kulturerbegebiet *Centocelle*. Das Gebiet befindet sich derzeit in einem Revitalisierungsprozess, in dessen Verlauf es in ein Food-Viertel umgewandelt werden soll. Das könnte zu einem Gentrifizierungsprozess führen. Das archäologische, historische, industrielle und kulturelle Erbe des Parkes von *Centocelle* wird sowohl als Ökosystem als auch als Erzählung dieser drei Stadtteile gesehen. Die bereits ergriffenen und zukünftigen Maßnahmen sollen helfen, eine Kulturerbengemeinschaft gemäß den Grundsätzen des Übereinkommens über den Wert des kulturellen Erbes für die Gesellschaft (*Faro Convention*, 2005) zu bilden.

Laboratio di Città Corviale:
Das Labor ist ein unverzichtbares Instrument für ein Stadterneuerungsprogramm in einem Viertel mit wirtschaftlichem und sozialem Wohnungsbau, da es in der Lage ist, die Gegebenheiten, Bedürfnisse und Anforderungen der Menschen in diesem Gebiet zu erfassen und zu sammeln. Es ist ein physischer Ort, an dem die Akteure zusammenkommen und durch gegenseitigen Austausch gestärkt neu beginnen können.

Brandenburg, Prädikow: Zum Verständnis von Partizipation

Der Hof Prädikow wurde im 14. Jahrhundert zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Überreste der alten Burg sind noch im Keller des Herrenhauses zu sehen. Nachdem der Hof Prädikow jahrhundertelang in Adelsbesitz gewesen war, wurde er im Rahmen der Bodenreform von 1946 in Staatseigentum überführt. Das gesamte Gut von ca. 9,5 ha Größe wurde auch zu DDR-Zeiten landwirtschaftlich genutzt. Seit den 1990er Jahren standen die Gebäude leer und gingen durch unterschiedliche Hände. Heute ist es ein genossenschaftlich organisiertes Projekt, das als Wohn- und Arbeitsort genutzt wird. Hof Prädikow ist ein Denkmal.

In diesem Projekt der Wiedernutzung und Anpassung des agrarindustriellen Hofes Prädikow treffen unterschiedliche Prozesslogiken aufeinander, die in einen gemeinsamen, denkmalgerechten Planungsprozess fließen und bewältigt werden müssen. So definiert der von der Stiftung Trias unterstützte und unter dem Dach der Genossenschaft SelbstBau agierende Verein Hof Prädikow e.V. den Partizipationsprozess wie folgt:

„Ein Partizipationsprozess ist eine Folge von Partizipationsaktivitäten (z. B. zuerst eine Umfrage ausfüllen, dann Vorschläge machen, so dass sie Face-to-Face oder in virtuellen Sitzungen diskutiert und schließlich priorisiert werden können) und hat die Aufgabe, Ziele zu definieren und Entscheidungen zu einem bestimmten Thema zu treffen.“[16]

Diese Logik trifft auf die formellen Prozesse der Genehmigungsplanung unter intensiver Mitwirkung der unteren Denkmalschutzbehörde. Mit anderen Worten, Konfliktpotenziale liegen hier nicht nur auf der objektbezogenen Ebene, wie zum Beispiel die Frage nach Quantität und Qualität neuer Fenster in den sehr geschlossenen Außenwänden der Bauten, sondern auch bei dem Partizipationsprozess.

Der Verein sucht aktiv mit den Bewohner*innen des Dorfes in Kontakt zu treten, unter anderem um von ihnen mehr über die Geschichte des Dorfes zu erfahren. Herausstellen möchte ich ein Detail: Die meisten Familien des Dorfes kamen nach dem Zweiten Weltkrieg aus den ehemaligen Ostgebieten. Lediglich zwei Familien sind länger ortsansässig und haben dementsprechende Erinnerungen an den Hof. Die meisten sehen ihn als einen DDR-Ort und sind daran interessiert, ihn wieder mit Leben zu füllen. Jedoch ein Dorfbewohner war in der fünften Generation als Brauer/Brenner in der zum Hof gehörenden Destillerie tätig. Nach der Wiedervereinigung wurde auch sein Geschäft eingestellt. Dieser Mann ist aber ein lebendes Archiv, und die Gruppe hat viel Zeit mit ihm verbracht. Seine Geschichten wurden früher nicht abgefragt, die Dorfbewohner*innen hatten kein Interesse. Er bot dann auch Führungen an und es gelang ihm, das Bewusstsein der Dorfbewohner*innen für die Geschichte des Hofes Prädikow zu schärfen. Damit stieg auch die Wertschätzung für den Hof. Die Gruppe stellte neue Fragen und fragte auch die Älteren; und sie schätzten es, gefragt zu werden. Die Dorfchronik war verloren, aber der Dialog über den Hof und seine Geschichte, angeregt durch den Verein, brachte manches wieder ins Bewusstsein. Nicht zuletzt dadurch soll der Hof, wie ehemals, wieder als Zentrum des Dorfes fungieren.[17]

Rom, *Parco di Centocelle*: Erhaltung und Entwicklung als umfangreiches, planerisches Projekt

An den Park *Centocelle* grenzen in südöstlicher Richtung stadtauswärts die drei Stadtteile *Centocelle, Alessandrino* und *Torre Spaccata*. Sie liegen an der antiken Straßen *Via Labicana*, heute *Via Casilina*. In den 1990er Jahren führte die Stadt Rom (Rom Capitale) im Park archäologische Grabungen durch. Dabei wurden umfangreiche Funde ermittelt. Gleichzeitig konnte auf Vorarbeiten, bestehend aus Bildern, Luftbildern und Rekonstruktionen aus den 1920er und 1950–60er Jahren, zurückgegriffen werden. In den 1920er Jahren waren aufgehende Mauerwerksreste für die Nutzung des Teilgeländes als Flughafen eingeebnet worden. (Abb. 1)

Die Archäolog*innen gehen davon aus, dass das Gebiet vom 6. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. bewohnt und genutzt wurde. Ab dem 3. Jh. v. Chr. sind Spuren des landwirtschaftlichen Anbaus nachgewiesen. Weiträumige archäologische Strukturen von drei antiken Villen konnten in den 1990er Jahren freigelegt werden. Deren Ausbau und Nutzung werden auf die Zeit von Mitte des 2 Jh. n. Chr. bis zumindest zum Ende des 4. Jh. n. Chr. datiert. Als *fabricche* dienten sie der Lebensmittelversorgung der Stadt und wurden als luxuriöse Wohnsitze mit, vor allem der Renaissance zugeordneten, weitläufigen Gartenanlagen genutzt. Die sogenannte *Villa Ad Duas Lauros* zeigt eine repräsentative Grundrissgestaltung auf und einen ca. 150 Meter auskragenden Annex, der als Badestätte vermutlich teilweise für die Öffentlichkeit zugänglich war. Charakteristisch

Abb. 2: Street Art. Mappa illustrata di Torre Spaccata von CROMA, 2021.

für die *Villa Piscina*, die sich als Agrarkomplex über 2 ha ausdehnt, ist das große ca. 50 x 14 Meter große Wasserbecken, das wohl zur Fischzucht diente. Die *Villa Therme* ist die kleinste der drei Villen.[18] Die *Villa Ad Duas Lauros* erhält eine zusätzliche Bedeutung, da sie im Besitz der S. Elena (248/250–330 n. Chr.), der Mutter Konstantins war und deren Mausoleum ganz in der Nähe verortet und zu besichtigen ist.[19] Im Gegensatz dazu sind die Ausgrabungen der Villen wieder zugeschüttet und mit einem weitläufigen Zaun versehen. Sie stehen mit Auflagen unter Schutz als *Vincolo apposto con Decreto del Ministro per i Beni Culturali del 9/7/1992.*[20]

Der Park weist eine weitere Zeitschicht auf mit lokaler, nationaler und internationaler Bedeutung. Aufgrund der sehr frühen Nutzung für Demonstrationsflüge der Brüder Wilbur und Orville Wright im Jahr 1909 hat er eine hohe Bedeutung für die Geschichte der Luftfahrt. Zudem entstanden hier die ersten Filmaufnahmen von Flügen. Damit war der Grundstein gelegt für die Nutzung des Geländes als ersten Flughafen Italiens. Er wurde unter dem Namen Francesco Baracca 1923 eingeweiht. Bis heute wird ein Teil des Parks als militärisches Gelände – allerdings ohne Flugnutzung – genutzt.[21]

Dieses vielschichtige und selbst im Kontext von Rom nicht ganz unbedeutende Erbe ist der Denkmalschutzbehörde der Kommune sehr gut bekannt, den Menschen im Stadtteil aber weniger. Neben der Nichtsichtbarkeit des archäologischen Erbes und der nicht offensichtlichen Nachvollziehbarkeit der Bedeutung des Flughafens ist das Gelände, obwohl als öffentlicher Park genutzt, nicht gut zugänglich und leidet unter Vernachlässigung und Vandalismus. Ein Projekt zur verbesserten Zugänglichkeit, Musealisierung und Vermittlung des Erbes bei gleichzeitiger Aufwertung als Parklandschaft der Stadt, ähnlich dem *Park Villa Borghese* in Rom, ist seit 2006 geplant, aber kaum realisiert. Einige zivilgesellschaftliche Initiativen versuchen diese Lücke zu schließen und zumindest das Erbe zu vermitteln und die Pflege des Parks zu leisten.

Das *Ecomuseum Casilino*[22] ist hier ein Beispiel, bei dem engagierte Expert*innen der Denkmalpflege und Menschen der Nachbarschaft gemeinsam eine Vermittlungsplattform geschaffen haben. Schließlich findet sich auf der App mit interaktiver Karte das „klassische“ Expertenwissen der Denkmalpflege zu den oben beschriebenen Ausgrabungen und Funden mit detaillierten Plänen und wis-

senschaftlichen Artikeln zum Download. Darüber hinaus bietet es aber auch anderen Orten und Praktiken der Memoralisierung Platz. Hier werden Narrative des Stadtteils vorgestellt, ein Beispiel ist die *Bar Orazio*, in der Pier Paolo Pasolini und andere Größen des italienischen Kinos in den 1960er und 1970er Jahren ihren Kaffee und/oder Aperitif einnahmen. Schließlich werden auch gewachsene soziale Praktiken vorgestellt, wie die Pflege eines ca. 100 Quadratkilometer großen, öffentlich zugänglichen Gartens durch zwei ältere Frauen. Das letzte Beispiel zeigt vor allem, was und in welcher Qualität etwas erhalten werden kann, wenn Pflege eine gemeinsame Praxis ist.

Zusammenfassend zielt das *Ecomuseum* darauf, mit unterschiedlichen Akteuren gemeinsam städtische Erbeorte, -objekte und Narrative zu identifizieren und wertzuschätzen. Die Mitarbeit von Wissenschaftler*innen, Denkmalschützer*innen und Architekt*innen erlaubt dabei eine vertiefte Analyse und fachliche Kontrolle dessen, was vermittelt wird. Die Anerkennung als Regionalmuseum befördert den Aufbau von langfristigen Strukturen.

Mappa illustrata di Torre Spaccata: Partizipative Denkmale?

Im Rahmen des EU-Projektes und in Kooperation mit einigen lokalen Initiativen wurde ein illustrierter Plan des Stadtteils *Torre Spaccata* geschaffen, der auch als partizipatives Denkmal gelesen werden kann. Drei Gemälde, eins für jedes der Nachbarschaften (*Torre Spaccata, Alessandrino e Centocelle*), sind im Rahmen von zwei Projekten geschaffen worden. Die *street art* von *Torre Spaccata* befindet sich am zentralen Marktgebäude. Das Gemälde ist von der Künstlerin CROMA (Claudia Romagnoli) geschaffen worden. (Abb. 2)

Die Funktion dieser *street art* ist der jetzigen und nachfolgenden Generationen das Kulturerbe des Stadtteils im Bewusstsein zu erhalten. Sie wäre nach Riegl durchaus ein Denkmal der Kategorie eins – ein gewolltes Denkmal.[23]

Die Prozesse der proklamierten partizipativen Beteiligung an der *street art* sind diffus verlaufen und schlecht dokumentiert. Am 4.9.2021 fand ein Workshop mit weiteren Künstlern, Daniele Tozzi und Mirko Pierri, statt. Im Park wurde gemeinsam

Abb. 3: Wohnkomplex Corviale. Das Projekt bildet sich mit den grünen Fassadenelementen auch nach außen ab.

mit Kindern, Eltern und Parkbesuchern gesprochen und gemalt. CROMA war am Projekt *La Pecora elettrica* – einem linksalternativen Treffpunkt mit Café, Buchladen und Diskussionsort beteiligt, der 2018 angezündet wurde und nicht mehr existiert. Sie hat dort, in der Gegend von *Centocelle*, schon seit Jahren Kontakt zu den Menschen gesucht, mit ihnen gesprochen und Kunst gemacht. Sie ist aus dem Stadtteil, polarisiert aber durch ihre politisch extrem linke Haltung. Es gab wohl auch Gespräche mit Leuten von unterschiedlichen Bürger*innen-Initiativen sowie Onlineformate. Die Vermutung liegt nahe, dass an diesen Prozessen nicht alle teilnehmen konnten und können. Gerade die vielfachen kulturellen, religiösen und ethnischen Perspektiven des Stadtteils mit hohem Anteil von Immigrierenden fehlen. Dennoch: Die *street-art*-Gemälde erzählen in diesem mehrgenerationalem Projekt, und in Auseinandersetzung mit (einigen) Bewohner*innen, von den Identitäten des Stadtteils.[24]

Wie sich diese Form von Denkmalerschaffung bewähren wird, ist derzeit nicht absehbar; eine erste Führung nach der Eröffnung (*passeggiata patrimoniale*) zeigte, dass sich die Teilnehmer*innen in den Gemälden wiederfinden und sich und ihren Ort wertgeschätzt sehen. Als *street art* offen – im Sinne von öffentlich – sichtbar ist, welche Straßen, Häuser, historischen Orte und Ereignisse die Menschen aus dem Stadtteil als bedeutsam identifizieren, bewerten und darüber Geschichten austauschen. Kurzgefasst: Die Leute vor Ort teilen ihr Wissen.

Laboratorio Città Corviale, Rom: Dokumentation einer Zeitschicht

Corviale wurde als *Casa populares* 1975–1982 nach Plänen des Architekten Mario Fiorentini gebaut. ATER (*Azienda Territoriale per l'Edilizia Residenziale*) ist der Besitzer, eine kommunale Hausverwaltung der Region *Lazio*. Der Komplex ist als Modernes Erbe gelistet, nicht als Denkmal.[25] Der Komplex besteht hauptsächlich aus zwei knapp 500 m langen Riegeln und ist 10 Stockwerke hoch. Es leben dort ca. 5.000 Menschen. Das vierte bis sechste Stockwerk war als eine gemeinsame Zone für Geschäfte und Gemeinschaftsräume gedacht. Dies wurde nie realisiert. Mit der Zeit haben sich dort Leute ihre Wohnungen gebaut und diese aufwendig und dauerhaft eingerichtet. Massive Defizite bestehen in der nicht gut verlegten Elektrik, die kaputten Abwasserrohre sind ein Problem, ausreichende Fenster fehlen, zudem besteht kein Brandschutz. (Abb. 3)

Das Projekt der *Università Roma Tre*[26], das seit drei Jahren läuft, versucht die Realisierung des gewonnenen Wettbewerbs, den grünen Kilometer, mit umzusetzen. Die reale Nutzung wird anerkannt, die Wohnungen sollen erhalten bleiben. Die jetzigen Einbaustrukturen werden abgerissen und mit den nötigen Standards neu aufgebaut. Die Familien sollen nach der Herstellung neuer Wohnungen in diese zurückkehren. Die zentrale Schwierigkeit ist, dass die Menschen kein Vertrauen in die administrative Institution bzw. Hausverwaltung haben. Sie ziehen nicht in die Ersatzwohnungen, weil sie befürchten, nicht wieder zurückkehren zu können. Der Anfang konnte mithilfe des Padres der Kirche, die dort auch hineingebaut wurde, gemacht werden. Der Padre hat in dieser Akteurskonstellation als Intermediär fungiert. Man hat also nicht dort begonnen, wo es technisch-architektonisch am sinnvollsten gewesen wäre, sondern wo es sozial möglich war.

Im Rahmen der Arbeit des *labs* wurden gemeinsam mit den betroffenen Bewohner*innen eine Ausstellung im Gebäude (*Mostra della memorie gli alloggi del Piano Libero di Corviale*[27]) und ein Film (Titel: *senza titulo*, von Patrizia Santangeli) produziert. Darin werden die bisherigen Wohnungen vor ihrem Abriss gezeigt; also eine wichtige Zeitschicht dieses Komplexes wird festgehalten. Das Wissen der Leute dient demnach dazu, diese Zeitschicht der informellen Nutzung und die damit verbundene Sozial- und Familiengeschichte zu erzählen und zu dokumentieren.

Diskussion

Partizipation auf Augenhöhe, mit anderen Worten eine Koproduktion von Wissen zwischen der institutionellen Denkmalpflege, den Konservator*innen und den Menschen vor Ort ist eine Herausforderung, weil unterschiedliche Selbstverständnisse und Episteme für Prozesse und Expertisen aufeinandertreffen, die gewichtet werden müssen. Mit anderen Worten: Der Ansatz der Koproduktion des Wissens ermöglicht eine Brücke zwischen unterschiedlichen Akteuren, die jeweils für bestimmte Bereiche mit ihrer Expertise wahrgenommen werden können. Dass dies gelingen kann, zeigt das Beispiel des Ecomuseums *Casilino*, in dem unterschiedliche Objekte und Erzählungen nebeneinander und zum Teil mit großer, auch denkmalkundlicher Expertise Platz finden.

Großflächige, in Bezug auf Maßnahmen aufwendige Projekte, die auch cross-sektorales Verwal-

tungshandeln einschließen wie den Park *Centocelle* können nicht allein durch private Initiativen realisiert werden. Sie brauchen Institutionen, die einen integrierenden Ansatz verfolgen und zusammen mit der Stadtplanung, Grünflächenamt sowie Denkmalpflege Zugänglichkeit schaffen und das überwiegende Denkmal sichtbar werden lassen.

Gleichzeitig wird eine pflegsame Nutzung nur mit den Leuten vor Ort und der Einbindung ihres Wissens funktionieren. Wissen meint hier die Bedürfnisse der Menschen, was es braucht und was sich vor Ort bewährt hat.

Vertiefend zu diskutieren sind die Fragen bezüglich neuer Denkmäler, wie in *Torre Spaccata* geschaffen. Schaffen diese ein verändertes Bewusstsein für das Erbe und die bestehenden Denkmäler? Können auf diesem Wege, unterschiedliche Menschen angesprochen werden in Bezug auf eine Beteiligung an Aufgaben der Denkmalpflege? Weitere Fragen und die Notwendigkeit folgender Forschung stellen sich zum einen im Hinblick auf die partizipativen Verfahren – welche Bevölkerungsgruppen fühlen sich nicht angesprochen, und welche werden ausgegrenzt–; zum anderen wird in einigen Jahren nachzufragen sein, wie die Beispiele in *Torre Spaccata* und *Alessandrino* angenommen worden sind, und welche Effekte sie im Hinblick auf Identifikation, Vermittlung und Pflege haben.

Das Beispiel *Corviale* und die Dokumentation der informell geschaffenen Zeitschicht, die auf dem Wissen der dort wohnenden Leute beruht, zeigt, wie diese Dokumentation einen Beitrag zum Verständnis der Nutzungsgeschichte dieses so radikalen Bauwerks der *Casa Populares* der 1970er Jahre leistet. Im Sinne der Denkmalpflege sollten die Arbeiten der Ausstellung archiviert werden, sodass sie langfristig erhalten bleiben.

Abbildungsnachweis

1,2,3 Heike Overmann

Anmerkungen

1 Meier, Hans-Rudolf: Wertedebatten und Wertelehren in der spätmodernen Denkmalpflege. Hierarchien versus Pluralität, in: Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart, hg. v. Hans-Rudolf Meier, Ingrid Scheurmann, Wolfgang Sonne, Berlin 2012, S. 62–71.

2 Aussage von Ingrid Scheurmann auf der Tagung des AKTLD: Avantgarde oder uncool? 30.9.–02.10.2021 in Zürich bei der eben auch in der Gegenwart eine Transformationsgesellschaft erkannt wurde..

3 Zu dem Begriff der *community* oder auch *heritage community* gibt es einige Definitionen, s. u. a. Faro Convention 2005; Scheffler, Nils: Community involvement in heritage management, in: OWHC Guidebook. Community Involvement in Heritage Management, hg. v. Stadt Regensburg, Regensburg 2017, S. 14–21.

4 Choay, Françoise: L'allegorie du patrimoine, Paris 1992; Hosagrahar, Jyoti: A history of heritage conservation in city planning, in: The Routledge handbook of planning history, hg. v. Carola Hein, London 2017, S. 441–455.

5 Securing urban heritage: Agents, access, and securitization, hg. v. Eszter Gantner, Heike Oevermann, London 2019.

6 Sherry Arnstein hat 1969 die sogenannte *Ladder of Citizen Participation* definiert, die von einer reinen Information (passiv) bis zur Entscheidungsmacht (aktiv) reicht. Dieses grundlegende Modell ist immer wieder in unterschiedlichsten Varianten in der Planung und Erbeforschung aufgegriffen worden, vgl. Landorf, Chris: A Framework for Sustainable Heritage Management. A Study of UK Industrial Heritage Sites, in: International Journal of Heritage Studies, 15. Jg., H. 6, 2009, S. 494–510; Landorf, Chris: A Future for the Past. A New Theoretical Model for Sustainable Historic Urban Environments, in: Planning Practice & Research, 26. Jg., H .2, 2011, S. 147–165; Degenkolb, Jana/Dießler, Anne/Karge, Sarah/Oevermann, Heike/Peltz, Ulrike: Participation in the reuse of industrial heritage sites. The case of Oberschöneweide, Berlin, in: International Journal of Heritage Studies, 22. Jg., H. 1, 2015, S. 43–58.

7 Council of Europe Framework Convention on the Value of Cultural Heritage for Society, 2005, https://rm.coe.int/1680083746 (28.12.2021).

8 Dolff-Bonekämper, Gabi: Gegenwartswerte, in: dies.: Der Streitwert der Denkmale. Berliner Texte 2009–2019. Eine Auswahl, Berlin 2021, S. 12–28, hier S. 19–20.

9 Smith, Laurajane: Uses of Heritage, London, 2006.

10 Vgl. The Palgrave handbook of contemporary heritage research, hg. v. Emma Waterton und Steve Watson, London/New York 2015.

11 Dolff-Bonekämper, Gegenwartswerte, 2021 (wie Anm. 8), S. 20.

12 Oevermann, Heike: Über den Umgang mit dem industriellen Erbe, Essen 2012.

13 Der Begriff Leute ist umgangssprachlich und nicht abwertend gemeint. Der Begriff schließt alle Menschen der *heritage communities* ein, unabhängig vom Rechtsstatus eines Bürgers oder einer Bürgerin.

14 The responsibility of science, hg. v. Harald A. Mieg, Cham 2022 (in Druck).

15 Erek, Ayse/Hein, Carola/Horan, Conaor/Krasznahorkai, Kata/Gøtzsche Lange, Ida Sofie/Manahasa, Edmond/Martin, Marijke/Menezes, Marluci/Nikšič Matej/Oevermann, Heike/Polko, Paulina/Szekely, Juli/Tappert, Simone/Tuominen, Pekka: Heritage requires citizens' knowledge. The COST place-making action and responsible research, in: The responsibility of science, hg. v. Mieg 2022 (wie Anm. 14).

16 Beteiligungsplattform Hof Prädikow, Partizipation, https://praedikow.openheritage.eu/processes (28.12.2021).

17 Gedächtnisprotokoll des Interviews mit einem Vereinsmitglied, 14.07.2020; Dorfscheune Prädikow: https://www.dorfscheune-praedikow.de/motivation (28.12.2021).

18 Gioia, Patrizia/Volpe, Rita: Archeologia nel Parco di Centocelle, in: arch.it. arch dialoghi di ARCHEOLOGIA e ARCHITETTURA, Rom 2009, S. 100–115.

19 http://www.ecomuseocasilino.it/percorsi/item/complesso-ad-duas-lauros/; http://www.ecomuseocasilino.it/percorsi/item/parco-archeologico-di-centocelle/ (02.02.2022).

20 Gioia/Volpe, Archeologia, 2009 (wie Anm. 18).

21 http://www.ecomuseocasilino.it/percorsi/item/campo-di-aviazione-di-centocelle-aeroporto-francesco-baracca/ (28.12.2021).

22 http://www.ecomuseocasilino.it/percorsi/ (28.12.2021).

23 Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen, seine Entstehung, in: ders.: Gesammelte Aufsätze, Augsburg 1929, S. 144–193.

24 https://co-roma.it/?p=5909 (28.12.2021).

25 Mit dem Begriff Modernes Erbe sind in Italien ähnliche Mechanismen verbunden wie in Deutschland für die Urheberrechte am Entwurf.

26 *Laboriatorio di Città Corviale*, https://laboratoriocorviale.it (28.12.2021).

27 Auf dem Festival *Corviale Urban Lab*, 18.09.–26.09.2021, https://laboratoriocorviale.it/attivita/accompagnamento-sociale/progetto-delle-memorie/ (28.12.2021).

„Teilen ist das neue Haben“

Share-Economy in der Denkmalpflege am Beispiel der East Side Gallery in Berlin

AXEL KLAUSMEIER UND LEO SCHMIDT

SUMMARY

The East Side Gallery created in 1990 is the best-known and, next to Checkpoint Charlie, the most-visited section of the Berlin Wall which divided the city from 1961 to 1989. Over 118 artists from 21 countries contributed to shaping it into the longest open-air gallery in the world. With their individual messages and commentaries, the artists generated a collective document of the fact that the desire for freedom is ultimately stronger than compulsion by force and violence. In more than 100 paintings, they expressed their joy at the fall of the Wall and the end of the Cold War; they translated their hopes for a life in peace, freedom and democracy into visual form. Yet many of the artworks also attest to their anxieties in the face of an uncertain future.

Over the years, the material fabric of the Gallery has deteriorated significantly. Already in the 1990s, the effects of vandalism and weathering made it necessary for some of the artists to retouch damaged sections of their works, or even to repaint them entirely. Then in 2009 the Gallery underwent a thoroughgoing restoration in which most of its original physical substance was lost completely. Many of the artists involved returned to paint their images once again – some as exact copies of the originals, others as variations with additional or changed content. A small group also refused to redo their work. Thus the listed monument entered a further phase of development, in the process raising many questions and issues worth discussing. The Berlin Wall Foundation was given responsibility for the monument in 2018 and has since developed the first exhibition aimed at communicating and interpreting the history of this place, based on a broadly-conceived participatory process. How will the Gallery be conserved? Whose history will be told here, and in what way? And what does this mean for the listed and protected monument?

Zur Geschichte und zum Denkmalwert der East Side Gallery

Die *East Side Gallery* (ESG) ist der weltweit bekannteste und neben dem einstigen *Checkpoint Charlie* der am meisten besuchte Abschnitt der Berliner Mauer, die zwischen 1961 und 1989 die Stadt teilte. Dieser Abschnitt entlang der Mühlenstraße wies schon immer einige Besonderheiten auf.[1] Ein Foto der Grenztruppen von 1988 illustriert das (Abb. 1). Untypisch war zum einen, dass der Grenzbereich hier die Spree einschloss: Die Grenzlinie befand sich am gegenüberliegenden Ufer. Eine Grenzmauer im eigentlichen Sinn konnte es hier nicht geben, denn das Ufer gehörte bereits zu Westberlin. Die Situation führte unter anderem dazu, dass einige Kinder ums Leben kamen, die vom Westberliner Ufer ins Wasser fielen und ertranken, denn angesichts der bedrohlichen Präsenz der Grenztruppen auf ihren Schnellbooten wagte niemand, ins Wasser zu springen und sie zu retten.[2] Noch ungewöhnlicher als die Wassergrenze war der Umstand, dass dieser Grenzabschnitt nicht in einem Sperrgebiet versteckt werden konnte, denn auf der sechsspurig ausgebauten Mühlenstraße – links im Bild – floss oft dichter Verkehr. Diese „Protokollstrecke“ verband das Zentrum der „Hauptstadt der DDR“ mit dem Flughafen Schönefeld, sodass hier auch beispielsweise alle Staatsbesucher vorbeifuhren. Um den Einblick ins Grenzgebiet zu erschweren – und sicher auch, um den Anblick „kulturvoll“ zu gestalten[3] – besteht die in Richtung Ostberlin weisende Seite des Grenzgebiets ungewöhnlicherweise aus den weltweit bekannten L-förmigen Stützwandelementen UL 12.41, die sonst nur für die Grenzmauer in Richtung Westberlin verwendet wurden.[4] Die „freundwärtige“ Seite dieser Mauer trug das typische Farbschema der „Hinterlandsicherungsmauer“: eine Abfolge großer weißer Rechteckflächen in grauer Rahmung.

Im Frühjahr 1990 wurde diese rund 1,2 Kilometer lange, regelmäßig gegliederte glatte Fläche zum Schauplatz einer einzigartigen Kunstaktion.

Abb. 1: Die Grenzbefestigungen an der Mühlenstraße, heute East Side Gallery (1988).

Nach der Idee von Dave Monty aus Berlin-Schöneberg und der Künstlerin Heike Stephan aus Prenzlauer Berg bedeckten bald über hundert Künstlerinnen und Künstler aus vielen Ländern die Mauer mit Wandgemälden. Die weißen Rechtecke der Hinterlandmauer gaben oft den Maßstab vor. Es entstand eine bunte, vielfältige und insgesamt monumentale Abfolge von Gemälden. Gemeinsam war ihnen – bei aller unterschiedlicher Qualität – ihr hoher emotionaler Gehalt: Sie waren Ausdruck der Überraschung, der Freude, der Erleichterung über den Mauerfall, sie verströmten Optimismus, zelebrierten die gewonnene Freiheit der Menschen. Die Kunstaktion erfreute sich unmittelbarer internationaler Aufmerksamkeit und Publizität: Fotos und Filmaufnahmen des bald als *East Side Gallery* bekannten Gesamtkunstwerks gingen um die Welt und stießen, wie alles, was mit dem Mauerfall zu tun hatte, auf riesiges Interesse. Diverse Bildbände erschienen, die Fotos fanden umgehend Eingang in alle neu produzierten Berlin-Reiseführer, und die Galerie wurde schlagartig zu einer der bedeutendsten Attraktionen der Stadt, die jeder Besucher gesehen haben musste.

Doch es dauerte nicht lange, da verlor das anfangs so beeindruckende bunte Werk seinen Glanz und seine Ausstrahlung. Die Galerie verkam zu einem Schatten ihrer selbst, nahm den Charakter einer Ruine an (Abb. 2). Dafür gab es zunächst technische Ursachen. Die großen Gemälde waren unmittelbar auf die existierende Oberfläche der Hinterlandmauer aufgetragen worden. Diese bestand indessen aus einem „Sandwich“ (so ein späterer Restauratorenbericht) aus alten, abblätternden Farbschichten sowie Straßenstaub und sonstigem Schmutz: keine tragfähige Grundierung für Wandgemälde, die bald abblätterten. Als weiterer zerstörerischer Faktor kamen Graffiti aller Art hinzu, die die Gemälde entstellten.

Der Strom der Besuchenden ließ dennoch nicht nach, denn die Bilder in den Reiseführern blieben frisch und bunt; umso größer wurden Frustration und Enttäuschung der Besucherinnen und Besucher angesichts der materiellen Situation des Objektes. Bereits Ende der 1990er Jahre und im Jahre 2000 gab es partielle Restaurierungen. Einige Künstlerinnen und Künstler stemmten sich dem Verfall ihrer Bilder entgegen, malten sie neu, doch den Verfall konnte dies nur kurzzeitig aufhalten. Die Denkmalpflege konnte keine technisch und finanziell realisierbare Perspektive der Restaurierung oder Konservierung anbieten. Die Originalgemälde waren letztlich nicht zu halten.

Dank entschlossener Lobbyarbeit der Künstlerinitiative East Side Gallery e.V. kam es im Jahr 2009 schließlich zu einer radikalen Lösung. Bis auf wenige Meter wurde die gesamte ESG sandgestrahlt, jeder Rest der Malereien bis auf den nackten Be-

ton entfernt. Daraufhin wurde die Betonoberfläche als Malgrund ertüchtigt, und die ursprünglichen Künstlerinnen und Künstler wurden – fast zwanzig Jahre nach der Malaktion von 1990 – eingeladen, ihre Bilder von damals zu replizieren. Viele folgten der Einladung und taten, was gewünscht war. Manche von ihnen nutzten die Gelegenheit, ihr Bild zu variieren oder neu zu konzipieren. Einige wehrten sich vehement gegen das Konzept, und so blieben einige Flächen frei und wurden mit dem ursprünglichen Grenztruppenmuster bemalt, den weißen Rechtecken in grauer Rahmung. Ein einziges, nur zwei Grenzmauerelemente umfassendes Bild, *Hands* von Margaret Hunter und Peter Russell, wurde von Restauratorinnen der Fachhochschule Potsdam im fragmentarischen Originalbestand gefestigt und konserviert, zuletzt erneut im Jahre 2020 (Abb. 3). Die neu gemalten Bilder erhielten anschließend eine Versiegelung, eine dicke transparente Beschichtung zum Schutz gegen Graffiti. Verglichen mit dem ursprünglichen Erscheinungsbild sieht man die Bilder heute also wie durch eine glänzende Aspikschicht.

Sandgestrahlt und als Pigmentstaub in alle Winde geblasen: Die Gemälde der ESG von 1990 wurden bis auf Margret Hunters Bild restlos vernichtet. Als Rest der Berliner Grenzanlagen kommt der ehemaligen Hinterlandmauer auch heute noch Denkmalwert zu. Doch der zusätzliche, herausragende Denkmalwert der Malereien ist mit dem absoluten Verlust ihrer Substanz verschwunden – jedenfalls nach herkömmlicher Auffassung der Denkmalpflege: „Ohne Substanz kein Denkmal“. Und dennoch ist in der Denkmalbegründung die Klammer aus „Hinterlandmauer“ und „Bilder der Kunstaktion“ erhalten geblieben.

Abb. 2: Ruinöser Erhaltungszustand der Gemälde an der East Side Gallery vor der Rekonstruktion von 2009.

Doch entspricht diese Aussage auch wirklich dem Ort und dem Objekt? Beim internationalen Publikum ist die 2009 komplett erneuerte ESG ein Riesenerfolg. Über vier Millionen Besucherinnen und Besucher pro Jahr strömen in die Mühlenstraße, machen ihre Fotos und Selfies und sind hochzufrieden mit der Galerie, im Gegensatz zu den Jahren vor der Rekonstruktion. Wie geht man aus denkmalkundlicher Sicht damit um? Ignorieren wir das, tun wir das ab im Sinne des alten Spruchs von den 500 Milliarden Fliegen, die nicht irren können? Oder im Sinne der traditionellen Auffassung, die Bestimmung von Denkmalwert sei kein plebiszitärer Akt? Vor zwei oder drei Jahrzehnten konnte man noch so urteilen, aber die denkmalpflegerische Welt hat sich gewandelt. Substanz und die Maßstäbe des *Authorised Heritage Discourse*[5] sind nicht mehr das Maß aller Dinge. Denkmalwert, *Cultural Significance*[6] sind einem Objekt nicht eingeschrieben, sie sind gesellschaftliches Konstrukt der jeweiligen Gegenwart: eine Erkenntnis, die übrigens schon bei Alois Riegl zu finden ist.

Was das für die Praxis der Denkmalbenennung bedeutet, hat die staatliche Denkmalpflege Englands an einem prominenten Beispiel vorgemacht. Der Zebrastreifen in der Abbey Road, bekannt durch das Cover der gleichnamigen Beatles–LP, wurde im Jahr 2010 in die Denkmalliste eingetragen. Wie man über eine Webcam[7] live verfolgen kann, gibt es einen unablässigen Strom von Besucherinnen und Besuchern, die den ikonischen Zebrastreifen überqueren, meist im Gänsemarsch mit anderen, und sich dabei fotografieren lassen. Die Pointe dieser Unterschutzstellung ist allerdings, dass es sich gar nicht um den originalen Zebrastreifen handelt, auf dem die vier Beatles 1969 fotografiert worden sind; er wurde nämlich später aus verkehrstechnischen Gründen an diesen Ort verlegt. Aber das ist schlicht nicht relevant. Die Menschen kommen an diesen Ort, für sie ist er wichtig, und das ist die Grundlage der Denkmaleintragung.

Zurück zur ESG. Wie beim Zebrastreifen in der Abbey Road geht es auch hier längst nicht mehr einzig um das materielle Objekt. Die *cultural significance* hat sich auf das Bild verlagert, das imma-

terielle Bild in den Köpfen ungezählter Millionen von Menschen auf der ganzen Welt. Dieses Bild ist Träger der Denkmaleigenschaft, und es ist offenbar der Wunsch, dieses Bild mit dem zugehörigen Ort zur Deckung zu bringen, der die Menschenmassen motiviert, nach Berlin und in die Mühlenstraße zu kommen. Dieses Zurdeckungbringen von Bild und Ort ist für jeden Einzelnen oder jede Einzelne ein geradezu kreativer Akt. Ein kreativer Akt, der durch ein Foto, oft in Form eines Selfies, gleichsam besiegelt und dokumentiert wird. Vereinfacht wird man sagen können: Die Menschen kommen nicht zur ESG, weil sie kulturelle Bedeutung besitzt, sondern die ESG besitzt kulturelle Bedeutung, weil die Menschen zu ihr kommen (Abb. 4).

Jüngere Entwicklungen: Partizipationsprozesse und die Einforderung der Teilhabe

Die Übertragung der ESG an die Stiftung Berliner Mauer wurde gute fünf Jahre intensiv und auf verschiedenen Ebenen diskutiert, bis der Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain, in dessen Fachvermögen und Verwaltung sich die ESG bis dahin befand, dem eigentlichen Verwaltungsakt 2018 schließlich zustimmte. Anlass und Auslöser der Überlegungen waren die Herausnahme mehrerer Mauerelemente für die Errichtung einer Baustellenzufahrt zur Realisierung des Bauvorhabens *Living Levels* im März 2013 und der damit einhergehende Protest, womit letztlich die Umsetzung einer auf dem Grundstück liegenden Baugenehmigung angegangen wurde.

Eines der Hauptanliegen der Übertragung war es, zukünftig weitere Denkmalzerstörungen zu verhindern, die insbesondere aus Baugenehmigungsverfahren resultierten. Zudem sollte die Stiftung ihre Kernkompetenz in der Vermittlung der Geschichte und Bedeutung des Ortes einbringen, da allgemein anerkannt wurde, dass es sich bei der ESG auch um ein bemerkenswertes Phänomen handelte, das eigentlich keine Vorbildfunktion haben sollte: Schon damals kamen nämlich jährlich mehrere Millionen Menschen an diesen Ort, obwohl er über keinerlei touristische Infrastruktur, geschweige denn über ein Marketingbudget verfügte: keinerlei Werbung für diesen Ort, keine offiziellen Führungen, keine Erläuterungen, keine Anlaufstelle zur Informationsausgabe und natürlich – und auch dieses Detail ist für den erfolgreichen Betrieb eines touristischen Ortes nicht hoch genug einzuschätzen – auch keine Besuchertoiletten.

Von Beginn an war die Übertragung begleitet von großen Erwartungshaltungen, aber auch mit Skepsis seitens einiger Künstlerinnen und Künstler wie des Bezirkes, der zuvörderst vermutete, die ESG werde durch die Stiftung unnötig musealisiert und in eine „zweite Gedenkstätte Berliner Mauer“ im Sinne einer von der Erinnerung und des Gedenkens an menschliches Leid dominierten Gedenkstätte umgewandelt. Es ging auch um das eingeforderte Mitspracherecht an der „Erzählung“ des zukünftigen Vermittlungsprogramms, denn bekanntermaßen sind Deutungsdebatten immer auch Machtdebatten. In der Tat ist es seitdem zentrales Anliegen der Stiftung, die komplexe Geschichte des Ortes und des Umgangs mit diesem in einer Ausstellung zu vermitteln, doch geht es natürlich auch und gerade um das „Wie?“ und darum, welche und wessen Geschichte hier wie erzählt wird.

So begann eine intensive Konzeptvermittlungsarbeit nicht nur im betroffenen Bezirk selbst, son-

Abb. 3: Das Bild *Hands* von Margret Hunter und Peter Russel nach der behutsamen Konservierung im Sommer 2020 (2021).

Abb. 4: Besucher an der East Side Gallery (2018).

dern auch in extra anberaumten Veranstaltungen im Friedrichshain-Kreuzberg Museum, beim „Rat der Bürgermeister Berlins“[8] und bei unterschiedlichen Bürgerinitiativen ebenso wie bei diversen Bezirks- und Senatsverwaltungen. Die Übertragung sollte, so die Forderung des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg, verpflichtend gebunden sein an die regelmäßige Durchführung eines „Runden Tisches“ mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Interessengruppen, etwa Künstlerinnen und Künstlern der ESG, Opfergruppen, aber auch Vertretende des Aktionsbündnisses *Mediaspree versenken!*[9]. Dieses speist sich aus der lokalen Clubszene und agiert gegen „Turbokapitalismus“ und Gentrifizierung im Umfeld der ESG. Weiterhin sollte die Übertragung durch die Einbindung einer breiteren Öffentlichkeit in den zukünftigen Gestaltungsprozess begleitet werden. Deutlich wurde schon in ersten Diskussionen insbesondere mit Anrainern und selbsternannten „Stakeholdern“, dass es jeweils nicht oder nur teilweise um die Vermittlung der Geschichte der ESG ging, sondern vielmehr um die Instrumentalisierung der ESG für eigene, kurzzeitige und allzu heutige Interessen. Die Geschichte der ESG sollte dabei vielmehr nur als Folie für die öffentliche Präsentation eigenen Gestaltungswillens dienen.

Schon im Sommer 2018 gelang es der Stiftung Berliner Mauer, rund eine Million Euro Fördermittel für die Entwicklung einer ortsbezogenen Ausstellung einzuwerben.[10] Das Ausstellungskonzept wurde nicht nur stiftungsintern vom wissenschaftlichen Beirat beraten und final in dessen Sitzung im Sommer 2020 verabschiedet, sondern die Stiftung begann – zeitgleich zur Übernahme und alltäglichen Betreuung des Ortes im Herbst 2018 – einen vielfältig angelegten Partizipationsprozess, bei dem unterschiedlichste Stimmen zu Wort kamen und insbesondere international und interdisziplinär tätige Berater und Beraterinnen gewonnen werden konnten. Diese acht sogenannten *Critical Friends* begleiten seitdem die Entstehung der Ausstellung, diskutieren und beraten die inhaltlichen Schwerpunkte. Zudem garantieren unterschiedliche partizipative Formate, dass das Ausstellungs- und Vermittlungsnarrativ breit gefasst und offen ist.

Da die zukünftige Ausstellung im öffentlichen Raum und in unmittelbarer Nähe zu einem eingetragenen Denkmal entsteht, sind selbstverständlich auch die Träger öffentlicher Belange (TÖBs) zu beteiligen, so das Landesdenkmalamt, die Untere Denkmalschutzbehörde des Bezirks, das Grünflächen-, Straßen- und Stadtplanungs- sowie das Kulturamt des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg.

Beteiligungsverfahren wurden ferner mit unterschiedlichen Personengruppen durchgeführt, so etwa Workshops zu Ausstellungsschwerpunkten und zu Wünschen im denkmalpflegerischen Umgang mit der ESG. Dabei wurden etwa folgende Fragen gestellt, um Genaueres über die Erwartungshaltungen der Besucherinnen und Besucher zu erfahren: „Welche Verbindung habt ihr mit dem Ort? Was würdet ihr am Ort verändern? Was wollt ihr über den Ort wissen? Welche Textarten, digitalen Angeboten, Interaktionen etc. wünscht ihr euch?“

Einbezogen in diese Diskussionen wurden etwa die Nachbarschaft, langjährige ebenso wie neue Nachbarn, aber auch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dazu gehören z.B. Angestellte der Anschutz Entertainment Group, der umliegenden Hotels und der *East Side Mall*, des Investors Trockland, der die gigantische Anlage des *Pier 61/64* im einstigen Mauerstreifen entwickelt, der *Living Bauhaus* Kunststiftung, des benachbarten Internetgiganten *Zalando*, der auf der Spree ankernden Hostelschiffe. Ganz wichtig ist natürlich auch die sehr heterogen zusammengesetzte Gruppe der einstigen ESG-Künstlerinnen und -Künstler, die sowohl als Individuen als auch in ihrer Meinungsvielfalt nicht unterschiedlicher sein könnten. Einige von ihnen identifizieren sich nicht mehr mit ihren Werken, wollen die ESG entweder abreißen lassen oder aber zur dauerhaften Übermalung und Besprühung freigeben, um die ESG als lebendiges Denkmal zu

zeigen, das auch heute aktuelle Botschaften sendet, und das auf beiden Seiten der Mauer. Ferner wurden internationale Studierende aus mehreren Studiengängen und von unterschiedlichen Universitäten befragt sowie schließlich Gespräche geführt mit Personen der Stadtöffentlichkeit, hier insbesondere Akteure und Einrichtungen im Kiez (z.B. der Fotogalerie Friedrichshain, des YAAM-Clubs, von *Drop In e.V.* – Forum für interkulturelle und politische Bildung auf dem RAW-Gelände sowie von der in der Nähe der ESG gelegenen Evangelischen Kirchengemeinde St. Markus).

Neben der Analyse der Besucherbefragung von 2019 „erfand“ die Stiftung Berliner Mauer eine wichtige Informationsquelle durch die Entwicklung und Einführung des Bildungsformats *Live Speaking* auf dem Gelände entlang der ESG. Im Rahmen ihrer Tätigkeit sprechen mehrsprachige Guides[11] jeden Sonntag die Besucherinnen und Besucher an und ermitteln anhand eines Fragebogens die Besuchererwartungen und -interessen zur ESG wie zu wünschenswerten Themen der künftigen Ausstellung. Die Feedbackbögen werden ausgewertet und die Ergebnisse fließen immer wieder in die Konzeption der Ausstellung ein, womit die vielfältigen Stimmen der nationalen und internationalen Besucher Berücksichtigung finden. Aus dem Feedback können somit Tendenzen analysiert werden hinsichtlich der Besucherinteressen und -erwartungen; die Tendenzen sind also so etwas wie eine Richtschnur für einen regelmäßigen Abgleich: Gehen Konzept und Inhalte der Ausstellung auf Interessen und Erwartungen ein oder gibt es Verschiebungen? Zugleich können vom Feedback natürlich auch Impulse ausgehen. So wird mit zahlreichen Formaten und unterschiedlichen Zugängen garantiert, dass insbesondere Fragen der Vermittlung der Denkmalbedeutung der ESG und Aspekte der vielschichtigen Geschichte des historischen Ortes nicht allein von „oben nach unten“ verordnet werden, sondern das „Narrativ“ auch und gerade Belange einer breiteren Öffentlichkeit berücksichtigt.

Statt eines Fazits: Was machen breit angelegte Partizipationsprozesse mit dem Denkmal?

Anders als noch vor ein paar Jahren geht es nun verstärkt darum, Ausstellungsnarrative und Themen der Denkmalvermittlung von Anbeginn an multiperspektivisch zu entwickeln, um möglichst viele Andockpunkte für Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zu ermöglichen, seien dies Stimmungsbilder bzw. Erwartungshaltungen aus der großen Masse der jährlich rund vier Millionen Touristinnen und Touristen an der ESG, aber auch von Anrainern im Kiez, von Nachbarn und lokalen Playern. Und es ist vorgesehen, die Partizipation auch nach der Eröffnung der Ausstellung fortzusetzen. Die ESG lädt aufgrund ihrer internationalen Strahlkraft und der sich weit auffächernden Besucherschaft geradezu zu einem solchen Ansatz ein.

Dies alles bedeutet für die Institution einen nicht unerheblichen Aufwand, der zwar umfänglich Arbeitskraft bindet, doch wird dadurch eine wesentlich höhere Akzeptanz des Ergebnisses erwartet. Von Beginn der Vorbereitungen an können Aspekte berücksichtigt werden, die ansonsten möglicherweise keine Beachtung gefunden hätten. Vermittlungsformen und -formate werden so auf die Besucherinnen und Besucher zugeschnitten, ohne die Denkmaleigenschaften zu negieren. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall, geht es doch darum, die besondere Denkmalbedeutung gezielt durch entsprechende Formate zu vermitteln.

Kein Zweifel: Trotz aller Vermittlungs- und Interpretationsbemühungen steht das eingetragene Denkmal im Mittelpunkt der Erzählung(en), und die Erhaltungsbemühungen nehmen einen Großteil des Engagements am Ort ein. Neben dem vorhandenen Denkmalpflegeplan, der klar definierte Handlungsrichtlinien bezüglich der Erhaltungsmaßnahmen und des Umgangs vorgibt, ist die staatliche Denkmalpflege immer wieder involviert; die Sicherung des Denkmals ist somit durch den gesetzlichen Schutz garantiert. Aufbauend auf dem Denkmalpflegeplan wird auch ein regelmäßiges Monitoring durchgeführt, um den Zustand der Mauer inklusive der Verfallsprozesse zu dokumentieren.

Dem gegenüber steht aber der „Alltag“ und die sich auf unterschiedlichen Ebenen äußernden Erwartungs- und Nutzungshaltungen der Besucherinnen und Besucher, denn die (Be-)Nutzungsansprüche gehen bei einem politisch so modernen und lebendigen Denkmal sehr auseinander. So ist die weiße, dem Wasser zugewandte und nicht gestaltete Mauerseite eine Art Seismograf für den Umgang mit dem Denkmal, wie sie auch aktuelle politische Entwicklungen und Konflikte reflektiert und zur Anschauung bringt (Abb. 5).

Der 2014 verabschiedete Denkmalpflegeplan gibt vor, dass die „Innenseite“ der einstigen Berliner Mauer weiß zu sein habe, da sie an die originale Situation im Grenzstreifen erinnern soll. Die Innen-

seite war während des „Betriebs“ der Grenzanlagen weiß, damit sich flüchtende Personen davor besser abzeichneten und also besser erkennbar waren.

Heute aber ist eine weiße Wand für viele Besucherinnen und Besucher aus Berlin und aus aller Welt eine „Provokation“, gilt Berlin doch als Mekka und Hauptstadt der Sprayer- und Graffitiszene.[12] Die Innenseite wird immer wieder als Graffitifläche interpretiert und die „Veränderung am Denkmal“ selbstverständlich nicht angemeldet. Vielmehr dient die Innenseite eher als eine Art „unfreiwilliges Gästebuch“, in das auch politisch hoch aktuelle Statements eingetragen werden. Die ESG gilt als Ikone der Freiheit, und so finden sich über die Jahre Graffitis etwa zu den Plänen des vormaligen US-Präsidenten Trump, die Mauer entlang der Grenze zu Mexiko auszubauen, aber auch zu Freiheitsbewegungen in Weißrussland, in Myanmar, in der Ukraine und Hongkong.

Wie also als denkmalverwaltende Institution umgehen mit diesem Phänomen, wo Erhaltungsinteressen den auf Kurzzeitigkeit angelegten Nutzungsinteressen einiger so diametral entgegenstehen und das Denkmal zugleich in der Berliner Stadtöffentlichkeit enorm präsent ist? Was ist die Handlungsrichtlinie und wie demokratisch kann eine denkmalverwaltende Einrichtung sein, ohne das möglicherweise bis zur Unkenntlichkeit veränderte Denkmal zu verlieren?

Einerseits ist die Stiftung gefordert, das Denkmal möglichst unbeschädigt über die Zeit zu bringen, andererseits aber hat sie als außerschulische Bildungseinrichtung ein Interesse daran, dass die ESG als „moderner“ Ort inmitten der Millionenmetropole Möglichkeiten bietet, vor dem Hintergrund eines historischen Ortes und dessen Geschichte ein kritisches Bewusstsein für aktuelle politische Entwicklungen auszubilden. Das jedoch darf nicht auf Kosten des Denkmals gehen und so sieht sich die Stiftung Berliner Mauer immer wieder in der Situation, unangemeldete Verunreinigungen der Mauer zur Anzeige bringen zu müssen.

Graffitis werden in einem Teilbereich des rund 1,3 Kilometer langen Bereiches[13] immer wieder entfernt, die politisch „aussagekräftigen“ jedoch dokumentiert und insofern im Archiv bewahrt, da sie ein überaus anschauliches Kaleidoskop der Reflexe und Verbindungen darstellen, die die ESG provoziert.

Resümierend kann festgehalten werden: Grundsätzlich ist das riesige öffentliche Interesse sehr zu begrüßen, denn viele Besucherinnen und Besucher wollen sich aktiv einbringen in den Prozess des „history in the making“. Bei der Entwicklung moderner Ausstellungen, noch dazu von Ausstellungen im öffentlichen Raum, geht es ganz wesentlich um Identitätsstiftung und den Wunsch nach aktiver Teilhabe, um das „sich-Einbringen-können“. Wiederholt wurde den Kolleginnen und Kollegen der Stiftung in Diskussionen und Workshops nahegelegt, „Macht abzugeben“, denn das Denkmal gehöre schließlich nicht allein der Stiftung. Andere wiederum fordern, die Stiftung solle als Akteur selbstbewusster auftreten. Und es geht ferner um Verlustängste, um Fragen der Deutungshoheit und schließlich auch um Emotionen. Allerdings haben Emotionen den Nachteil, dass sie unwissenschaftlich sind oder zumindest nicht rational. Und eben dieses so motivierte Verhalten bzw. diese so motivierte Herangehens-

Abb. 5: Die East Side Gallery als „Gästebuch“: politische Statements während der Unruhen in Hong Kong im Herbst 2019 und rechtskonservativ-türkische Perspektive auf den Militärputsch von 2016: „Wir haben den 15. Juli nicht vergessen. Märtyrer sind unsterblich.“ (2021).

weise wird in der Regel der Komplexität der denkmalgeschützten Orte nicht gerecht. Die Stiftung ist im Grunde in der Rolle, die Vielfalt der Meinungen zu kuratieren, dabei die eigentliche Identität und Denkmalbedeutung der ESG aber nicht aus den Augen zu verlieren. Somit muss die Deutungshoheit letztlich als Denkmaltreuhänderin bei der Stiftung sein, doch wird sie durch die Partizipationsräume und die somit einfließende Multiperspektivität auf einem breiten Konsens aufgebaut.

So bleibt Denkmalpflege auch zukünftig ein Aushandlungsprozess, doch wird die Diskussion darüber, wer das Recht hat, Entscheidungen zu treffen, immer lauter. Mindestens in Berlin und auf jeden Fall an der ESG. Wer also hat fortan die Deutungshoheit? Und muss Gabi Dolff-Bonekämpers Kategorie des „Streitwertes“[14] um einen neuen „Teilhabewert“ ergänzt werden?

Abbildungsnachweis

1 Foto der Grenztruppen der DDR, Stiftung Berliner Mauer

2 Stiftung Berliner Mauer

3 Axel Klausmeier, Stiftung Berliner Mauer

4 Anna von Arnim, Stiftung Berliner Mauer

5 Leo Schmidt; Anna von Arnim, Stiftung Berliner Mauer

Anmerkungen

1 Leo Schmidt: Die East Side Gallery – Über den Versuch, einen Moment ins Unendliche zu verlängern, in: Von der Kunst, ein Bauwerk zu verstehen. Festschrift für Klaus Rheidt, hg. v. Alexandra Druzynski v. Boetticher u. a., Oppenheim 2020, S. 301–308.

2 So der achtjährige Cengaver Katranci am 30. Oktober 1972 und Cetin Mert am 11. Mai 1975, seinem fünften Geburtstag. Hertle, Hans-Hermann/Nooke, Maria: Die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961–1989. Ein biographisches Handbuch, Berlin 2009, S. 332 und 365. Vgl. dagegen ein Ereignis am 01.07.1966, als der Obermaat Willi Fricke (22. J.) von seinem Patrouillenboot aus sah, wie zwei Kinder (4 und 5 Jahre) an der S-Bahn-Brücke Treptow in die Spree fielen. Er sprang in Uniform ins Wasser, rettete eines der Kinder, ertrank dann aber zusammen mit dem anderen. Operative Tagesberichte der Grenztruppen Juli–September 1966, Bundesarchiv/Militärarchiv DVH58/6037.

3 Lobende Bemerkung des Armeegenerals Hoffmann im Jahr 1965 bei der Inspektion von zur Erprobung aufgestellten Mauervarianten, s. Schmidt, Leo/Klausmeier, Axel/Hörmannsdorfer,Sophie: Spuren der Berliner Mauer, Berlin 2019, S. 131.

4 Ausführliche Darstellung in: Die Berliner Mauer – Vom Sperrwall zum Denkmal. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 76/1 und 76/2, Bonn 2009. Beide Bände sind kostenlos als Publikation und auch als Download erhältlich über https://www.dnk.de/mediathek/#publikationen (10.02.2022).

5 Smith, Laurajane: Uses of Heritage, Abingdon 2006.

6 So die treffendere Formulierung der Burra Charter (The Australia ICOMOS Charter for Places of Cultural Significance), Download bei https://australia.icomos.org/wp-content/uploads/The-Burra-Charter-2013-Adopted-31.10.2013.pdf (10.02.2022). Eine deutsche Übersetzung der Fassung von 1999 in: Schmidt, Leo: Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 2008, S. 156 ff.

7 https://www.earthcam.com/world/england/london/abbeyroad/?cam=abbeyroad_uk (10.02.2022).

8 Der Rat der Bürgermeister (RdB) besteht aus dem Regierenden Bürgermeister, dem Bürgermeister und der Bürgermeisterin sowie den 12 Bezirksbürgermeisterinnen und Bezirksbürgermeistern. Die Mitglieder des Senats können mit beratender Stimme an den Sitzungen teilnehmen oder Beauftragte entsenden. Der RdB wird vom Regierenden Bürgermeister als seinem Vorsitzenden regelmäßig mindestens einmal monatlich einberufen.

9 https://ms-versenken.org/ (10.02.2022).

10 Das Geld entstammt den Mitteln der Parteien- und Massenorganisationen der ehemaligen DDR (PMO-Mittel). Die Zweckbindung dieser Mittel sieht vor, Projekte mit wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Ausrichtung zu fördern. Siehe hierzu die entsprechende Pressemitteilung des Berliner Senates vom 14.8.2018. https://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2018/pressemitteilung.729342.php (10.02.2022).

11 Insgesamt verfügen die unterschiedlichen Guides über zehn Sprachen, was der Internationalität am Ort angemessen ist.

12 Interessanterweise war die Rückseite der East Side Gallery ab 1990 *der* Ort für Style-Writing und Graffiti, bekannte internationale Graffitikünstler verwirklichten sich hier. Die ESG spielt damit keine unwesentliche Rolle in der Entwicklung Berlins zur Graffiti-Hauptstadt und des Booms von Graffiti nach dem Mauerfall. Welcher Zustand welcher Zeit ist es wert, als Denkmal erhalten zu werden? Welches Narrativ ist dominant? Der Zustand der Rückseite nach 1989 wird vom Denkmalpflegeplan ignoriert; auch hier geht es ohne Frage um Deutungshoheiten.

13 Die regelmäßige Weißelung eines Teilbereiches der Innenseite wird auf etwa 400 Metern der insgesamt 1,3 Kilometer langen Mauer durchgeführt und von in der Nähe der Mauer befindlichen Aufstellern erläutert. Die Weißhaltung der gesamten Innenseite ist mit dem der Stiftung Berliner Mauer zur Verfügung stehenden Budget nicht möglich.

14 Dolff-Bonekämper, Gabi: Gegenwartswerte. Für eine Erneuerung von Alois Riegls Denkmalwerttheorie, in: Denkmalwerte. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege, Georg Mörsch zum 70. Geburtstag, hg. v. Meier, Hans-Rudolf/Scheurmann, Ingrid, Berlin und München 2010, S. 27–40.

EXKURSIONEN

BODMERHAUS

Schönberggasse 15

Das heute von der Universität Zürich genutzte Bodmerhaus ist in seiner Geschichte mehrfach umgebaut, ergänzt und verändert worden. Das nach dem Philologen Johann Jakob Bodmer-Orelli (1698–1783) benannte Haus, der dieses ab etwa 1756 bewohnte, gehört zu den wenigen Landsitzen barocken Ursprungs, die auf dem Stadtgebiet von Zürich erhalten geblieben sind. Das Gebäude wie auch der zugehörige Garten befinden sich in den kommunalen Inventaren schützenswerter Bauten und Gartenanlagen. Von der barocken Bausubstanz ist die Tragstruktur ebenso erhalten wie Wand- und Deckenmalereien; als schützenswert klassifiziert sind zudem Innenausstattungen, die vom 19. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre reichen.

Bodmerhaus, NN, Fotografie vom März 2021
© Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich/Roger Frei

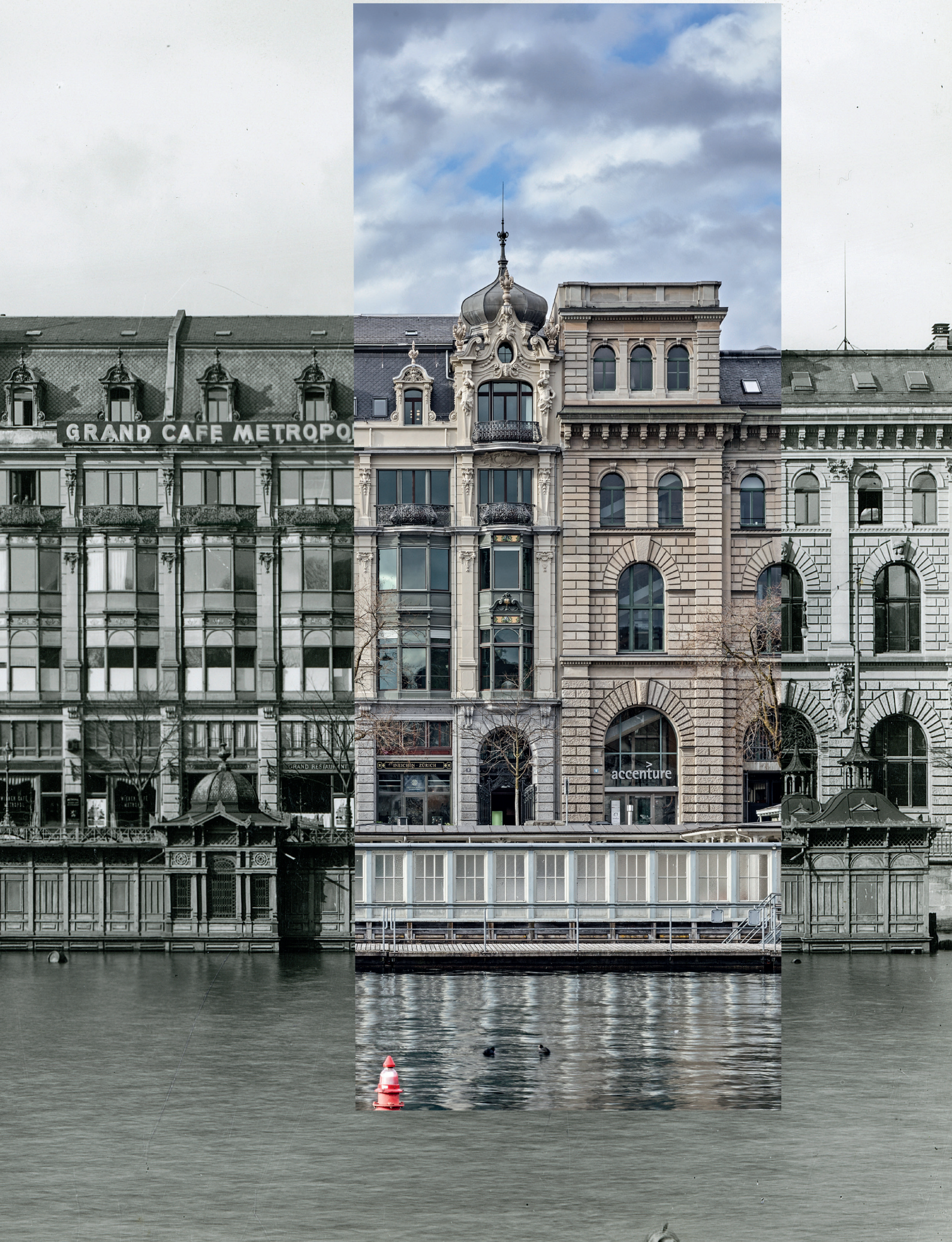
Nach dem Auszug des Thomas Mann-Archives aus den Räumen des Bodmerhauses führt das Architekturbüro Ernst Niklaus Fausch Partner AG seit April 2020 eine Instandsetzung und Restauration durch. In diesem Zuge werden Eingangshalle und Vorräume neugestaltet, das schadhafte Tragwerk wird ertüchtigt und Fluchtwege sind zu verändern. Während in den Räumen des Erdgeschosses barocke Wand- und Deckenbemalungen restauriert werden, orientiert sich die Gestaltung der einzelnen Räume in den Obergeschossen an den jeweils zeittypischen Ausstattungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Als primäre Erschliessung bleibt die bestehende Treppe erhalten, eine neue Fluchttreppe wird anstelle eines Waschhauses auf der Rückseite des Gebäudes hinzugefügt. Die Maßnahmen sollen im Herbst 2022 abgeschlossen sein.

HAUS METROPOL

Stadthausquai 11

Das Haus Metropol, zwischen 1892 und 1894 vom Architekten und Investor Heinrich Ernst erbaut, stellt das erste reine Büro- und Geschäftshaus in Zürich dar und markiert zugleich einen Höhepunkt des hiesigen Historismus'. Die kurze Bauzeit war dank vorgefertigter Bauteile möglich, die sich bei dem mit gusseisernen Stützen in Skelettbauweise ausgeführten Haus bis auf den bauplastischen Schmuck im Stile des Neobarock erstrecken; so weisen etwa die Pfeiler in den Obergeschossen sowie die industriell hergestellten Zierelemente einen mit Kunstsandstein verkleideten Betonkern auf. Die weite Pfeilerstellung erlaubte eine grosszügige Öffnung der Fassade, in den Obergeschossen zitieren „bay windows" entsprechende Elemente amerikanischer Geschäftshäuser. Im Erdgeschoss war das Grand Café Metropol untergebracht, dessen Ausstattung infolge von Umbauten verloren gegangen ist.
Den Auftakt zu einer Reihe von baulichen Veränderungen im 20. Jahrhundert machten die Architekten Otto Pfleghard und Max Haefeli mit einer ersten größeren Umbaumaßnahme ab 1925. Zwischen 1988 und 1992 erfolgte eine rekonstruierende Fassadenrenovierung. Zurzeit wird die Gebäudehülle in einer bis 2022 andauernden Maßnahme saniert. Um vertiefte Erkenntnisse über den Zustand der Fassadenbauteile zu erlangen und Sanierungsmethoden zu optimieren, führte das mit der aktuellen Sanierung betreute Büro SPPA Architekten im Vorfeld zwischen Mai und November 2019 die Sanierung einer Musterachse auf der dem Stadthausquai zugewandten Seite durch.

Haus Metropol, Fassade zum Stadthausquai, Collage von historischem Zustand und 2019 sanierter Musterachse © Ernst Niklaus Fausch Partner AG


GRAND CAFE METROPO
accenture

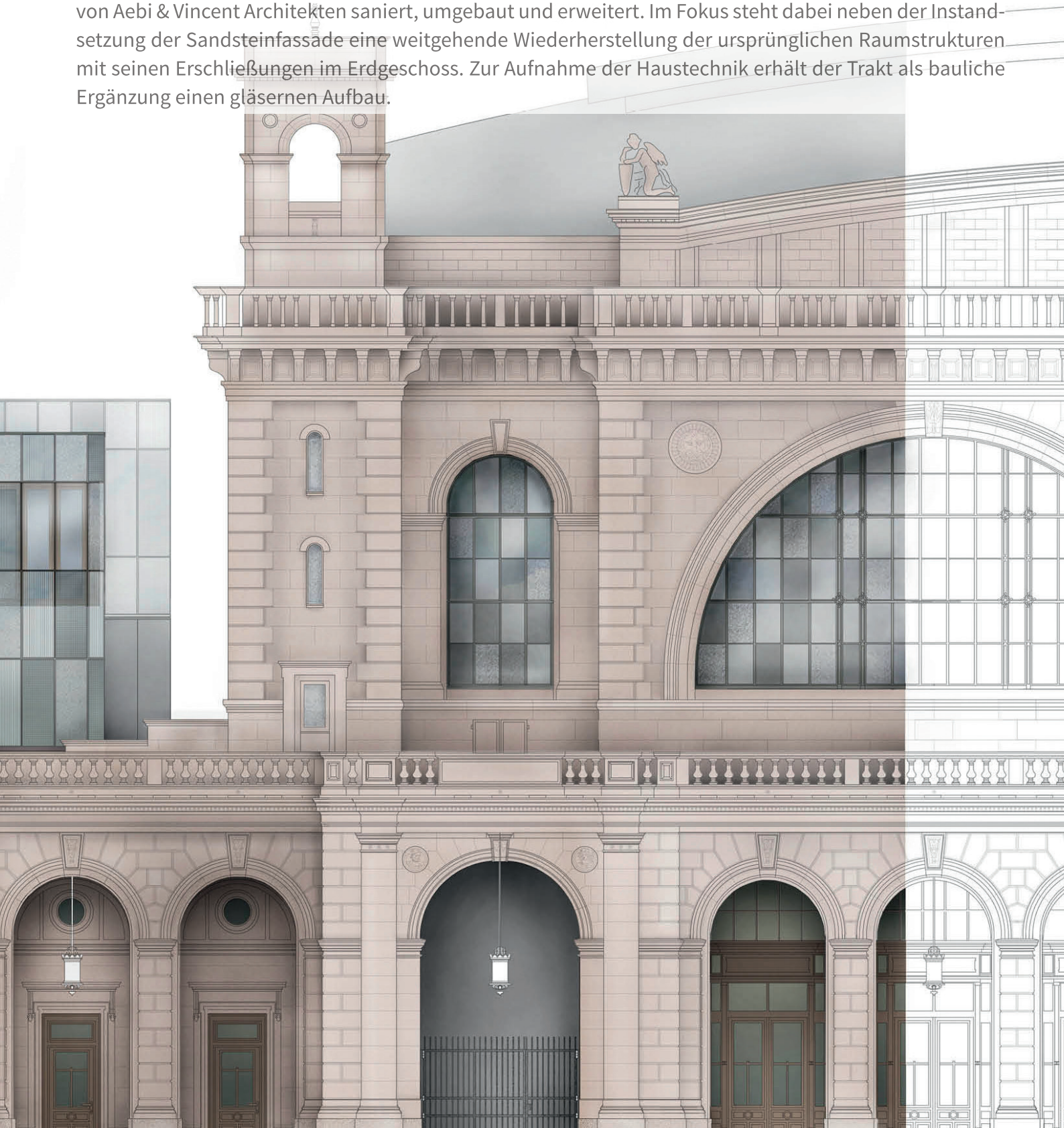
HAUPTBAHNHOF ZÜRICH

Bahnhofplatz 15

Der heutige Zürcher Hauptbahnhof (HB) wurde zwischen 1865 und 1871 als Kopfbahnhof für die Schweizerische Nordostbahn (NOB) errichtet. Der Chefarchitekt der NOB, Jakob Friedrich Wanner, erarbeitete seine letztlich realisierten Pläne auf Grundlage von Beiträgen zu einem 1860 ausgelobten Wettbewerb, an dem neben anderen auch Gottfried Semper teilgenommen hatte – dieser distanzierte sich später indes vom ausgeführten Entwurf, mit dem er „durchaus gar nichts zu thun […] habe“. Bei der stützenfreien Hallenkonstruktion und den Gleisanlagen, die sich im Rücken des im Formenkleid der italienischen Renaissance erbauten Südtrakts aufspannen, kooperierte Wanner mit dem Ingenieur Friedrich Seitz.

Hauptbahnhof Zürich, Ostfassade mit dem Südtrakt (links) und gläserner Aufstockung
Zeichnung von 2018 © Aebi & Vincent Architekten

Der Südtrakt ist das ursprüngliche Aufnahmegebäude des Bahnhofs und zentraler Gelenkpunkt zwischen dem HB sowie der südlich angrenzenden, ab 1867 ausgebauten Bahnhofstrasse. Zu dieser orientiert sich der Bau mit einem in der Symmetrieachse platzierten Triumphportal. Anders als heute wurden die Reisenden nicht direkt in die frühere Gleishalle, auch „Wanner-Halle“ genannt, geführt, sondern betraten zunächst die Schalterhalle mit den Gepäckaufgabestellen, von wo aus sie über die Wartesäle der 1. bis 3. Klasse zu den Zügen gelangten. In den 150 Jahren seines Bestehens wurde die klare räumliche Struktur des Südtrakts stark durch diverse Einbauten und Zwischendecken überformt. Als herausragendes Dokument nicht zuletzt der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte Zürichs handelt es sich beim Südtrakt ebenso wie bei der Halle um Denkmäler von überkommunaler Bedeutung. Das Gebäude wird derzeit nach Plänen von Aebi & Vincent Architekten saniert, umgebaut und erweitert. Im Fokus steht dabei neben der Instandsetzung der Sandsteinfassade eine weitgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Raumstrukturen mit seinen Erschließungen im Erdgeschoss. Zur Aufnahme der Haustechnik erhält der Trakt als bauliche Ergänzung einen gläsernen Aufbau.



„FRIDAY FOR MONUMENTS“

DENKMALPFLEGE ALS AVANTGARDE DER KLIMASCHUTZ-BEWEGUNG

Reparaturgesellschaft – reloaded?

Überlegungen zu Denkmalschutz und Denkmalpflege im Zeichen des Klimawandels

INGRID SCHEURMANN

SUMMARY

The text discusses the challenges posed by climate change for thinking on heritage conservation, working from insights generated primarily by scholars of the natural and climate sciences in the area of anthropocene research. These scholars have identified a connection between greenhouse gas emissions, resource consumption, population growth and the various other natural and socio-economic parameters that are contributing to the current acceleration of climate change (known as the Great Acceleration); together these suggest an understanding of nature, like culture, as something man-made. The consequence is a weakening of the traditional distinction between the conservation of cultural and natural heritage, at the same moment as the urgency of the need to conserve the diversity of nature and culture – as opposed to their particularity – continues to increase worldwide. This constellation tends to call into question our scholarly emphasis on the examination of objects and points instead to a focus on processes and their multidisciplinary as well as transnational connections. The text sees the special contribution of heritage conservation to the investigation of human-engendered climate change in the historical contextualization of the current climate crisis on the one hand, and in the adaptation of existing conservation concepts to changed circumstances on the other. For this reason, selected key texts are examined in terms of their potential to contribute to a rebalancing of the culture-nature relationship. Reference is made to the thinking of John Ruskin, Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc and Adalbert Stifter, before turning to Alois Riegl's concept of the "modern cult of monuments" and finally to the concept of the "repair society" that Wilfried Lipp introduced in the 1990s as his contribution to the shaping of a new self-definition for the field.

Einführung

Wenn es etwas gibt, das den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs verbindet, dann ist das die Vorstellung, einen grundlegenden Transformationsprozess mitzuerleben – eine Zeit, in der die Zeichen eher auf Wandel denn auf Kontinuität stehen. Das betrifft Politik, Gesellschaft und Kultur gleichermaßen. Wesentlicher Treiber dieser Verunsicherung ist der Klimawandel. Er stellt eine unmittelbare Bedrohung für das Kultur- und Naturerbe dar, aber auch eine Herausforderung für Theorie und Praxis der Denkmalpflege (Abb. 1). Dabei stoßen die in den 1990er Jahren unter dem Stichwort der Reparaturgesellschaft entwickelten denkmalpflegerischen Erhaltenskonzepte angesichts der Dimensionen dieses Wandels an ihre Grenzen. Über die 1990er Diskussion hinaus weist beispielsweise die Perspektivenerweiterung der Wissenschaften in Richtung eines globalen und zugleich multidisziplinären Denkens, das den Fokus von dem bereits von Alois Riegl kritisierten „Kultus der Einzeltatsachen"[1] zunehmend auf die sie verknüpfenden Prozesse verschiebt und unterstreicht, dass auch die Wissenschaften „lernen [müssen], die Welt neu zu sehen."[2] Dem zugrunde liegt die beunruhigende Erkenntnis, „auf einem beschädigten Planeten zu leben."[3]

Die Veränderungsdynamik betrifft die derzeitigen Wissenssysteme in ihrer Gesamtheit und ist in ihrer Grundsätzlichkeit den Transformationsprozessen der Zeit um 1800 vergleichbar. Damals hatte die neue Sicht auf das Gewordensein aller Dinge und Lebewesen auch ein neues Verständnis von Erhaltung hervorgebracht – von Schutzobjekten, Schutzinstanzen und Erhaltensbegründungen. Heute, vor dem Hintergrund der besorgniserregenden Erkenntnis Bruno Latours „We are back to a very old idea of nature being terrifying"[4] und angesichts der Notwendigkeit einer Verknüpfung multidisziplinärer Erkenntnisse mit globalen wie lokalen Phänomenen ist zu prüfen, ob wir vor ähnlich tiefgreifenden Herausforderungen stehen und deswegen gefordert sind, erneut und grundsätzlich

Abb. 1: Die an den Naturphilosophen Jean-Jaques Rousseau erinnernde Insel im Unesco-Weltkulturerbe Wörlitzer Park, Sommer 2018. Die extreme Trockenheit der letzten Sommer gefährdet historische Gärten und Parks in besonderer Weise. Betroffen sind nicht nur historische Gewächse und Pflanzen, sondern auch die bildprägenden Gewässer und Wasserläufe.

über Erhaltung nachzudenken – über Schutzgegenstände, Akteure, Konzepte, Methoden und nicht zuletzt über eine neue Ethik.

Das Anthropozän und die Denkmalpflege

Die aktuellen Herausforderungen an die Denkmalpflege haben ihre Grundlage in einigen das Fach konstituierenden Entwicklungen des 19. Jahrhunderts – der fortschreitenden Differenzierung zwischen Natur- und Denkmalschutz, Naturdenkmal- und Denkmalpflege sowie der Konzentration auf schützenswerte Einzelobjekte, Seltenheiten resp. besondere menschliche Leistungen. Heute verlangt der menschengemachte Klimawandel eine Revision des „great temporal and ontological divide“ zwischen Natur und Kultur.[5] Stattdessen stehen die Verflechtungen natürlicher, kultureller und sozialer Prozesse im Fokus und unter dem Stichwort der Erdsystemwissenschaften auch die Verbindungen der zugehörigen Wissenschaften.

Nichts hat die Grundsätzlichkeit des Klimawandels in den letzten Jahrzehnten deutlicher unterstrichen als der schon legendäre Einwurf des niederländischen Chemikers Paul Crutzen im Rahmen der Jahrestagung des *International Geosphere-Biosphere Programme* (IGBP) von Klima- und Erdsystemwissenschaftlern in Cuernavaca/Mexiko im Jahr 2000. Angesichts der „major and still growing impacts“ seiner Aktivitäten auf der Erde und in der Atmosphäre sei der Mensch, so der Nobelpreisträger Crutzen, zu einem maßgeblichen geologischen Akteur geworden. Er habe das vor mehr als 11.000 Jahren einsetzende Holozän durch den Bruch mit den stabilen ökologischen, die menschliche Zivilisation befördernden Verhältnissen beendet. Dieser Bruch intoniere in unserer Gegenwart ein neues Erdzeitalter, das Anthropozän.[6] Mit Bezug darauf sprechen Forscher auch von einem „geological turn“.[7]

Die Dimensionen dieser Transformation veranschaulicht der Geologe und Leiter der *Anthropocene Working Group* Jan Zalasiewicz mithilfe eines Vergleichs. Statt in natürlichen Lebensräumen, lebten wir heute in menschengemachten Kulturlandschaften, einer „Technosphäre“. Die Summe aller menschlich gestalteten Infrastruktur, d. h. des menschlichen Fußabdrucks, entspreche etwa 50 Kilogramm pro Quadratmeter und sei ansteigend, das Gewicht der Biosphäre hingegen entspreche 5 Kilogramm und sei abnehmend.[8] Insgesamt haben die Menschen „durch Landwirtschaft und Bautätigkeit

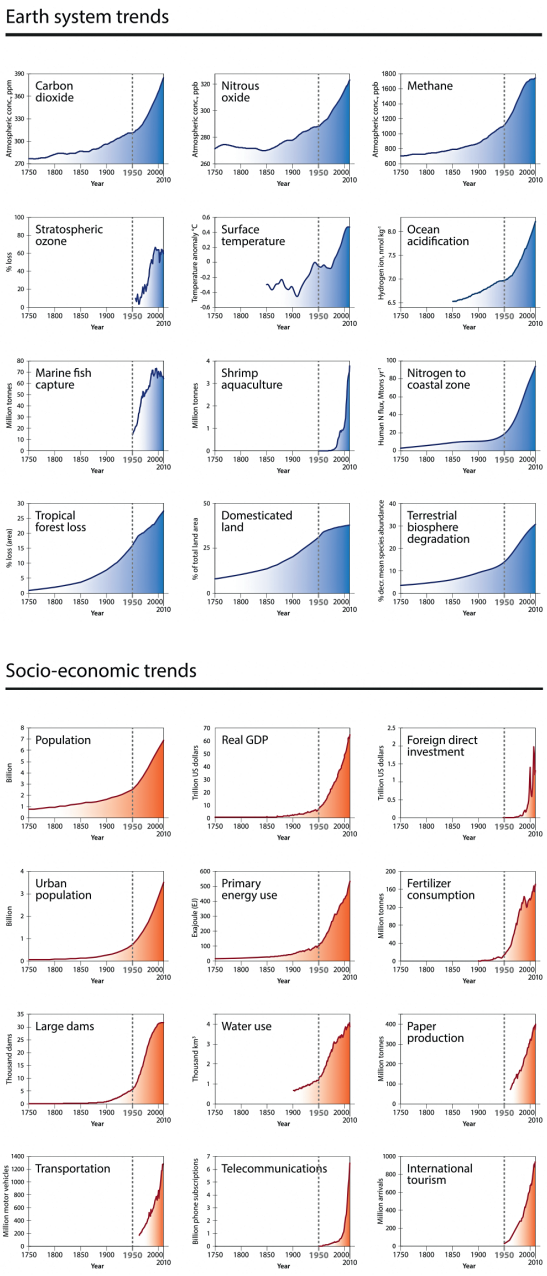


Abb. 2 a + b: Als „Große Beschleunigung“ wird das seit Mitte des 20. Jahrhunderts feststellbare exponentielle Wachstum sozioökonomischer und natürlicher Indikatoren bezeichnet. Die Schaubilder zeigen das gleichzeitige Ansteigen von Treibhausgasen und Ressourcenverbrauch nach 1945.

fast dreißig Mal mehr Sediment und Gestein um[gelagert], als es im Schnitt der letzten 500 Millionen Jahre ohne [ihr] Zutun der Fall gewesen ist.“[9]

Crutzen identifizierte den Beginn des neuen Zeitalters mit dem Einsetzen der Industrialisierung, d. h. mit der großen Transformation um 1800. Auch wenn dieser Zeitpunkt und der generalisierende naturwissenschaftliche Begriff des Menschen kontrovers diskutiert werden, ist die Tatsache des *Global Warming* inzwischen unbestritten und dokumentiert sich in exponenziell ansteigenden Treibhauseffekten und beschleunigten sozioökonomischen Trends, einer *Great Acceleration*. (Abb. 2) Die Erkenntnisse unterstreichen, dass natürliche Prozesse aufs Engste mit sozialen und kulturellen verwoben sind[10] und insofern auch die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften betreffen. Deshalb fordert die Germanistin Eva Horn, das Verhältnis von Natur und Kultur neu zu denken, „intellektuelle[...] Routinen“ zu unterbrechen. Auch die Kultur- und Geisteswissenschaften müssten sich angesichts der globalen Bedrohung durch den Klimawandel mit „ungewohnten Formen des Wissens“, der „Auflösung ihrer klassischen Untersuchungsfelder“ und den „nicht verhandelbaren materiellen, ökonomischen und energetischen Grundlagen von Kultur“ auseinandersetzen.[11]

Was das für den Kulturerbeerhalt bedeutet, ist im Einzelnen noch zu klären. Einige Aspekte sind allerdings bereits jetzt evident und deuten die Dimensionen des Neudenken-Müssens für unser Fach an:

1. Das Anthropozänkonzept dehnt die Vorstellung von Zeit in die historische Tiefenzeit aus und relativiert, was wir bis dato unter Geschichte verstehen.
2. Diese *deep time* marginalisiert zugleich die Rolle des Menschen und wertet andere Spezies mit anderen Temporalitäten auf.
3. Das Menschengemachte der Natur stellt den tradierten Natur-Kultur-Gegensatz infrage.
4. Stattdessen rückt das Erdsystem in seinen physikalischen, chemischen, biologischen und sozialen Verflechtungen in den Fokus der Wissenschaften und damit die Verknüpfung von extrem langsamen und schnellen Prozessen.
5. Die im 19. Jahrhundert durchgesetzte Objektorientierung der Wissenschaften verliert zugunsten von Prozessen an Bedeutung.
6. Die nationalen Referenzrahmen der Wissenschaften werden angesichts der Verknüpfungen von Globalem und Lokalem mittelfristig obsolet.

Denkmalpflege und Geologie

Der Beitrag der Geisteswissenschaften zur Anthropozänforschung besteht darin, das naturwissenschaftliche Konzept zu historisieren und es in den Kontext

der Geschichte des Wissens zu rücken, d. h. die spezifische Vorgeschichte der Klimafolgenforschung aufzuzeigen. In Bezug auf die Denkmalpflege heißt das unter anderem, das in Theorie und Praxis des Faches etablierte Verhältnis von Natur und Kultur einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, zu untersuchen, welchen Stellenwert anerkannte Vordenker*innen der Natur eingeräumt haben, ob und wie ihre diesbezüglichen Erkenntnisse rezipiert worden sind. Nicht zuletzt wäre zu prüfen, welche Potenziale die historischen Erkenntnisse für aktuelle Methoden und Strategien der Erhaltung bieten.

Insgesamt ist dieses Thema noch wenig erforscht, und auch in diesem Zusammenhang nur exemplarisch zu reflektieren.[12] Als naheliegende Referenzen dienen dabei die Überlegungen John Ruskins, Eugène Emmanuel Viollet-le-Ducs und Adalbert Stifters bzw. ihr Wirken in einer Zeit, die der Literaturwissenschaftler Timothy Attanucci als „geological age“ bezeichnet,[13] deren Geschichtsverständnis geprägt war durch den bahnbrechenden geologischen Nachweis der Historizität der Erde bzw. die Entdeckung von „worlds before Adam“.[14]

John Ruskin war nicht nur ein Vordenker der Denkmalpflege. Er wird auch als „the first Green man in England“ gewürdigt und sei, so Michael Wheeler, weniger Denkmalpfleger denn Umweltschützer gewesen.[15] Beständig habe sein „Grauen über Wahn und Schrecken der Menschheit“ zugenommen. 1862 beklagte er, dass die Menschen „jedes Blatt unserer Wälder mit Asche und Ruß bedeckt“ hätten.[16] Als Kritiker der Industriegesellschaft avancierte Ruskin zudem zu einem viel beachteten Sozialreformer, sein Vater sah in ihm hingegen vor allem den Geologen: „From boyhood my son has been an artist, but he has been geologist from infancy.“[17]

In der Tat war Ruskin vielseitig gebildet. Es war die Rezeption, die sein Werk vornehmlich aus disziplinärem Fokus betrachtete und dabei dessen Komplexität mitsamt der von ihm betonten und mehr denn je aktuellen „interconnectedness of things“ aus dem Blick verlor.[18] Das betrifft nicht zuletzt seine geologischen Studien und deren Niederschlag in seinen kunstgeschichtlich und denkmalpflegerisch wichtigen Werken.

Ruskin beschäftigte sich mit den Schichtungen der Gesteine, den Erosionsprozessen der Gebirge nach dem Abschmelzen der Gletscher und den Schwierigkeiten ihrer Darstellung.[19] Berge betrachtete er dabei als Ruinen, die, so vermutete er in *Modern Painters*, noch Spuren ihres Ursprungs, ihres Originals enthalten müssten. (Abb. 3) Seine Studien konzentrierten sich auf die Metamorphose des Materials, auf Verwitterungs- und Zerfallsprozesse, die Zeugenschaft der Steine und deren Erhaltung. Motivierend wirkte dabei die Erkenntnis der seinerzeitigen Geologie, dass das vermeintlich statische Reich der Steine dynamisch und veränderlich ist.[20] Detailliert dokumentierte Ruskin seine Beobachtungen und zeichnete Steine wie Gebirgsformationen – dabei bildeten empirische Befunde, weniger indes zeitgenössische Theorien seine Referenz.

Das Interesse an Frühgeschichte und Geologie verband Ruskin mit dem französischen Denkmalarchitekten Viollet-le-Duc – auch er ein „art-writer turned geologist“.[21] Auch Viollet widmete sich der Geschichte der Hochalpen und betrachtete Berge wie Ruskin als „ruines gigantesques“.[22] Seine geologischen Studien konzentrierten sich auf das Mont Blanc Massiv, das er „wie einen verfallenen Baukörper“ betrachtete, von dessen „äußeren Merkmalen“ er auf die inneren Strukturen und ihr Gewordensein („leur forme primitive“) schloss.[23] Konkret meinte Viollet, aus der rhomboedrischen Struktur der Granite auf die ursprünglich Form der Berge schließen zu können. Dabei ging er von der Annahme aus, dass alle Erscheinungen der Erde einer „ord-

Abb. 3: John Ruskin: Aiguilles de Chamonix, Zeichnung, Feder und Aquarell auf Papier, um 1850. Die felsigen Gipfel des Mont-Blanc-Massivs dominieren das Chamonix-Tal und sind wiederholt von Ruskin gezeichnet worden. Dabei variierte er zwischen künstlerischen (wie in diesem Fall) und wissenschaftlich-analytischen Darstellungen.

re logique“ folgen und sich die heutigen Formen der Gebirge ausschließlich Kristallisationsprozessen verdanken. Deshalb sei ihre ursprüngliche Form auch rekonstruierbar.[24] Seine Studien mündeten 1876 in sein großes Werk *Le Massif du Mont-Blanc*. (Abb. 4)

Auch Adalbert Stifter, Wegbereiter der österreichischen Denkmalpflege, teilte die Faszination für Naturgeschichte und Geologie. Die Protagonisten seines Romans *Der Nachsommer*, eines „Schlüsselroman[s] zur Denkmalpflege“ (Bernd Euler-Rolle)[25], waren mit Heinrich Drendorf bezeichnenderweise ein Geologe und mit Gustav von Risach ein Restaurator. Beide beschäftigten sich mit Verfahren der Wiederherstellung, aber auch mit Erfahrungen der Tiefenzeit. So betont Drendorf: „Wenn eine Geschichte des Forschens und Nachdenkens wert ist, so ist es die Geschichte der Erde, die ahnungsreichste, die reizendste, die es gibt, eine Geschichte, in welcher die der Menschen nur ein Einschiebsel ist.“[26] Passagenweise diskutiert der Erzähler des *Nachsommer* die Frage der „prähumane[n] Vergangenheit“, aber auch die Möglichkeit der „posthumane[n] Zukunft“ und die Vergänglichkeit des Planeten.[27] Stifter verstand die Geologie als „Schlußstein oder Zusammenfassung“ aller Wissenschaften.[28] „Die Erdgeschichte [beanspruche – und da ist die Analogie zur Denkmalpflege ersichtlich] ein gigantisches ‚Schriftengewölbe‘ im Innern der Erde, denn sie wird ‚in Millionen Urkunden niedergelegt‘.“[29]

Ähnlich wie Stifter schrieb Viollet-le-Duc der Geologie eine „Schlüsselrolle für die Entstehung der historischen Wissenschaften seiner Zeit“ zu.[30] Insbesondere war es die Paläonthologie, die sein Denkmaldenken beeinflusste. Um 1800 neu entdeckt worden war eben nicht nur die Geschichtlichkeit des Menschen, sondern auch die menschenleere Vorgeschichte mitsamt ihrer „Zeitschichten“, „Spuren“ und „Denkmäler“. Naturforscher wie Georges-Louis Leclerc Buffon und Georges Cuvier hatten dabei stets die Analogie von Naturgeschichte und Geschichte betont. Sie sahen die unterirdische Welt der Tiefenzeit als Archiv mit Denkmälern, die zu erfassen, zu restaurieren und zu rekonstruieren seien. Fossilien betrachtete Cuvier dabei als Schlüssel zur Vergangenheit, die sich aus solchen Fragmenten rekonstruieren lasse.[31]

Während es Viollet primär darum ging, die „logische Ordnung, die wir in den Werken der Natur sehen“, mit Bezug auf die Methodik Cuviers zu verstehen und für sein Aufgabenfeld, die Architektur des Mittelalters, nutzbar zu machen,[32] motivierten die eigenen geologischen Kenntnisse Ruskin dazu, den Respekt für das Bestehende auf die Zeugnisse der Erdgeschichte auszudehnen. Alle drei fasziniert die Tiefenzeit der Berge ebenso wie ihre Zerfallserscheinungen. Im Zuge dessen beobachteten sie die natürlichen Prozesse, aber auch Veränderungen, die sich der Tatsache verdankten, dass die Menschen die *laws of nature* – wie Viollet in der englischen Ausgabe seines *Massif de Mont Blanc* von 1877 bemerkte – nicht nur falsch verstanden hätten, dass sie „for the most part run counter to them, and have thus been paving the way for the most formidable desasters.“[33] Seine Vorschläge, den Mont Blanc zu „rekonstruieren“, bedeuteten, konkrete Schritte einzuleiten, um der weiteren Erosion der Hochgebirge und der damit einhergehenden klimatischen Veränderungen Einhalt zu bieten, d. h. die entwaldeten Berggipfel und kanalisierten Flussläufe zu „reparieren“. Ruskin wiederum kritisierte die Folgen der Industrialisierung und betonte „the need for moral reformation in response“; er propagierte ein Zurück zu Lebens- und Arbeitsweisen im Einklang mit der Natur.[34] „Der Mont Blanc, den wir kannten, ist nicht mehr“, sinnierte er in den 1880er Jahren. „Der ganze Schnee ist verseucht, die tieferen Felsen liegen bloß, das üppige Gleißen des Lichts, die Fülle der Macht, die Ewigkeit der Substanz, all das ist dahin [...].“[35]

Natur als das Stimmungsvolle

In den praktischen Schlussfolgerungen seiner Naturbeobachtungen blieb Adalbert Stifter hinter Ruskin und Viollet-le-Duc zurück; er ging aber insofern über sie hinaus, als er die Naturwissenschaft „als weltanschauliche Basis [verstand], nach der *gelebt* werden kann“ [Hervorheb, i. Orig.]. Als Schriftsteller, Konservator und als Mensch suchte er insofern Orientierung „im Wesen der Dinge“ resp. in einer Welt „reiner Objektivität“.[36] Hierin ist er gewissermaßen als Vorbote Alois Riegls zu verstehen. Auch Riegl integrierte die Natur in sein Denkmaldenken, auch er setzte auf die Verortung des Menschen in einem naturgesetzlichen „Kreislauf von Werden und Vergehen“, einer elementaren Ordnung, und auch er gründete seinen *Modernen Denkmalkultus* von 1903 auf Kontemplation, nicht auf konkrete Aktivitäten.

Riegl hat über das Verhältnis des Menschen zu Kultur und Natur in seinen kunsthistorischen Texten seit den späten 1890er Jahren immer wieder nachgedacht. Hinsichtlich der Erhaltung ist diesbezüglich neben dem zitierten *Modernen Denkmalkultus* vor allem der Text *Neue Strömungen in der Denkmalpflege*

aus dem Jahr 1905 von Bedeutung. Hier unterstreicht er, dass „die letzten Ziele des modernen Denkmalkultus [...] erst dann völlig klar [würden], wenn man den wachsenden Sinn für die Pflege der ‚Naturdenkmale' mit in Betracht zieht,"[37] wenn man die Unterschiede zwischen Kultur und Natur und damit auch die Grenzen der Spezialforschung überwindet.

Wie für Stifter und Ruskin verdichtet sich der Sieg der Natur über die Kultur auch für Riegl im Bild der Ruine, dem Symbol dafür, dass auch Denkmale den Weg allen Werdens und Vergehens gehen und am Ende zum Sediment gerinnen. Das heißt da, wo sich Denkmalkultus und Geologie treffen, hat der Alterswert „seine Grenze". „Ein bloßer formloser Steinhaufen reicht nicht mehr aus," so Riegl, „um dem Beschauer einen Alterswert zu gewähren", er ist nur mehr ein „Splitter der Allnatur".[38] Doch auch für diese „Allnatur" reklamierte er „das Recht, sich gleichsam ungestört ausleben zu dürfen" und betonte: „Wir achten eben auch [...] die Zeugnisse [...] des Daseins der Natur."[39]

Ohne auf den seinerzeitigen Kult der Natur und der Naturdenkmale an dieser Stelle näher eingehen zu können, ist die Eigenständigkeit von Riegls Denkmaldenken im Vergleich mit den zitierten Vordenkern evident. Auch wenn die Natur für ihn eine wesentliche Referenz darstellte, betrachtete er deren Bedeutung doch stets vermittelt über den Menschen und dessen Wahrnehmungen, Gefühle und Stimmungen. Naturhistorische Prozesse und Materialitäten spielten für seine Überlegungen genauso wenig eine Rolle wie die Tiefenzeit resp. die unterschiedlichen Temporalitäten der Lebewesen und Dinge. Stattdessen avancierte die Natur zum Trostraum des modernen Individuums, seiner „Erlösung".[40] Als solches war sie für Riegl ebenso schützenswert wie die Zeugnisse der Kultur.

Denkmalpflege und Reparaturgesellschaft

Das Verhältnis von Natur und Kultur rückte nach dieser Vorgeschichte erst in den 1970er Jahren erneut in den Fokus der Denkmalpflege, d. h. in einer Zeit, in der das Bewusstsein der westlichen Gesellschaften für *Die Grenzen des Wachstums* zunahm und mit dem Thema der Ressourcenknappheit auch das der Pflege und Bewahrung an Aktualität gewann. Im *Europäischen Denkmalschutzjahr 1975* wurde Denkmalpflege deshalb wohl nicht von ungefähr als „Umwelt-Therapie" diskutiert.[41] Eine grundsätzliche Neuausrichtung des Denkmaldenkens bedeutete das allerdings nicht. Eine solche wurde indes 1993 propagiert, als Wilfried Lipp das Konzept seines *postmodernen Denkmalkultus* mit der Vision einer Reparaturgesellschaft verknüpfte. Angesichts fortschreitender Pluralisierungsprozesse stellte er die Reparaturidee nicht nur als zeitgemäßes Sinn- und Gemeinschaftsangebot und existentielles Anliegen der Menschen vor, sondern auch als Möglichkeit, der Denkmalpflege in dem seinerzeitigen Nachhaltigkeitsdiskurs mit ihren etablierten Strategien (minimalinvasive Eingriffe, Langfristigkeit und Wiederverwendung) eine Avantgarderolle zuzuweisen.[42]

„Durch Renitenz gegen den Verbrauch" könne Reparatur Geschichte retten und ein „Relais für eine Art neuen Gesellschaftsvertrag sein, in dem die ‚Vergewisserung der Vergangenheit', das ‚Erkennen der Grenzen von Ressourcen' und die ‚Einigung über den Begriff von Gerechtigkeit' leitende Prinzipien wären".[43] Überhaupt werde das 21. Jahrhundert „ein Jahrhundert der Reparatur" werden müssen, „und zwar der Reparatur an Natur, vor allem an Natur, aber auch an Geschichte und Technik, am Menschen".[44] Damit antizipierte Lipp bereits die Verflechtungen natürlicher, kultureller und sozialer Prozesse, die Anthropozänforscher*innen heute dazu veranlasst, nicht mehr über die Natur, sondern über das Erdsystem zu sprechen. Sein Fokus richtete sich allerdings noch ganz auf die Frage der Ressourceneinsparung und nicht auf einen eventuell um natürliche Gegebenheiten zu erweiternden Schutzauftrag. Ähnlich wie bei Riegl galt sein Hauptaugenmerk nach wie vor den Menschen und der von ihnen geschaffenen Kultur. In der sich zunehmend nivellierenden Welt, so Lipp, müsse die Denkmalpflege die allgemeinen Sinnfragen beantworten helfen, der postmoderne Denkmalkultus könne den aktuellen Pluralisierungstendenzen durch die Stiftung von Common Sense etwas entgegensetzen.

Zwei ICOMOS-Tagungen der Folgejahre aktualisierten das Verständnis von Denkmalpflege als Bestandspflege.[45] So diskutierte ein interdisziplinäres Gremium im Oktober 1995 auf Initiative der Denkmalpflegerin und Bauforscherin Uta Hassler auf der Kokerei Hansa in Dortmund über das Thema *Das Denkmal als Altlast?* Der Tagungsort selbst – zwei Jahre zuvor stillgelegt und seither Gegenstand von Diskussionen über Abriss, Umnutzung oder Denkmalschutz – bildete dabei das Anschauungsmaterial. Über die Relikte des Industriezeitalters in einer vom Strukturwandel gekennzeichneten Region galt es nun auch unter Ressourcenaspekten nachzuden-

Abb. 4: Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc Les Bossons, 1869, Bleistift und Gouache auf Papier. Seine Studie der Gletscherzunge des Glacier des Bossons an der Nordflanke des Mont-Blanc-Massifs hat Viollet mit handschriftlichen Notizen und Hervorhebungen der rhomboedrischen Struktur des Gesteins sowie Andeutungen der „forme primitiv" des Gebirges versehen.

ken. Signifikant ist dieses Beispiel, da es die Beschleunigung im Industriezeitalter thematisiert, wo die Errungenschaften von Gestern die Dinosaurier von Heute sind – Schrott, Ressource oder Denkmal. In jedem Fall gerieten mit den Industrieanlagen in dieser Zeit die Treiber des Klimawandels in den Fokus der Denkmalpflege – Anlagen, die Ruskin 1862 mit „Grauen über Wahn und Schrecken der Menschheit" erfüllten, in denen nachfolgende Generationen indes den Charme des Authentischen bewundern.

Lipps Beschäftigung mit den Erscheinungsformen der Postmoderne mündete indirekt – und so wie bei Hassler – in eine Relativierung des Denkmalschutzes, d. h. eine Ausdehnung der Erhaltungsidee auf den gesamten Baubestand. Ähnlich argumentierte der Philosoph Klaus Michael Meyer-Abich im Rahmen der ETH-Publikation von 1998 *Naturschutz und Denkmalpflege*, als er von einer „Würdigung des Bestehenden" sprach, dabei aber Denkmal- und Naturschutz unter einem gemeinsamen Prinzip vereinigt sehen wollte. Es müsse um die „Priorität dessen gehen, was schon da ist".[46] Unter dem Begriff „Stadtreparatur" reüssierte die Reparaturidee schließlich seit den 1970er Jahren auch im Städtebau. Beispielgebend waren hier die Berliner IBA-Alt von 1987 und die substanzschonenden, auf Langfristigkeit und Teilhabe orientierten Konzepte des Architekten Hardt-Waltherr Hämer.

Heute drängt die Bestandspflege und mit ihr das Bewusstsein für die Verflechtungen von Natur und Kultur, die Gleichzeitigkeit langsamer und schneller Zeitregime wie auch der Schwierigkeiten einer Trendumkehr des Klimawandels mit Macht ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Reparatur wird damit einmal mehr zum Programm – dies auch für eine nachhaltige Architektur und damit zu einer möglichen Brücke zwischen Bauen und Erhalten.[47]

Resümee

Das Konzept der Reparaturgesellschaft zielt auf eine umfassende Reparaturkultur, – dies mit materiellen, kognitiven, ökonomischen wie ökologischen Implikationen. Dabei beinhaltet die Ausdehnung des Schutzgedankens auf den Bestand eine tendenzielle Marginalisierung der Denkmalpflege wie ihrer Schutzobjekte. Angesichts der Tatsache, dass die Gegenwartsgesellschaften im Anthropozän ohnehin mit einer großen „Dezentralisierungsaufgabe" konfrontiert sind, „um das Leben auf dem Planeten Erde zu erhalten – und damit auch sich selbst", ist eine solche Relativierung des Menschen und seiner (historischen) Leistungen, so die Soziologen Frank Adloff und Sighard Neckel indes unumgänglich.[48] Die Geologin Marcia Bjornerud empfiehlt in ihrem Buch *Timefulness* deshalb ein neues (geologisches) Bewusstsein für die Dimensionen der Tiefenzeit.

Steine betrachtet sie dabei – ähnlich wie Cuvier, Ruskin, Viollet oder Stifter – als Zeugnisse und die Erde als „gemeinschaftliches Erbe", für dessen Erhaltung „eine langfristige Sicht der Dinge" und, so wäre zu ergänzen, eine Erweiterung des öffent- lichen Schutzinteresses im Sinne Ruskins und Viollets notwendig sind.[49]

Für die Denkmalpflege stellt sich damit einmal mehr die Frage nach ihrem Selbstverständnis, geht es ihr doch seit ihren Anfängen um menschliche Leistungen bzw. Zeugnisse der Humangeschichte. Die „unvertrauten Gegenstände", mit denen sie sich im Sinne Eva Horns angesichts des Klimawandels beschäftigen sollte, liegen jenseits ihres bisherigen Aktionsfeldes und Methodenspektrums.[50] Sie betreffen die Verflechtungen von Objekten und Prozessen, von lokalen und globalen Entwicklungen, von Wissenschaften und Erfahrungswissen und konzentrieren sich mehr auf die Bewahrung des Vielen und Vielfältigen als auf die Erhaltung des Besonderen. Anknüpfungspunkte für eine solche „Erweiterung des Denkmaldenkens" können dabei die historischen Beispiele eines integrativen Erhaltungsansatzes bieten. In jedem Fall muss sich eine Standortbestimmung auf ein sorgfältiges Abwägen von Potenzialen und Desideraten stützen.
Zurückgreifen kann die Denkmalpflege dabei auf

1. eine lange Tradition im Umgang mit historischen Materialien, mit Methoden und Theorien der Bestandserhaltung,
2. das Reparaturkonzept als Basis einer erweiterten sinnstiftenden und anschlussfähigen kulturellen Praxis,
3. das historische Vorbild eines Natur-Kultur-Denkens im 19. Jahrhundert sowie aktuelle weiterführende Ideen (etwa das *NatureCulture-Journey* von Icomos und IUCN), die die *Interconnectedness* von Human- und Erdgeschichte in Erhaltungskonzepte übersetzen,[51]
4. auf vielfältiges Handlungswissen.

Gegenüber dem Vorhandenen überwiegen allerdings die Desiderata. So gibt es noch

1. keine Ethik der Erhaltung, die über eine Reparatur der Welt in dem Sinne nachdenkt „that all (rather than 'we') can live in it as well as possible,"[52]
2. keine Neudefinition der Schutzinhalte,
3. keine tragfähige Verknüpfung von Objekt- und Prozesswissen,
4. keine Überwindung disziplinärer und nationaler Referenzen,
5. keine Langfriststrategien für eine umfassende Bestandspflege,
6. keine Überlegungen, wie das Fach mit den unterschiedlichen Temporalitäten der Dinge umgehen kann,
7. noch keine Überlegungen zum Umgang mit industriellen und infrastrukturellen „Kulturlandschaften", die als Teile der menschengemachten Technosphäre Klimawandel und Diversitätsverluste befördern
8. und noch keine zufriedenstellende Kommunikation denkmalpflegerischen *Care and Concerns* in die Gesellschaft.

Die Menschen, machtvolle *geological agents* des Anthropozäns, sind als Individuen gegenüber dem Klimawandel ohnmächtig – „eine Schar kühner, obwohl kleiner Riesen", wie es Herder einst so treffend formulierte.[53] Nicht als Einzelne, sondern nur gemeinsam können sie auf diese Herausforderung reagieren. Mit Bezug auf Wilfried Lipp müssten sie „aus der Zielgeraden der Moderne ausscheren" und konkretisieren, was Reparatur an Natur, an Geschichte und am Menschen konkret bedeutet. Für die Denkmalpflege im Anthropozän heißt das unter anderem, institutionelle Grenzen zu überwinden und Strategien zu entwickeln, die den Schutzgedanken popularisieren und sich dabei auf diverse Formen von Teilhabe und Dialog stützen. Das impliziert ein neues Selbstverständnis von Expert*innen als Moderator*innen von gesellschaftlichem resp. Bewusstseinswandel und setzt ihre Bereitschaft zum „Seinlassen voraus.[54]

Die große Transformation der Zeit um 1800 hat die Objektorientierung der Wissenschaften wie auch das Kunst- und Geschichtsdenkmal hervorgebracht. Die gegenwärtige Transformation der Wissenssysteme steht im Zeichen komplexer *Entanglements* und macht multidisziplinäre Expertisen sowie erweiterte Geschichtsbezüge und Erhaltensstrategien erforderlich. Dabei orientiert sie sich auf den Wert des Vorhandenen, den Erhalt von Diversität und auf Nachhaltigkeit. In der Langfristperspektive des Anthropozäns, so Jan Zalasiewicz, ist am Ende alles Geologie. In der Kurzfristperspektive der Humangeschichte, d.h. in unserer Geschichte, wächst damit die Verantwortung für eine ökologische Transformation. „It is up to us", um noch einmal Bruno Latour zu zitieren, „to change our ways of changing."[55]

Abbildungsnachweis

1 Thomas Klitzsch, Mitteldeutsche Zeitung

2 IGPB- International Geosphere-Biosphere Programme, http://www.igbp.net/news/pressreleases/pressreleases/planetarydashboardshowsgreataccelerationinhumanactivitysince1950.5.950c2fa1495db7081eb42.html

3 http://www.victorianweb.org/painting/ruskin/wc/15.html

4 Frey, Pierre A./Grenier, Lisa: Viollet-le-Duc et la Montagne, Grenoble 1993, S. 30.

Anmerkungen

1 Riegl, Alois: Naturwerk und Kunstwerk I (1901), in: ders.: Gesammelte Aufsätze. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Wolfgang Kemp, Berlin 1995, S. 51–64, hier S. 54, 63. – 1903 betonte Riegl, dass dem Alterswert „das Einzelne als Objekt gleichgültig" werde (ders.: Wesen und Entstehung des modernen Denkmalkultus, 1903, in: Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, hg. v. Ernst Bacher, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 53–97, hier S. 65).

2 Scherer, Bernd: Wir müssen lernen, die Welt neu zu sehen, in: FAZ Nr. 3 vom 4.1.2020, S. 9.

3 Anna Tsing zit. nach: Horn, Eva/Berthaller, Hannes: Anthropozän zur Einführung, Hamburg 2019, S. 13.

4 Bruno Latour im Gespräch mit Dipesh Chakrabarty, in: Critical Zones. The Science and Politics of Landing on Earth, hg. v. Bruno Latour und Peter Weibel, Karlsruhe 2020, S. 24–31, hier S. 31.

5 Bonneuil, Christophe/Fressoz, Jean-Baptiste: The Shock oft he Anthropocene. The Earth, History and Us, translated by David Fernbach, London/New York 2016, S. 27.

6 Crutzen publizierte seine Überlegungen zusammen mit dem Biologen Eugene Stoermer, s. diess.: The „Anthropocene", in: Global Change Newsletter, Nr. 41, Januar 2000, S. 17f.

7 Bonneuil, Christophe: The Geological Turn. Narratives of the Anthropocene, in: The Anthropocene and the Global Environmental Crisis, hg. v. Clive Hamilton, Christophe Bonneuil und François Gemenne, London 2015.

8 Zalasiewicz, Jan: The Anthropocene Square Meter, in: Critical Zones, wie Anm. 4, S. 36–43.

9 Schwägerl, Christian/Leinfelder, Reinhold: Anthropozän – mehr als eine wissenschaftliche Hypothese, in: Gärtig, Tom/Veltmann, Claus: Im Steinbruch der Zeit. Erdgeschichten und die Anfänge der Geologie, Halle 2021, S. 231.

10 S. Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change 2021, https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1/ (13.12.2021).

11 Horn/Berthaller, Anthropozän (wie Anm. 3), S. 16, 23.

12 Zum Thema bereitet die Verfasserin zurzeit eine größere Publikation vor.

13 Attanucci, Timothy: The Restorative Poetics of a Geological Age. Stifter, Viollet-le-Duc and the Aesthetic Practices of Geohistoricism, Berlin/Bosten 2020, S. 2.

14 Rudwick, Martin: Worlds before Adam. The Reconstruction of Geohistory in the Age of Reform, Chicago/London 2008.

15 Ruskin and Environment. The Storm-Cloud of the Nineteenth Century, hg. v. Michael Wheeler, Manchester/New York 1995, S. 3.

16 Ruskin Unto This Last, 1862, zit. nach: Kemp, Wolfgang: John Ruskin (1819–1900). Leben und Werk, München/Wien 1983, S. 293.

17 Brevern, Jan von: Blicke von Nirgendwo. Geologie in Bildern bei Ruskin, Viollet-le-Duc und Cividale, München 2012, S. 66f.

18 Zit. nach Tim Barringer: Unto This Last. Two Hundred Years of John Ruskin, 2019; https://www.youtube.com/watch?v=IgOSYOq6K18 (25.8.2021).

19 Brevern, Blicke (wie Anm. 17), S. 73, 89.

20 Schnyder, Peter: Die Dynamisierung des Statischen. Geologisches Wissen bei Goethe und Stifter, in: Zeitschrift für Germanistik, Bd. 19, H. 3, 2009, S. 540–555.

21 Ruskin-Biograph William Collinwood zit. nach Gamble, Cynthia: John Ruskin, Eugène Viollet-le-Duc and the Alps, in: The Alpine Journal 1999, S. 185–196, hier: S. 185.

22 Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel: Le Massif du Mont Blanc. Étude sur sa constitution géodésique et géologique sur ses transformations et sur l'état ancien et moderne des ces glaciers, Paris 1876, S. XV.

23 Brevern, Blicke (wie Anm. 17), S. 108.

24 Viollet-le-Duc, Le Massif du Mont Blanc (wie Anm. 22).

25 Euler-Rolle, Bernd: Adalbert Stifter und Alois Riegl. Von der Poesie der Denkmale, in: 13. Tagung des Verbands Österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, Linz, 13.–16.10.2005, Wien 2006, S. 68–73, hier S. 69.

26 Stifter, Adalbert: Der Nachsommer. Eine Erzählung, Bd. 2, Pesth 1857, S. 38f.

27 Schnyder, Peter: Geologie und Mineralogie, in: Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. v. Christian Begemann und Davide Giuriato, Stuttgart 2017, S. 249–253, hier S. 251.

28 Zit. nach Schneider, Sabine: Bunte Steine, in: Begemann/Giuriato, Stifter-Handbuch (wie Anm. 27), S. 71–75, hier S. 72

29 Stifter, Nachsommer (wie Anm. 26), S. 32f.

30 Attanucci, Timothy: Nachsommerlichkeit. Zur Ästhetik des geologischen Historismus bei Adalbert Stifter und Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, in: Erdgeschichten. Literatur und Geologie im langen 19. Jahrhundert, hg. v. Peter Schnyder, Würzburg 2020, S. 155–174, hier S. 156.

31 Cuvier 1812 zit. nach Schnyder, Erdgeschichten (wie Anm. 30), S. 20f (Einführung).

32 Viollet hat bereits im achten Band seines *Dictionnaire de l'architecture* von 1866 auf die Analogie zwischen mittelalterlicher Architektur und Geologie hingewiesen, s. Attanucci, Nachsommerlichkeit (wie Anm. 30), S. 162.

33 Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel: A treatise on its geodesical and geological constitution, its transformations, and the ancient and recent state of its glaciers, übersetzt von B. Bucknall, London 1877, S. 339.

34 Day, Brian J.: The Moral Intuition of Ruskin's „Storm-Cloud", in: SEL Studies in English Literature 1500–1900, Bd. 45, 2005, Nr. 4, S. 917–933, hier S. 918.

35 Kemp, John Ruskin (wie Anm. 16), S. 392.

36 Braun, Stefan: Naturwissenschaft als Lebensbasis? Adalbert Stifters Roman *Der Nachsommer* und weitere Schriften Stifters als Dokumente eines Versuches der Daseinsgestaltung auf der Grundlage naturwissenschaftlichen Forschens, Linz 2006, S. 15, 19.

37 Riegl, Alois: Neue Strömungen in der Denkmalpflege (1905), in: Bacher, Riegls Schriften (wie Anm. 1), S. 223.

38 Riegl, Wesen und Entstehung (wie Anm. 1), S. 72.

39 Riegl, Neue Strömungen (wie Anm. 37).

40 Riegl, Alois: Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst (1899), in: ders.: Gesammelte Aufsätze (wie Anm. 1), S. 39.

41 Petzet, Michael: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalpflege und Denkmalschutzjahr 1975, in: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Katalog zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, München 1975, S. 7–37, hier S. 14.

42 Lipp, Wilfried: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Aspekte zur Reparaturgesellschaft, in: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege; 69), hg. v. Wilfried Lipp und Michael Petzet, München 1994., S. 6–12, hier S. 10; s. Scheurmann, Ingrid: Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit, Köln/Weimar/Berlin 2018, S. 325–330.

43 Lipp, Wilfried: Rettung von Geschichte für die Reparaturgesellschaft im 21. Jahrhundert, in: Das Denkmal als Altlast? Auf dem Weg in die Reparaturgesellschaft (Hefte des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, 21), hg. v. Michael Petzet und Uta Hassler, München 1996, S. 143–151, hier S. 147f.

44 Lipp, Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus (wie Anm. 42), S. 9.

45 Petzet/Hassler, Denkmal als Altlast (wie Anm. 43); Das Konzept „Reparatur". Ideal und Wirklichkeit (Hefte des Deutschen Nationalkomitees/ICOMOS; 32), hg. v. Hartwig Schmidt, München 2000.

46 Meyer-Abich, Klaus Michael: Naturschutz, Denkmalschutz und die Aufgabe des Menschen in der Natur, in: Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten, hg. v. Ingo Kowarik, Erika Schmidt und Brigitt Sigel, Zürich 1998, S. 51–56, hier S. 55. Auf Impulse anderer Vordenker, etwa Lucius Burckhardt oder Hans Jonas, kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden.

47 BDA: Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land, 2019, https://www.bda-bund.de/2019/08/das-haus-der-erde_bda-position/ (15.12.2021).

48 Gesellschaftstheorie im Anthropozän. Zukünfte der Nachhaltigkeit, hg. v. Frank Adloff und Sighard Neckel, Frankfurt/New York 2020, S. 96.

49 Bjornerud, Marcia: Zeitbewusstsein. Geologisches Denken und wie es helfen könnte, die Welt zu retten. Aus dem amerikanischen Englisch von Dirk Höfer, 3. Aufl. Berlin 2021 (Original 2018), S. 16, 192, 209.

50 Horn/Bergthaller, Anthropozän (wie Anm. 3), S. 23.

51 Der Archäologe Rodney Harrison betont, dass sich „the idea of natural and cultural heritage as separate domains" als nicht länger haltbar erweise. (Ders.: Beyond „Natural" and „Cultural" Heritage. Toward an Ontological Politics of Heritage in the Age of Anthropocene, in: Heritage & Society 2015, Nr. 8, H. 1, S. 24–42, hier S. 27.

52 Puig de la Bellacasa, Maria: Matters of Care. Speculative Ethics in More than Human Worlds, Minneapolis/London 2017, S. 161.

53 Herder, Johann Gottfried: Was ist Klima, und welche Wirkung hat's auf die Bildung des Menschen an Körper und Seele? (1785) http://www.zeno.org/ (10.12.2021).

54 So schon Lipp, Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus (wie Anm. 42), S. 10.

55 Latour, Bruno: We have never been modern, Cambridge/Mass. 1993, S. 145.

Giganten am Meer! Monuments for Future?

Das Meerwasserwellenbad von Arne Jacobsen und Otto Weitling auf Fehmarn 1972 oder Ist die Denkmalpflege (der Spätmoderne) zukunftsfähig im Klimawandel?

OLAF GISBERTZ

SUMMARY

The *Meerwasserwellenbad* (seawater wave-pool) is a highly visible landmark on the Burgtiefe coastal beach of Fehmarn, an island in the Baltic Sea off the northeastern coast of Germany. The pool has been a listed monument since 1991, despite being the object of much controversy. It was built to a winning design by Arne Jacobsen and Otto Weitling during the boom years of tourism expansion in the 1960s and 70s, a time which saw many former fishing and bathing sites on the North and the Baltic Sea coasts transformed into large-scale spa complexes. At Burgtiefe, an exoskeleton comprised of 7 reinforced concrete girders supporting a suspended curtain wall extends like a tent over a water-filled basin with a shallow incline; here a technical apparatus sets both water and swimmers into regular, rhythmic motion. Nature is brought indoors so that it can be enjoyed year-round. The transparency of the glazed enclosure allows a sense of connection and contact with the landscape of dunes outside this habitat. To maintain this impression, the temperature inside the building must be held at a constant 30 degrees Celsius.

In light of current debates over climate change and the Fridays For Future movement, the expenditure of effort and resources necessary to create this harmony between people, nature and technology seems questionable. Was the concept developed by the building's architects and promoters already anachronistic at the time of its construction, given the first oil crisis and the warnings issued by the Club of Rome during those years? How can the field of conservation address these contradictions today? Is it even possible to find strategies for adapting large-scale buildings of the late modern era to a climate-conscious future? These questions are examined using the example of the *Meerwasserwellenbad* on Fehmarn. The point of departure is an interdisciplinary analysis of the building's construction history and its current condition, carried out as part of a planned rehabilitation and restoration of this listed monument.

Baugeschichte, Naturschutz, Denkmalpflege[1]

Das Meerwasserwellenbad in Burgtiefe ist eine weithin sichtbare Landmarke auf Fehmarn. Das Ostseebad wurde nach Entwürfen von Arne Jacobsen und Otto Weitling im Tourismusboom der 1960/70er Jahre erbaut. Sämtliche Bauplanungen (Abb. 1) – aber auch alle denkmalpflegerischen Bemühungen – waren von Anbeginn an von großen Kontroversen begleitet. Schließlich bedeutete die Neuplanung und Nutzung eines Sport- und Freizeitbades unmittelbar am Strand des Fehmarnsund die allumfängliche Transformation einer ehemaligen Natur- und Dünenlandschaft in eine großmaßstäbliche Ferienanlage der 1960er und 70er Jahre, die bis heute mit ihren „Giganten am Meer“[2] medial für Furore sorgt. Das brachte schon in der Planungs- und Bauzeit den Naturschutz auf den Plan[3], schließlich befand sich in Burgtiefe lediglich ein Badestrand inmitten einer von Natur umgebenen Seelandschaft mit Lagune und Dünen. Die Planungen Jacobsens waren zwar von einer moderaten Bettenkapazität von 1.300 Gästebetten ausgegangen. Doch auf Druck der Bauherrenschaft wurden die Appartementhäuser der Feriensiedlung nicht, wie von Jacobsen und Weitling ursprünglich geplant mit 4, sondern mit 17 Geschossen ausgeführt, womit sich die Bettenkapazität allein durch die Neufiguration von drei Punkthochhäusern (gen. IFA-Ferienanlage) um ein Vielfaches erhöhte. Der 1965 öffentlich ausgeschriebene Ideenwettbewerb „zur Erlangung von Entwürfen für die Gestaltung des Ostseebades Burg auf Fehmarn – Südstrand Burgtiefe“ hatte darüber hinaus die Gesamtplanung für Hotels, Pensionen und Familienunterkünfte gefordert, ebenso als Zentrum der Anlage ein Kurmittelhaus, ein Haus für den Kurgast und die Meerwasserschwimmhalle. Es ist dabei sicherlich bezeichnend für die Boomjahre der bundesdeutschen Bauwirtschaft, dass Preisjuryvorsitzender Egon Eiermann ein Vorgehen einforderte nach der Devise „Lange planen – schnelles Bauen“.[4] Allein hierin zeigt sich das Selbstvertrauen in das eigene Know-how der Planung und der Glau-

be an das Große[5], an das technisch Machbare in der boomenden Bauwirtschaft der Zeit. Der wirtschaftliche Erfolg im Umbau einer ehemaligen Naturlandschaft in eine Ferien- und Freizeitanlage an der Ostsee gab den Planern aber recht.

Wohl auch weil Arne Jacobsen im Rückblick auf sein Oeuvre Fehmarn aufgrund der Planänderungen im Bauprozess kaum selbst würdigte und das Projekt trotz seiner Größe kaum durch bauzeitliche Bild- und Schriftquellen dokumentiert ist, war die Chronologie der denkmalpflegerischen Unterschutzstellung stets von anhaltenden Debatten begleitet worden. Es war der Doyen der deutschen Architekturkritik, Wolfgang Pehnt, der aber schon 1988 die Unterschutzstellung einforderte und dem es 1991 zusammen mit der Architektenkammer in Schleswig-Holstein gelang, eine denkmalpflegerische Unterschutzstellung zu befördern.[6] Doch auch die weitere Chronologie der Ferienanlage auf Fehmarn wurde von anhaltenden Debatten begleitet, zuletzt im Zuge einer Neustrukturierung der Ferienanlage, als die flankierenden Gebäude des Meerwasserwellenbades zur Disposition standen[7], d. h. als das Kurmittelhaus durch das Erlebnisbad *FehMare* 2009 ersetzt wurde und das *Haus des Kurgastes* einem geplanten Hotelbau weichen sollte.

IST-Zustand: Meerwasserwellenbad 2020

Das Meerwasserwellenbad ist eingebunden in den städtebaulichen Kontext der Ferienanlage Seebad Burgtiefe. Es bildete ursprünglich mit dem benachbarten *Haus des Kurgastes* im Westen und dem *Kurmittelhaus* im Osten das Kurzentrum aus. Das Meerwasserwellenbad selbst ist ein vollunterkellertes Gebäude mit einer darüber liegenden voll verglasten Halle, die dadurch gleichsam auf einem solitären Podest steht. Bei der Schwimmhalle handelt es sich um eine Baukonstruktion aus sieben Stahlbetonbindern (Exoskelett), die zur Meerseite hin schräg abfallen und eine asymmetrische Gebäudegeometrie umschreiben. Jeder Binder misst über einem Sockel aus Ortbeton 28 x 1 Meter. Die Fassaden bestehen aus verglasten Stahlrahmen (Curtain Wall, 1 x 3 Meter). Das Untergeschoss umfasst die Versorgungseinrichtungen wie die Meerwasserzuleitung und das Filter- und Pumpensystem für den Bäderbetrieb.

Der bauzeitliche Grundriss zeigt die Anordnung der Umkleiden entlang der Längsseiten des Schwimmbeckens, jeweils aufgeteilt nach sogenanntem Stiefelgang, Umkleidebox und Barfußgang mit Einbauspinden an den Umfassungsmauern: 20 Spinde jeweils zwischen den Betonfundamenten der Binderkonstruktion. An der Kopfseite im Westen befanden sich die Gemeinschaftsräume mit Duschen, Toiletten und jeweils Treppenaufgänge zur Schwimmanlage im Obergeschoss; gegenüberliegend der Treppenabgang von der Eingangshalle und davor gelagert der Technikraum mit Montageöffnung. Auch die zwei bauzeitlichen Wellenmaschinen (Fa. Köster KG Maschinenfabrik Heide) aus dem Jahr 1972 sind noch in Betrieb und liefern ein bauzeitliches Zeugnis ab, wie das Wasser im Schwimmbecken in Bewegung versetzt wird.

An der ursprünglichen Eingangsseite im Osten ist der Halle ein Stahlgerüst mit Treppenanlage eingeschrieben, ebenso ein gemauerter Kubus mit abgerundeten Ecken („Toilettenkern“). Im Erdgeschoss befand sich hier der Kassenbereich, im Obergeschoss ein „Erfrischungsraum“ bzw. Gastronomie/Imbiss mit Sitzgelegenheiten und einem Mobiliar nach Entwürfen von Arne Jacobsen.

Weit bevor das Seebad in Burgtiefe fertiggestellt wurde, aber kurz vor dem Wettbewerb, schrieb Arne Jacobsen über „Form und Gestaltung“ in Architektur und Design. Er gab 1964 mit wenigen Zeilen in der *Bauwelt* damit auch viel über sich selbst preis:

> „Als junger begeisterter Architekturstudent reiste ich bei jeder Gelegenheit, so oft es mein schmaler Geldbeutel zuließ, nach Deutschland, begeistert über die deutsche Kultur und in tiefer Bewunderung für die Bauhausbewegung in Dessau. Damals habe ich nicht im Traum daran gedacht, daß man mich hier je bemerken würde. [...]
> Die vor 35 Jahren geprägten Bauhausgedanken haben heute noch Gültigkeit. Der Funktionalismus besteht glücklicherweise noch, und wenn wir ihn verlassen, geraten wir leicht auf die gefahrenvollen Wege, die zur zwecklosen Architektur führen können. [...] die Bauhausgedanken, das Verhältnis zwischen Funktion, Technik und Ästhetik, sind so mit unserem Denken, unserer Arbeit und unserer inneren Stellungnahme verwachsen, daß sie heute selbstverständliche Grundlage eines jeden ehrlich arbeitenden Architekten sind.“[8]

Baukulturelle Bedeutungsanalyse und Würdigung

Das Meerwasserwellenbad war ein wichtiger Baustein für ein Kurzentrum, mit dem die Burgtiefe auf

Abb. 1: Meerwasserwellenbad, Burgtiefe auf Fehmarn, Ansicht von Südosten, Zustand 2020.

Fehmarn im Wohlstandsboom der Bundesrepublik der 1960 und frühen 1970er Jahre zu einem touristischen Hotspot an der Ostsee erschlossen wurde. Die Erläuterungen zum Wettbewerb des Ostseeheilbades Burg auf Fehmarn stellen die Aufgabe gleichsam in eine höhere Ordnung, indem damit auch „neue Formen des Zusammenlebens“ entwickelt werden sollen. Man war sich der Herausforderung bewusst, „dass es wohl das erste Mal war, daß man in Deutschland, zumindest an der Küste, gerade das Thema ‚Urlaub‘ in so großem Umfange baulich neu durchdiskutierte.“[9]

Der Entwurf von Jacobsen & Weitling entsprach am ehesten den damaligen Raumvorstellungen für die Nutzung des Kurzentrums. Das Meerwasserwellenbad, prominent auf einer eigenen Plattform (Podest) platziert, der Baukörper lichtdurchflutet, war über einzelne Treppen mit flankierenden Wandelgängen erreichbar. Es bildet, wie im Wettbewerb verlangt, gemeinsam mit den benachbarten Bauten das Zentrum der Kuranlage aus, das sich wie in anderen Ostseebädern traditionell entlang der Strandpromenade ausbreitet. Die Meerwasserschwimmhalle vereint den Widerspruch von „Natur und Technik“, wirkt wie ein leuchtender Kristall am Meeresufer und bietet von innen vielfältige Ausblicke in die Dünenlandschaft der Burgtiefe. Die reine und klare Architektur ist ein Höhepunkt in der Bäderkultur an der Ostseeküste in den 1960er und 1970er Jahren. Zudem dokumentiert die Anlage den besonderen Anspruch der jungen Bundesrepublik, sich dem internationalen Architekturdiskurs der Zeit anzuschließen. Vor allem die skandinavische Moderne war neben der in den USA eine der wichtigsten Inspirationsquellen für die deutsche Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg.[10]

Als eine der ersten ihrer Art ist die Anlage in Burgtiefe somit ein Schlüsselobjekt der Internationalen Moderne.[11] Die klare Formgebung, kombiniert mit expressiver Konstruktion, hebt sich vom zeitgleichen Brutalismus ab und überzeugt durch Eleganz und sorgfältige Detaillierung: Die Einbindung der umgebenden Natur spiegelt den künstlerischen Wert der Anlage wider.

Der Bau des *FehMare* anstelle des abgebrochenen Kurmittelhauses hat die Erschließung und Nutzung der Schwimmhalle entscheidend verändert. Der Anschluss über eine Besucherschleuse in den ehemaligen Kassenbereich im Erdgeschoss hat zum Verlust der ursprünglichen Raumatmosphäre und Aufenthaltsqualität geführt. Nicht nur, dass seitdem das ehemalige Mobiliar nach Entwürfen von Arne Jacobsen verloren ist, auch die Nutzung dieses Besucherbereiches ist hinfällig (Abb. 2). Ebenso erging es den Einbauten im Untergeschoss, wo ein konfuses Durcheinander von Lager- und Werkstatt-

Abb. 2: Meerwasserwellenband, Burgtiefe auf Fehmarn, Innenansicht mit Blick zum ehemals voll verglasten Foyer und „Erfrischungsraum“ im Obergeschoss.

räumen entstand. An der Nordseite kamen eine Außentreppe ins Untergeschoss und auch einige Umkleiden neueren Datums hinzu. Die Eingriffe wirkten sich in der Schwimmhalle insgesamt ungünstig auf die Bauklimatik aus, was negative Konsequenzen für die Haltbarkeit und Optik von Konstruktionen und Ausbaumaterialien nach sich zog. Für die langfristige Erhaltung ist es daher entscheidend, dass weitere Eingriffe und jede Veränderung mit besonderer Sorgfalt durchgeführt werden: Schon kleine Interventionen führen sonst zu weiterem Verlust der architektonischen Qualität und der Denkmalwerte.

Future Monuments – uncool oder Avantgarde im Klimawandel?

Das Werk von Arne Jacobsen in Deutschland hat durch eine Wanderausstellung mit begleitendem Katalog und einer Social-Media-Kampagne[12], die in den Corona-Pandemiejahren 2020–22 durch Deutschland tourte, eine große Aufmerksamkeit generiert (Abb. 3). Für den Denkmalschutz und eine denkmalgerechte Sanierung des Meerwasserwellenbades könnten die Zeichen der Zeit daher kaum besser stehen. Im Begleitkatalog schreibt Ingrid Scheurmann so auch über „das Altern der Moderne und die Dauerhaftigkeit und die Reparaturfähigkeit von Gebäuden Arne Jacobsens und Otto Weitlings, die in Deutschland unter Denkmalschutz stehen. […] Dazu bedarf es des Nachdenkens über die Langfriststabilität von Materialien und Bauwerken, der Bindung von Fördergeldern an sinnvolle Pflegepläne wie auch der Stärkung des Reparaturgedankens gegenüber dem Sanierungskonzept.“[13]

Damit sind Forderungen ausgegriffen und weiterentwickelt, die Marion Wohlleben im Kontext der Züricher Tagung *Nachhaltigkeit und Denkmalpflege* schon im Oktober 1999 diskutiert hatte: „Denkmalpflege muss an der Zukunftsplanung teilnehmen.“[14] Der Dominanz der Marktwirtschaftlichkeit müsse eine „Ethik des Gebrauchs“[15], eine „Kultur der Reparatur“[16] zur Seite gestellt werden, so wie die Ökonomie eine ethische Kategorie und das Grundprinzip der Architektur in der Vormoderne bis ins 19. Jahrhundert gewesen sei. Das Ziel einer nachhaltigen Denkmalpflege sei demnach die „Erhaltung“[17] – und das gilt besonders für eine Architektur als Langzeitmedium, deren Prognose einer „Langfriststabilität“[18] in den Jahren hoher Bauproduktion wenig günstig erschien. Zu selten waren die Bauweisen einer expandierenden Bauindustrie erprobt, zu wenig verstanden war die Liaison städtebaulicher Leitbilder der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“[19] mit der „autogerechten Stadt.“[20] Und grundsätzlich

sind die Baubestände der Nachkriegsmoderne in der öffentlichen Debatte noch zudem als „Klimakiller“ verschrien, bei denen das Prinzip der Nachhaltigkeit trotz längerer Nutzungsdauer immer wieder bezweifelt wird: Schon aufgrund ihrer oftmals experimental-seriellen Bausysteme gelten sie als wenig reparaturfähig. Dabei bergen sie erhebliche Potenziale zur bauklimatischen Ertüchtigung[21] und entgegen mancher Denkmaldoktrin auch Offenheit zu baulichen Veränderungen.[22]

Wenn dennoch alle denkmalpflegerischen Bemühungen und Initiativen um Nachhaltigkeit allein noch keine „Bauwende“[23] hervorbringen, wie sie von Seiten vieler Verbände im Zuge der *Friday-for-Future*-Bewegung eingefordert wird[24], so können doch besonders im Klimawandel deren Methoden der Erfassung, Bewertung und Diagnose helfen, die Grenzen zwischen denkmalwürdigen und schutzwürdigen Baubeständen zu überwinden, zwischen hochwertigen und alltäglichen Objekten des Gebrauchs der Spätmoderne. Schließlich werden rund 40 Prozent des klimaverändernden Kohlendioxid-Ausstoßes von Bestandbauten verursacht. Und rund 60 Prozent des Baubestandes wurden in Europa in der Zeit nach 1945 errichtet.[25] Damit wäre der Nachhaltigkeitsdebatte von damals eine weitere Kategorie für die Erhaltung junger Baubestände heute hinzugefügt, die bei dem enorm hohen Bauvolumen der Boomjahre eine messbare Größe für die Ressource Architektur abbildet.

Die Debatte um Erhaltung und Umbau geht also in eine weitere Runde, wenn man nicht nur nach denkmalpflegerisch relevanten Objekten, sondern auch im städtebaulichen Maßstab nach größeren Einheiten im jüngeren Baubestand fragt, wie neue Veröffentlichungen für eine „Umbaukultur“[26] bestätigen. Nur so lässt sich das Paradoxon einer massenhaft vorhandenen Architektur im Klimawandel heute auflösen, die allen Warnungen des *Club of Rome* um die Grenzen des Wachstums von 1972 zum Trotz auf Fortschritt und Technik zugunsten von Marktwirtschaftlichkeit setzte. Das galt auch für die Tourismusbranche der 1960er und 1970er Jahre an Nord- und Ostsee.

Für Fehmarn hat das Landesamt für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein schon im Herbst 2015 gute Voraussetzungen für die denkmalpflegerische Unterschutzstellung der „Sachgesamtheit Burgtiefe“ geschaffen, wonach das Meerwasserwellenbad im Gesamtensemble der Ferienanlage denkmalgeschützt ist: Seit Herbst 2017 handelt es sich um das Sanierungsgebiet „Burgtiefe, Fehmarn“ gemäß § 142 BauGB, womit eine wesentliche Grundlage für Entscheidungen über den Einsatz von Städtebauförderungsmitteln gegeben ist.[27] Mit der öffentlichen Bekanntmachung der Sanierungssatzung (10.10.2017) gilt in Burgtiefe das Sanierungsrecht. Für die Durchführung und Abwicklung der gemäß den vorbereitenden Untersuchungen beabsichtigten Maßnahmen im Sanierungsgebiet hat die Stadt Fehmarn einen Sanierungsträger eingesetzt. Alle Untersuchungen, unter anderem mit integriertem städtebaulichen Entwicklungskonzept zur „Arne-Jacobsen-Siedlung, Burgtiefe“ (vorläufiger Berichtstand 04.09.2017), kulminieren in einer europaweiten Ausschreibung zur Sanierung der Gesamtanlage Arne Jacobsens auf Fehmarn. So sehr hier der große Maßstab der Gesamtanlage im Blick ist, so sehr gilt es, die Maßstäblichkeit der Dokumentation und Diagnose auch auf das Meerwasserwellenbad selbst zu richten. Schließlich sind hier auch denkmalpflegerische Belange in Kongruenz mit wirtschaftlichen Interessen für einen rentablen Gebäudebetrieb zu bringen.

Ressource: Nachkriegsmoderne im Klimawandel

Die Nachkriegs- und Spätmoderne hat einen schlechten Ruf. Nicht nur, dass sie oft als „hässlich“ verschrien ist, sondern auch weil ihre Ökobilanz im Gebäudebetrieb nicht mehr zeitgemäß erscheint. Die Denkmalpflege, die sich in den letzten Jahren vermehrt ihren kulturellen, sozialen, architekturgeschichtlich und bautechnischen Werten zugewandt hat, gerät in Unterschutzstellungsverfahren gegenüber den Eigentümer*innen, Nutzer*innen und der Öffentlichkeit damit oft in die Defensive. Die Architekturkritik der 1970er Jahre, die die Warnungen des Club of Rome in düsteren Reportagen und Untergangsszenarien übersetzte, hat für die Nachkriegsmoderne den Topos der Ablehnung befeuert:[28] Architekt*innen und Planer*innen der Zeit wetterten gegen deren „Architektur als Umweltzerstörung“[29] (Fritz Keller) und entwickelten sogar utopische Gegenmodelle, wie beispielsweise Haus Rucker & Co, deren Collagen und Installationen von *Mindexpander*, *Palm Tree Oasis* oder *Mountains in the city* die moderne Architektur der Zeit und deren Errungenschaften der Technikbegeisterung nach der Devise „Zurück zur Natur“ in überdimensionale Felsengebirge verwandelte.[30]

Nicht erst seit der Architekturbiennale 2014, wo der deutsche Beitrag von Muck Petzt unter dem Motto „Reduce, Reuse, Recyle“[31] in der Architektenschaft populäre Kreise zog, ist bekannt, dass der gebaute Bestand nachhaltige Potenziale besitzt, und damit auch die Denkmalpflege eine nachhaltige Disziplin ist. Sie kann umso besser agieren und an der Zukunftsplanung teilnehmen, je besser sie den Bestand versteht. Eine wichtige Schlüsselkompetenz bildet dabei die Bauforschung, die das Bauwerk selbst als Quelle nutzt, um neues Wissen zu Baukonstruktionen, Tragwerken und Ausbaumaterialien für jüngere Bestände zu generieren.[32] Für eine denkmalgerechte Sanierungsplanung ist eine interdisziplinär angelegte Baudokumentation die beste Voraussetzung, um trotz Ablehnung und öffentlichem Gegenwind tragfähige Wege einzuschlagen, dem Gebäudebestand eine Zukunft im Klimawandel zu ermöglichen. Klimaschutz bedeutet für die Denkmalpflege aber nicht nur, Denkmale vor den drohenden Gefahren des Klimawandels zu schützen, wie es das Cover von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz herausgegebenen Zeitschrift *Monumente* suggeriert, sondern auch die Denkmale vor sich selbst zu schützen, sie vor ungünstigen Auswirkungen und Belastungen von Konstruktion und Raumklima zu befreien. Das kann auf verschiedenen Maßstabsebenen erfolgen – vom großen städtebaulichen Quartier bis hin zur Raumdisposition im Objekt selbst. Für die Nachkriegs- und Spätmoderne gilt es, in einer Gesamtbilanzierung über die Nutzungsdauer und den Lebenszyklus einzelner Konstruktionen und Bauteile energetische Potenziale zu erkennen, sich der gestalterischen Qualitäten zu vergewissern und nicht zuletzt den denkmalpflegerischen Optionen zu vertrauen, um die in die Jahre gekommene Nachkriegsarchitektur 1945+ mit guter Ökobilanz in die Zukunft zu überführen.

Abb. 3: Cover des Ausstellungskatalogs *Gesamtkunstwerke*, herausgegeben von Hendrik Bohle und Jan Dimog, Stuttgart 2020.

Abbildungsnachweis

1,2 Sebastian Hoyer, itubs mbH

3 Bohle/Dimog 2020

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag geht zurück auf eine Studie, für die das *Zentrum Bauforschung + Kommunikation + Denkmalpflege in der Innovationsgesellschaft* der Technischen Universität Braunschweig 2020 unter Leitung des Verfassers beauftragt wurde. Mitarbeiter: Dr.-Ing. Sebastian Hoyer und Dipl.-Ing. Christian Müller.

2 S. gleichnamige Fernsehreportage „Wieso steht das da? – Giganten am Meer", NDR-Kulturjournal, 2020, https://www.facebook.com/ig.lebenswertesfehmarn/videos/giganten-am-meer-der-hochhauskomplex-auf-fehmarn/761865391267515/ (16.01.2022).

3 Hansen, Astrid: Das „Ostsee-Heilbad" Arne Jacobsens in Burgtiefe auf Fehmarn. Ein Gesamtkunstwerk in Gefahr in: Die Denkmalpflege, 1/2005, S. 5–14.

4 Hamburger Abendblatt, 13.09.1965.

5 Hnilica, Sonja: Der Glaube an das Große in der Architektur der Moderne. Großstrukturen der 1960er und 1970er Jahre, Zürich 2018.

6 Hansen, Ostsee-Heilbad, 2005 (wie Anm. 3).

7 Ebd., S. 15.

8 Bauwelt, 6/1964, S. 159–160.

9 Erläuterungsbericht zum Wettbewerb, o.D., o.A. (Stadt Fehmarn).

10 Oesterlen, Dieter: Gedanken über die Entwicklung der Architektur in Deutschland seit 1945, in: Die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, hg. v. Hartwig Petermann, Braunschweig 1957, S. 37–42.

11 docomomo-Minimum Documentation Fiche 2011, composed by national/regional working party of Germany, https://docomomo.de/attach- ments/article/443/2011_Burgtiefe_Kurzentrum.pdf (08.03.2021).

12 Gesamtkunstwerke. Architektur von Arne Jacobsen und Otto Weitling, hg. v. Hendrik Bohle und Jan Dimog, Stuttgart 2020, S. 160–167.

13 Scheurmann, Ingrid: Denkmalwerte im Diskurs, in: Bohle und Dimog, Gesamtkunstwerke, 2020 (wie Anm. 12), S. 212 und 217.

14 Wohlleben, Marion: Die Krise als Chance – zur Einführung, in: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, hg. v. Marion Wohlleben und Hans-Rudolf Meier, Zürich 2003, S. 15.

15 Ebd., S. 9.

16 Ebd..

17 Zehnder, Konrad: Umsetzungsprobleme trotz bewährter Erhaltungsstrategien. Material und Schadensforschung. Diagnose. Therapiekonzepte, in: Wohlleben und Meier, Nachhaltigkeit, 2003 (Wie Anm. 14), S. 81.

18 Langfriststabilität. Beiträge zur langfristigen Dynamik der gebauten Umwelt, hg. v. Uta Hassler, Zürich 2011; dies. mit Catherine Dumont d´Ayot: Bauten der Boomjahre. Paradoxien der Erhaltung, Zürich 2009.

19 Göderitz, Johannes/Rainer, Roland/Hoffmann, Hubert: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Tübingen 1957.

20 Reichow, Hans Bernhard: Die autogerechte Stadt, Ravensburg 1959.

21 Baudenkmale der Nachkriegsmoderne. Bauklimatische Ertüchtigung und nachhaltige Instandsetzung, hg. v. Felix Wellnitz, Annette Liebeskind u. a., Stuttgart 2016.

22 Langenberg, Silke: Offenheit als Prinzip, in: Das Marburger Bausystem, hg. v. ders., Sulgen (CH) 2013, S. 4.

23 Maak, Niklas: Wir brauchen eine Bauwende, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 3, 2020, Nr. 270. S. 13.

24 Z. B. *Denkmalschutz ist Klimaschutz* – VDL-Initiative für den Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung: https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Veranstaltungen/Vorschlag_Koalitionsvertrag.pdf (18.01.2022).

25 Hassler, Uta/Kohler, Nicolaus: Umbau – die Zukunft des Bestands, in: Baumeister 4/1998, S. 34–41; vgl. hierzu auch Hassler, Uta/Kohler, Nicolaus/Wang, Wilfried: Umbau – Über die Zukunft des Baubestandes, Zürich 1999.

26 Adaptive Re-Use. Strategies for Post-War Modernist Housing, hg. v. Maren Harnack, Natalie Heger und Matthias Brunner, Berlin 2021; Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns, hg. v. Christoph Grafe und Tim Rieniets, Dortmund 2020; Leyser-Droste, Magdalena/Neugebauer, Carola/Ollenik, Walter/Reicher, Christa: Stadt unter Druck! Klimawandel und kulturelles Erbe, Dortmund 2020 (= Beiträge zur städtebaulichen Denkmalpflege, Bd. 10).

27 Vgl. Städtebauförderungsprogramm Stadt Fehmarn: https://www.stadt- fehmarn.de/Wirtschaft/St%C3%A4dtebauf%C3%Bórderungsprogramm (11.12.2020).

28 Gisbertz, Olaf: „res publica" – Nachkriegsmoderne und Architekturkritik, in: Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart, hg. v. dems., Berlin 2012, S. 20–39.

29 Pressestimmen zu Keller, Fritz: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart, Zürich 1973, in: Schweizer Bauzeitung, 92, 1974, H. 46, SIA-Heft, Nr. 10/1974: Energiehaushalt im Hochbau; Bauen als Umweltzerstörung, S. 1028–1031. Finde ich uneindeutig; geht das klarer?

30 Haus Rucker & Co, *Alpenwanderung und Königstuhl*, Braunschweig, 1974; vgl. hierzu Bogner, Dieter: Haus-Rucker-Co, Denkräume, Stadträume 1967–1992, Klagenfurt 1992.

31 Petzet, Muck: Reduce, Reuse, Recycle, Ostfildern/Berlin 2012.

32 Gisbertz, Olaf: Bauforschung 4.0 – Überlegungen zur bauhistorischen Dokumentation von jungen Baubeständen, in: IBB, 2022, S. 38–51.

Denkmalpflege als Avantgarde im New European Bauhaus?

FRANZISKA HAAS

SUMMARY

In 2019 the EU introduced the concept of the European Green Deal, with its essential goal of achieving climate neutrality in Europe by 2050. The strategy calls in part for a wave of building renovations as a way of countering the enormous expenditure of energy and resources generated by the building sector. It thus gives expression to the urgent need to make use of existing materials and structures. At the same time, pressure is growing to prove the worth of historic buildings in a policy environment largely focused on energy consumption parameters. When launching the initiative for a New European Bauhaus (NEB), European Commission president Ursula von der Leyen emphasized that a climate-neutral building sector must be more than just an environmental or an economic project; it would also have to be a new cultural project for Europe. Using keywords such as "Sustainable", "Beautiful" and "Together", she sketched a vision of an effort that would be creative and interdisciplinary – yet one whose specific contents are not yet discernable. Nevertheless, interest in the NEB on the part of heritage conservationists has been high from the outset, not least because the details of European initiatives of this kind are likely to have a decisive influence on the handling of existing buildings in the future. In a building culture that newly prioritizes sustainability, the conservation field must position itself as an essential contributor to the environmental protection effort. To be sure, conserving the built environment has always been a fundamental concern of the field. Thus it is no wonder that conservationists are among those demanding greater attention to the concept of the life-cycle in architecture and construction. Yet cultural values and their significance cannot be measured in numerical terms. This raises the question of whether the field is already equipped with concepts which will allow it to position itself as a key actor in the climate discussion, or whether other practices might in fact be more decisive for shaping sustainable building policy.

Einführung

Der Ruf nach einer Bauwende wird immer lauter, die Renovierungswelle für Europa, das *New European Bauhaus* und die Neuausrichtung der Energieeinsparverordnung werden viel diskutiert. Zahlreiche Vertreter*innen der Denkmalpflege, aus den Institutionen, den Forschungseinrichtungen und der Baupraxis melden sich zu Wort, schließlich geht es dabei auch um den richtigen Umgang mit dem historischen Baubestand.

Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung enthielt das Bekenntnis zu mehr Klimaschutz im Bausektor. Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger hatte zuvor, auch mit Unterstützung des AKTLD, einen Vorschlag für einen Textbaustein unterbreitet, mit der Forderung den „lange erprobten Umgang mit Baudenkmälern als Vorbilder für die ressourcenschonende Weiterentwicklung des gesamten Baubestands in Richtung Klimaneutralität"[1] zu nutzen. Die Koalitionäre einigten sich letztlich in ihrem Vertrag darauf „das bauliche Kulturerbe nachhaltig [zu] sichern", sehen aber gleichzeitig die Notwendigkeit „das Denkmalschutzsonderprogramm unter ökologischen Aspekten weiter[zu] entwickeln"[2]. Mit den neuen Weichenstellungen auf europäischer und nationaler Ebene hatte die Diskussion an Dynamik gewonnen, ob die tradierten Grundsätze und Praktiken der Denkmalpflege auch unter den Bedingungen des Klimawandels zu halten sind und ob die Denkmalpflege tatsächlich als Avantgarde einer neuen Baupolitik dienen kann.

Am 16. September 2020 holte Ursula von der Leyen in ihrer Rede zur Lage der Union das Neue Europäische Bauhaus, das *New European Bauhaus*, zum ersten Mal auf die Tagesordnung. Mit diesem Titel hatte sie gerade in Deutschland interessierte Zuhörer*innen gewonnen, erst recht nachdem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Oktober desselben Jahres eine ausführlichere Erklärung zum Thema folgte.[3] Das von Walter Gropius 1919 in Weimar gegründete Staatliche Bauhaus hatte den „sozialen und wirtschaftlichen Übergang zur

Industriegesellschaft und ins 20. Jahrhundert buchstäblich mitgestaltet“,[4] so von der Leyen in ihrem Beitrag, und nun sollte das neue Bauhaus hundert Jahre später auf die anstehenden globalen Herausforderungen reagieren: den Klimawandel, die Digitalisierung und einen Anstieg der Erdbevölkerung auf bis zu zehn Milliarden Menschen bis 2050.

Kern van der Leyens Rede an die Union war die Vorstellung des Investitionsprogramms *NextGenerationEU*, das Europa im Spätsommer 2020 beschlossen hatte, um die Auswirkungen der Coronapandemie auf Wirtschaft und Gesellschaft abzufedern. 37 Prozent der Mittel waren unmittelbar für die Erfüllung der Ziele des *European Green Deals* eingeplant. Vorrangig war dabei die Investition in sogenannte „europäische Leuchtturm-Projekte mit größtmöglicher Wirkung“[5] geplant, was auch die Renovierung des Gebäudebestandes einschloss.

Immerhin entfallen auf den Gebäudesektor etwa 40 Prozent des Energieverbrauchs in der EU und 36 Prozent der energiebedingten Treibhausgasemissionen. Zudem ist der Bausektor für mehr als die Hälfte des gesamten Abfallaufkommens in Europa verantwortlich.[6] Diese schon oft genannten Gründe machen ein Umdenken im Bauwesen dringend notwendig. Berechnungen zufolge müssten die Treibhausgasemissionen von Gebäuden um 60 Prozent reduziert werden, der Energieverbrauch für Heizung und Kühlung um mindestens 18 Prozent. Eine wesentliche Forderung ist daher die Umstellung der Bauwirtschaft auf die Verwendung nachhaltiger Baustoffe wie Holz, um so die Gebäude in Carbonspeicher zu verwandeln.[7] Gleichzeitig, und da besteht weitgehend Einigkeit, ist eine nachhaltige Bauwirtschaft nur dann möglich, wenn der vorhandene Bestand und damit die materielle Ressource weiter genutzt wird. Große Teile dieses Baubestandes gelten jedoch als weitgehend energetisch ineffizient. Dabei wird den zwischen 1949 und 1979 errichteten Wohnbauten das höchste Einsparpotenzial zugerechnet, aber auch ältere Gebäude verbrauchen überdurchschnittlich viel Energie.[8] Unter der Überschrift *Warum alte Häuser die Umwelt verpesten* werden in einem Artikel vom Mai 2021 in der Süddeutschen Zeitung mit Verweis auf eine Studie des Instituts für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (Ifeu) die „alten Häuser“, also jene errichtet vor 1977, für die Hälfte aller Treibhausgasemmissionen in Deutschland verantwortlich gemacht.[9] Mit einer gegenwärtigen Sanierungsrate von einem Prozent ist Europa jedoch weit entfernt von den Zielvorstellungen. Die bereitgestellten Mittel aus dem Investitionspaket *NextGenerationEU* sollten deshalb eine *„Renovation Wave“*[10] auslösen und damit die Renovierungsrate in den nächsten zehn Jahren verdoppeln. Mit Blick auf den Klimawandel gehen die gesteckten Ziele wohl noch nicht einmal weit genug. Es stellt sich jedoch die Frage nach den richtigen Maßnahmen gerade auch unter baukulturellen Aspekten. Werden die historischen Bauten damit erneut durch eine undifferenzierte Effizienzstrategie bedroht oder können am Ende tatsächlich lang erprobte Praktiken im Umgang mit den Baudenkmälern als Vorlage für die Entwicklung hin zu einem klimaneutralen Baubestand dienen?

Denkmalpflege in der Renovierungswelle

In einem ersten Entwurf vom 14.10.2020 für eine Beschlussvorlage für den Europäischen Rat unter dem Titel *A Renovation Wave for Europe - greening our buildings, creating jobs, improving lives* wurde tatsächlich nur am Rande speziell auf den historischen Baubestand eingegangen, wenn es heißt: „Renovation must respect design, craftsmanship, heritage and public space conservation principles.“[11] Dies nahmen zahlreiche Interessengruppen aus dem Bereich der Denkmalpflege zum Anlass, das Entwurfspapier zu kommentieren. Exemplarisch zeigen hier die Diskussionen innerhalb ICOMOS Europa, dass dabei Einigkeit in der Forderung nach mehr Aufmerksamkeit für die besonderen Anforderungen traditioneller und historischer Bauten besteht; allerdings offenbaren sich in der Frage um das richtige WIE auch Unterschiede. Dem Ruf von ICOMOS Deutschland nach klaren Ausnahmeregeln für Denkmäler und besonders erhaltenswerte Bausubstanz, so wie sie auch bisher sowohl in den Europäischen Vorgaben als auch in den nationalen Gesetzgebungen gestanden hatten, unterstützten zahlreiche Nationalkomitees. ICOMOS Irland hingegen sah eine pauschale Ausnahmeregelung für Denkmäler eher kritisch und plädierte dafür, dass die Denkmäler in die Strategie der Renovierungswelle mit allen Bestandsbauten gleichberechtigt mit einbezogen werden und eine allgemeine Regelung gefunden wird, die ebenso die kulturellen Werte der nicht denkmalgeschützten traditionellen Bauten, deren besondere Bautechnik und Materialien berücksichtigt.[12] Neben Fragen der Ausnahmeregelungen für den Denkmalbestand wurden in den Eingaben zur Renovierungswelle darüber hinaus auch Forderungen nach einer höheren Gewichtung

von grauer Energie in den Bewertungsmaßstäben gestellt, sowie die Abkehr vom zentrierten Blick auf die Energieeffizienz von Einzelgebäuden zugunsten von klimaneutralen Quartieren.

In der im Mai 2021 schließlich veröffentlichten Endfassung der Beschlussvorlage[13] wird erneut ein ganzheitlicher Ansatz für die Gebäudesanierung angestrebt, der Klimaneutralität, wirtschaftliche Erholung, soziale Teilhabe, Ressourceneffizienz und Kreislaufwirtschaft in den Blick nimmt. Als Erweiterung gegenüber dem ersten Entwurf findet sich ein Passus, der auf die besonderen Eigenheiten historischer und traditioneller Architekturen eingeht.[14] Doch nicht alle Änderungen gestalten sich im Sinne der differenzierten Bestandserhaltung. Während im Entwurf zunächst der Energiebedarf des Gebäudes als einer von mehreren Parametern in der Nachhaltigkeitsbewertung gesehen wird, ist dies in der korrigierten Fassung vom Mai 2021 hin zum Prinzip *Energy Efficiency First* geändert. Signifikant wird diese Änderung beispielsweise in Punkt 11, wo es im Entwurf heißt: „SUPPORTS renovations which not only focus on energy performance, driving energy efficiency and renewable solutions, but introduce life-cycle thinking and circularity, incorporate high environmental, architectural quality, health and safety standards, …"[15]. In der endgültigen Fassung dann aber: „SUPPORTS high-quality renovations which focus on energy performance, fostering energy efficiency and renewable solutions in a cost effective manner, and introduce life-cycle thinking and circularity."[16]

Werden diese Zielsetzungen in den europäischen Ländern entsprechend umgesetzt, dürfte damit die Priorisierung von tiefgreifenden Sanierungsmaßnahmen bestehen bleiben. Dabei wird ein Mehr an Materialeinsatz nicht unbedingt durch höhere Einsparungen kompensiert. Der Verweis auf Lebenszyklusdenken und Zirkularität klingt in der Renovierungsstrategie, die neue Maßstäbe setzen sollte, am Ende doch sehr verhalten. Zudem fehlt ein Bekenntnis zur Bedeutung klimaneutraler Quartiere gegenüber dem Einzelgebäude und das nicht nur, um damit weniger optimierbaren Denkmäler eine Chance zu geben. Das Ziel muss ein CO_2-neutraler Gebäudebestand sein und nicht die Herstellung einzelner Niedrigenergiehäuser. Das betrifft auch die Versorgung mit erneuerbaren Energien von städtischen Quartieren, in denen Gas bis heute der Hauptenergieträger für die Heizung ist und wo nur wenige Alternativen für Einzelbauten bestehen.

Die Chancen für das einzelne, auch denkmalwerte Gebäude, der mit der *Renovation Wave* intendierten Optimierungspolitik zu entkommen, liegen damit erneut lediglich auf Ausnahmeregelungen. Nun wird oft argumentiert, dass die erfassten Denkmäler in Deutschland, die circa 3 Prozent des Baubestandes ausmachen, ohnehin nicht evident für die Erreichung der Einsparziele sind. Nach einer Erhebung der Bundesstiftung Baukultur sind jedoch darüber hinaus 30 Prozent aller Bauten Teil von historischen Quartieren oder Altstadtanlagen,[17] hinzu kommen unter anderem Siedlungen der Nachkriegszeit, deren denkmalpflegerische Bedeutung zunehmend anerkannt wird. Ausnahmeregelungen für diese besonders erhaltenswerte Bausubstanz könnten damit auf einen großen Baubestand angewendet werden. Neben weiterhin notwendigen Ausnahmeregelungen für ausgewählte Denkmäler sind mit Blick auf die angestrebten CO_2-Einsparungen daher vielmehr Ansätze gefragt, die die baukulturellen und auch denkmalpflegerischen Aspekte in die Renovierungsstrategie ganz allgemein miteinschließen.

Graue Energie und Denkmalpflege

Die europäischen Vorgaben für die Strategie der Renovierungswelle wirken sich direkt auf nationale Entscheidungen aus, denn auf ihrer Grundlage wurden die Aufbau- und Resilienzprogramme in den europäischen Ländern entworfen. Diese sind gewissermaßen das Herzstück bei der Verteilung der Darlehen und Zuschüsse aus dem *NextGenerationEU*-Investitionspaket. Im entsprechenden deutschen Plan[18] ist tatsächlich vorgesehen, eine neue Förderkategorie „Nachhaltiges Gebäude" einzuführen, bei der nicht nur die Betriebsphase von Gebäuden berücksichtigt, sondern der Fokus auch im Sinne eines Lebenszyklusansatzes auf die grauen Emissionen aus der Herstellungsphase einschließlich vorgelagerter Lieferketten gerichtet wird. Leider soll diese lediglich für den Neubau gelten. Gerade die Bestandsbauten können also in der Bilanzierung nicht mit ihren bestehenden materiellen Werten punkten. Der *Bund Deutscher Architektinnen und Architekten* (BDA) warnt in diesem Zusammenhang in einem offenen Brief zum Gebäudeeffizienzerlass vom 17. März 2021 gar vor einem „Abriss-Erlass".[19] Für eine größere Wertschätzung des vorhandenen Baubestandes hatten sich in Deutschland verschiedene Gruppierungen auch außerhalb der Denkmalpflege schon länger stark gemacht. So hatte sich ein breites Bündnis um *Architects for Future* 2019

zusammengefunden, um eine Petition für eine Bauwende in den Bundestag einzubringen.[20]

Viele Denkmalpfleger*innen hätten sich mit einer Neuausrichtung der europäischen Sanierungsstrategie ebenfalls gewünscht, dass bei der Bewertung von Nachhaltigkeit der grauen Energie mehr Gewicht beigemessen wird. Sie verbinden damit die Hoffnung, dass das Zusammenspiel kultureller Absichten bei der Erhaltung von Architektur mit der Notwendigkeit der materiellen Erhaltung zu einem breit angelegten Konzept der Baukultur führen kann, das sich nicht auf Denkmäler beschränkt, sondern für die breite Masse der gebauten Umwelt tragfähig ist. Die graue Energie, mitunter schon als „Goldene Energie“[21] bezeichnet, avanciert damit zum Hoffnungsträger vieler Denkmalpfleger, wenn es darum geht, ihren Platz im Klimaschutz zu finden. Für die ökologische Bilanz ist es jedoch irrelevant, wie viel Energie bereits in den Bau des Bestehenden geflossen ist. Vielmehr interessiert jener Anteil an Energie, der heute und in Zukunft nötig ist, um Baumaterialien herzustellen, zu transportieren, zu verbauen und zu entsorgen. Bei einer Gebäudesanierung fällt dieser Anteil entsprechend geringer aus, da die Substanz in Großteilen bereits besteht und weitergenutzt wird.[22] Für Wohngebäude, die zwischen heute und 2050 errichtet werden, wird der Anteil grauer Energie auf fast 50 Prozent des gesamten ökologischen Fußabdrucks für ihre angenommene Lebensdauer geschätzt. Für weniger energieeffiziente Gebäude, und dazu zählen nun einmal viele ältere, unsanierte Bauten, ist der Anteil der grauen Energie an der Gesamtbilanz wesentlich geringer; wird der Altbau saniert, verschieben sich diese Anteile. Pauschale Aussagen lassen sich deshalb keine treffen. Die Diskussion wird dadurch erschwert, dass gerade für den Bereich der Altbausanierung kaum belastbare Studien existieren, die das komplexe System der Lebenszyklusanalysen in den Blick nehmen.

Eine kürzlich erschienene Arbeit aus Norwegen wertet die Berechnungen der Ökobilanzierungen für vier verschiedene historische Gebäude aus.[23] Dabei nehmen die Wissenschaftlerinnen, wie das für solche Analysen Standard ist, verschiedene Szenarien an: von „Kein Eingriff“ über die „denkmalgerechte Sanierung“ bis hin zum „Ersatz des Bestandes durch Neubau“. Die Autorinnen kommen mit ihrer Analyse und auch im Abgleich mit weiterer Literatur zu dem Schluss, dass eine dem Gebäude angepasste (denkmalgerechte) Sanierung über die nächsten 30 Jahre gesehen, in der Regel die ökologisch sinnvollere Lösung ist. Erst danach würde sich der Mehraufwand an grauer Energie für Abriss und Neubau durch die eingesparten Treibhausgasemissionen in der Nutzungsphase bezahlt machen. Die Nutzung des historischen Bestandes ist demnach insbesondere für die Erreichung von kurz- und mittelfristigen Klimazielen von besonderer Relevanz und damit ganz wesentlich für die Erreichung der Klimaziele bis 2050. Die Studie zeigt aber auch, dass ein „Nichts-tun“ mit Abstand die denkbar schlechteste Alternative im Hinblick auf die Gesamtbilanz wäre. Ebenso wird deutlich, dass solcherlei Berechnungen schwer zu verallgemeinern sind – die Amortisationszeiten schwanken zwischen 10 und 80 Jahren – und hängen wie so oft vom Einzelfall ab. Auch die Annahmen, die für diese Berechnungen getroffen werden, lassen viel Spielraum offen. Das betrifft nicht nur Materialkennwerte, sondern insbesondere auch die Festlegung der Szenarien oder der Anteil an angenommener Nutzung erneuerbarer Energie für den Betrieb. Eine einseitig auf den materiellen Werten, oder besser der angenommenen energetischen Gesamtbilanz basierte Begründung zur Erhaltung des Baubestandes ist daher aus denkmalpflegerischer Sicht zu kurz gegriffen.

Denkmalpflege im Neuen Europäischen Bauhaus

Deshalb war das Interesse gerade auch von Seiten der Denkmalpflege groß, als das *New European Bauhaus* – von Anfang an als Teil der *Renovation Wave* Strategie mitgedacht – initiiert wurde. Und es war tatsächlich ein Novum, dass dem *Schnell, Viel, und Ökonomisch* nun ein *Nachhaltig, Ästhetisch und Sozial* begleitend zur Seite gestellt werden sollte. Denn die europäische Renovierungswelle sollte „nicht nur ein Umwelt- oder Wirtschaftsprojekt, sondern […] auch ein neues Kulturprojekt für Europa werden“[24], so der Wunsch der Europäischen Kommission. Doch während beim Vorbild und Namensgeber in den Bauhäusern Weimar, Dessau und Berlin „bekannte Persönlichkeiten aus der avantgardistischen Szene an diesen Orten ans Ruder traten“, schien, so Manuel Pestalozzi auf der Onlineplattform *german-architects.com*, beim *New European Bauhaus* „– zumindest vorerst – eher die etablierte Bürokratie in Brüssel für den Antrieb zu sorgen, mit finanziellen Mitteln, die ihr dafür zur Verfügung gestellt wurden.“[25] Natürlich stellte sich die Frage,

ob die Wahl des Labels tatsächlich so glücklich war. Immerhin zählten der Respekt vor dem Bestehenden oder die Verbindung von Architektur und Natur nicht zu den Grundanliegen der Bauhausbewegung. Zudem wurde mit dem Jubiläum *100 Jahre Bauhaus* 2019 der Begriff bereits medial und touristisch vermarktet. Aber das Bauhaus stand eben auch für gute Gestaltung als gesellschaftliche Aufgabe, Architektur, die dem Wohle des Menschen dienen sollte, die Verbindung von Kunst und Wissenschaft, aber vor allem für das Prinzip der Suffizienz, das in einem *Less is more* Ausdruck fand. Der Wissenschaftshistoriker Peder Anker sieht in der Bauhausarchitektur durchaus Vorbildcharakter für die „Ökoarchitektur".[26]

Aus den ersten Ankündigungen für das *New European Bauhaus* war zunächst völlig offengeblieben, wie dieses inhaltlich zu füllen war. Jürgen Tietz witzelte im Tagesspiegel noch im Februar 2021 über den fragwürdigen „Marketingcoup", wie er es nannte: „Schwer vorstellbar, wie dieses neue Bauhaus aussehen soll. Ein Paul Klee-Gemälde auf Dämmstoffplatten? Oder ein Teppich von Annie Albers mit nachhaltiger Weberei? Vager können Konzepte kaum formuliert sein, als auf der jüngst freigeschalteten Webseite des Projekts."[27] Für den Architekten Hans Kollhoff ist die neue Initiative ohnehin nicht mehr als reiner „Konsumkapitalismus"[28]. Auch die visuelle Kommunikation mit banalen Strichzeichnungen zeigt die Diskrepanz zu dem mit dem Namen Bauhaus verbundenen Anspruch. Dem Aufruf, Partner dieser neuen Initiative zu werden, sind bis heute trotzdem mehr als 250 Organisationen gefolgt. Darunter finden sich auch ICOMOS, Europa Nostra, sowie zahlreiche Universitäten und Forschungsinstitutionen aus dem Bereich der Denkmalpflege.[29] Es bestand zumindest die Hoffnung, dass man sich über diese neue Initiative für die Beachtung denkmalpflegerischer Anliegen in der Renovierungsstrategie stark machen könnte. Die Vorschläge der neuen Partner, aber auch Ergebnisse diverser Onlineveranstaltungen sollten die notwendigen Ideen und Visionen für die konkrete Ausgestaltung der Initiative liefern.

In dieser ersten Phase des „Co-Designs" wurde zudem ein *New European Bauhaus* Preis ausgeschrieben, von dem ebenfalls inhaltliche Impulse erwartet wurden. Es gab keine strukturierten Vorgaben, sodass die Beiträge mitunter in mehreren der 10 Kategorien gleichzeitig eingereicht wurden. Das Themenfeld war dabei weit gesteckt, darunter auch eine Kategorie „Erhaltung und Wandel des Kulturerbes".[30] Die Jury bestand aus 80 Vertreter*innen der offiziellen Partner des *New European Bauhaus*, die Auswahl der Gewinner*innen folgte aber eher dem Prinzip Zufall.[31]

Begleitet wurde die Gestaltungsphase des *New European Bauhaus* von einem sogenannten *High Level Round Table*, der Ende Juni 2021 der Europäischen Kommission ein Konzeptpapier als Ergebnis der Co-Design-Phase vorlegte, das nun den Rahmen für die neue „kulturelle Bewegung" bei der Umsetzung des *European Green Deal* bieten sollte.[32] Auch in diesem Papier fehlt es nicht an großen Worten: Von einem breiten Rahmen für die Gestaltung unserer Lebenswelt und gebauten Umwelt ist hier die Rede, die von der Ebene des Einzelnen über die von Gemeinschaften bis hin zu Ökosystemen und dem Planeten reicht. In dem Papier bekennen sich die Autor*innen zur Vielfalt der europäischen Kulturen und der Notwendigkeit, das kulturelle Erbe zu respektieren und zu erhalten. Dabei gilt es, das gebaute Erbe hochqualitativen Anpassungen („high-quality adaptive re-use") zu unterwerfen, „in order to both protect and care for the culture of existing built fabric, and equally importantly, to make more effective use of existing resources and infrastructure."[33] Während die neuen Bauhausstrategen damit einer Optimierungsstrategie des historischen Baubestandes das Wort reden, wird der Disziplin der Denkmalpflege mit ihren vielfältigen Methoden, Erfahrungen und guten Beispielen keine Vorreiterrolle zuerkannt. Leider zählen damit auch die gerade in der Denkmalpflege etablierten Wertedebatten scheinbar nicht zu den zukunftsweisenden kulturellen Praktiken, die mit einem *New European Bauhaus* gefördert werden sollten.

Zudem stellt sich die Frage, warum die EU so viele Kräfte und finanzielle Mittel bei der Suche nach einer baukulturellen Dimension für die Renovierungswelle mobilisiert, ohne dabei auf die eigenen Vorarbeiten zurückzugreifen. Jürgen Tietz sieht dafür in der *Davos Deklaration* von 2018 ein herausragendes Instrument, denn hier hatten sich die Kulturminister*innen bereits darauf geeinigt, dass es „höchste Zeit ist, Maßnahmen zu ergreifen, die gewährleisten, dass die gegenwärtigen und zukünftigen sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und klimatischen Entwicklungen und Trends die Qualität der gebauten Umwelt nicht weiter schmälern, sondern als Chance für Verbesserungen genutzt werden".[34] Auch die Architektenschaft hat längst

gezeigt, dass der sensible Umgang mit Ressourcen in den kreativen Kreisen Anerkennung findet, ohne dass es dafür eines neuen Bauhauses der EU bedurft hätte. Das ist spätestens mit der Verleihung des Pritzker-Preises an Lacaton & Vassal 2021 klar geworden.[35]

Denkmalpflege und nachhaltige Baukultur

Mit dem Neuen Europäischen Bauhaus soll der notwendigen Optimierung des Baubestandes im Hinblick auf die Senkung der Treibhausgase eine soziale und kulturelle Dimension gegeben werden. Denkmalpflege als Disziplin konnte sich dabei bisher nicht in einer Vorreiterrolle als *Avantgarde* einbringen, wobei ich das keineswegs negativ verstanden wissen möchte. Im Ringen um eine nachhaltige Baukultur kann und muss die Disziplin trotzdem eine entscheidende Rolle spielen. Aber weder ist die aus ökologischer Sicht sinnvollste Lösung immer auch die Entscheidung im Sinne der Denkmalpflege, noch kann man Denkmalpflege als per se nachhaltig bezeichnen. Es „hängt vom Verständnis der Nachhaltigkeit ab, wie kulturelle Aspekte in bestehende normative Konzepte von Nachhaltigkeit integriert werden können."[36] Nach Robert Hauser und Gerhard Banse liegt das daran, dass es bisher „kaum überzeugende Versuche gab, Kultur so zu konzeptionalisieren, dass sie operationalisierbar wird".[37] Auch Thomas Will macht auf das Dilemma der Denkmalpflege im Kontext nachhaltiger Baukultur aufmerksam: „Als exemplarische Vertreter dieses Erbes wollen wir sie möglichst unverändert erhalten – also gerade nicht heutigen Standards angleichen."[38] Es ist in meinen Augen deshalb auch wenig hilfreich, den Erhalt der grauen Energie als genuine Leistung einer Denkmalpflege zu deklarieren. Der denkmalpflegerische nachhaltige Erhalt der Substanz ergibt sich vielmehr aus den damit verbundenen kulturellen Wertezuschreibungen.[39] Dabei müssen die praktizierten Grundsätze immer wieder neu hinterfragt werden, da sich die Prioritäten gerade auch unter dem Druck des rasant fortschreitenden Klimawandels ändern. So müssen sich neue Spielräume für Photovoltaikanlagen auf Dächern im Denkmalbestand, für Windräder im Sichtbereich von Burgen oder für Bäume vor den Fassaden von Wohnsiedlungen der Moderne[40] öffnen. Das Verhältnis des öffentlichen Interesses am Denkmalerhalt muss mit dem am Klima- und Umweltschutz neu ausjustiert werden.

Anmerkungen

1 Vorschlag für eine Berücksichtigung des Themas „Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz" im Koalitionsvertrag der zukünftigen Bundesregierung. www.icomos.de/icomos/pdf/vorschlag_koalitionsvertrag_denkmalschutz_ist_klimaschutz.pdf (07.01.2022).

2 Mehr Fortschritt wagen. Koalitionsvertrag 2021 zwischen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf (07.01.2022).

3 von der Leyen, Ursula: Wir brauchen ein neues Europäisches Bauhaus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Onlineausgabe. www.faz.net/aktuell/politik/ausland/ursula-von-der-leyen-ein-neues-europaeisches-europa-17006741.html (20.09.2021).

4 Ebd.

5 https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/SPEECH_20_1655 (20.09.2021).

6 Dies schließt alle Abfälle ein, auch Infrastrukturmaßnahmen wie Straßenbau. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Umwelt/Abfallwirtschaft/_inhalt.html;jsessionid=71174D5FAEA0FFB294CB4E2DEF5F3379.live711#sprg229182 (10.01.2022).

7 Insbesondere Hans-Joachim Schellnhuber hat die Umwandlung des Bausektors in eine CO_2-Senke durch die konsequente Verwendung von Holz mehrfach angemahnt und die Machbarkeit entsprechend unterstrichen. Churkina, Galina/Organschi, Alan/Reyer, Christopher P. O./Ruff, Andrew/Vinke, Kira/Liu, Zhu/Reck, Barbara K./Graedel, T. E./Schellnhuber, Hans Joachim: Buildings as a global carbon sink, in: Nature Sustainability, 3, 2020, 269–276 [DOI:10.1038/s41893-019-0462-4].

8 https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Energie/sanierungsbedarf-im-gebaeudebestand.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (17.02.2022).

9 Warum alte Häuser die Umwelt verpesten, in Onlineausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 5. Mai 2021. https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/klimaschutz-gebaeudesanierung-studie-1.5284228 (17.02.2022).

10 https://energy.ec.europa.eu/topics/energy-efficiency/energy-efficient-buildings/renovation-wave_en (17.02.2022).

11 https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?qid=1603122220757&uri=CELEX:52020DC0662 (28.01.2021).

12 Die Ansichten wurden in den von ICOMOS ISCES veranstalteten Diskussionsrunden im Januar 2021 vorgetragen, die in Vorbereitung einer gemeinsamen ICOMOS Stellungnahme zum genannten Entwurfspapier stattfanden.

13 https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-8923-2021-INIT/en/pdf (17.02.2022).

14 "…recognise and understand the nature and performance of traditional and vernacular forms of construction and materials, and build capacity in the competences required to undertake appropriate energy renovation work for these types of construction." https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-8923-2021-INIT/en/pdf (10.01.2022).

15 Wie Anm. 12.

16 Wie Anm. 13.

17 Baukultur Bericht Erbe – Bestand – Zukunft 2018/19, hg. v. der Bundestiftung Baukultur (Rainer Nagel); https://www.bundesstiftung-baukultur.de/fileadmin/files/medien/5723/downloads/baukulturbericht1819.pdf (25.09.2021).

18 Deutscher Resilienzplan. https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Themen/Europa/DARP/2-03-klimafreundliches-bauen-und-sanieren.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (26.09.2021).

19 https://www.bda-bund.de/2021/03/offener-brief-zum-gebaeudeeffizienzerlass/ (11.01.2021).

20 Die Petition unter dem Titel „Umfassendes Maßnahmenpaket für ein klima- und sozialverträgliches Bauen" wurde am 23.11.2020 vorgelegt. https://epetitionen.bundestag.de/petitionen/_2020/_11/_23/Petition_118228.html (14.01.2022).

21 Unter anderem in einer Ankündigung der Bundesstiftung Baukultur: Mit Goldener Energie ins neue Jahr starten. (Graue Energie = Goldene Energie als Seele des Bauwerks); https://www.vdl-denkmalpflege.de/1/aktuelles/artikel?tx_news_pi1%5Bnews%5D=175 (17.02.2022).

22 Bernd Vollmer schlägt deshalb vor, statt von grauer/goldener Energie, besser von „vorhandener" Energie zu sprechen; https://www.denkmalnetzbayern.de/index.php/menueeintrag/index/id/17/seite_id/2895 (17.02.2022).

23 Fufa, Selamawi Mamo/Flyen, Cecilie/Flyen, Anne-Cathrine: How Can Existing Buildings with Historic Values Contribute to Achieving Emission Reduction Ambitions?, in: Applied Sciences 11/13:5978. https://doi.org/10.3390/app11135978

24 https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/AC_20_1698 (18.01.2022).

25 Manuel Pestalozzi, New European Bauhaus, 15.04.2021, https://www.german-architects.com/de/architecture-news/meldungen/new-european-bauhaus (17.02.2022).

26 Die Ökoarchitektur kann viel vom Bauhaus lernen. Interview mit Peder Anker, in Süddeutsche Zeitung, Grüne Themen/Ökologie, Heft 16/2009.

27 Tietz, Jürgen: Der Plan eines „Europäischen Bauhaus" setzt falsche Impulse, in: Der Tagesspiegel, 15.02.2021.

28 Zitiert nach Perlentauscher, Efeu – Die Kulturrundschau vom 28.04.2021; https://www.perlentaucher.de/efeu/2021-04-28.html?highlight=Europ%C3%A4isches+Bauhaus#a82389 (10.02.2022).

29 https://europa.eu/new-european-bauhaus/index_de (09.01.2022).

30 https://2021.prizes.new-european-bauhaus.eu/ (17.02.2022).

31 Die Autorin war Mitglied der Jury als Vertreterin von ICOMOS. Alle Mitglieder waren angehalten, die insgesamt 60 Finalist*innen aller Kategorien zu bewerten und das ohne jedwede Vorgabe durch die Organisator*innen oder Abstimmung der Jurymitglieder untereinander.

32 https://europa.eu/new-european-bauhaus/system/files/2021-07/2021-06-30_New_European_Bauhaus_Concept_Paper_HLRT_FINAL.pdf (17.02.2022).

33 Ebd.

34 Tietz, Jürgen: Der Plan eines „Europäischen Bauhaus" setzt falsche Impulse, in: Der Tagesspiegel 15.02.2021.

35 Bereits 2012 hatte Muck Petzet unter dem Slogan *Reduce/Reuse/Recycle* für den deutschen Pavillon auf der Architekturbiennale in Venedig ein starkes Zeichen in dieser Richtung gesetzt.

36 Hauser, Robert/Banse, Gerhard: Kultur und Kulturalität. Annäherungen an ein vielschichtiges Konzept, in: Banse G./Parodi O./Schaffer A. (Hrsg.) Interdependenzen zwischen kulturellem Wandel und nachhaltiger Entwicklung, hg. v. Gerhard Banse, Oliver Parodi und Axel Schaffer, Karlsruhe 2009, S. 21–41, hier S. 20.

37 Ebd.

38 Will, Thomas: Zur energetischen Ertüchtigung von Baudenkmälern (2011), in: Ders.: Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt, Berlin 2020, S. 462–475.

39 Die Zielkonflikte hatte Thomas Will bereits 2011 beschrieben und nochmal neu aufgelegt: Wir wollen nicht die gleiche Nachhaltigkeit, Will, Kunst des Bewahrens, 2020 (wie Anmerkung 38), S. 467.

40 Hier wird auf die Baumfällungen in der Wohnstadt Carl Legien in Berlin verwiesen.

Von Wärmeschutz bis Klimawandel

Die Fachverbände der Denkmalpflege und die Politik der „Bauwende“ seit den 1970er Jahren

JOHANNES WARDA

SUMMARY

Since the 1970s, the field of heritage conservation has been a critical observer of the ever-stricter standards by which thermal insulation and other energy-saving materials and technologies in the building sector are regulated. The German National Committee for Heritage Protection (*Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz*, DNK), for example, was one of the first institutions to address the negative effects that new insulation materials can have on the fabric of historic buildings. If in 1973 the discourse on thermal insulation was dominated by economic concerns in the wake of the oil crisis, in the current climate crisis our perception of the problem has shifted to the reduction of harmful emissions generated by the burning of fossil fuels. The further tightening of regulations has been constructively criticized by heritage conservationists, who characterize existing building stock as a resource and emphasize sustainable strategies such as regular maintenance and repair. Does this put our field in the avant-garde of the movement to stop climate change? The professional discourse within conservation continues to demand that building construction be regarded as an activity with direct impact on the environment and that it be taken into account when considering the overall ecological balance. But how do the protagonists and professional associations of conservation position themselves within the relevant political and societal frameworks? What kinds of proposals for change are being made? Which institutions and organizations are cooperating to form lobbies within the political process? Starting from a critical reading of theoretical and interventionist texts, I suggest that an informed, conservation-conscious public policy aimed at bringing about a shift in building practice has been emerging steadily since the 1970s and continues to develop with the initiative for a “New European Bauhaus” of 2020, where it has introduced issues of sustainability and climate change prevention into the debate over a necessary transformation of the building sector. The essay also looks beyond the German-speaking context to new, transnational alliances for climate change prevention between heritage conservation, architectural design and urban planning.

Denkmalpflege als ordnungspolitische Utopie

Der folgende Abschnitt legt dar, inwieweit Akteure der Denkmalpflege in Ämtern, Hochschulen und Verbänden auch (Bau-)Politik machten und machen – Politik in dem Sinne, dass denkmalpflegerisch informiertes Handeln zur Grundlage des Bauwesens insgesamt erklärt wird und entsprechende Modelle zur strukturellen Verankerung dieser fachlichen Dominanz unterbreitet werden. Im Anschluss an jüngere Beiträge zur Theorie und Geschichte der Denkmalpflege, die auch nach den sich aus dem Umgang mit dem Erbe ergebenden Zukunftsvorstellungen fragen, verstehe ich diese ordnungspolitischen Vorstellungen als einen Ausdruck der utopischen Züge des Denkmalschutzgedankens.[1] Wobei eine Machbarkeit der Utopie nicht ausgeschlossen ist, wie im Folgenden gezeigt wird.

Zu beobachten ist der Impuls zur Formulierung einer neuen Praxis etwa in der Zeit nach 1945, als es darum ging, Rolle und Leistung der Denkmalpflege im Wiederaufbau zu definieren. Die Vorstellungen der Denkmalpflege gingen vielerorts über die Inventarisierung von Kulturgutverlusten und Planungen für die unmittelbar anstehenden Herausforderungen hinaus. Exemplarisch hierfür steht die Vision von Werner Bornheim, Landeskonservator von Rheinland-Pfalz, dem eine denkmalpflegerisch informierte, handwerklich geprägte Reorganisation des Bauwesens insgesamt vorschwebte. Die Einrichtung von „Baufachschulen“ und die Fokussierung auf die Verwendung lokaler Materialien bildeten die Kernelemente dieser Umstrukturierung.[2] Während die strukturpolitischen Überlegungen zumeist dem Handlungsdruck der unmittelbaren Nachkriegszeit geschuldet waren, gründeten sie in Einzelfällen wie dem von Rudolf Esterer, zwischen 1945 und 1952 Direktor der Bayerischen Schlösserverwaltung, in der völkisch-sozialrassistisch geprägten Vorstellung einer (berufs-)ständisch organisierten Gesellschaft.[3]

In den 1970er Jahren erfuhr der Denkmalschutzgedanke nicht nur durch die flächendeckende Denkmalschutzgesetzgebung oder das Europäi-

sche Denkmalschutzjahr 1975 eine neue Dynamik. Auch die gesellschaftlichen Aufbrüche erfassten die nun als „Sozialpolitik“ apostrophierte Denkmalpflege. Dieses Schlagwort führte zumindest 1975 eine studentisch organisierte Tagung an der Gesamthochschule Kassel programmatisch im Titel, die sich intensiv mit den frühen experimentellen Alternativen zur Berliner Flächensanierung befasste. In Auswertung der Projekte insbesondere von Hardt-Waltherr Hämer hoben die Tagungsbeiträge den Schutz der Sozialstrukturen im Quartier hervor und definierten Denkmalpflege schließlich als „eine Strategie im Umgang mit dem bestehenden Baubestand“.[4] Denkmalschutz und Denkmalpflege werden hier, über die innerfachliche Erweiterung um neue Denkmalgattungen wie beispielsweise die Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet als komplexe sozialgeschichtliche Zeugnisse hinaus, gewissermaßen zu *der* Strategie für den Baubestand.[5] Das weitreichendste Modell mit erweiterten Zuständigkeiten der Denkmalpflege formulierten Goerd Peschken und Tilmann Johannes Heinisch vor dem Hintergrund der Substanzverluste durch Flächensanierung in Berlin. Grundlage für ihren Vorschlag einer an denkmalpflegerischer Methodik orientierten „Baupflege“ war das im § 39 h des alten Bundesbaugesetzes formulierte generelle Erhaltungsgebot für den Baubestand.[6]

In der Zeit der Neuen Sozialen Bewegungen und ihrer mit einem affirmativen Aktivismus angereicherten Ethik, so ließe sich zusammenfassen, blieb es nicht bei Sozialpolitik im engeren Sinne. Auch im Kontext von zivilgesellschaftlich getragenen Denkmalschutzinitiativen und der kritischen bis ablehnenden Begleitung der flächendeckenden Stadtsanierung argumentierten Protagonist*innen der Denkmalpflege stets auch mit dem Kerngeschäft: Schutz, Erhaltung und Pflege von Kulturgut als letztlich an das Objekt gebundene Praxis, die es, wenn man so will, als Kulturtechnik auf das gesamte Bauwesen zu übertragen gelte. Wie kommen die so verstandene Kulturtechnik und ein aktives Eintreten für den Umwelt- und Klimaschutz zusammen?

Klimapolitische Konjunkturen: Denkmalpflege zwischen Wärmeschutz und Klimawandel

In zeitlicher Nähe zu den aktivistischen Aufbrüchen und zur sozialgeschichtlichen Sensibilisierung der Denkmalpflege legte die Bundesregierung 1978 ein vier Milliarden DM schweres Förderprogramm für den baulichen Wärmeschutz auf. Um der Knappheit fossiler Energieträger zu begegnen und Kosten zu sparen, sollte der Gebäudebestand in großem Stil energetisch ertüchtigt werden. Die Sicherung und Erhaltung historischer Bausubstanz war damit vor eine weitere Herausforderung gestellt und geriet in handfeste Konkurrenz zu ressourcenökonomischen und volkswirtschaftlichen Erwägungen. Dahingehend alarmiert forderte das DNK in einer Entschließung, „sowohl die denkmalpflegerischen und gestalterischen Belange als auch die bauphysikalischen Gegebenheiten zu berücksichtigen“ und „historische […] Gebäude“ von entsprechenden Regelungen und Förderbestimmungen auszunehmen. Als besonders problematisch hob das DNK „das Verkleiden von Fassaden mit wärmedämmenden Platten und Spezialputz“ hervor sowie den Ersatz alter Fenster und die Installation von Solaranlagen.[7] Vielmehr lehnte das DNK die Energieeinsparmaßnahmen ab aus Sorge, der bereits geschützte und zukünftig schützenswerte Bestand könne durch die Wärmeschutzmaßnahmen in seiner Substanz beschädigt werden. „Gefahren für die Dachlandschaft“ und das „Ortsbild“ befürchtete das DNK ebenfalls.[8] Der zeitgenössische gesellschaftliche Diskurs der Umweltverschmutzung in den 1970er und vor allem 80er Jahren findet sich ebenfalls in der Arbeit des DNK gespiegelt: So wird die Gefährdung des Denkmalbestands durch anthropogene Umwelteinflüsse wie Luftverschmutzung und „sauren Regen“ thematisiert – übrigens eine Parallele zur Auseinandersetzung der Fachverbände mit dem Klimawandel in den 2010er und 20er Jahren, wie weiter unten gezeigt wird.[9]

War in den 1970er und 80er Jahren freilich noch nicht von Klimaschutz und Ozonloch die Rede, hinterließ in den 1990er Jahren die Nachhaltigkeitsdebatte ihre Spuren im denkmalpflegerischen Theoriediskurs.[10] Wurde das Prinzip Nachhaltigkeit zunächst in seinem ganzen Bedeutungsspektrum rezipiert, kristallisierte sich zunehmend der Anspruch heraus, auch von Seiten der Denkmalpflege einen substantiellen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Unter dem Schlagwort „Energieeinsparung bei Baudenkmälern“[11] befassen sich seit den späten 1990er Jahren zahllose Publikationen mit den Möglichkeiten und Grenzen der energetischen Ertüchtigung von Baudenkmalen. Noch einmal gepusht durch die EnEV seit 2001, bestimmt das Thema „Denkmalpflege und Energieeffizienz“[12] seitdem den Diskurs. Bereits 1997 sprach Norbert Huse von

der Denkmalpflege als „historisch fundierte[r] Reparaturlehre“ und wies ihr Kraft ihrer Expertise eine Vorreiterrolle für „ressourcenschonende[s] Bauen“ zu.[13] Rückblickend konstatiert Huse damit – unabhängig von aktuellen Herausforderungen – eine denkmalpflegerische Traditionslinie in Richtung einer nachhaltigen Baukultur.

Die Politik der „Bauwende“

Die Herausforderungen von Klimaschutz und Klimawandel wurden zu unterschiedlichen Zeiten im ausgehenden 20. Jahrhundert verschiedentlich fachlich und in der breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Sie stehen nicht erst seit der neuen Umwelt- und Klimaschutzbewegung des 21. Jahrhunderts mit ihren sichtbarsten, transnationalen Akteuren wie *Fridays for Future* und *Extinction Rebellion* auf der gesamtgesellschaftlichen Agenda. Eine neue Qualität hat die Debatte jedoch mit den Bemühungen erreicht, den Bausektor klimafreundlicher zu gestalten. Unter dem Leitbegriff „Bauwende“ werden Klimaschutzziele nun mit einer Verbindlichkeit gefordert, die einer Transformation des Bauwesens insgesamt gleichkommt – vergleichbar mit der Epochenschwelle zur Moderne, die Konrad Wachsmann als „Wendepunkt“ charakterisierte: „Grundsätzlich andere Prinzipien als jene, die bisher bestimmend waren, erfordern eine völlige Revision aller komplexen Probleme, die nicht nur das Einzelne, sondern das gesamte Gebiet des Bauens umfassen. Dazu gehören technische ebenso wie soziologische und wirtschaftliche Probleme. [...] Der Mensch in Beziehung zu seiner Umwelt ist in demselben Maße wie diese, Umformungsprozessen ausgesetzt. Durch ihn kann also nicht notwendigerweise das Gesetzt des Maßes permanent bestimmt werden. Der Mensch wird sich immer seiner Umwelt ebenso anpassen, wie diese sich andauernd umformt, um ihm nützlich zu sein.“[14] Für Wachsmann sind an dieser Stelle nicht die Umwälzungen der Moderne selbst, in puncto Material, Konstruktionsweisen und Raumkonzepte, entscheidend, sondern er arbeitet ein Prinzip heraus, gleichsam eine Gesetzmäßigkeit des Bauens. Demnach passt sich das Bauen grundsätzlich den Anforderungen der Zeit an mit je spezifischen baulichen Lösungen für soziale und ökologische Fragen. Bestimmend dabei ist das technisch Mögliche.

Eine weitergehende Begriffsgeschichte der Bauwende im 20. und 21. Jahrhundert kann im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden. Für die Betrachtung der „Politik der Bauwende“ lassen sich jedoch einige wesentliche Akteure identifizieren und die Einspeisung alternativer Ansätze in den politischen Prozess damit bedingt nachvollziehen. 2017 gründeten langjährig im baubiologischen Bereich tätige Fachleute das Aktionsbündnis *BAUWENDE*. Der Verein verfolgt das Ziel, „die politischen Rahmenbedingungen für das Bauen so zu verändern, dass klimaschützendes und ressourcenschonendes Bauen zum Normalfall werden.“[15] Das Aktionsbündnis belässt es nicht beim Appell, sondern hält fest: „Lebenszyklusbetrachtungen sind der Schlüssel, um graue Energie und graue Emissionen über die öffentliche Steuerung des Bauens zu vermindern.“[16] Besondere Aufmerksamkeit erhielten die ressourcenökonomischen Aspekte des Bauwesens Ende 2020 durch einen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag. Darin wird der Erfolg der „Rohstoff- und Klimapolitik“ unmittelbar an eine „Bauwende“ und die Einführung eines „an den Prinzipien einer Kreislaufwirtschaft orientierte[n] Ansatz[es] beim Planen, Bauen und Nutzen von Wohn- und Gewerberaum“ geknüpft.[17] Die Fraktion fordert die Bundesregierung zu einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen auf, die dazu geeignet seien, „eine Bau- und Ressourcenwende hin zu einer ressourcenleichten, natur- und gesundheitsverträglichen sowie effizienten Bau- und Immobilienwirtschaft einzuleiten.“[18] Zusammengefasst lautet die Kernforderung, allen Ressourcenaufwendungen innerhalb von Bauprozessen einen adäquaten Wert zu geben – also die schon vielfach genannte „goldene Energie“[19] in Gesamtenergiebilanzen zur maßgeblichen Kennzahl zu machen. Im Bundestag fand der Antrag keine Mehrheit, wie übrigens zwei weitere Anträge mit ähnlicher Thematik. So betrachtete beispielsweise ein Antrag der FDP-Fraktion den Ressourcenverbrauch im Bauwesen im Zusammenhang mit der Wohnungsfrage. Als Lösung wird vor allem die „Technologieoffenheit“ im Bauen gefordert, die Entwicklung einer CO_2-Bilanzierungsmethode über den gesamten Lebenszyklus, ein drohnenbasiertes Potenzialflächenkataster sowie eine „Dach-Offensive“ mit mehr Aufstockung und Ausbau.[20]

Nahezu zeitgleich erreichte das Thema mit der Petition „Bauwende jetzt“ auch als bürgerschaftliches Anliegen den Bundestag. Initiiert von *Architects for Future*, gehören zu den Kernforderungen für eine Bauwende u. a. die Sicherstellung der Kreislauffähigkeit von Baustoffen, die vollumfängliche Berücksichtigung der grauen Energie sowie

die Vermeidung von Abrissen und Flächenversiegelung.[21]

Während für die Beratung der Anträge zur Bauwende im Ausschuss für Bau, Wohnen, Stadtentwicklung und Kommunen Sachverständige aus den Bereichen Klimaforschung und ressourcenbewusstes Bauen angehört wurden, darunter Annette Hillebrandt, Eike Roswag-Klinge und Hans Joachim Schellnhuber, fehlten, ungeachtet der langjährigen fachlichen Befassung mit den Umweltauswirkungen des Bauens, Vertreter*innen der Denkmalpflege. In der Folge gewann das Ringen um eine Neuausrichtung des Bauwesens insgesamt weiter an Dynamik. Es formierte sich eine Lobby, die neben Fachverbänden aus den Bereichen Architektur, Nachhaltigkeit und Umweltschutz schließlich auch die Spitzenverbände der Denkmalpflege versammelte. Das gemeinsame Anliegen bringt die Botschaft „Bestandserhaltung ist Klimaschutz", wie es in einem baupolitischen Papier der Interessengemeinschaft Bauernhaus vom Juni 2020 heißt, auf den Punkt.[22]

Neue Allianzen und Global Change: Die Denkmalpflege und ihr Beitrag zu einer Bauwende

Beflügelt wurde die Entstehung dieser neuen Allianzen durch den Zusammenfall europäischer und nationaler Initiativen beziehungsweise Gesetzgebungsverfahren. Als ein Auslöser lässt sich die Initiative *Neues Europäisches Bauhaus* der EU-Kommission vom Herbst 2020 ausmachen. In diesem schillernden Kostüm einer historischen Referenz stecken, wenn man so will, die handfesteren Maßnahmen einer europäisch gedachten Bauwende, die hier „Renovierungswelle" heißt und für eine umfassende energetische Bestandssanierung im Rahmen des *European Green Deal* steht.[23] Zahlreiche Fach- und Interessenverbände aus den Bereichen Denkmalpflege und Baukultur reagierten denn auch zurückhaltend auf die Signale aus Brüssel und formulierten ihre Sorge um einen zusätzlichen Handlungsdruck zur energetischen Optimierung von Baudenkmalen. Allen voran monierte die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in einer Stellungnahme die fehlende Berücksichtigung des kulturellen Erbes und kritisierte, die Fokussierung auf die betriebliche Energieeffizienz und die Gebäudehülle als methodisch fragwürdig.[24] Zahlreiche Verbände schlossen sich an.[25]

Erstmals sichtbar wird die neue Lobby für eine Bauwende in der Debatte um den Gebäudeeffizienzerlass der Bundesregierung. In zwei offenen Briefen fordert eine neue Allianz aus Baufach- und Umweltverbänden, die zuletzt *Architects for Future*, den BDA, die DGNB, die Deutsche Umwelthilfe, das Energieberater-Netzwerk DEN, naturplus.org und den NABU umfasste, die Bundesregierung auf, vorbildlich und verantwortungsbewusst zu handeln. Die Unterzeichneten befürchten einen „Abriss-Erlass": Neue Effizienzvorgaben dürften Gebäudeabrisse in großem Stil und damit hohe baukulturelle Verluste nicht befördern – stattdessen müssten endlich vorhandenes Wissen und Strategien für eine integrierte Bestands- und Baustoffbewertung zum Tragen kommen.[26]

Auf europäischer Ebene gab die VdL im Rahmen der öffentlichen Konsultationen zur Ausgestaltung der europäischen „Renovierungswelle" ihre Bedenken bei der EU-Kommission offiziell zu Protokoll. Für die anstehende Überarbeitung etwa der Richtlinie über die Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden forderte sie, nicht hinter bestehende Formulierungen zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes zurückzufallen und diese europaweit verbindlich festzuschreiben.[27]

Mit dem Formulierungsvorschlag „Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz" für den Koalitionsvertrag der aus der Bundestagswahl 2021 hervorgegangenen Ampelkoalition erfolgte schließlich der Schulterschluss zwischen Baufach- und den Spitzenverbänden der Denkmalpflege, AKTLD, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, DNK, ICOMOS und WTA. Darin wird der bestandssensible „Umgang mit Baudenkmälern als Vorbilder" für die zukünftigen Herausforderungen im Bauwesen dargestellt.[28] Den Textbaustein ergänzt ein „Onepager", der unter Schlagworten wie „Denkmäler als Avantgarde einer Reparaturgesellschaft" den jahrzehntelangen Nachhaltigkeits- und Ressourcendiskurs der Denkmalpflege gleichsam komprimiert.[29]

Die neuen Allianzen sind, bezogen auf Deutschland, ein vergleichsweise junges Phänomen. Über klassische Belange des Denkmalschutzes hinaus positionieren sich die Fachverbände der Denkmalpflege zur Politik der Bauwende. Sie treten als Lobby für ein ressourcenbewusstes und bestandssensibles Bauen im politischen Prozess nach außen hin sichtbar auf. Innerfachlich und auf Ebene der internationalen Verbände werden Aspekte der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes, etwa entlang der *Sustainable Development Goals* der Vereinten Nationen, seit Längerem diskutiert. 2015 hat sich diesen Zielen auch ICOMOS verpflichtet.[30] Auf wel-

che Weise hier Vermittlung, Schutz und Erhalt von Kulturgut zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele beitragen sollen, muss an anderer Stelle ausführlicher erörtert werden. Festzuhalten bleibt der hohe Grad an institutionalisierter Beschäftigung mit den Zusammenhängen von Kulturerbeschutz und Klimaschutz in der Phase wiederauflebender transnationaler Klimaschutzpolitik. So gründete sich 2019 etwa das *Climate Heritage Network* (CHN), um den Kultursektor für die Erreichung der Pariser Klimaziele zu mobilisieren.[31]

ICOMOS wiederum rief im Dezember 2020 den Klimanotstand aus und verstärkte seine Aktivitäten, die Expertise aus dem Kulturgutschutz in den politischen Prozess einzuspeisen. Zusammen mit *Europa Nostra* und der Europäischen Investitionsbank veröffentlichte ICOMOS im Frühjahr 2021 das *European Cultural Heritage Green Paper*, das den „European Green Deal" nach *Heritage*-Gesichtspunkten ausbuchstabiert.[32] *Heritage*, in all seinen Dimensionen von „Baukultur" bis zur nachhaltigen Landwirtschaft, wird hier zum Zentrum der grünen Transformation Europas (Abb. 1).

Zuletzt bereitete das deutsche Komitee von ICOMOS seine Teilnahme am *International Co-Sponsored Meeting on Culture, Heritage and Climate Change*, ICSM CHC vor. Unter diesem Label haben sich transnational Verbände und Organisationen zusammengefunden, um auf die Zusammenhänge von Kulturerbe und Klimawandel aufmerksam zu machen.[33] Vertreten sind die Unesco, ICOMOS, der Weltklimarat IPCC, die Weltnaturschutzorganisation IUCUN, das Netzwerk ICLEI, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, das Schweizerische Bundesamt für Kultur sowie die nationale chinesische Kulturerbeverwaltung NCHA. Ein wesentlicher Effekt des Klimawandels besteht laut ICSM CHC in der Bedrohung des kulturellen Erbes durch eine Zunahme von Extremwetterereignissen und Naturkatastrophen; Kultur und dabei insbesondere Baukultur sowie traditionelle Handwerks- und Landbewirtschaftungspraktiken werden aber auch als wichtige Wissensbestände für die Klimaanpassung oder die Abschwächung von deren Folgen betrachtet.[34]

Fazit

Die Karten liegen also auf dem Tisch: Wie sich die Spitzenverbände von Natur- und Kulturgutschutz die Zukunft eines ressourcenbewussten, auf der Kreislaufwirtschaft basierenden Bauwesens vorstellen, haben sie im Sinne einer Selbstverpflichtung formuliert und auf verschiedenen Ebenen, europäisch und national, in den politischen Prozess eingespeist. Inwieweit eine *Heritage*-Logik zum Zugpferd für die soziale und ökologische Transformation werden oder ihr entscheidende neue Impulse geben kann, muss sich erst noch zeigen. Mit der Ausgestaltung entscheidender Richtlinien auf nationaler Ebene sind ebenso Unwägbarkeiten verbunden wie mit einer allzu einfach gedachten Operationalisierung denkmalpflegerischer oder den Kulturerbeschutz betreffender Prinzipen. Die Komplexität von denkmalpflegerischen Aushandlungsprozessen am Objekt, die Konkurrenz von Substanz und Bild und die sich gerade erst entwickelnden Umgangsweisen mit Materialien und Konstruktionen von Denkmalen, die als nicht nachhaltig gelten müssen, geben für die im Kern vor allem mit einem Perspektiv- und Pfadwechsel verbundene Bauwende zumindest eine klare Richtung vor.

Figure 2: Putting Europe's shared heritage at the heart of the European Green Deal

Abb. 1: Ordnungspolitische Utopie: *Heritage* als Ausgangspunkt der grünen Transformation Europas (2021).

Bildnachweise

1 Potts, Andrew: European Cultural Heritage Green Paper, Brüssel/Den Hag 2021, abgerufen unter https://www.dnk.de/wp-content/uploads/2021/03/DNK_CDR_EU-Richtlinien-Energieeffizienzrichtlinie-2030-2050-European-Green-Deal-Renovation-Wave-EU-Council-Conclusion-EN-Green-Paper-Stand-22_03_2021.pdf, S. 7 (09.12.2021), CC BY-NC-ND 4.0, https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.

Anmerkungen

1 Vgl. Stainforth, Elizabeth und Graham, Helen: Utopian Currents in Heritage, in: Future Anterior. Journal of Historic Preservation, History, Theory, and Criticism, 14. Jg., H. 2, 2017, S. iii–vi.

2 Bornheim gen. Schilling: Ruinen, Denkmäler und Gegenwart, Trier 1948, S. 63 f.

3 Vgl. Warda, Johannes: Aufbruch zu den Wurzeln: Wiederaufbaumodelle der Denkmalpflege zwischen baukultureller Vision und Modernekritik, in: Architektur und Akteure. Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft, hg. v. Regine Heß, Bielefeld 2018, S. 131–144, hier S. 137 f.

4 Denkmalpflege ist Sozialpolitik. Studentische Tagung an der Gesamthochschule Kassel vom 3. bis 8. November 1975, hg. v. Lucius Burckhardt u. a., Kassel 1977, S. 23; zum Ideentransfer zwischen frühen Formen der „behutsamen Stadterneuerung“ und der Denkmalpflege vgl. Warda, Johannes: Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein, Bosau 2016, S. 196 f.

5 Vgl. Günter, Janne und Roland: Architekturelemente und Verhaltensweisen der Bewohner. Denkmalschutz als Sozialschutz, in: Denkmalräume, Lebensräume (Hessische Blätter für Volkskunde, N.F., Bd. 2/3), hg. v. Ina-Maria Greverus, Gießen 1976, S. 7–56.

6 Gutachten zum Umfang der Denkmalpflege im Land Berlin. Erstellt 1979/80 im Auftrag des Senators für Bau- und Wohnungswesen, Landeskonservator, von Goerd Peschken und Tilmann Johannes Heinisch, in: Les Choses. Berliner Hefte zur Architektur, 6. Jg., H. 5/6, 1990, S. 8–100, hier S. 86 f.

7 Entschließung zur Auswirkung des Energieeinsparungsprogramms auf den Denkmalschutz [1978], in: Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege, hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, 4. Erg. U. bearb. Aufl., Bonn 2007, S. 120.

8 Ebd.

9 Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz: Entschließung zur Rettung von Denkmälern vor schädlichen Umwelteinflüssen [1983], in: Denkmalschutz, 2007 (wie Anm. 7), S. 135. Bereits 1931 benennt die Charta von Athen Umwelteinflüsse als Gefahren für den Denkmalbestand, vgl. Charta von Athen zur Restaurierung von historischen Denkmälern (1931), in: Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege, hg. v. ICOMOS Deutschland u. a., Stuttgart 2012, S. 25–32, hier S. 27 (Monumenta I).

10 Vgl. Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, hg. v. Marion Wohlleben und Hans-Rudolf Meier, Zürich 2003.

11 So der Titel einer DNK-Tagung 2002, vgl. Energieeinsparung bei Baudenkmälern, hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 2002.

12 Mainzer, Udo: Denkmalpflege und Energieeffizienz, in: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 27, H. 2, 2010, S. 60–63.

13 Huse, Norbert: Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?, München 1997, S. 104.

14 Wachsmann, Konrad: Wendepunkt im Bauen [1959], Dresden 1989, S. 9.

15 Info-Flyer BAUWENDE. Denkfabrik und Impulsgeber für Klimaschutz und Ressourcenschonung am Bau, http://www.bauwende.de (20.09.2021).

16 BAUWENDE e.V.: Die graue Energie. Der entscheidende Hebel für Klimaschutz beim Bauen [Oktober 2020], http://www.bauwende.de (20.09.2021).

17 Bauwende einleiten – Für eine ressourcenschonende Bau- und Immobilienwirtschaft. Antrag der Abgeordneten Christian Kühn (Tübingen), Dr. Bettina Hoffmann, Harald Ebner und weiterer Abgeordneter der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN, 7. Oktober 2020, Bundestags-Drucksache 19/23152.

18 Ebd., S. 2.

19 Über die „graue Energie“ als Primärenergieeinsatz, der im Bestand gebunden ist, hinaus wird der Begriff „goldene Energie“ für eine Gesamtbilanz verwendet, die auch baukulturelle Werte einbezieht – wie etwa das kreative Umbaupotenzial des Bestandes oder dessen identitätsstiftende Qualitäten. Vgl. dazu Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.): Mit Freude sanieren. Ein Handbuch zur Umbaukultur, Potsdam 2021, S. 33.

20 Nachhaltig bauen – Technologieoffenheit stärken – Bezahlbar wohnen. Antrag der Abgeordneten Daniel Föst, Frank Sitta, Grigorios Aggelidis, weiterer Abgeordneter der Fraktion der FDP, 26. Januar 2021, Bundestags-Drucksache 19/26178, S. 4.

21 Vgl. Umfassendes Maßnahmenpaket für ein klima- und sozialverträgliches Bauen. Petition 118228 v. 23.11.2020, Deutscher Bundestag, https://epetitionen.bundestag.de/petitionen/_2020/_11/_23/Petition_118228.html (20.09.2021).

22 Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V.: Bestandserhaltung ist Klimaschutz, Juni 2020, https://igbauernhaus.de/fileadmin/pdf/baupolitik/Bestandserhaltung%20ist%20Klimaschutz.pdf (06.12.2021).

23 Vgl. den Beitrag von Franziska Haas in diesem Band; Europäische Kommission: The European Green Deal, COM2019 (640) final v. 11.12.2019, https://eur-lex.europa.eu/resource.html?uri=cellar:b828d165-1c22-11ea-8c1f-01aa75ed71a1.0002.02/DOC_1&format=PDF (20.09.2021).

24 Renovierungswelle für Europa – Stellungnahme, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland v. 14.01.2021, https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Veranstaltungen/Stellungnahme_VDL_Renovation_Wave_12.1.2021_Stellungnahme.pdf, S. 2 (20.09.2021).

25 Darunter der Schwäbische Heimatbund, https://schwaebischer-heimatbund.de/renovierungswelle-vs-kulturerbe/ (06.12.2021); das Denkmalnetz Bayern, https://www.denkmalnetzbayern.de/index.php/menueeintrag/index/id/17/seite_id/2826 (06.12.2021) und die Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V., https://igbauernhaus.de/fileadmin/pdf/baupolitik/Renovierungswelle_Stellungnahme_Interessengemeinschaft_Bauernhaus.pdf, Februar 2021 (10.12.2021).

26 BDA u. a.: Offener Brief an den Kabinettsausschuss Klimaschutz im Vorgriff auf den geplanten Gebäudeeffizienzerlass v. 19.03.2021, https://www.bda-bund.de/2021/03/offener-brief-zum-gebaeudeeffizienzerlass/ (20.09.2021); vgl. dies.: Offener Brief an die fachlich beteiligten Ministerien des Bundeskabinetts zu den gravierenden fachlichen Mängeln des geplanten Gebäudeeffizienzerlasses v. 17.05.2021, https://www.bda-bund.de/wp-content/uploads/2021/05/20210517_Offener-Brief-Gebaeudeeffizienzerlass.pdf (20.09.2021).

27 Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) zur Änderung der Richtlinie 2010/31/EU über die Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden v. 21.06.2021, https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Veranstaltungen/VDL_Stellungnahme_EU-Consultation_GesamtenergieeffizienzRL_21.6.2021.pdf, S. 2f. (09.12.2021).

28 VdL u. a.: Vorschlag für eine Berücksichtigung des Themas „Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz“ im Koalitionsvertrag der zukünftigen Bundesregierung, o.D. [27.10.2021], https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Veranstaltungen/Vorschlag_Koalitionsvertrag.pdf (06.12.2021).

29 Denkmalschutz ist Klimaschutz – VDL-Initiative für den Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung, 27.10.2021, https://www.vdl-denkmalpflege.de/1/aktuelles/artikel?tx_news_pi1%5Bnews%5D=170, (09.12.2021). Der Koalitionsvertrag selbst führt zwar „Lebenszykluskosten“ und „Kreislaufwirtschaft“ auf, jedoch ohne Verweis auf die Erfahrungen mit dem Denkmalbestand: Mehr Fortschritt wagen – Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, o.D. [27.11.2021], https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf, S. 90 (06.12.2021).

30 Vgl. https://www.icomos.org/en/focus/un-sustainable-development-goals/76821-cultural-heritage-and-sustainable-development-2 (20.09.2021).

31 Vgl. https://climateheritage.org/mobilization_2018/; Climate Heritage Network Memorandum of Understanding (MOU), https://climateheritage.org/wp-content/uploads/Climate-Heritage-Network-MOU-Final.pdf (20.09.2021).

32 Potts, Andrew: European Cultural Heritage Green Paper, Brüssel/Den Hag 2021, abgerufen unter https://www.dnk.de/wp-content/uploads/2021/03/DNK_CDR_EU-Richtlinien-Energieeffizienzrichtlinie-2030-2050-European-Green-Deal-Renovation-Wave-EU-Council-Conclusion-EN-Green-Paper-Stand-22_03_2021.pdf (09.12.2021).

33 Vgl. https://www.cultureclimatemeeting.org/background/ (11.01.2022) sowie International Co-Sponsored Meeting on Culture, Heritage and Climate Change, Modellprojekt Deutschland. Bericht zum Expert:innen-Workshop am 9. Juli 2021, ICOMOS Deutschland 2021, https://www.icomos.de/icomos/pdf/final-report-chcc-workshop-july-2021-ger.pdf (14.02.2021). Für diesen Hinweis danke ich Andreas Putz.

34 Vgl. https://www.cultureclimatemeeting.org/background/ (11.01.2022).

KOMMUNIKATION UND ÖFFENTLICHE DEBATTE

Denkmalpflege ausstellen in der Transformationsgesellschaft

Wissen, Kritik und Partizipation

REGINE HESS

SUMMARY

When subsystems within a transforming society exert influence on each other, and when this leads to changes such as an increase in attention to issues of sustainability, then it can be worthwhile to look at heritage conservation and exhibition practice together. Exhibitions can promote participatory processes of knowledge transfer, as called for by those who took part in a recent survey at the Delft University of Technology, for example. Specialist journals, too, have begun to address the topic of participation more frequently in the past few years. Exhibitions contribute to this discourse when they forgo a reliance on the power of the canon and on curatorial claims to interpretive authority, and instead encourage the formation of alternative publics and narratives. A look back in history shows that this kind of approach to "exhibiting preservation" began to develop as early as the mid-1970s, nearly 15 years before it was to emerge in art exhibition practice.

Heritage preservation is rooted in collections and canons. John Ruskin used them as interpretive media; for vocational schools they were a tool of education. In this way, building culture itself became an exhibit. Museums used them to present particular hierarchies and orders of knowledge. Outside the museum, meanwhile, other actors began employing them to shape opinion and express critique. Passive participation in exhibitions on architectural-cultural themes gradually transitioned to active expression of opinion, as curators and exhibition designers began to develop participatory strategies offering a variety of levels of entry. Students likewise participate in this process by encouraging the formation and exchange of opinion in the public realm. Such changes in turn affect exhibition practice: when sub-systems within society stimulate each other, exhibitions too are rethought.

Einführung: Vermittlung des Wissens der Denkmalpflege

Für die folgenden Überlegungen zur Vermittlung in der Denkmalpflege bildet die „Transformationsgesellschaft" den Hintergrund. „Transformations are the result of […] co-evolutionary developments within and between subsystems of society", schreiben Klaus Jacob et al. vom Forschungszentrum für Umweltpolitik an der FU Berlin.[1] Transformationen wie die Hinwendung zum Prinzip der Nachhaltigkeit geschehen, so die Vertreter*innen des Instituts weiter, wenn diese sich in interdependenten Teilbereichen gegenseitig verstärken: Dann käme es zum „Verlassen von Pfadabhängigkeiten und Überwinden von Barrieren."[2]

Als ein Subsystem der Gesellschaft diskutiert die Denkmalpflege seit vielen Jahren die Themen Reparatur, Upcycling, Re-Use im Hinblick auf Nachhaltigkeit, gesellschaftlichen Wandel, den Auftritt neuer Akteur*innen[3] und die Neudefinition von Denkmalpflege als Baukultur und Erbe.[4] Zurzeit erfährt das Thema Partizipation in Denkmalpflege und Bauwesen viel Aufmerksamkeit.[5] Hier kann sich das Fach als „Avantgarde" betrachten, während es – so suggeriert es jedenfalls das Tagungsmotto – außerhalb seiner Grenzen nicht als solche (an-) erkannt wird. Liegen also in der Vermittlung seiner Wissensstände unentdeckte Potenziale, die Transformationen hin zu mehr nachhaltigen Praktiken bewirken können?

Eine kürzlich an der TU Delft durchgeführte Studie mit einem partizipatorisch-holistischen, auf Datenerhebung beruhendem Ansatz bejaht diese Frage. Nadia Pintossi et al. stellen bezüglich von Re-Use des kulturellen Erbes der Stadt Amsterdam fest: „Despite these potential positive impacts [heritage conservation, sustainable urban development, preventing waste production], the current knowledge on challenges affecting cultural heritage adaptive reuse is limited in scope, geographical setting, and stakeholders' contributing to their identification."[6] Um Lösungen für die Herausforderungen von Adap-

tive Re-use zu finden, hatten die Teilnehmer*innen der Umfrage neben stärkerem bürgerschaftlichem Engagement vor allem vermehrtes Wissen genannt.[7] Aus der Vermischung beider Lösungsansätze ergibt sich – wenn man die Stadt Amsterdam als beispielgebend für den deutschsprachigen Raum annimmt – die Notwendigkeit einer auf Partizipation beruhenden Wissensvermittlung.[8]

Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, wie ein anderes Subsystem der Gesellschaft, das Ausstellungswesen, hier beitragen kann. Denn dadurch lassen sich interdisziplinäre Kooperationen und partizipative Projekte mit vielen Akteur*innen verwirklichen. Ein qualitätssicherndes Merkmal sind der begrenzte Zeitraum und der Ortsbezug dieser Kooperationen. Für Konzeption und Organisation sollten zwei Jahre zuzüglich der Ausstellungsdauer einkalkuliert werden. Was im Ausstellungswesen allerdings kaum beachtet wird, ist eine Nachbereitungsphase. Für partizipative Ausstellungsformen ist diese aber zentral, um gewonnenes Wissen zu dokumentieren und zu verarbeiten. Auch wurden bislang kaum selten nachhaltige Praktiken in der Ausstellungsgestaltung umgesetzt.[9]

Durch Ausstellungen lässt sich auf kreative Weise und mithilfe verschiedener Medien mit der Öffentlichkeit kommunizieren. Da sie viel Arbeit verursachen, einen hohen Finanzierungsbedarf haben und nicht nebenbei zu machen sind, wäre zu wünschen, dass die Denkmalpflege mit den Museen kooperiert, Kurator*innen mit Zeitverträgen einstellt und wie auch die Museen Fördertöpfe ausschöpft.

Ausstellungen sind ein Medium der Repräsentation von kultureller Produktion. Sie finden in Museen, Galerien, auf Biennalen oder an anderen für Ausstellungen geeignete Orte (z. B. Rathäuser) statt, welche die bauliche und bestenfalls auch personelle Infrastruktur bereitstellen. Themen aus Denkmalpflege und Baukultur sind im Kontext von Kunst[10]- und Architekturmuseen sowie den seit 1895 veranstalteten Biennalen[11] häufig zu finden. Hier arbeiten andere Akteur*innen als in der Denkmalpflege, aber es gibt auch Schnittmengen.[12] Umgekehrt nehmen Akteur*innen aus der Denkmalpflege Vermittlungsformate der Ausstellung wie Performance, kritische Intervention, Augmented Reality, Führungen und Flyer auf, um Baukultur in der Öffentlichkeit zu bekannt zu machen. Mark Escherich weist daraufhin, dass solche Personen oftmals aus dem Ehrenamt kommen oder studieren, also kostenlos arbeiten.[13] Solcherart prekär führen sie Interventionsprojekte zugunsten ungeliebter Denkmale durch[14], woraus aber keine durch geregelte Arbeitsverhältnisse abgesicherte kuratorische Praxis in der Denkmalpflege entsteht.

Ausstellungen in der Denkmalpflege sind noch nicht systematisch betrachtet worden und damit auch ein Forschungsdesiderat der historischen Ausstellungsforschung und Theoriebildung, die in Kunst- und Architekturwissenschaften seit rund zwanzig Jahren betrieben werden. Luisa Ziaja unterscheidet in Einzel- und Gruppenausstellung, Themen- oder Ausstellung als sozialem Projekt.[15] Sie nennt die historische Ausstellung und ihr Gegenstück, die a-historische, dazu die geografisch-stadtspezifische, die Projektausstellung, und als Sonderform die *Manifesta* als eine alternative Form der Biennale in immer anderen europäischen Städten.[16] Eine Wende konstatiert Ziaja um 1990, als neben der Präsentation von Kunstwerken die Formierung von Gegenöffentlichkeit und anstatt der Produktion von Ausstellungen die Herstellung von Diskursen im Ausstellungswesen begonnen habe.[17] Daran hatten Ausstellungen von „Denkmalpflege“, wie weiter unten gezeigt wird, schon rund fünfzehn Jahre früher teil.

Materielle Kultur und Kritik

„Telling history through things is what museums are for“, hat Neil Mac Gregor einmal gesagt.[18] Angewandt auf die Denkmalpflege könnte es heißen: Die Aufgabe von „Denkmalpflege ausstellen“ ist es, historische Baukultur durch Dinge und ihre (Wissens-) Ordnung zu erzählen. MacGregor unternahm 2010 den Versuch der Zusammenstellung einer *History of the World in 100 Objects* aus den Sammlungen des British Museum. Daraus resultierte keine Ausstellung, sondern eine Folge von Radio-Podcasts, in denen nicht nur er, sondern auch Politiker*innen, Ökonom*innen und Intellektuelle zu Wort kamen. MacGregor gab damit der Mehrstimmigkeit des Diskurses Raum und erwies sich als zeitgemäßer Kurator, der den Herausforderungen der Vermittlung in der Transformationsgesellschaft durch Methodenreflexion, der Betonung von Sprache und dinglicher Wissensordnungen sowie der Kommunikation durch das Radio begegnete. Das folgt dem von Ziaja festgestellten Wandel von der Ausstellungs- zur Diskursproduktion. Mit der Autorität des Direktors des wichtigsten britischen Museums und des Wissenschaftlers schuf MacGregor gleichwohl einen

Kanon, dessen Macht er dadurch milderte, dass er die hundert Objekte nicht ausstellte. Denn Ausstellungen bedeuten eine Nobilitierung ihrer Exponate, und Institutionen und Kurator*innen machen sich diese Deutungsmacht auf unterschiedliche Weise zunutze.

MacGregors Wissensordnung ist ein weiterer Systematisierungsversuch der globalen materiellen Kultur. Diese wird zwar nicht erst seit dem 18. und 19. Jahrhundert, seither aber im Auftrag der europäischen Kolonialstaaten „gesammelt". Seitdem Rassismus und Plünderung von Kulturgut immer breiter kritisiert werden, nimmt auch die weiße Mehrheitsgesellschaft zunehmend wahr, dass Museen und Wissensordnungen keine neutralen Konstrukte sind.[19]

Sammeln hieß lange Zeit auch Zeichnen. Die Dinge an ihrem Ort wahrzunehmen und systematisch zu erforschen, ist die Leistung von reisenden Wissenschaftler*innen wie Maria Sybilla Merian[20] oder Charles Darwin. Und auch wenn rationale Thesenbildung das empirische Wahrnehmen als Methode im Laufe des 19. Jahrhunderts verdrängte[21], wird weiter gezeichnet, gesammelt, geordnet und ausgestellt, gerade an den Universitäten.[22] Dinge erlangen einen neuen Status nicht nur als Objekte und Medien der Ausbildung[23], sondern auch als Exponate in Schausammlungen.

Sammeln und Vermitteln in der Denkmalpflege

Das Sammeln bildete im 19. Jahrhundert eine materielle Kultur aus. Die Exponate benötigten sichere Gebäude, Schränke, Vitrinen und Stellagen.[24] Unter den verantwortlichen Akteuren war John Ruskin (1819–1900), der 1871 das Museum der Guild of St. George in Sheffield für seine Sammlungen von „first-rate objects, and photographs and drawings of first-rate objects" aus Baukultur und Natur gründete.[25] Das ist ein anschauliches Beispiel für die Vermittlung von Wissen der „Denkmalpflege" durch den Unterricht am Objekt in den Sammlungsräumen: In der Tradition Ruskins setzte das Guild of St. George Museum noch Mitte des 20. Jahrhunderts auf die Kommunikation durch einen individuellen Interpreten an einen kleinen Kreis[26] sowie bis heute auf Fortbildungskurse für die Allgemeinheit.

Abb. 1: *die stadt von morgen*, Stadtmodelle von Neubauplanungen, *Interbau 57*, Berlin.

Ruskin kritisierte jedoch den obligatorischen Zeichenunterricht zur Hebung von Fertigkeiten und Geschmack, wie er nach der Londoner Weltausstellung von 1851 an der South Kensington School gelehrt wurde.[27] Er widersprach seiner Methode des Zeichnens als visuellem Wahrnehmungsinstrument, der dem Objekt (gleichwohl nur noch als Motiv) Originalität, Authentizität, eine signifikante Semantik und damit Schutzwürdigkeit zusprach – lauter „Werte", die heute den Denkmaldiskurs bestimmen. Dazu zählt auch, die Dinge am Ort ihres Bestehens zu belassen. Damit man sie dennoch sammeln kann, musste man sie ins Medium der Zeichnung, des Gipsabdrucks und der Fotografie übertragen. Dinge oder Werke wurden also nicht nur zu Exponaten, sondern, wie im Falle des Markusdoms in Venedig, auch zu Substituten. Baukultur wurde auf diese Weise ubiquitär und zum autonomen Exponat im Vermittlungskontext. Sie in einen Ausstellungskontext zu bringen, ist Aufgabe kuratorischer Praxis und bedeutet eine weitere Kontextverschiebung.

Die Vermittlung durch Sammlungen spielte auch in der Architekturausbildung eine große Rolle, und im Falle der Architektursammlung der Polytechnischen Schule München bedingt sie sogar das heutige Architekturmuseum in der Pinakothek der Moderne.[28] Für die Ordnung dieser Sammlung schuf Friedrich von Thiersch 1912 mit der Erweiterung von Gottfried von Neureuthers Sammlungsraum eine verräumlichte, lineare Wissensordnung, die Baugeschichte vom Titusbogen bis zum Ulmer Münster *beschreitbar* machte. Die Einrichtung bestand aus Zeigemöbeln, wie sie schon in Ruskins Guild of St. George Museum zum Einsatz kamen. Nun waren sie aber nicht mehr für das gelehrte Gespräch locker über den Raum verteilt, sondern standen in strenger Abfolge aus Schubladen- und Karteischränken, Regalen und Podesten, und zeigten Modelle, Zeichnungen und Fotografien für den Unterricht. Die Denkmalpflege und ihre Ausstellungen erwachsen aus solch systematisch-kanonischen Sammlungen, denen das linear-unmaßstäbliche Vereinheitlichen baugeschichtlicher Vielfalt eingeschrieben ist.

Denkmalpflege ausstellen

Wissensordnungen

Kanonische Sammlungen bedingen kanonische Ausstellungen. Die 2010 von Winfried Nerdinger und Uta Hassler am Architekturmuseum der TUM veranstaltete Schau *Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte* zeigte knapp 300 Rekonstruktionsbeispiele des globalen Nordens von der Antike bis zur Gegenwart. Ihre These war, dass Bauwerke das kulturelle Gedächtnis prägen und sie bei Verlust aus religiösen, nationalen, ästhetischen und kommerziellen Gründen immer wieder ersetzt wurden.[29] Das wurde von Fachvertreter*innen als kontrovers aufgefasst, weil es dem in Deutschland breit anerkannten Bewahrungsprinzip widersprach. Es entwickelte sich eine Fachdebatte, die ohne die Aufwertung der Inhalte durch die Ausstellung in der Pinakothek der Moderne keine solch hohen Wellen geschlagen hätte. Ihr Pressespiegel von knapp 500 Seiten mit Artikeln, Kommentaren und Leserbriefen ist ein interessantes Beispiel für die Diskursproduktion durch Ausstellungen zur Denkmalpflege.[30] Um wie MacGregor in seiner *History of the World in 100 Objects* eine Geschichte der Rekonstruktion in 300 Objekten zu erzählen – übrigens im gleichen Jahr –, griffen die Kurator*innen auch auf Exponate der alten Lehrsammlung zurück.

Bis zum Zweiten Weltkrieg blieb sie in den historischen Räumen. Nach deren Zerstörung im Zweiten Weltkrieg fristete sie ein wenig beachtetes Dasein, bis sie wegen des wiedererwachenden Interesses an historischer Baukultur und Wissensordnungen neu entdeckt wurde.[31]

Das deckt sich mit dem Geschehen im Bauwesen: Bis ca. 1970 integrierten Planer*innen Ruinen wie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als Solitäre in die moderne Nachkriegsstadt. Die Masse zerstörter historischer Bauwerke hingegen wurde oftmals abgetragen.[32] Dieses Schicksal teilte auch das Berliner Hansaviertel, dessen Reste den Neubauten der Berliner *Interbau 57* wichen. Einzig in der Sonderschau *Deutscher Städtebau 1945–1957* der Interbau im Schloss Bellevue, organisiert von der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, hätte man historische Bauten erwarten können. Doch die Themen waren die natürliche, wirtschaftliche und „sozialhygienische" Lage der Städte, ihre Entkernung, Auflockerung, Entflechtung und Durchgründung ohne Rücksicht auf die historische Bausubstanz.[33]

In der Hauptausstellung die *stadt von morgen* dagegen mit dem berühmten MERO-Dach von Frei Otto und Günter und Barbara Günschel im Tiergarten wurden in immer gleich großen Vitrinen Stadtmodelle von Neubauplanungen nur wenige Zentimeter über dem Boden gezeigt (Abb. 1). Das Modell erhält hier einen neuen kommunikativen Wert, indem es die Illusion der Vergleichbarkeit deutscher Städte erzeugt. Den Betrachter*innen wurde ihre Zukunft gleichsam zu Füßen gelegt.

Erst auf der *IBA 87* wurde die einseitige Bevorzugung nachkriegsmoderner Architektur durch eine postmoderne Gegenerzählung austariert, damit die Themen Stadtplanung und Wohnungsbau nach starker Kritik wieder vermittelbar wurden.[34] Und doch setzte das *Interbau*-Thema des Wiederausbaus noch den Rahmen, nun breiter interpretiert als Stadtreparatur. Das galt auch für die Wanderausstellung *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit* im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975.

Kritik

Das Europäische Denkmalschutzjahr (EDSJ) in der Bundesrepublik wurde am 20. Januar 1975 im Rheinischen Landesmuseum in Bonn eröffnet. Neben Filmen, der Podiumsdiskussion *Die humane Stadt und Liedern zur Denkmalpflege* gab es eine Ausstellung zu den europäischen Modellstädten Alsfeld, Berlin, Rothenburg, Trier, Xanten sowie den deutschen Modellstädten Bamberg, Lübeck und Regensburg.[35]

Die von Michael Petzet verantwortete Münchner Version der Ausstellung im Stadtmuseum ging auf Tour. Wie von der Münchner Station sind Ausstellungsfotografien aus Nürnberg und Düsseldorf erhalten.[36] Das in München präsentierte große Stadtmodell von Heidelberg diente nun dem Zweck, die historische anstatt die neuaufgebaute Stadt zu visualisieren und ihren Wert zu betonen – Stadt als Exponat.

Bei der Zusammenstellung seiner Exponate vertraute Petzet mehr auf die Narration und Symbolik der Dinge als auf eine kanonische Logik als Sammlung oder gar Lehrinstrument. So waren in einem Raum, möglicherweise dem Eingang, eine monumentale beschädigte Skulptur und eine hölzerne Giebelwand zu sehen, in deren Öffnung Plakate mit dem Motto „Bayern muß Bayern bleiben“ hingen (Abb. 2). Petzets Ausstellungsstrategie entspricht der von Ziaja konstatierten Formierung von Gegenöffentlichkeit im Ausstellungswesen[37], allerdings rund 15 Jahre früher als im Kunstbetrieb. Das regte die Schau auch durch die polarisierende Zusammenstellung von Fotografien an, die weniger zur Diskussion denn zu polarisierender Meinungsbildung angeregt haben mochten.

Die Austellungsarchitektur wurde von Rudolf Werner am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege entworfen und in den Werkstätten des Bayerischen Rundfunks gebaut.[38] Sie basierte auf dem Gestänge des Systembaus, dass nun nicht mehr die großmaßstäbliche MERO-Halle im Berliner Tiergarten bildete, sondern kleine überdachte Ausstellungskojen in den abgedunkelten Museumsräumen.[39] Die Zusammenstellung von Modellen, Fotografien, Zeichnungen, Bildergeschichten und historischen Parkbänken sowie das Schutzobjekt unter der Glashaube erinnert an die gemischt-mediale Vermittlungsweise Ruskins. Das Schutzobjekt unter der Glashaube entpuppt sich als ein Gugelhupf aus gründerzeitlichen „Hausstücken“, in dem ein Messer steckt. Ein Stück lag bereits am Boden.

Petzet war nicht nur Leiter des BLfD, sondern auch Kurator. Er war kurzzeitig Direktor des Münchner Lenbachhauses und mit der Bühnenbildnerin Detta Petzet verheiratet. Im Jahr 1968 veranstaltete er mit dem Architekten Paolo Nestler die Ausstellung *König Ludwig II. und die Kunst* in der Münchner Residenz.[40]

Auch durch eine zurückgenommene Haltung in Aussage und Design lassen sich Wissensordnungen und kuratorische Deutungsmacht hinterfragen. Eine solche Ausstellungsstrategie wandte Muck Petzet, der Sohn von Detta und Michael Petzet, durch die Ausstellung *REDUCE REUSE RECYCLE – Ressource Architektur* auf der Architekturbiennale in Venedig im Deutschen Pavillon 2012 an. Er problematisierte damit Re-Use und Nachhaltigkeit auf einer Großausstellung.[41] Petzet vermittelte diese Perspektive auf die Baukultur mit der kühlen Eleganz der Fotografien von Erika Overmeer und Gestaltung von Konstantin Grcic. Overmeer konfrontierte die Betrachtenden mit wandgroßen Fotografien, die Gebäude mit exemplarischem wie alltäglichem Charakter in der gleichen Weise wiedergaben. So entstand eine räumliche Umgebung im Deutschen Pavillon, in der die Exponate ebenso nobilitiert wie alltäglich erschienen. Eine Paradox der Aussage war, dass die inszenierten Gebäude alle den gleichen Wert zu haben schienen, obgleich längst nicht alle Denkmale sind. Sie sind aber Ressource, und daraus ergibt sich das Gebot der Wiederverwen-

Abb. 2: *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit*, Stadtmuseum München, 1975.

dung, das gleichsam alle angeht: Es ist nicht nur eine Sache der Behörden, sie zu erhalten, sondern auch der Betrachter*innen. Damit ergab sich eine ideelle Partizipation, die an Michael Petzets Aufruf zum Handeln erinnert (Bayern muß Bayern bleiben). Zur Vertikalen der Fotografien traten Venedigs Hochwasserstege in der Horizontalen, aus denen Grcic ein Leitsystem durch die Räume entwickelte: auch eine Warnung vor den Folgen des Klimawandels, so lässt sich diese Gestaltung interpretieren.

Partizipation

Die *IBA 87* ging neue Wege, indem sie Architekt*innen, Kurator*innen, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen involvierte, die nicht mehr der Generation der Nachkriegsmoderne angehörten. Auch ihr kuratorisches Konzept unterschied sich von vorangegangenen Bauausstellungen, da es bekanntlich in *IBA Neubau* und *IBA Altbau* zweigeteilt war. Die Ausstellungsstrategie der *IBA Neubau* trug noch die Züge der *Interbau 57*: Eingeladene Architekt*innen entwickelten jeweils ein Projekt, meist Wohnbauten, das sichtbar ihre Handschrift trug und sich zugleich einem übergeordnetem Städtebau- und Stilkonzept unterwarf. Neu war jedoch die Verwendung von 20 Prozent des Ausstellungsbudgets für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit durch Kataloge, Broschüren, Karten und Stadtführungen.[42] Die *IBA Altbau* war ein Experiment durch die Teilhabe von Bewohner*innen vernachlässigter Kreuzberger Wohnblocks. Der Architekt Hardt-Waltherr Hämer leitete die *IBA Altbau* und kooperierte dazu bekanntlich mit Hausbesetzer*innen, die die von ihnen illegal bewohnten Häuser instand setzten. Mit dem Bottom-up-Ansatz der *Behutsamen Stadterneuerung* wurden mehr Akteur*innen und Disziplinen als sonst in Planungsprozessen zusammengebracht. Die *IBA 87* ist ein weiteres Beispiel für die Formierung von Gegenöffentlichkeit durch Ausstellungen von „Denkmalpflege“. Ruft man sich noch einmal die anfangs zitierte Definition von Transformationsgesellschaft ins Gedächtnis, wonach Veränderungen das Ergebnis von Entwicklungen in und zwischen Subsystemen der Gesellschaft sind[43], ist die *IBA Altbau* ein Beispiel für den Anstoß gesellschaftlicher Veränderung durch partizipative Wissensvermittlung.

Abb 3: *AFRITECTURE – Bauen mit der Gemeinschaft*, Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, 2013.

Die Ausstellung *AFRITECTURE – Bauen mit der Gemeinschaft* 2013 im Architekturmuseum der TU München von Andres Lepik und Anne Schmidt thematisierte 26 als wegweisend betrachtete Projekte sozial engagierter Architektur in zehn Ländern Subsahara-Afrikas seit 2000 (Abb. 3). Um den Gemeinschaftsgedanken wirksam zu transportieren, verzichteten die Ausstellungsarchitekt*innen Stiftung Freizeit und Rusmir Ramic auf Wände und schufen einen gemeinsamen Projektraum, den die Besuchenden auf Strümpfen begehen mussten. Ihre partizipative Strategie baute auf mehreren Zugangsebenen auf, in dem an verschiedenen Stellen Fragen an die Besucher*innen gestellt wurden. Auf diese konnten sie schriftlich mit fest montierten Schreibblöcken, Klebezetteln, Stickern oder mündlich per Video in einem *Meinungsautomaten* antworten. Alle partizipativen Werkzeuge trugen die Farbe Gelb. Da diese viel genutzt wurden, färbte sich die Ausstellung im Lauf ihrer Dauer immer stärker gelb ein. Einige der Statements der insgesamt 70.000 Besucher*innen sind noch heute im Internet zu sehen.[44]

Studierende des Wahlfachs Denkmalpflege der Professur Konstruktionserbe und Denkmalpflege der ETH Zürich haben im Herbstsemester 2021 analoge und digitale Vermittlungswege der Narrative Gender und Baukultur in der Stadt erprobt. Sie bespielten virtuelle und öffentliche Räume. Eine der Studierenden, Michelle Courtens, schreibt: „Mit einer Plakatserie zum Davos Qualitätssystem für Baukultur soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Ausstellung von Architektur draussen stattfindet. Die Thematik ‚Baukultur' soll zugänglicher werden für alle."[45] Courtens' Plakate ordnen Ansichten aus dem Josefs-Areal in Zürich den acht Kriterien des Davos Qualitätssystem[46] zu, wobei immer Paare aus zwei Ansichten ausgestellt werden (Abb. 4). Diese sind kontrastierend, aber nicht polarisierend. Vielmehr weisen sie auf die Offenheit der Davos-Kriterien hin. Sie sollen unterschiedliche Akteur*innen darin unterstützen, Aussagen zu hoher Baukultur zu treffen, aber nicht zu verabsolutieren.

Abb. 4: Michelle Courtens, Plakatserie zum Davos Qualitätssystem für Baukultur, Kriterium *Kontext*.

Schluss

Gabi Dolff-Bonekämper hat neulich „Erweiterungen der sozialen Organisation von Wertzuweisung“ bei der Ausweitung des Denkmalbegriffs hin zum Begriff des Erbes zu bedenken gegeben. Wenn bei „Wertzuweisungen“ zu Baukultur und Erbe mehr Akteur*innen entscheiden und zugleich Transformation hin zu mehr nachhaltigen Praktiken ein gesellschaftliches Ziel sind, ist „Denkmalpflege ausstellen“ ein geeignetes Mittel, um den Diskurs zu beeinflussen.

Und das wirkt sich auch auf das Ausstellungswesen aus: Denn wenn sich die Subsysteme der Gesellschaft gegenseitig anregen, dann denken wir auch Ausstellungen neu.

Abbildungsnachweis

1 Wagner-Conzelmann, Sandra: Die Interbau 1957 in Berlin. Stadt von heute – Stadt von morgen, Städtebau und Gesellschaftskritik der 50er Jahre, Petersberg 2007, S. 117

2 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotograf: Vollmer, 1975

3 MyrzikundJarisch, 2013, Architekturmuseum der TUM

4 Michelle Courtens, Zürich, 2021

Anmerkungen

1 Jacob, Klaus/Graaf, Lisa/Bär, Holger: Transformative Environmental Policy – An approach for the governance of sustainability transformation(s)? FFU-Report 04-2015, hg. von der Freien Universität Berlin, Forschungszentrum für Umweltpolitik, 2015, https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/19648/Jacob_ffu_report_04-15.pdf?sequence=1&isAllowed=y (24.02.2022).

2 https://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/ffu/forschung/steuerung/gesellschaftliche_transf/index.html (24.02.2022).

3 2018 schrieben Stephanie Herold und Ingrid Scheurmann: „[…] die Einbeziehung von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen [fordert] auch andere Kompetenzen in der Kommunikation und Moderation seitens der beteiligten professionellen Akteure." Herold, Stephanie/Scheurmann, Ingrid: „Shared Heritage" oder „Sharing Heritage"? Perspektiven auf das kulturelle Erbe in Europa, in: Renationalisierung oder Sharing Heritage? Wo steht die Denkmalpflege im Europäischen Kulturerbejahr 2018?, hg. v. ders., Anneli Randla und ders., Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 28, 2019, S. 152–155, hier S. 154, https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/496/496-17-87720-1-10-20200207.pdf (17.01.2022).

4 Die einschlägigen Quellen können hier aus Platzgründen nicht genannt werden.

5 Vgl. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 74. Jg., H. 1/2, 2020, https://bda.gv.at/de/publikationen/details/oesterreichische-zeitschrift-fuer-kunst-und-denkmalpflege-2020-heft-12/ (10.03.2022); Die Denkmalpflege, 78. Jg., Nr. 1, 2021; Teilhabe am Kulturerbe. Ein Leitfaden, hg. v. Nationale Dokumentationsstelle zum Kulturerbe NIKE, 2021, https://www.nike-kulturerbe.ch/de/publikationen/ (10.03.2022); Phase 0, Themenheft 2, hg. von Baukultur Nordrhein-Westfalen, Februar 2022.

6 Pintossi, Nadia/Ikiz Kaya, Deniz/Pereira Roders, Ana: Adaptive Reuse of Cultural Heritage in Amsterdam. Identifying Challenges and Solutions through the Historic Urban Landscape Approach, in: LDE Heritage Conference on Heritage and the Sustainable Development Goals: Proceedings, hg. von Pottgiesser, Uta/ Fatori, Sandra/ Hein, Carola/De Maaker, Erik/Pereira Roders, Ana, TU Delft Open, 2021, S. 304–314, hier S. 305, https://repository.tudelft.nl/islandora/object/uuid%3A43820685-c20d-4bbd-8127-aea825b27b95 (25.02.2002).

7 Ebd., hier S. 312.

8 Auf der AKTLD-Tagung in Zürich stellte Heike Oevermann solche Projekte vor; vgl. ihren Beitrag in diesem Band.

9 Die Ausstellung *Down to Earth. Klima Kunst Diskurs unplugged* im Martin-Gropius-Bau in Berlin 2020 thematisierte wie die Betriebssysteme kultureller Produktion, darunter auch der Betrieb einer Ausstellung, klimagerecht agieren können; vgl. Oberender, Thomas: Die Anthroposphäre verlassen. 14 Blicke auf eine „Kultur des Ganzen", ihre Geister, Kräfte und Systeme, in: Down to Earth. Entwürfe für eine Kultur der Nachhaltigkeit, hg. v. dems., Leipzig 2020, S. 7–15, hier S. 11.

10 Die Autorin kuratierte zusammen mit Pia Müller-Tamm eine Ausstellung zur Architektur- und Museumsgeschichte von Deutschlands viertältestem Museum, vgl. Bauen und Zeigen. Geschichte und Gegenwart der Kunsthalle Karlsruhe, hg. v. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe und Regine Hess, Ausst.-Kat. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Bielefeld 2014.

11 Auf der 17. Architekturbiennale in Venedig 2021 mit dem Titel *How will we live together?* zeigten die Pavillons von Belgien, Finnland, Griechenland, Ungarn, Japan, Serbien und den USA Ausstellungen zu den Themen bauliches Erbe, Bewahrung und Re-Use. Das waren sieben von 27 Länderausstellungen.; vgl. 17th Architecture Exhibition, How will we live together? Short Guide, Venedig 2021.

12 Eine deutsche Universität, die ein Museum für Architektur betreibt, ist die TU München, vgl. Winfried Nerdinger, Architektur ausstellen, 3 Bde., München 2012; Show&Tell. Architektur sammeln/Collecting Architecture, hg. v. Andres Lepik, Ostfildern 2014. Am Center für Critical Studies in Architecture (CCSA) ist das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main beteiligt. Im Vorfeld erschien der Band Architektur ausstellen. Zur mobilen Anordnung des Immobilen, hg. v. Carsten Ruhl und Chris Dähne, Berlin 2015. Von der Bauhaus-Universität wurde das Projekt Dust&Data des Center for Documentary Architecture (CDA) am Bauhaus-Museum in Weimar gezeigt; vgl. Dust&Data. Traces of the Bauhaus across 100 Years, hg. v. Ines Weizman, Leipzig 2019.

13 Vgl. Mark Escherich, Erklären, Inszenieren, Provozieren. Strategien der Vermittlung ungeliebter Denkmale, in: Die Denkmalpflege, Jg. 67, H. 1, 2009, S. 60–65.

14 Die Aktionen fanden am Volkshaus Riesa, einem Kantinenkomplex in Uralmasch und der Produktionsstätte der Feuerungsanlagenhersteller Topf&Söhne in Erfurt statt.

15 Luisa Ziaja, Ausstellungsgeschichte. Ansätze der Historisierung im Kunstfeld, in: ARGE schnittpunkt (Hg.), Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis, Wien/Köln/Weimar 2013, S. 23–34.

16 Ebd., hier S. 32–34.

17 Ebd., hier S. 32.

18 MacGregor, Neil: A History of the World in 100 Objects, The British Museum/BBC Radio 4, London 2010, xiii.

19 Nixon, Christopher: Frederick Serving Fruit. Die Zukunft und soziale Verantwortung des postkolonialen Museums,

in: Kritische Berichte, 50. Jg. H. 1, 2022, S. 62–70.

20 Vgl. Maria Sibylla Merian (1647–1717). Künstlerin und Naturforscherin, hg. v. Kurt Wettengl, Ausst.-Kat. Historisches Museum Frankfurt am Main, Ostfildern 1997.

21 Vgl. Bredekamp, Horst: Darwins Korallen. Die frühen Evolutionsdiagramme und die Tradition der Naturgeschichte, Berlin 2005.

22 Vgl. Kategorien des Wissens. Die Sammlung als epistemisches Objekt, hg. v. Uta Hassler und Thorsten Meyer: Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich, Zürich 2014.

23 Vgl. Hassler, Uta/Wilkening-Aumann, Christine: „den Unterricht durch Anschauung fördern": Das Polytechnikum als Sammlungshaus, in: ebd., S. 75–98.

24 Vgl. Klonk, Charlotte, Spaces of Experience. Art Gallery Interiors from 1800 to 2000, New Haven and London 2009.

25 Charles T. Gatty, zit. n. Haertinger, Pia: John Ruskin und das Museum, Europäische Hochschulschriften, Bd. 255, Frankfurt am Main u. a. 1996, S. 223.

26 Jackson, Kevin: The Worlds of John Ruskin, London 2010, S. 147.

27 Haertinger 1996 (wie Anm. 25), S. 76.

28 Vgl. Meissner, Irene: Sammeln, Zeigen, Forschen. Die Sammlung des Architekturmuseums der TU München als Lehrmittel, Ausbildungsinstrument und Ausstellungsobjekt/Collecting, Researching, Exhibiting. The Collection of the Architekturmuseum der TU München as a Learning Tool, Teaching Aid, and Exhibit, in: Lepik 2014 (wie Anm. 12), S. 34–115.

29 Nerdinger, Winfried: Zur Einführung. Konstruktion und Rekonstruktion historischer Kontinuität, in: Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte, hg. von dems. in Verbindung mit Markus Eisen und Hilde Strobl, Kooperation mit dem Institut für Bauforschung und Denkmalpflege der ETH Zürich (Uta Hassler), Ausst.-Kat. Architekturmuseum der TUM, München u. a. 2010, S. 10–14.

30 Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte, 22.07.–31.10.2010, Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, Pressespiegel (unveröffentlichtes PDF).

31 Meissner 2014 (wie Anm. 28), S. 54–72.

32 Vgl. Architektenstreit. Wiederaufbau zwischen Kontinuität und Neubeginn, hg. v. Susanne Anna, Schriftenreihe Stadtmuseum, Düsseldorf 2009; Enss, Carmen: Münchens geplante Altstadt, München 2016.

33 Internationale Bauausstellung im Berliner Hansaviertel, Interbau Berlin 1957, 6. Juli bis 29. September, Amtlicher Katalog, hg. v. Internationale Bauausstellung Berlin GmbH, Berlin 1957, S. 379–383.

34 Vgl. Pugh, Emily: Beyond the Berlin Myth. The Local, the Global, and IBA 87, in: Köhler, Thomas/Müller, Ursula: Anything goes? Berlin Architecture of the 1980s, Ausst.-Kat. Berlinische Galerie – Museum of Modern Art, Bielefeld 2021, S. 56–64.

35 Un Avenir pour votre Passe. A Future for our Past. Eine Zukunft für unsere Vergangenheit: Europäisches Denkmalschutzjahr 1975. Auftaktveranstaltung 20. Januar 1975, Bonn, Rheinisches Landesmuseum, hg. v. der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 beim Bundesminister des Innern, Bonn 1975, o. S.

36 Im Bildarchiv des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München.

37 Vgl. Ziaja 2013 (wie Anm. 15), S. 32.

38 Vgl. Europäisches Denkmalschutzjahr 1975: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland, Wanderausstellung 1975–1976, im Auftrag des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr vorbereitet vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Ausst.-Kat. Stadtmuseum München, München 1975, o. S. [Impressum].

39 Die Beschreibung basiert auf den Ausstellungsfotografien im Bildarchiv des BLfD.

40 Ludwig II. und die Kunst, Ausstellung im Festsaalbau der Münchner Residenz vom 20. Juni bis 15. Oktober 1968, veranstaltet von der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen und dem Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks, Katalog-Redaktion Michael Petzet, München 1968.

41 Reduce, Reuse, Recycle. Ressource Architektur, Ausst.-Kat. Deutscher Pavillon, 13. Internationale Architekturausstellung La Biennale di Venezia, hg. v. Muck Petzet und Florian Heilmeyer, Ostfildern 2012.

42 Pugh 2021 (wie Anm. 34), hier S. 61.

43 Jacob/Graaf/Bär 2015 (wie Anm. 11).

44 http://www.ramicsoenario.de/partizipative-zugangsebenen-in-afritecture-bauen-mit-der-gemeinschaft/ (21.02.2022).

45 Michelle Courtens, Eine Ausstellung im öffentlichen Raum, Schlussabgabe, unveröffentlichtes Manuskript, Dezember 2021.

46 https://www.bak.admin.ch/bak/en/home/baukultur/qualitaet/davos-qualitaetssystem-baukultur.html (10.03.2022).

Towards an Ecology of Heritage Sites

PATRICK CASSITTI UND MARTA CAROSELLI

ZUSAMMENFASSUNG

Die Denkmalwissenschaften sind dank des ihnen zur Verfügung stehenden Methodenrepertoires, das in zunehmendem Maße Ansätze aus Nachbardisziplinen aufnimmt, in einer guten Position, um die komplexen Netzwerke, mit denen historische Gebäude verflochten sind, zeitlich und räumlich nachzuverfolgen. Wohl auch deshalb hat sich der Begriff Baukultur immer stärker etabliert, weist er doch auf das gesellschaftliche und kulturelle Umfeld eines Denkmals hin. Dieser Begriff greift jedoch zu kurz, wenn es darum geht, Verbindungen zur nichtmenschlichen Umwelt aufzuzeigen. In Anlehnung an den von Isabelle Stengers geprägten Begriff „ecology of practices" könnte man von einer Ökologie des Denkmals sprechen. Das bei dessen Untersuchung generierte Wissen kann eine Relevanz gewinnen, die über das engere akademische Interesse hinausgeht, insofern es praktische Aspekte berücksichtigt und die Kluft zwischen Theorie und Praxis überwindet. Dadurch eröffnet es den Handelnden neue Möglichkeiten, zum Beispiel durch die innovative Anwendung historischer Materialien. Dieser Prozess benötigt angemessene Formate für Kommunikation und Dialog zwischen verschiedenen Lebensbereichen.

Das Potenzial der interdisziplinären und intersozialen Zusammenarbeit im Bereich der Denkmalwissenschaften wird anhand des 2017 bis 2020 von der Stiftung Pro Kloster St. Johann und der Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana durchgeführten, SNF-finanzierten Projektes *Mortar Technology and Construction History at Müstair Monastery* exemplarisch dargelegt. Ein im Anschluss an das Projekt durchgeführter Workshop, an dem Archäolog*innen, Handwerker*innen und Denkmalpfleger*innen teilnahmen, hat Vorteile und Schwierigkeiten einer vertieften Interaktion zwischen Handelnden aus unterschiedlichen Lebensbereichen aufgezeigt.

Introduction

Listed buildings, monuments and sites are part of complex networks consisting of a multitude of actors. They fulfil a variety of roles and incorporate different meanings and values. Performative, practical aspects play an important role, again involving a variety of actors, depending on the type of activities performed: cultural, scientific, bureaucratic, economical, etc. Because of this in recent years the term "Baukultur", or "building culture", is gaining a growing popularity, since it points to the larger social and cultural environment of a site.

For the purpose of untangling the complex networks in which historical buildings are embedded both historically and spatially, the current culture-historical approaches appear to be too limited in scope. The analysis of the material aspects of the heritage objects, as well as their associations and connections with the non-human environment, needs a broader framework in order to be more inclusive. One such approach is provided by Alfred Gell's theory of art as agency. Gell shows how art elicits strong effects on society and interacts with the people exposed to it. He termed this effect "secondary agency". For him, art is not about "meaning and communication", but about "doing"[1] and "a system of action, intended to change the world rather than encode symbolic propositions about it".[2] This approach is eminently applicable to the sphere of heritage preservation. That is not only because of the frequent overlap between heritage objects and art, but also because vernacular heritage objects, just like art objects, demonstrably elicit strong effects and responses, and are sites of performances and activities.

From Alfred Gell's concept of secondary agency it is only a small step to granting full agency to works of art and, by extension, to the material world. This step is necessary if the scope of the analysis is to encompass not only the interactions between heritage objects and human society, but also those with its non-human environment: landscape, climate, and ecosystem. In order to reach a stronger holistic

approach, it is helpful to abandon the dichotomy of culture and nature and view the heritage object as embedded in a vast network of human and non-human actors. Borrowing the concept of the "ecology of practices" from Belgian philosopher Isabelle Stengers, we would like to term this approach an "ecology of heritage sites".[3]

Thanks to the growing repertoire of methods at their disposal, the heritage sciences are in a good position to study this complex ecology. Such an avenue of research can gain an importance which goes beyond the heritage sciences, as long as it considers practical, performative aspects and bridges the gap between scholarship and other realities, such as craftsmanship. In so doing it opens up new possibilities in the present, for example by enabling the innovative use of traditional materials. This process however necessitates adequate formats for communication and dialogue between different actors.

The Project "Mortar Technology and Construction History at Müstair Monastery"[4]

The potential of scientific research in heritage sites for interdisciplinary and intersocial collaboration and dialogue will be exemplified by means of the SNSF-funded project "Mortar Technology and Construction History at Müstair Monastery" (from now on "mortars project"), carried out as a partnership between the Foundation Pro Convent of St. John and the Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana (2017–2020). This project studied a selection of the 5,000 fragments of mortar collected in more than 50 years of archaeological excavations at the site of Müstair, in order to understand the evolution of the construction methods and technologies between the late 8th and the 16th century AD.

The convent of St. John, a UNESCO world heritage site, is counted among the most important monuments of Switzerland (Fig. 1). Erected around 775 AD, it has been a major religious, political and economic centre for over a millennium. The abbey church represents one of only two surviving Carolingian churches in Switzerland and houses the largest cycle of frescoes from that period in Europe. Archaeologists and art historians have identified at least eight major construction phases over the course of the 1,200 years of its existence, demonstrating the continued importance of the site. The whole complex can be considered as a constantly changing organism: some buildings were destroyed and replaced, others were lost due to fires, but each age has left its traces in the materials.

The accurate archaeological and art-historical research of previous decades provided the basis for the determination of the cultural importance of the convent and stimulated a flurry of activity and deba-

Fig. 1: Convent of St. John, Müstair, canton of Grisons. View from the east (2019).

te. The mortars project was developed with a strong interdisciplinary character: starting from the findings of previous archaeological work, scientific investigations of building materials were carried out and added to the existing data.[5] The results made it possible to study transversal themes between different disciplines, highlighting similarities and differences in the mortars, with respect to the origin and use of materials, the organization and the dynamics of the construction site and the activities of the workers of the past.

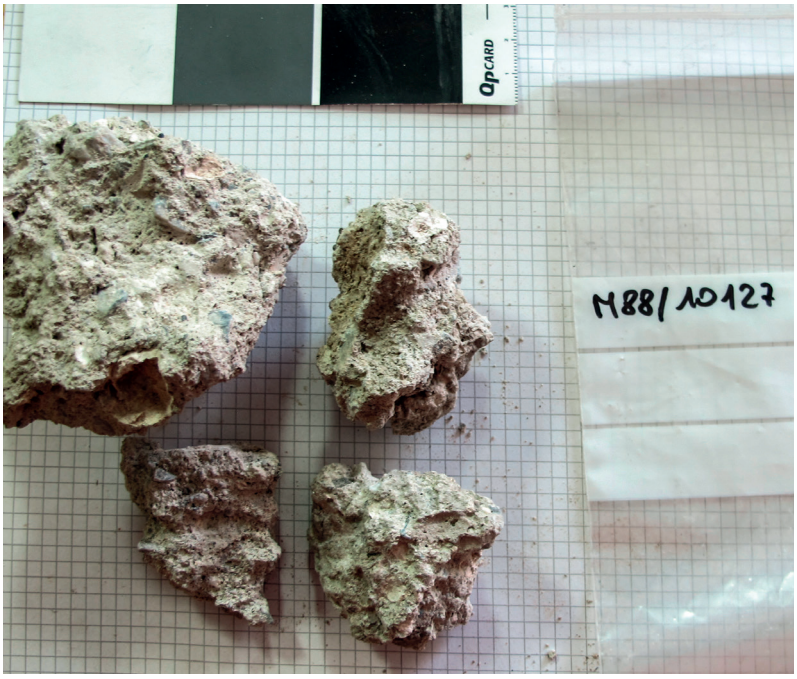


Fig. 2: One of the mortar fragments studied during the mortars project, sample 110127 (2019).

Making mortars speak

Material agents do not speak by themselves. It is humans that give them a voice through their interactions. In this sense, scientific research is a very powerful tool for letting the material world speak and reveal its secrets to us.[6] To this end, it is essential to consider the material properties of the objects to be studied.

Traditional mortars are a mix of common materials, mainly lime and sand. When looking at a piece of mortar, it is difficult to imagine the high research potential it contains (Fig. 2). In fact, as an artificial stone material, mortars can not only provide information on raw materials and supply sources but are also witnesses of a technological process and thus offer the opportunity to tell something about the societies they belong to and the actions performed at the site during and after construction.

To prepare a mortar it is necessary to select the limestone for the binder production and to divide it into fragments with homogeneous dimensions for transport.[7] To produce a binder, the limestone needs to be fired. For this, it is necessary to know how to build a kiln and arrange the stones in it, so that the firing process takes place evenly. The burning time and atmosphere, as well as the shape of the kiln, are variables that will influence the type of binder and its physical-mechanical properties. The aggregate sand is collected from a nearby watercourse. The sand will be characterized by a specific composition depending on the geology of the aerea and its grain size distribution will vary with the seasonal variations of the water stream. Before use, the aggregate can be washed or sieved to obtain particular properties depending on the aimed mortar function. The slaking procedures of the binder, the way of mixing it with aggregate, the amount of water and the application method affect the final properties of the product. The task of material "scientists" is to determine the signs of all these specific procedures and, with a backward induction, formulate hypotheses concerning execution techniques and the know-how of ancient workers. Finally, the CO_2 absorbed by a lime mortar during the setting makes it possible to date the mortar binder with the radiocarbon method, as if it was a living organism which inhaled its last breath in the moment it solidified.[8]

To collect and interpret the data generated by the scientists, and to translate it into a coherent narrative, a broad, multi-disciplinary approach was applied, which included techniques from the physical, chemical, biological and earth sciences as well as engineering. The ensemble of these sciences provides empirical and systematic methods of collecting, analysing, synthesizing and interpreting data relating to the inorganic and organic components of human history.[9] This interpretation requires a great deal of experience and the ability to create inferences on production technology and raw materials by studying the microscopic traces that remain in the materials. From such clues and signs, the investigative method reconstructs a model, which is empirical, or at most statistical, because it is linked to human activities. Carl Popper has formulated the idea that science is such only if it contemplates the possibility of error and falsification. But from the same acquired scientific data, the interpretations can be multiple, therefore the collaboration among archaeologists and geologists is crucial. For examp-

le, if data acquired by scientific analyses demonstrates that a different sand was used in two different buildings in a monumental complex, the following interpretations could be equally valid: 1) the two buildings were constructed at different times; 2) different craftsmen have worked there with different materials; 3) political reasons or other incidental facts have forced at a certain moment to change the aggregate supply. If we consider the passing of time and how environmental conditions may have changed the materials, the limited number of samples that can be analysed because they are parts of fragile and precious works of art, the intrinsic limits of the analytical techniques, the enormous number of imponderable variables involved in the archaeological research, etc., it is easy to understand how much even the so-called "hard sciences" in this context are distant from pure mathematical logic.

The method by which scientists create their versions of the past and the different interpretations by which they are challenged are rarely communicated, but it is important to consider how the researchers came to their conclusions and where the margin of uncertainty lies in this process. In particular, the choice of sampling strategy and of analytical protocol must be made transparent. In the case of the mortar project at Müstair, the analytical protocol was structured to characterize the mortars and their variations during the construction of the monastic complex, from the Carolingian (c. 775 AD) to the end of the Gothic period (16th century). The selection of representative and suitable mortar samples for scientific investigation in an entire building or a monumental complex, among thousands of fragments, is the first necessary phase of the research. In the case of the convent, the examination of the existing digital finds database, that summarizes the observations made during the excavation and the collection of the samples in the past, was an essential step in this selection process. In this specific case the documentation was very accurate but a common problem is that the person who took the sample (archaeologist or restorer) is not the same person who would perform the analysis (materials scientist, chemist, geologist) or vice versa the person interpreting the results of an analysis sometimes does not know the site and the research questions as well as others. For this reason, effective communication within the interdisciplinary team, including the translation of concepts between different scientific languages, is essential.

The preliminary macroscopic observations of each fragment were carried out in close collaboration with the archaeologists. Among the selection criteria, in addition to the presumed dating, the function of the different types of mortars within the building was considered. A further selection was made considering the macroscopic characteristics and the state of conservation. Scientific analyses on a very large number of samples (in this case 175 samples, about 30 for each phase) were essential to provide scientific relevance to the results and trace variations and persistence of historical materials and methods.

For composite materials such as mortars it is necessary to characterize the main components, such as binder and aggregate, additives and texture. The petrographic analysis is carried out under a microscope with polarized light after the preparation of small samples as thin section (slices of mortar

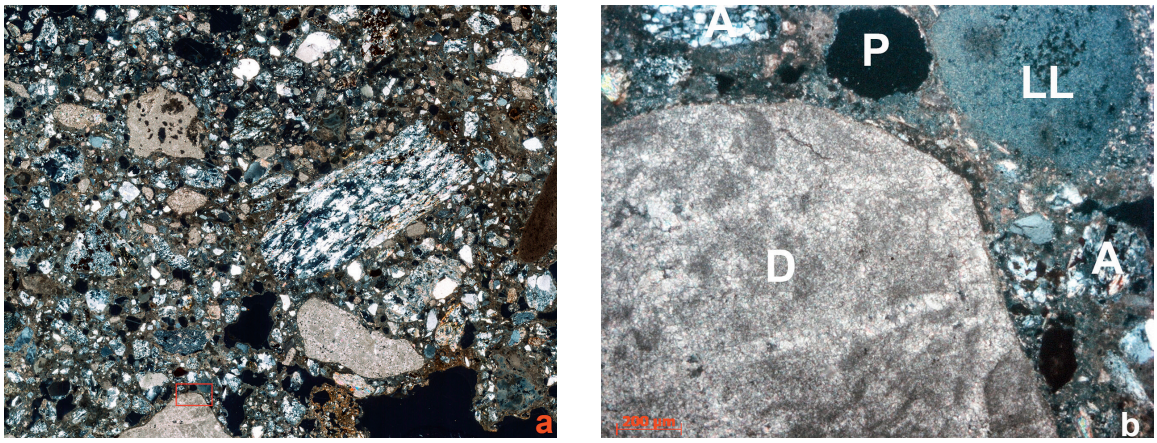


Fig. 3: Thin section of the sample 110127, crossed polars, a) entire thin section, in which aggregate sand and binder related particles can be seen, b) hotomicrograph at 50x magnification of the red area indicated in a). Some mortar components are indicated as example: A=aggregate, P=pore, D=dolomite fragment, LL=lime lump (2019).

impregnated in transparent resin, up to 30 microns thin, polished and mounted on a glass slide) (Fig. 3). This analysis requires minimal time and resources and also allows to identify with good approximation the presence of potentially problematic elements: clay, low binder content, secondary products, microcracks, etc.[10] Petrographic analysis is non-destructive and the thin sections can later be used for other types of investigations (e.g. micro-FT-IR, micro-Raman, SEM-EDS). Similarly, chemical-mineralogical analyses often performed on powdered mortars (i.e. XRD, FT-IR, XRF) are non-destructive and samples can be saved and archived for further study.

Physical and mechanical properties are of great importance, but their standard measurement requires large sample sizes and this is not often feasible on cultural heritage.[11] Despite the often large size, quantity and good state of conservation of most of the mortars samples from the convent, considerable difficulties have arisen in the preparation of standard-sized samples for physical and mechanical analysis. In fact, the coarse siliceous aggregate and the carbonate binder showed too different mechanical strengths to be cut into regular shapes without breaking, so that only a few useful samples were available. Fortunately, petrographic analysis permits a rough estimation of some of the mortar's physical and mechanical properties, such as nature and distribution of porosity.

The origin of raw materials and their possible chronological and spatial variations are an interesting and complex subject to study. In the case of Müstair, carbonate rock formations with a significant Mg content[12] have been used for the production of mortar and plaster binders of different construction phases of the buildings. These carbonate rocks emerge widely in the northern and southern sectors of the Müstair valley, corresponding to the domain of the Upper Austroalpine (Engadiner Dolomiten). It has been verified whether it was possible to discriminate the potential raw material exploitation in different periods. The strategy for the selection was developed after a study of the geological and topographic maps and lists of historical toponyms, taking into adequate consideration the accessibility to geological formations. Samples of dolomite rocks were collected in Val Müstair and their characteristics were related to the lime lumps found in mortar samples.[13] With the aim of identifying the potential provenance of the sands used as mortar aggregates, recent river sands from basins close to the Müstair convent were collected and analyzed. The results were compared with the aggregates of the mortars of the buildings. On the basis of all the results obtained, the mortars were grouped and their characteristics correlated with the production technology, construction techniques and the choice of raw materials.

The absolute dating of the mortars can specify the construction phases of the archaeological sites and confirm or contest the existing chronologies. When mortar hardens it absorbs carbon dioxide from the atmosphere and forms calcium carbonate. In principle, the hardening process corresponds to the death of a living organism; that is the point in time when no new 14C is formed and when the radiometric clock starts to tick. Problems arise if the mortar contains other carbonates which would indicate an age greater or less than the age of the binder. The method of mortar dating makes use of the fact that the contaminating carbonates are dissolved in acid at a different rate than the binder carbonate. The samples are separated chemically into several consecutive CO_2 fractions, which are all dated separately. The selective dissolution method has shown reliable results but the wide variety of mineralogical phases in a dolomitic mortar, due to the more complicated pattern of the dolomitic lime cycle, has been identified as a potential source of error for the dating process. Therefore, the dolomitic nature of the mortars used in Müstair[134]imposed the necessity to test their dating potential. The first effort of the dating research was therefore devoted to verifying the feasibility of the method based on existing dendrochronological dates from the St. John church, which provided an anchor age. Furthermore, these first tests were used to understand which type of sample preparation was suitable in the specific case.[15] Once the potential of dolomitic mortar dating was demonstrated, it was applied to investigate controversial construction phases of the heritage site, for which established dating options were not available.

An ecological approach to heritage preservation

The mortars project at the convent of St. John is an example of interdisciplinary research in the field of heritage science. If the site is seen not only as a heritage object embedded within a larger network, but also as a network in itself,[16] then the mortars studied by the project must be considered as a part

of that network which until now has been silent and almost invisible. Only thanks to the methods of the scientists did the mortars gain a voice and tell us about their properties, their history, and the human and non-human interactions which have led to their creation and modification through time. The materials studied can be associated not only with the humans who created and used them to construct imposing buildings, but also with the natural world from which their constituent materials came: the rock formations, mountain slopes and rivers of their surroundings. Through the study of the material components of a site we can therefore follow the associations and connections inside a wide network of human and non-human actors.

The research activities, however, themselves influence and transform the network of a site. They can change the way we see a monument, or the values attached to it. In the case of the mortars project, the research team was able to show how the monument was embedded in its landscape, how the landscape influenced and determined its existence, and how the construction work in its turn influenced and changed the landscape. It therefore contributed to root the site more firmly in the local reality, which means it re-defined its ecology, as opposed to the strong international, culture-historical perspective assumed by most art-historical and archaeological studies by default.

The use of the term "ecology" in this context does not simply refer to the traditional concept as it is used in the biological sciences. It also includes the world of practices and performative activities carried out at heritage sites. When used in this sense, it borrows from Stengers concept of "ecology of practices". According to her notion, "there is no identity of a practice independent of its environment".[17] Stengers explicitly refers to Bruno Latour's idea of "attachments" which bind us to our world, enable us to feel and think. Heritage objects, together with their networks of actors and actions, can therefore be seen as tools for feeling and thinking. The need to acknowledge this function of monuments and to integrate it into the definition of what a cultural heritage site is has been articulated in the past by representatives of societies where such an approach is common. As Dawson Munjeri stated from an African perspective: "In these societies, the interplay of sociological and religious forces has an upper hand in shaping the notion of authenticity".[18] While they might not have the upper hand, or be as visible, in European heritage sites, social forces play an important part here as well. The problem seems to be more in being willing to recognize them.

Heritage sites, because of their high visibility, the great importance and values attributed to them, and the large amount of scholarship carried out, can function as proxies for studies aimed at shedding light on these aspects of human existence, on the interactions between human and non-human actors as well as the interdependence between human practices and their environment. The study of heritage sites can thus produce an ecology interconnected with other ecologies, and knowledge which may spill over into other domains, such as the one of craftsmanship, as shall be proposed in the following chapter.

Bridging the gap between scholarship and craftsmanship

The care for and preservation of heritage objects is always dependent on manual work by skilled craftsmen, therefore the crossing between science and craftsmanship is one which seems particularly obvious. In fact, restorers are nowadays accustomed to cooperate with scientists who provide them with information on the material properties of the art works with which they are engaged, in order to improve the outcome and durability of their interventions. The use of analytical techniques today is often an integral part of the formation of academic restorers. Restorers have therefore developed an ethos which differs from most other craftsmen. The challenge lies in crossing the boundaries between the heritage sciences and restoration as well as conservation disciplines and interacting with specialists from other crafts. Such a successful crossing would arguably have an impact on society, if it led to the creation of new practices, or the stronger spread of existing practices, beyond the conservation and restoration field.

In the case of the heritage sciences, there is great potential in the spread of traditional craftsmanship techniques which have been identified and studied on historical buildings and sites.[19] As these sites are strongly rooted in the local realities, as has been shown by the mortars project at Müstair, this can lead to a strengthening of the attachment to the locale of the actors involved. Is this preferable to the opposite, to de-attachment? According to Latour, increasing attachment, or the possibilities of attachment, leads to more effective practices and agency,

since no agency is possible without it. The loss of attachment impoverishes us.[20] In other words, attachment is both the origin and the consequence of performances and actions.[21] Increasing attachment thus increases our ability to perform and act in the world. Vice versa, these performances transform the persons which are acting. In a reversal of what present common sense would tell us, Latour poses that competence follows performance. We are not *homo faber*, but *homo fabricatus*, "sons and daughters of our products and our works".[22] Such an approach lends a whole new quality to the study of historical technologies and craftsmanship, and makes the successful communication and integration of the results attained by the heritage sciences seem all the more relevant.

Translation between different domains however is not easily achieved, and may lead to errors in translation or misunderstandings. The Foundation Pro Convent of St. John and the Stiftung Kalkwerk attempted such a crossing by organizing a workshop for stonemasons in the summer of 2021, with the aim to communicate the results of the mortar project and to translate it into practice. For the workshop, a total of 11 applicants were selected. The group was composed of masons, stonemasons, archaeologists, and heritage professionals: a very heterogenous gathering. The workshop included theoretical and practical parts. In the theorical part, the main results of the mortars project were presented, and restorers communicated their views on what a correctly built and aesthetically pleasing stone wall should look like. The practical part consisted in the construction of a stone and mortar perimeter wall for the convent garden using local materials and recipes determined by the mortars project (Fig. 4). The lime had been quarried and fired in a traditional kiln in the lower Engadin by the Foundation Kalkwerk. Kalkwerk also provided an experienced mason who directed the workshop.

Fig. 4: Masonry workshop in the western courtyard of the convent of St. John, Müstair (2020).

The event was an extremely interesting and challenging experience, because it forced all the persons involved to leave their ecological niche and confront themselves with other modes of seeing, thinking, and speaking. As was to be expected, the difference was most marked between craftsmen and heritage professionals. For example, the aesthetic judgement of the restorers regarding what the product of good craftsmanship should look like contrasted starkly with the more functional approach of some of the craftsmen present. The latter also were very quick in assessing the usefulness of the scientific information presented to them for their daily work. To the dismay of the scientists presenting their papers, they did not always seem to find the information very helpful, or even new. In the practical part of the workshop, on the other hand, they skillfully assessed the suitability of the mortar mixtures and stones for the task at hand, and gave the non-craftsmen valuable insights into the processes and observations on which they based their choices and practices.

Scientific analysis can inform us about the choices and practices of construction workers in the past, but it does not tell us the rationale behind their choices. While the rationale followed by modern masons does not necessarily need to be the same as for stonemasons in the past, it still represents one possible explanation, which thus contributes to widen the interpretive possibilities. It can also be argued that, if humans are partly made by their products, the performing of similar activities and the production of similar products makes similar humans. And that, by performing certain actions, a continuity is created with the past. Thus, the gap between tangible and intangible heritage aspects is bridged, and a transition from heritage principles founded in museological practice towards a more holistic, anthropological and ecological vision, as envisaged by UNESCO when it introduced the concept of "intangible heritage",[23] is enacted.

Illustration credits

1,4 Foundation Pro Convent of St. John, Müstair

1,3 Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana

Notes

1 Gell, Alfred: Art and Agency. An Anthropological Theory, Oxford 1998, p. ix.

2 Ibid., p. 6.

3 Stengers, Isabelle: Introductory Notes on an Ecology of Practices, in: Cultural Studies Review, vol. 11, no. 1, 2005, pp. 183–196.

4 https://p3.snf.ch/project-169411ián Durán, Rafael Sirera, Paris 2019, pp. 743–757.

5 Caroselli, Marta/Bläuer, Christine/Cassitti, Patrick/Cavallo, Giovanni/Hajdas, Irka/Hüglin, Sophie/Neukom, Hans/Jornet, Albert: Insights into Carolingian Construction Techniques. Results from Archaeological and Mineralogical Studies at Müstair Monastery, Grisons, Switzerland, in: Proceedings of the 5th Historic Mortars Conference, ed. by José Ignacio Álvarez, José María Fernández, Íñigo Navarro, Adrián Durán, Rafael Sirera, Paris 2019, pp. 743–757.

6 Latour, Bruno: The Pasteurization of France, Harvard University Press, Cambridge/Mass. 1988, p. 10.

7 Cavallo, Giovanni/Caroselli, Marta/Jornet, Albert/Cassitti, Patrick: Preliminary Research on Potential Raw Material Sources for Dolomitic Lime Mortars at St. John's Convent at Müstair, in: Álvarez et. al. 2019 (see note 4), pp. 628–641.

8 Caroselli, Marta/Hajdas, Irka/Cassitti, Patrick: Radiocarbon Dating of Dolomitic Mortars from the Convent Saint John, Müstair (Switzerland). First Results, in: Radiocarbon, vol. 62, no. 3, 2020, pp. 601–615.

9 Wells, E. Christian: Archaeometry: Definition, in: Encyclopedia of Global Archaeology, ed. by Claire Smith, New York 2014, https://doi.org/10.1007/978-1-4419-0465-2_360 (03.02.2022).

10 Caroselli, Marta/Ruffolo, Silvestro A./Piqué, Francesca: Mortars and Plasters – How to Manage Mortars and Plasters Conservation, in: Archaeological and Anthropological Sciences, vol. 13, no. 11, 2021, p. 188.

11 Válek, Jan/Veiga, Maria di Rosário: Characterisation of Mechanical Properties of Historic Mortars – Testing of Irregular Samples, in: WIT Transactions on the Built Environment, vol. 83, 2005, p. 10, https://www.witpress.com/elibrary/wit-transactions-on-the-built-environment/83/15320 (03.02.2022).

12 Caroselli et al., Insights into Carolingian Construction Techniques, 2019 (see note 4).

13 Cavallo et al., Preliminary Research on Potential Raw Material S sources, 2019 (see note 6).

14 Ibid.

15 Caroselli et al., Radiocarbon Dating of Dolomitic Mortars, 2020 (see note 7).

16 Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network Theory, Oxford 2005, pp. 165–172.

17 Stengers, Introductory notes, 2005, p. xx (see note 3).

18 Munjeri, Dawson: The Notions of Integrity and Authenticity: The Emerging patterns in Africa, in: Authenticity and Integrity in an African Context. Expert Meeting, ed. by Galia Saouma-Forero, Paris 2001, pp. 14–19.

19 Jean, Giacinta/Felici, Alberto/Nicoli, Giovanni/Caroselli, Marta/Luppichini, Stefania: Art and Techniques of the Stuccatori. Understanding through Replication, in: Proceedings ICOM-CC Working Group – Art Technological Source – Research Reflecting on Reconstructions: The Role of Sources and Performative Methods in Art Technological Studies, 26–27 September 2019, Technische Hochschule Köln – Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS), Köln 2022, https://www.icom-cc-publications-online.org/4612/Art-and-techniques-of-the-stuccatori--understanding-through-replication-

20 Latour, Reassembling the social, 2005, pp. 244–245 (see note 15).

21 Hennion, Antoine: Attachments, you say? … How a Concept Collectively Emerges in One Research Group, in: Journal of Cultural Economy, vol. 10, no. 1, 2017, pp. 112–121, here p. 121.

22 Latour, Bruno: An Inquiry into Modes of Existence. An Anthropology of the Moderns, Cambridge/Mass./London 2013, p. 230.

23 Bortolotto, Chiara: From Objects to Processes: UNESCO's 'Intangible Cultural Heritage', in: Journal of Museum Ethnography, vol. 18, no. 19, 2007, pp. 21–33.

Diversität und Denkmalpflege

Zwischen analog und digital

FRANZISKA KLEMSTEIN

SUMMARY

The essay provides a first look at the results of a study of the diversity of conservation approaches and of listed buildings in Germany. More than just an analysis of the current state of affairs, the study examines the various potentials that the digital space might be able to offer. The primary objects of investigation in the essay are topographies of listed buildings in the Federal Republic on the one hand, and the submissions made to the Wiki Loves Monuments campaign of 2021 on the other.

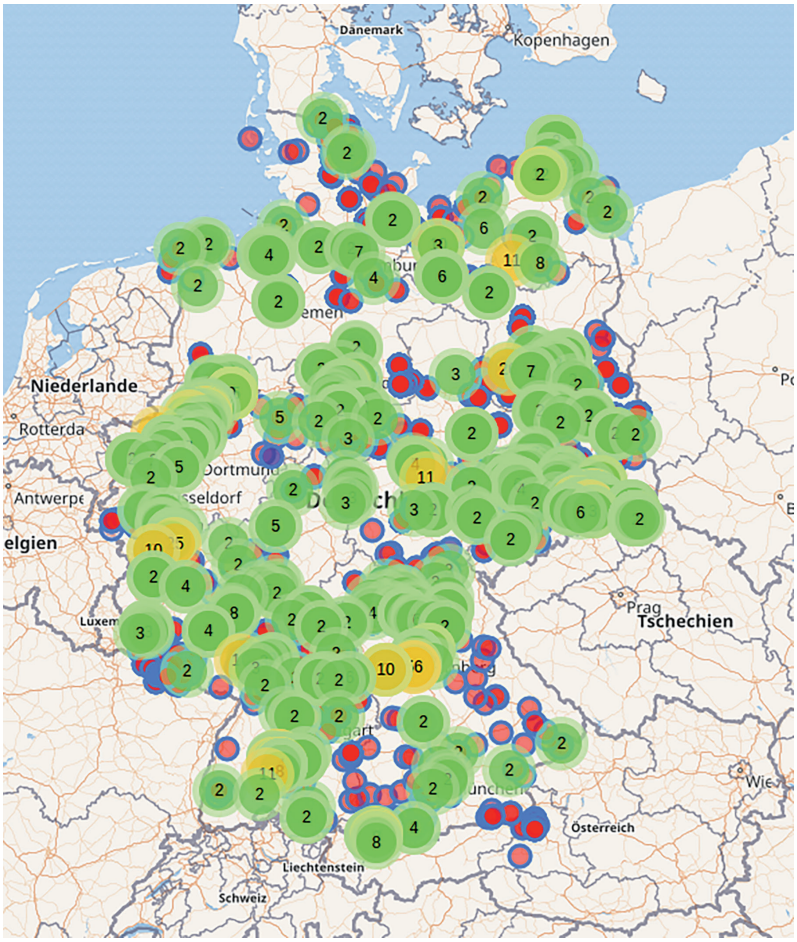


Abb. 1: Visualisierung der geografischen Verteilung der Einreichungen für den Wettbewerb Wiki Loves Monuments 2021 (02.02.2022).

Einleitung

Im Zuge der weltweiten *Black Lives Matter-Bewegung* errang – mit Blick auf Denkmale – insbesondere die *tear this down-Initiative*[1] größere mediale Aufmerksamkeit. Dem Projekt ging es weniger um die Zerstörung von Denkmalen als vielmehr um die Kartierung und Sichtbarmachung von Denkmalen im öffentlichen Raum, die als Zeichen von Kolonialismus und Rassismus, als Symbole von Ausbeutung und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gelesen werden können. Daran anschließend entstanden verschiedene Veranstaltungsformate, wie die Onlinedebatte *Diversities and Genders*[2] der Initiative *our world heritage* oder dem internationalen Barcamp *Diversify Heritage*[3] der *AG2020*[4] von ICOMOS Deutschland. Verschiedene Aspekte von Diversität und Gender wurden auf diesen Veranstaltungen diskutiert. Dabei reichte das Spektrum der Diversitätsthematik von Genderaspekten, über Religion bis zu Migration und Sexualität.

Der Begriff Diversität oder *Diversity* wird häufig als Synonym für Vielfalt verwendet, wobei sich *Diversity*, „wenn der englische Ausdruck in deutschsprachigen Texten vorkommt, auf die Diversität von Menschen, Populationen und Kulturen“[5] bezieht. Allerdings existiert keine unstrittige oder eindeutige Definition.

Während in der Denkmalpflege das Thema der Diversität erst seit Kurzem eine größere Aufmerksamkeit auf sich zieht, hat sich in der Stadtforschung schon seit längerem ein intensiver Diskurs etabliert.[6] Allerdings bezieht sich die Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität/Diversity hierbei häufig auf strukturelle Rahmenbedingungen beziehungsweise auf die „Komplexitätssteigerung der Stadt“[7] durch die Verarbeitung von Vielfalt und weniger auf konkrete Objekte oder bauliche Gefüge. Im Bereich der Architektur hat sich jüngst Anna Marijke Weber im deutschsprachigen Raum mit dem Thema Diversität und Architektur auseinandergesetzt. Den Diversitätsbegriff beschränkt Weber jedoch auf den Bereich der Migration.[8] Wenn-

gleich ich in den folgenden Ausführungen einen weiter gefassten Diversitätsbegriff nutzen möchte, der stärker die Vielfalt von Herkunft, Religion, Geschlecht und Klasse meint, so möchte ich doch in Anlehnung an Weber die Frage formulieren, ob sich die Diversität unserer Gesellschaft auch in einer als divers zu charakterisierenden Bautypologie beziehungsweise in einer Diversifizierung der Baugattungen widerspiegelt.

In Abgrenzung zu Weber[9] möchte ich dabei nicht ausschließlich die jüngste Vergangenheit fokussieren. Stattdessen erscheint es sinnvoll, das Konzept der *Diversität* mit dem Konzept der *Moderne* zusammenzudenken. Erst im Zuge der Aufklärung ist die Idee der Gleichheit als gesellschaftliches Paradigma hervorgetreten und hat Unterschiede und Ungleichheiten in den Vordergrund gerückt. Mit dem enormen Bevölkerungswachstum, einer gesteigerten Mobilität, der Technisierung und Industrialisierung der Gesellschaft und einer fortschreitenden Arbeitsteilung und Zunahme der Produktivität, wurde nicht nur die Gesellschaft diverser, sondern – so die These – auch die Architektur. Mit der Digitalisierung unserer Gesellschaft in den letzten 50 bis 60 Jahren entwickelte sich die Industriegesellschaft in den westlichen Ländern zu einer Informations- oder postindustriellen Gesellschaft. Eine andere Art von Diversität entwickelte sich, beziehungsweise wurde wahrnehmbar, und neue Baugattungen entstanden (z. B. Autobahnkirchen, Rechen- und Logistikzentren). Lässt sich die Diversität (im Sinne von Vielfalt) unserer gegenwärtigen Gesellschaft in Baugattungen oder Bautypologien abbilden? Bildet sich diese Diversität in der Denkmalpflege, insbesondere im Hinblick auf die Denkmalvermittlung ab? Wie spiegelt sich die Diversität der Gesellschaft im baulichen Erbe wider und welche Rolle nimmt sie in denkmalkundlichen Begründungen ein?

Vorgehensweise

Ziel ist es, einen ersten Einblick in die eröffnete Thematik zu gewähren und weitere Problemstellungen zu definieren, wobei nicht alle formulierten Fragestellungen bereits eine Beantwortung finden können.

Zunächst soll hierfür die Frage „Wie divers ist die Denkmalpflege?" in den Fokus gerückt werden. Damit sind nicht die Akteur*innen in der Denkmalpflege gemeint, sondern die Diversität der Denkmallandschaft und der Denkmalvermittlung. Durch eine erste grobe Betrachtung der Denkmaltopographien der Bundesrepublik Deutschland, die sich ausschließlich der Gestaltung der Umschlagseiten und dabei insbesondere der Frontcover widmet, soll eine erste Annäherung an die Thematik erfolgen.

In einem zweiten Schritt soll dann der Frage nachgegangen werden, ob die potenzielle Diversität des Denkmalbestandes in Deutschland ihr Echo in der Öffentlichkeit findet. Auch hier handelt es sich lediglich um eine erste Annäherung und kein abschließendes Ergebnis. Öffentlichkeit wird an dieser Stelle als eine digitale Öffentlichkeit definiert, die sich durch den seit 2011 in ganz Europa stattfindenden jährlichen Fotowettbewerb *Wiki Loves Monuments*[10] ausbildet. Diese Art von Öffentlichkeit ist systematisch erfassbar und analysierbar. Zudem liegen dem Wettbewerb klare Kriterien zugrunde, sodass auch eine Vergleichbarkeit zwischen den Personen, die an dem Wettbewerb teilnehmen, hergestellt ist. Darüber hinaus handelt es sich (vornehmlich) um engagierte Laien, die mithilfe ihrer Fotografien den Denkmalbestand im digitalen Raum vermitteln.

Für diesen ersten Analyseschritt soll zum einen ausschließlich *Wiki Loves Monuments* Deutschland betrachtet werden und zum anderen die Bildebene im Vordergrund stehen, wodurch zugleich die Frage zur Diskussion steht, ob sich ein Konzept wie „Diversität" über Bilder vermitteln lässt.

Der Vergleich des Foto-Wettbewerbs mit den Denkmaltopographien ergibt Sinn, da beide Medien das Anliegen verfolgen, Denkmale und Denkmalbestände zu vermitteln. Zum anderen sind sowohl die Denkmaltopographien als auch der Fotowettbewerb frei zugänglich. Obwohl die Denkmaltopographien nicht nur über Bilder, sondern auch über Text und Kartenmaterial arbeiten, soll in diesem ersten Analyseschritt dennoch das Bild im Fokus stehen.

Denkmaltopographien

Die Entstehung der Reihe *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland* geht auf einen Beschluss der Kulturministerkonferenz der Länder von 1978 zurück, den „ ‚nationalen Denkmälerbestand' nach einheitlichen wissenschaftlichen Kriterien zu dokumentieren."[11] Keine andere Publikationsform informiert so umfassend und systematisch. Auch wenn man von einer flächendeckenden Erfassung kaum sprechen kann und die einzelnen Bände natürlich auch nur den Moment eines Denkmalbestandes zu einem spezifischen Zeitpunkt abbilden können, so

dienen die Topographien dennoch insgesamt der Vermittlung des Denkmalbestandes und richten sich in Wort, Bild und Karte an eine breite Öffentlichkeit.

Aufgrund der Vielzahl der Topographien und auch wegen der besseren Vergleichbarkeit mit dem Fotowettbewerb *Wiki Loves Monuments*, sollen nun zunächst die Frontcover der Denkmaltopographien eingehender untersucht werden. Auch um herauszuarbeiten, ob sich das Konzept der (kulturellen) Diversität wiederfinden lässt.

Die Analyse der insgesamt mehr als 200 Topographien der Bundesrepublik Deutschland zeigte, dass es sich bei einer Vielzahl der Titelbilder um Darstellungen von Arealen, das heißt um Luftbilder handelt, die kein spezifisches Denkmal, sondern vielmehr die Gesamtheit der Region abzubilden versuchen. Die Analyse zeigte aber auch, dass die abgebildeten Denkmale durchaus sehr unterschiedlichen Objekttypen zuzuordnen sind und mit Klinik-, Kultur-, Industrie- und Bildungsbauten sowie einer relativ hohen Anzahl an beweglichem Kunstgut eine enorme Bandbreite abbilden.

Ein weitaus interessanteres Untersuchungsergebnis war jedoch, dass die Rückseite der Topographien einen noch viel größeren Reichtum an Denkmalen zeigen und dabei sowohl verschiedene Bevölkerungsgruppen als auch verschiedene Zeitschichten, Orte von Macht und Repression und verschiedenen Lebens- und Gesellschaftskonzepten mit einschließen. Die Umschlaggestaltungen der Denkmaltopographien bilden demnach sowohl eine enorme Vielfalt an Baugattungen ab als auch in gewissem Maße gesellschaftliche Vielfalt.

Wiki Loves Monuments

Eine andere Art von öffentlicher Aufmerksamkeit für Denkmale zeigt sich seit 2011 jährlich im Rahmen des internationalen Fotowettbewerbs *Wiki Loves Monuments*. Hinsichtlich der Kriterien fordert die *Wiki-Community*, dass es sich bei dem jeweiligen Foto um ein Bau- oder Kulturdenkmal handeln muss, die Fotos von den Teilnehmenden selbst erstellt sein müssen und einen dokumentarischen Charakter haben sollen. Die Jury bewertet die Einreichungen nach technischer Qualität, Originalität sowie nach der Nützlichkeit des Bildes für die Wiederverwendung in Wikipedia und den jeweiligen Schwesterprojekten.[12] Entsprechend dieser Kriterien ließe sich annehmen, dass der Denkmalbestand, der im Rahmen dieses Wettbewerbs zusammengetragen wird, relativ vielfältig sein könnte.

Welche Objekte wählen Menschen, die in ihrem Alltag sonst zumeist nicht in der Denkmalpflege tätig sind? Sind es besonders umstrittene Objekte, an denen sich immer wieder gesellschaftliche Diskussionen entfachen? Sind es unbekanntere Objekte, die für spezifische Gruppen oder Minderheiten von besonderer Bedeutung sind? Sind es Objekte, die den Zeitgeist der Informationsgesellschaft widerspiegeln?

Abbildung 1 zeigt die Anzahl der eingereichten und georeferenzierten Fotografien und deren geografische Verteilung. Dabei zeigt sich eine relativ gleichmäßige deutschlandweite Verteilung der Beitragseinreichungen, weshalb sich vermuten lässt, dass auch die räumliche Verteilung des innerhalb des erfassten Denkmalbestandes gleichmäßig verteilt und eine relative Vielfalt an Denkmalen abbilden könnte.

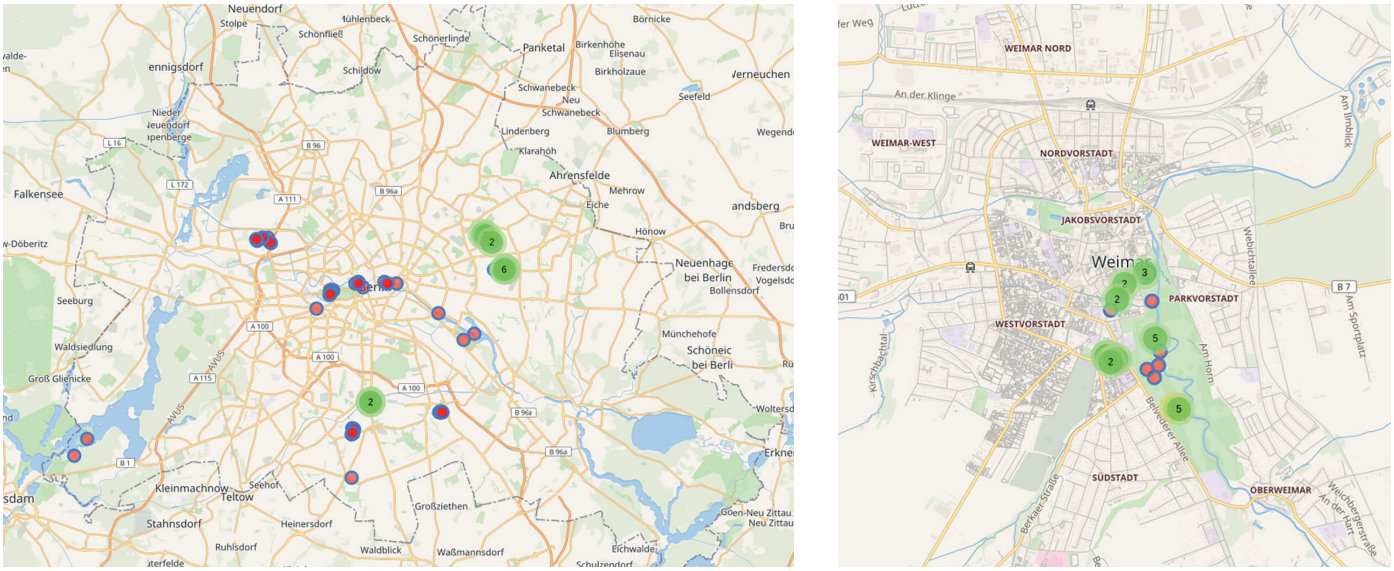


Abb. 2: *Wiki-Loves-Monuments*-Einreichungen 2021 mit Georeferenzierungen in Berlin (links) und Weimar (rechts), WikiMap (02.02.2022).

Da eine Auswertung aller 41.472 eingereichten Fotografien aus dem Wettbewerb von 2021 eine umfangreichere Untersuchung bedürfte, sollen im Folgenden für eine etwas differenzierte Analyse im Hinblick auf die Frage der Diversität zwei Regionen bzw. Städte miteinander verglichen werden. Die Wahl fiel dabei auf die beiden recht unterschiedlichen „Touristenstädte" Berlin und Weimar. Die Auswahl kann dabei nicht nur mit dem angenommenen Status der Touristenstadt begründet werden, sondern erfolgte vor allem, weil Berlin nicht nur die Hauptstadt ist, sondern auch als Stadt der Vielfalt gilt.[13] Auch die Stadt Weimar darf seit 2008 offiziell den Titel „Ort der Vielfalt"[14] tragen, sodass sich ein Vergleich der beiden Städte anbot. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe, ihrer Geschichte, den Bevölkerungsstrukturen sowie des unterschiedlichen Denkmalbestandes erschien der Vergleich zudem besonders interessant, da eine größere Verschiedenheit der Einreichungen zu vermuten war.

Für Berlin wurden innerhalb des Wettbewerbs im Jahr 2021 225 Fotografien eingereicht. Von diesen 225 wurden 96 Beiträge mit einer Georeferenzierung eingereicht, die sich automatisiert abfragen lassen, sodass sich bei diesen auch Aussagen zum Objekt innerhalb des sie umgebenden urbanen Raumes treffen lassen.

Die räumliche Verteilung, die sich in der Kartendarstellung (Abb. 2) offenbart, lässt eine Konzentration auf touristische Orte (Schloss Charlottenburg, Tiergarten/Straße des 17. Juni, Brandenburger Tor) vermuten. Die Untersuchung der Fotografien bestätigt diesen Eindruck. Es zeigt sich, dass die gängigen touristischen Orte und Postkartenmotive reproduziert wurden, die spezifische Berlin-Narrative bestätigen, jedoch mit Blick auf die gesellschaftlichen Strukturen Berlins kaum Aussagekraft besitzen.

Auch die Beitragseinreichenden spiegeln nicht die Vielfalt der Stadtgesellschaft wider: Bei den Personen handelt es sich um sechs beziehungsweise sieben verschiedene Einreichende. Drei der sieben Einreichenden haben mehr als zwei Fotos eingereicht, wobei „Clemensfranz" und „Z thomas" mit 24 beziehungsweise 28 eingereichten Fotografien deutlich hervorstechen. Hervorstechend ist auch, dass unter den Beitragenden keine Frau zu finden ist.[15]

Je weniger Personen ein öffentliches Bild generieren, desto weniger unterschiedlich können die Blickwinkel auf eine Stadt und ihre Denkmäler sein. Die Beiträge zeigen Berlin vor allem als Tourismusmagnet und perpetuieren Vorstellungen, wie man sie zahlreich aus verschiedenen Werbeformaten kennt. Sie zeigen vorrangig Orte der Macht oder der Machtrepräsentation. Was sie jedoch nicht zeigen sind Orte, die für eine soziokulturelle Vielfalt stehen.

Die Stadt Weimar verfügt im Vergleich zu Berlin über insgesamt 71 georeferenzierte Beitragseinreichungen (Abb. 2). Die Beiträge gruppieren sich um den Bereich der Altstadt, den Park an der Ilm sowie um den Standort der heutigen Bauhaus-Universität und lassen bereits erahnen, welches Bild der Stadt anhand der fotografierten Denkmale gezeichnet wird.

Die Untersuchung der Fotografien beziehungsweise der Fotomotive bestätigt erneut diese Vermutung. Präsentiert wird die Stadt von Goethe und Schiller, die Stadt der Weimarer Klassik und des Bauhauses. Im Gegensatz zu den Berliner Beiträgen stammen die Weimarer Fotografien ausnahmslos von einem Fotografen.

Sowohl die Einreichungen zu Berliner Denkmalen als auch die Beiträge zum Weimarer Denkmalbestand fokussieren im Rahmen des *Wiki-Loves-Monuments*-Wettbewerbs auf die Weitergabe touristischer Narrative. Sie zeigen das gewohnte und vielleicht auch ersehnte Bild der jeweiligen Stadt. Ungleichheiten, Unterschiede, Brüche (zeitlicher Art wie auch politischer Natur) werden ebenso wenig festgehalten wie unbequemes Erbe. Dabei gäbe es durchaus architektonische Beispiele für eine diverse Gesellschaft. Zu nennen wären hier beispielsweise das sogenannte Tuntenhaus als Ort gesellschaftlicher und politischer Kämpfe in Berlin oder die „Mensa am Park" der DDR-Architektin Anita Bach in Weimar als eher seltenes Beispiel eines Entwurfs einer Frau (Abb. 3).

Zugleich verdeutlichen die beiden Beispiele die Herausforderungen, die sich bei der Verbildlichung von Diversität ergeben. Diversität ist ein Konzept, eine Idee, die im besten Fall gelebt wird. Diversität existiert in Gesellschaften und wird besonders augenscheinlich, wenn unterschiedliche Gesellschaften aufeinandertreffen. Die Vielfalt unserer gegenwärtigen Gesellschaft hat viele Wege sich zu äußern. Häufig werden bestehende Räume/Architekturen und Baugattungen weitergenutzt, ohne dafür Grundrisse verändern zu müssen oder neue Baugattungen zu definieren.[16] Dennoch gibt es diese Veränderungen, Umformungen und Erweiterungen des bestehenden Baugattungsrepertoires,

Abb. 3: Tuntenhaus in der Berliner Kastanienallee 86 (oben, 1990) und Mensa am Park, Weimar (unten, 1983).

die sich auch materiell ausdrücken, indem sie neue Gebäudekubaturen oder auch veränderte Fassadengestaltungen ausbilden. Die zu Beginn des Aufsatzes formulierten Wandlungsprozesse, die durch den Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft ausgelöst wurden, ließen neue Bauaufgaben mit eigenen charakteristischen Gestaltungselementen entstehen. Darüber hinaus manifestiert sich auch kulturelle und religiöse Vielfalt in unserer gebauten Umwelt, die ebenfalls eigene Charakteristika ausprägt, die sich auch im Medium Bild festhalten und Diversität im Bild erkennen lassen. Zu nennen wären hier beispielsweise das Rechenzentrum in der Florastraße in Berlin-Mahlsdorf (kein Denkmal[17]) als neue Baugattung oder die Berliner Moschee in Wilmersdorf (Denkmal) oder der jüngst fertiggestellte Sri-Ganesha-Hindu-Tempel in Berlin-Neukölln (kein Denkmal) als Bauten religiöser Vielfalt (Abb. 4). Als weitere Baugattungen, die für eine gesellschaftliche Vielfalt stehen, die sich durch Migrationsprozesse entwickeln, nennt Weber beispielsweise Teestuben, Eiscafés oder auch Shishabars.[18]

Digitalität, Diversität und Denkmalpflege

Online-Enzyklopädien wie Wikipedia, Wikidata, Wikimedia Commons und andere spielen nicht nur für das schnelle Auffinden von Informationen eine große Rolle, sondern auch in vielen Forschungsprojekten. Zahlreiche DeepLearning- und Data-Scientists-Projekte arbeiten mit ihnen. Gefunden wird – wie in jeder Datenbank – jedoch nur, was gut verschlagwortet ist. Die bei *Wiki Loves Monuments* eingereichten Fotografien sollen in anderen Projekten nachgenutzt werden. Auch, um den Denkmalbestand im digitalen Raum besser als bisher zu vermitteln. Dabei ist es jedoch nicht so leicht, den Denkmalbestand Deutschlands im digitalen Raum zu finden – zumindest nicht automatisiert über gezielte Abfragen.

Die Darstellung, das Suchen und Auffinden von Diversität im digitalen Raum erscheint derzeit als eine große Herausforderung. Sogenannte künstliche Intelligenzen kommen bereits vielfach in unserem Alltag zum Einsatz. Sei es bei der Spracherkennung[19], bei der Unterstützung von Entscheidungsprozessen[20] oder in der medizinischen Diagnostik.[21] Methoden aus dem Bereich der *Computer Vision* oder dem *Natural Language Processing*, die unter anderem künstliche Intelligenzen einsetzen, kommen aber inzwischen vermehrt auch in den

Geistes- und Sozialwissenschaften zum Einsatz.

Auch wenn es zahlreiche Anwendungsfälle gibt, in denen der Einsatz von Algorithmen bzw. trainierten Netzwerken durchaus sinnvoll ist, so müssen insbesondere die Trainingsdatensätze einer stärkeren Qualitätssicherung, insbesondere im Hinblick auf Diversitätsfragen, unterliegen. Aufgrund einer mangelnden Datenlage beim Training erkennen Algorithmen die Stimmen von Frauen und Schwarzen Menschen häufig deutlich schlechter.[22] Die zahlreichen BIAS-Problematiken sind zwar bekannt, doch die in den letzten Jahren immer komplexer gewordenen Netzwerke, vergrößern die Black-Box-Problematik.

Die freie, mehrsprachige und sekundäre Datenbank Wikidata, die als zentraler Speicher für strukturierte Daten dient, unterstützt unter anderem die Wikimedia-Projekte Wikipedia, Wikivoyage, Wiktionary, Wikisource. Sie kann leicht mit anderen Datensätzen verknüpft werden und ist daher Ausgangspunkt vieler Projekte im Bereich der Digital Humanities.[23] Auch im Bereich der Denkmalpflege gibt es sowohl in der Wikipedia als auch in den anderen Wikimedia-Projekten zahlreiche Einträge. Während in der Wikipedia vorrangig die Denkmallisten der Bundesländer erfasst sind, dienen insbesondere die Wikidata-Bestände zur automatisierten Abfrage und werden zum Ausgangspunkt von verschiedenen sogenannten Big-Data-Projekten. Fragt man den Bestand an Baudenkmalen in Deutschland ab, werden 14.663 Einträge präsentiert.[24] Wenn man jedoch zugleich erfahren möchte, wo sich diese Baudenkmale in Deutschland befinden, reduziert sich die Zahl auf lediglich 7.924 Einträge.[25]

Zusätzlich zeigt die Abfrage nach den georeferenzierten Baudenkmalen auch die ungleichmäßige Verteilung der vorhandenen Datenlage, die im digitalen Raum schnell zu Verzerrungen in der Ergebnisauswertung führen kann. Nähert man sich spezifischen Regionen, wie beispielsweise Thüringen, an, werden die bestehenden Defizite des Denkmalbestandes im digitalen Raum noch offensichtlicher.

Die Abfrage nach der „Schutzkategorie Baudenkmal“ in der „Verwaltungseinheit Thüringen“ offenbart lediglich 16 Einträge[26] (bzw. 17 Einträge, wenn man das Kriterium der Georeferenzierung entfernt[27]).

Die geringe Ergebniszahl lässt sich nicht beziehungsweise nicht ausschließlich damit begründen, dass sich nur wenige Einträge zum Thüringer Denkmalbestand in Wiki-Projekten finden lassen. Vielmehr liegt es an ungenügenden Metadaten und/oder ungenauen Verschlagwortungen, sodass die Bestände im digitalen Raum unentdeckt bleiben, wenn man nicht sehr gezielt mit entsprechendem Vorwissen als menschliche*r Benutzer*in danach recherchiert.

Dieses Defizit ist jedoch kein Thüringer Phänomen. Auch auf den Berliner Denkmalbestand sind diese Aussagen zutreffend, wenngleich sich hier deutlich mehr Ergebnisse (3.727 Baudenkmale ohne Georeferenzierung, 1.382 Baudenkmale mit Georeferenzierung) bei einer entsprechenden Abfrage erzielen lassen.

Fazit & Ausblick

Die hier in aller Kürze vorgestellte Analyse hat gezeigt, dass fehlende Diversität und Bias nicht nur ein Thema von Algorithmen, sondern vor allem von den zurzeit existierenden Datenbeständen sind. Denkmalpflege und Denkmalschutz sind ebenso im digitalen Raum bereits angekommen, wie auch die Objekte selbst. Die Komplexität und Diversität des bestehenden Bestandes fehlt jedoch im Digitalen und verdeutlicht die Notwendigkeit neuer Vermittlungsstrategien.

Dabei könnten Online-Enzyklopädien eine durchaus größere Rolle bei der Vermittlung spielen, da man schneller in ihnen Veränderungen an Denkmalen beschreiben und dokumentieren könnte. Auch ließe sich die Komplexität und Vielzahl von Bedeutungsebenen von Denkmalobjekten ausführlicher abbilden, als es in den Topographien häufig möglich ist.

Dazu benötigt es jedoch nicht nur aktivere Gestalter*innen des digitalen Raums, sondern auch mehr Kenntnis über die Mechanismen des Digitalen, um bestimmte Entwicklungen frühzeitiger zu erkennen und in Anerkennung von gesellschaftlichen Transformationsprozessen zu gestalten.

Wie bereits eingangs betont, sollten im Rahmen dieses Beitrags nicht bereits alle formulierten Fragen eine Beantwortung finden. Daher dient dieses Fazit gleichsam als Ausblick. Im Zuge der nächsten Schritte des Forschungsprojektes sollen weitere Daten zum Denkmalbestand der Bundesrepublik Deutschland gesammelt und ausgewertet werden. Hierzu gehören eine eingehende Analyse der (zugänglichen) Denkmallisten, der Denkmaltopographien sowie weitere gezielte Recherchen zu Sammlungsbeständen in Archiven und Museen, die sich nicht nur mit Denkmalen, Architekturen und/oder

Baugattungen beschäftigen, sondern sich einschlägig mit dem Thema der Diversität auseinandersetzen.

Darauffolgend sollen dann die verschiedenen Ausprägungen von Diversität visuell dokumentiert werden.[28] Auf diese Weise werden die gesammelten Daten und Informationen nicht nur auf einer (noch zu entwickelnden) Plattform zusammengetragen, sondern auch dokumentiert und sichtbar gemacht. Dabei geht es nicht zuletzt um die geografische Visualisierung des Denkmalbestandes, um auch räumliche Bezüge entsprechend abzubilden.

Mithilfe dieser Vorgehensweise sollen dann auch Fragen hinsichtlich einer Diversifizierung der Baugattungen beantwortet werden können, die sich eventuell durch gesellschaftliche Transformationsprozesse ergeben könnten. Vermutlich lässt sich auch dann erst abschließend argumentieren, ob das Konzept der Diversität über das Medium Bild vermittelbar ist.

Abb. 4 (v. l. n. r.): Rechenzentrum in der Florastraße, Berlin-Mahlsdorf (2022), Wilmersdorfer Moschee (19.12.2015), Sri-Ganesha-Hindu-Tempel (17.07.2020).

Abbildungsnachweis

1 https://wikimap.toolforge.org?cat=Images_from_Wiki_Loves_Monuments_2021_in_Germany (Visualisierung zuletzt abgefragt am 02.02.2022)

2 https://wikimap.toolforge.org/?cat=Images_from_Wiki_Loves_Monuments_2021,_DE-BE&subcats=true&subcatdepth=2 (Visualisierung für Berlin zuletzt abgefragt am 02.02.2022) sowie: https://wikimap.toolforge.org/?cat=Images_from_Wiki_Loves_Monuments_2021,_DE-TH&subcats=true&subcatdepth=2 (Visualisierung für Weimar zuletzt abgefragt am 02.02.2022)

3 Renate Hildebrandt, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/Kastanienallee_mit_Rat-Pub-1-Juni_1990.jpg (Tuntenhaus) sowie Gilbert Weise, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16466422 (Mensa am Park)

4 Satellitenbild Florastraße 133-136, 12623 Berlin, Google Bilder 2022, CNES / Airbus 2022, GeoBasis-DE/BKG, GeoContent, Maxar Technologies; Sebastian Rittau, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/dc/Wilmersdorfer_Moschee_20151219_23.jpg; Siesta, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9e/Sri-Ganesha-Hindu-Tempel_Berlin.jpg

Anmerkungen

1 https://www.tearthisdown.com/de/ (02.02.2022).

2 https://www.ourworldheritage.org/diversities_and_genders/ (02.02.2022).

3 https://www.icomos.de/index.php?lang=Englisch&contentid=298&navid=273&detail=ja&newsid=484 (02.02.2022).

4 https://www.icomos.de/index.php?lang=Englisch&contentid=300&navid=273 (02.02.2022).

5 Blum, André L.: Einführung. Gesellschaftliche Diversität, S. 125–154, in: Diversität. Geschichte und Aktualität eines Konzepts, hg. v. André Blum, Nina Zschocke, Hans-Jörg Rheinberger und Vincent Barras, S. 139.

6 Zu nennen wären hier beispielsweise: Buckow, Wolf-Dietrich/Heck, Gerda/Schukze, Erike/Yildiz, Erol: Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft, Wiesbaden 2011; Vertotec, Steve: Migration and new diversities in global cities. Comparatively conceiving, observing and visualizing diversification in urban public spaces, Göttingen 2011; sowie: Wanjiku Kihato, Caroline/Massoumi, Meihan/Ruble, Blair a./Subirós, Pep/Garland, Allison M. (Hg.): Urban Diversity. Space, Culture, and Inclusive Pluralism in Cities Worldwide, Baltimore 2010.

7 Salzbrunn, Monika: Vielfalt/Diversität, Bielefeld 2014, S. 72.

8 Weber, Anna Marijke: Diversität und Architektur, Bielefeld 2020, passim.

9 Weber bezieht sich vorrangig auf die Zeit ab 1980, da „[s]pätestens seit Beginn der 1980er Jahre […] Deutschland als Einwanderungsland (wenn auch noch informell)“ verstanden werden solle; s. ebd., S. 8.

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wiki_Loves_Monuments_2021/Deutschland (02.02.2022).

11 Titze, Mario: Vom Experiment zur Schwerpunktaufgabe. Die „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ als Zukunftsprojekt, in: Die Denkmalpflege, Heft 1, Berlin 2011, S. 49–58, hier S. 49.

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wiki_Loves_Monuments_2021/Deutschland (02.02.2022).

13 Die Berliner Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) führte von 2009 bis 2011 ein Projekt durch, das den Namen trug: *Projekt Berlin – Stadt der Vielfal*t. Dieses Projekt zielte vorrangig auf die Kompetenzstärkung der Berliner Verwaltung im Bereich Diversity ab. Doch auch im Bereich der Stadtentwicklung spielte das Thema „Stadt der Vielfalt“ eine Rolle und sollte vor allem in der zukünftigen Wohnungspolitik von Bedeutung sein. Siehe hierzu: https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/diversity/diversity-projekte/berlin-stadt-der-vielfalt/ (24.02.2022); sowie: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/gender_mainstreaming/download/heft2_vielfalt_foerdern.pdf (24.02.2022).

14 Weimar darf seit 2008 den Titel „Ort der Vielfalt“ tragen: https://stadt.weimar.de/aktuell/presse/mitteilung/weimar-ist-ein-ort-der-vielfalt/ (24.02.2022).

15 Nach einer weiteren Recherche der der Beitragseinreichenden konnte verifiziert werden, dass es sich bei sechs der Einreichenden um männliche Personen handelt. Lediglich ein*e Einreichende*r konnte nicht nachverfolgt werden. Dabei handelt es sich um die Einreichung von „6ba702b3-dc29-4376-9741-de7f414cb1ba“.

16 So werden Ladengeschäfte zu Begegnungsorten oder Gründerzeitbauten zu Orten soziokultureller Aushandlungsprozesse.

17 Als Objekt ohne Denkmalstatus wäre das hier genannte Rechenzentrum kein Bauwerk, das Bestandteil des *Wiki-Loves-Monuments*-Wettbewerbs sein dürfte. Allerdings scheint es – nach derzeitigem Kenntnisstand der Verfasserin – kein Rechenzentrum zu geben, das einen Denkmalstatus besitzt. Ausgenommen davon sind Gebäude, die eine Umnutzung zu einem Rechenzentrum erfahren haben, ursprünglich aber einen anderen Zweck erfüllten bzw. einer anderen Bauaufgabe zugeordnet werden müssten.

18 Weber, Diversität und Architektur, 2020, (wie Anm. 8) passim.

19 https://arxiv.org/abs/2008.06580 (02.02.2022).

20 https://www.bvai.de/login/mitglieder/bai-infomails/infomail-iv/2021/fonds-und-marktregulierung/digital-finance-bafin-veroeffentlicht-prinzipienpapier-zum-einsatz-von-algorithmen (02.02.2022).

21 https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/20163/3/2019_Stadelmann-Schilling_Deep-Learning_Netzwoche.pdf (02.02.2022).

22 https://www.dw.com/de/warum-sprachsoftware-einige-menschen-schlechter-versteht/av-54038533 (02.02.2022).

23 Zum Beispiel Projekt von Jens Bemme, GLAM-Projekte, siehe WikidataCon2017; sowie: https://qurator.ai/news/wikidata-kuenstliche-intelligenz-und-das-projekt-qurator/ (02.02.2022); oder auch: Wikidata from a Research Perspective – A Systematic Mapping Study of Wikidata, https://arxiv.org/pdf/1908.11153.pdf (02.02.2022).

24 Wikidata-Abfrageergebnisse zu den Baudenkmalen in Deutschland mit Georeferenzierung: https://w.wiki/4smn (24.02.2022).

25 Wikidata-Abfrageergebnisse zu den Baudenkmalen in Deutschland ohne Georeferenzierung: https://w.wiki/4smd (24.02.2022).

26 Ergebnis der Wikidata-Abfrage zu den Baudenkmalen in Thüringen: https://w.wiki/4sVw (23.02.2022).

27 Ergebnis der Wikidata-Abfrage zu den Baudenkmalen in Thüringen ohne Georeferenzierung: https://w.wiki/4sW3 (23.02.2022).

28 Dies geschieht in Anlehnung an die Ausführungen und methodischen Überlegungen von: Vertovec, Steven: Migration and New Diversities in Global Cities. Comparatively Conceiving, Observing and Visualizing Diversification in Urban Public Spaces, Göttingen 2011, http://www.mmg.mpg.de/fileadmin/user_upload/documents/wp/WP_11-08_Vertovec_GlobaldiverCities.pdf (02.02.2022).

ANHANG

Beteiligte

DURCHFÜHRUNG DER TAGUNG

Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege, Departement Architektur, ETH Zürich
Prof. Dr. Silke Langenberg
langenberg[at]arch.ethz.ch

Organisation:
Tobias Listl, Orkun Kasap, Matthias Brenner
Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege, ETH Zürich

EMPFANG ZÜRCHER AMT FÜR STÄDTEBAU

Katrin Gügler
Direktorin Amt für Städtebau, Zürich

Stefan Gasser
Bereichsleiter Archäologie & Denkmalpflege, Amt für Städtebau, Zürich

EXKURSIONEN

André Barthel
Kantonale Denkmalpflege, Zürich/Robin Rehm, ETH Zürich (Semper Aula, ETH-Hauptgebäude)

Lukas Knörr
Kantonale Denkmalpflege, Zürich/Gregor Frehner, Steinbildhauer, Winterthur (Hauptbahnhof)

Mirelle Blatter
Amt für Städtebau, Zürich/Stefan Gasser, Bereichsleiter Archäologie & Denkmalpflege, Amt für Städtebau, Zürich (Bodmerhaus)

Beat Graf/Peter Trachsler
Partner SPPA Architekten, Zürich (Haus Metropol)

BEGRÜSSUNGEN UND EINFÜHRUNGEN

Roger Strub
(Zürich) Kantonale Denkmalpflege, Ressortleiter Bauberatung Denkmalpflege

Prof. Dr. Christian Raabe
(Aachen) RWTH, Professur für Denkmalpflege und Historische Bauforschung
raabe[at]denkmalpflege.rwth-aachen.de

Prof. Dr. Silke Langenberg
(Zürich) ETH, Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege
langenberg[at]arch.ethz.ch

Prof. Dr. Daniela Spiegel
(Dessau) Hochschule Anhalt, Professur für Baugeschichte und Denkmalpflege
daniela.spiegel[at]hs-anhalt.de

WEITERE MODERATOR*INNEN

Prof. Dr. Stephanie Herold
(Berlin) TU Berlin, Professur für städtebauliche Denkmalpflege und urbanes Kulturerbe
s.herold[at]tu-berlin.de

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier
(Weimar) Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
hans-rudolf.meier(at)uni-weimar.de

Prof. Dr. Paul Zalewski
(Frankfurt/O.) Europa-Universität Viadrina, Professur für Denkmalkunde
zalewski[at]europa-uni.de

REFERENT*INNEN

Reto Bieli
(Bern) SBB AG, Leiter Fachstelle Denkmalpflege
reto.bieli[at]sbb.ch

PD Dr. Patrick Cassitti
(Müstair) Stiftung Pro Kloster St. Johann, Bereich Wissenschaft und Restaurierung
patrick.cassitti[at]muestair.ch

Dr. Marta Caroselli
(Mendrisio) Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana, Istituto Materiali e Costruzioni
marta.caroselli[at]supsi.ch

Prof. Dr. Bernhard Furrer
(Bern) eh. Leiter der Fachstelle für Denkmalpflege, Stadt Bern
benc.furrer[at]bluewin.ch

PD Dr. Olaf Gisbertz, M.A.
Zentrum Bauforschung + Kommunikation + Denkmalpflege in der Innovationsgesellschaft der TU Braunschweig (itubs mbH)
o-gisbertz[at]tu-bs.de

Franziska Haas
(Bamberg/Bozen) Eurac Research, Senior Researcher Institut für Erneuerbare Energien
franziska.haas[at]eurac.edu

Dr. Regine Hess
(Zürich) ETH Zürich, Professur Konstruktionserbe und Denkmalpflege
hess[at]arch.ethz.ch

Prof. Dr. Axel Klausmeier
(Berlin) Stiftung Berliner Mauer, Direktor/Vorstand der Stiftung
klausmeier[at]stiftung-berliner-mauer.de

Dr. Franziska Klemstein
(Weimar) Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Medien, Professur Theorie medialer Welten
franziska.klemstein[at]uni-weimar.de

Prof. Dr. habil. Heike Oevermann
(Bamberg/Weimar) Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Professur für Denkmalpflege (in Vertretung)
heike.oevermann[at]uni-weimar.de

Prof. Dr. Ulrike Plate
(Stuttgart) Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Abteilungsdirektorin
ulrike.plate[at]rps.bwl.de

Prof. Dr. Ingrid Scheurmann
(Dortmund) TU Dortmund, Honorarprofessorin für Denkmalpflege und angewandte Bauforschung, Lehrbeauftragte an der TU Berlin
ingrid.scheurmann[at]tu-dortmund.de

Prof. Dr. Leo Schmidt
(Cottbus) Brandenburgische Technische Universität Cottbus, ehem. Professur für Denkmalpflege
leo.schmidt[at]b-tu.de

Dr.-Ing. Johannes Warda
(Bamberg) Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Akademischer Rat auf Zeit am Lehrstuhl für Denkmalpflege/Heritage Sciences
johannes.warda[at]uni-bamberg.de

Sen.-Prof. Thomas Will
(Dresden) Technische Universität Dresden Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege
thomas.will[at]tu-dresden.de

PODIUMSDISKUSSION

Ira Mazzoni
(Mallersdorf-Pfaffenberg), freie Journalistin
imazzoni[at]t-online.de

Prof. Dr. Christian Raabe
(Aachen) RWTH, Professur für Denkmalpflege und Historische Bauforschung
raabe[at]denkmalpflege.rwth-aachen.de

Prof. Dr. Luise Rellensmann
(München) Hochschule München, Professur für Bauen im Bestand, Denkmalpflege und Bauaufnahme
luise.rellensmann[at]hm.edu

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

About Us

The Working Group is an association of academics and other professionals active in the field of heritage conservation at universities and colleges of applied sciences in Europe. In keeping with the interdisciplinary character of conservation work, the Group brings together representatives of a range of different areas, including architecture and building archaeology, history and art history, restoration sciences, landscape architecture, construction engineering, jurisprudence and urban planning, among others.

The Working Group's more than 140 members are drawn primarily from the German-speaking countries – in addition to Germany, also Austria, Switzerland and Luxemburg – but also from Italy, Belgium, the Netherlands, England, Slovakia, Croatia and Romania. Since the 1970s it has been dedicated to the exchange of ideas and experience on the theory and teaching of heritage conservation among colleagues at institutions of higher education. The Group sees itself as representing the interests of heritage professionals and as such is a member of the German National Committee for Monuments Protection (DNK).

Wir über uns

Der Arbeitskreis ist der Verband der Hochschullehrer*innen und anderer Fachleute, die auf dem Gebiet der Denkmalpflege an Universitäten und Fachhochschulen lehren und forschen. Dem interdisziplinären Charakter der Aufgaben in der Denkmalpflege folgend, sind darin unterschiedliche berufliche Fachrichtungen vertreten: Architektur und Bauforschung, Kunst-, Geschichts- und Restaurierungswissenschaft, Landschaftsarchitektur, Bauingenieurwesen, Rechtswissenschaft, Stadtplanung und andere.

Mit derzeit über 140 Mitgliedern – hauptsächlich aus den deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg, aber auch aus Italien, Belgien, den Niederlanden, England, Slowakei, Kroatien, Rumänien und Estland – widmet sich der Arbeitskreis seit den 1970er Jahren dem kollegialen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zur Theorie und Hochschullehre der Denkmalpflege. Er versteht sich als ein Vertreter für denkmalpflegerische Fachinteressen und sieht seine Aufgabe darin, neue Herausforderungen und Gefährdungen der denkmalpflegerischen Anliegen zu erörtern und dazu auch in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen. Die Jahrestagungen beschäftigen sich mit einem aktuellen Thema aus der Theoriediskussion der Denkmalpflege oder einem ausgewählten Denkmälerkomplex. Der Arbeitskreis ist Mitglied im Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK).

Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe
1. Vorsitzender
RWTH Aachen University
Schinkelstraße 1, D-52062 Aachen
raabe[at]denkmalpflege.rwth-aachen.de

Prof. Dr.-Ing. Daniela Spiegel
2. Vorsitzende
Hochschule Anhalt
Seminarplatz 2a, D-06846 Dessau
daniela.spiegel[at]hs-anhalt.de

Prof. Dr. Ulrike Plate
3. Vorsitzende
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
Berliner Straße 12, D-73728 Esslingen am Neckar
ulrike.plate[at]rps.bwl.de

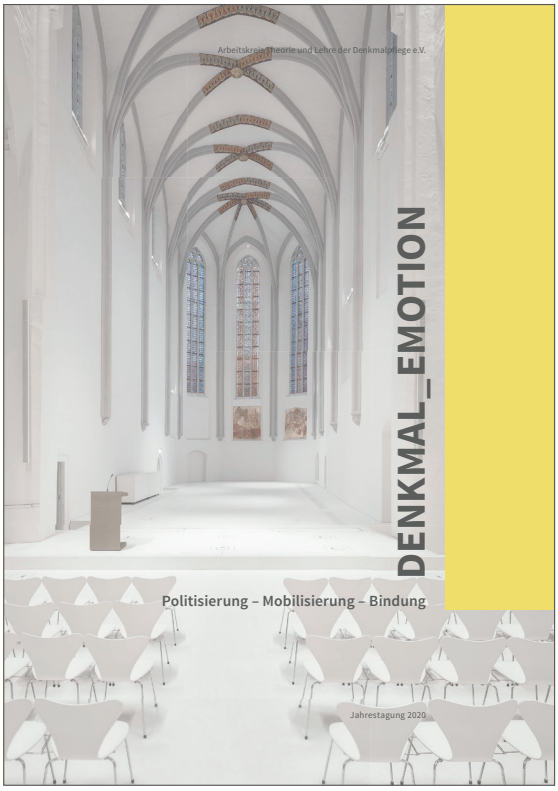
Prof. Dr. Andreas Putz
Schatzmeister
Technische Universität München
Arcisstraße 21, D-80333 München
putz[at]tum.de

Prof. Dr. Stephanie Herold
Schriftführerin
TU Berlin
Hardenbergstr. 40A, D-10623 Berlin
s.herold[at]tu-berlin.de

Veröffentlichungen

Aktuelle Bände sind über den Buchhandel zu beziehen oder bei der Schriftführerin des Arbeitskreises. Mitglieder des Arbeitskreises erhalten die jeweils aktuelle Publikation kostenlos und weitere bzw. ältere Exemplare mit 30 Prozent Rabatt.

E-Mail: birgit.franz[at]hawk.de | Bestellformular unter www.ak-tld.de



Denkmal_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung Jahrestagung 2020 in Bamberg, Bd. 30, hg. v. Stephanie Herold und Gerhard Vinken, Holzminden 2021, ISBN 978-3-95954-109-1 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-98501-043-1 (PDF)

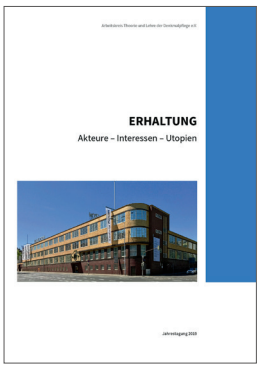
Erhaltung. Akteure – Interessen – Utopien Jahrestagung 2019 in Aachen, Bd. 29, hg. v. Stephanie Herold und Christian Raabe, Holzminden 2020, ISBN 978-3-95954-090-2 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-947449-43-5 (PDF)

Denkmal-Erbe-Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Jahrestagung 2017 in Berlin, Bd. 27, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2018, ISBN 978-3-95954-061-2 (Druckausgabe), 49,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-946653-98-1 (PDF)

Das Digitale und die Denkmalpflege. Jahrestagung 2016 in Weimar, Bd. 26, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2017, ISBN 978-3-95954-030-8 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-946653-60-8 (PDF)

Strukturwandel – Denkmalwandel. Umbau – Umnutzung – Umdeutung. Jahrestagung 2015 in Dortmund, Bd. 25, hg. v. Birgit Franz und Ingrid Scheurmann, Holzminden, 2016, ISBN 978-3-95954-014-8, 29,80 EUR

50 Jahre Charta von Venedig. Geschichte, Rezeption, Perspektiven. Jahrestagung 2014 in Wien, Bd. 24 (= Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, Heft 1/2, 2015, hg. v. Österreichischen Bundesdenkmalamt), ISBN AUT 0029-9626, 20 EUR

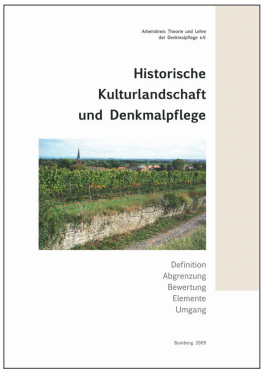


Denkmale – Werte – Bewertung/Monuments – Values – Assessment. Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement/Heritage conservation between professional institutions and popular engagement. Jahrestagung 2013 in Cottbus, Bd. 23, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2014, ISBN 978-3-940751-95-9, 29,80 EUR

Umstrittene Denkmale/Monumenti controversi. Der Umgang mit dem Erbe der Diktaturen/ Come gestire l'eredità delle dittature. Jahrestagung 2012 in Bozen/Südtirol, Bd. 22, hg. v. Birgit Franz und Waltraud Kofler Engl, Holzminden 2013, ISBN 978-3-940751-72-0, 29,80 EUR

Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell – Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis. Jahrestagung 2011 in Heidelberg, Bd. 21, hg. v. Michael Falser und Monica Juneja, Bielefeld 2013, ISBN 978-3-8376-2091-7, 34,80 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht. Jahrestagung 2010 in Utrecht, Bd. 20, hg. v. Birgit Franz und Hans-Rudolf Meier, Holzminden 2011, ISBN 978-3-940751-37-9, 23,50 EUR



Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege. Definition – Abgrenzung – Bewertung – Elemente – Umgang. Jahrestagung 2009 in Bamberg, Bd. 19, hg. v. Birgit Franz und Achim Hubel, Holzminden 2010, ISBN: 978-3-940751-27-0, 24,80 EUR

Grenzverschiebungen, Kulturraum, Kulturlandschaft. Kulturerbe in Regionen mit wechselnden Herrschaftsansprüchen. Jahrestagung 2008 in Straßburg, Bd. 18, hg. v. Birgit Franz und Gabi Dolff-Bonekämper, Holzminden 2009, ISBN 978-3-940751-17-1, 19,80 EUR

Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung. Jahrestagung 2007 in Leipzig, Bd. 17, hg. v. Birgit Franz und Gabi Dolff-Bonekämper, Dresden 2008, ISBN 978-3-940319-42-5, 15 EUR

Schrumpfende Städte und Dörfer – Wie überleben unsere Baudenkmale? Jahrestagung 2006 in Holzminden, Bd. 16, 2. Aufl., hg. v. Birgit Franz, Dresden 2007, ISBN 978-3-940319-12-8; 2. unveränderte Aufl. Dresden 2010, 18 EUR

Das öffentliche Denkmal. Denkmalpflege zwischen Fachdisziplin und gesellschaftlichen Erwartungen, Jahrestagung 2002 in Dessau, Bd. 15, hg. v. Thomas Will, Dresden 2004, ISBN 3-937602-22-4, 18 EUR

Denkmale als Zeitgenossen. Ihre Rolle in der Baukultur der Gegenwart. Jahrestagung 2001 in Graz, hg. v. Valentin Hammerschmidt, Dresden 2004, vergriffen

Außenraum als Kulturdenkmal. Umfeld historischer Bauten – Stadtgrün – Parklandschaften. Jahrestagung 1999 in York, hg. v. Thomas Will, Dresden 2000, vergriffen

Ausbildung in der Denkmalpflege. Ein Handbuch. Jahrestagung 1998 in Bamberg, Bd. 11, hg. v. Achim Hubel, Petersberg 2001, ISBN 3-935590-23-7, 16,80 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Dokumente und Monumente. Positionsbestimmungen in der Denkmalpflege. Jahrestagung 1997 in Dresden, hg. v. Valentin Hammerschmidt, Erika Schmidt und Thomas Will, Dresden 1999, ISBN 3-930382-41-5, 12 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Wiederaufgebaute und neugebaute Architektur der 1950er Jahre – Tendenzen ihrer „Anpassung“ an unsere Gegenwart. Jahrestagung 1996 in Köln, hg. v. Achim Hubel und Hermann Wirth, Weimar 1997 (= Thesis, Wiss. Zeitschr. der Bauhaus-Universität Weimar, 43. Jg., Heft 5/1997), ISSN 1433-5735, 12 EUR

Denkmale und Gedenkstätten. Jahrestagung 1994 in Weimar, hg. v. Achim Hubel, und Hermann Wirth, Weimar 1995 (= Wiss. Zeitschr. der Hochschule für Architektur u. Bauwesen Weimar – Universität, 41. Jg., Doppelheft 4-5/1995), ISSN 0863-0712, 18 EUR

Erhaltung und Umnutzung von Industriebauten des 19. Jahrhunderts in Nordwestengland. Jahrestagung 1993 in Manchester und Liverpool, hg. v. Achim Hubel und Robert Jolley, Bamberg 1998, ISBN 3-9802427-3-0, 10 EUR

Denkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren. Jahrestagung 1989 in Hildesheim, hg. v. Achim Hubel, Bamberg 1993, ISBN 3-9802427-2-2, 10 EUR

Bauforschung und Denkmalpflege. Jahrestagung 1987 in Bamberg, hg. v. Achim Hubel, Bamberg 1989, ISBN 3-9802427-0-6, 10 EUR

Probleme des Wiederaufbaus nach 1945. Jahrestagung 1986 in Danzig, hg. v. Ingrid Brock, Bamberg 1991, ISBN 3-9802427-1-4, 12 EUR

Von der Burg zum Bahnhof – Monumentale Baudenkmäler an der Meir, der Hauptachse Antwerpens. Jahrestagung 1984 in Antwerpen, hg. v. André de Naeyer, Antwerpen 1990, vergriffen

Dokumentation der Jahrestagungen in Aachen 1978 und Darmstadt 1979, hg. v. Jürgen Eberhardt, München 1984, vergriffen

Dokumentation der Jahrestagungen in Münster 1976 und Köln 1977, hg. v. Enno Burmeister, München 1980, vergriffen

Der Band setzt sich unter dem bewusst provokativen Titel „Avantgarte oder uncool?“ mit Traditionen der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Denkmalpflege auseinander. Den Hintergrund zu dieser kritischen Bestandsaufnahme bildet die Frage nach der Notwendigkeit einer Neupositionierung der Zunft – nicht nur angesichts aktueller Herausforderungen des Klimawandels, sondern auch des steigenden politischen und gesellschaftlichen Bedürfnisses nach Beteiligung. So versammelt der Band nicht nur Überlegungen zum Selbstverständnis der Profession in Zeiten des Wandels, sondern auch zu fachlichen Positionen in Bezug auf aktuelle Themen wie Partizipation, Klimawandel und Diversität.

Stephanie Herold, Silke Langenberg und Daniela Spiegel

© AK Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (www.ak-tld.de) und bei den Autor*innen
Herausgeberinnen: Stephanie Herold, Silke Langenberg und Daniela Spiegel
ISBN: 978-3-95954-128-2 (Druckausgabe)
Die Online-Version dieser Publikation
ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (Open Access):
ISBN: 978-3-98501-104-9 (PDF)
URN: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1071-6
DOI: https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1071
eISSN: 2511-4298

ak tld
Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege